



**University of
Zurich** ^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
Main Library
Winterthurerstrasse 190
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 1991

Typologische Grundlagen der Satzverkettung: ein Beitrag zur allgemeinen Grammatik der Satzverbindung und des Fährtenlegens

B Bickel

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

<http://dx.doi.org/10.5167/uzh-76712>

Originally published at:

Bickel, B (1991). Typologische Grundlagen der Satzverkettung: ein Beitrag zur allgemeinen Grammatik der Satzverbindung und des Fährtenlegens. Zürich.

ARBEITEN DES SEMINARS FÜR ALLGEMEINE SPRACHWISSENSCHAFT
DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

Nr. 9

TYPOLOGISCHE GRUNDLAGEN DER
SATZVERKETTUNG

EIN BEITRAG ZUR ALLGEMEINEN GRAMMATIK
DER SATZVERBINDUNG UND DES FÄHRTENLEGENS

Balthasar Bickel

1991

Herausgegeben vom

Seminar für Allgemeine
Sprachwissenschaft
der Universität Zürich
Plattenstrasse 54
CH-8032 Z ü r i c h

© Copyright bei den Autoren

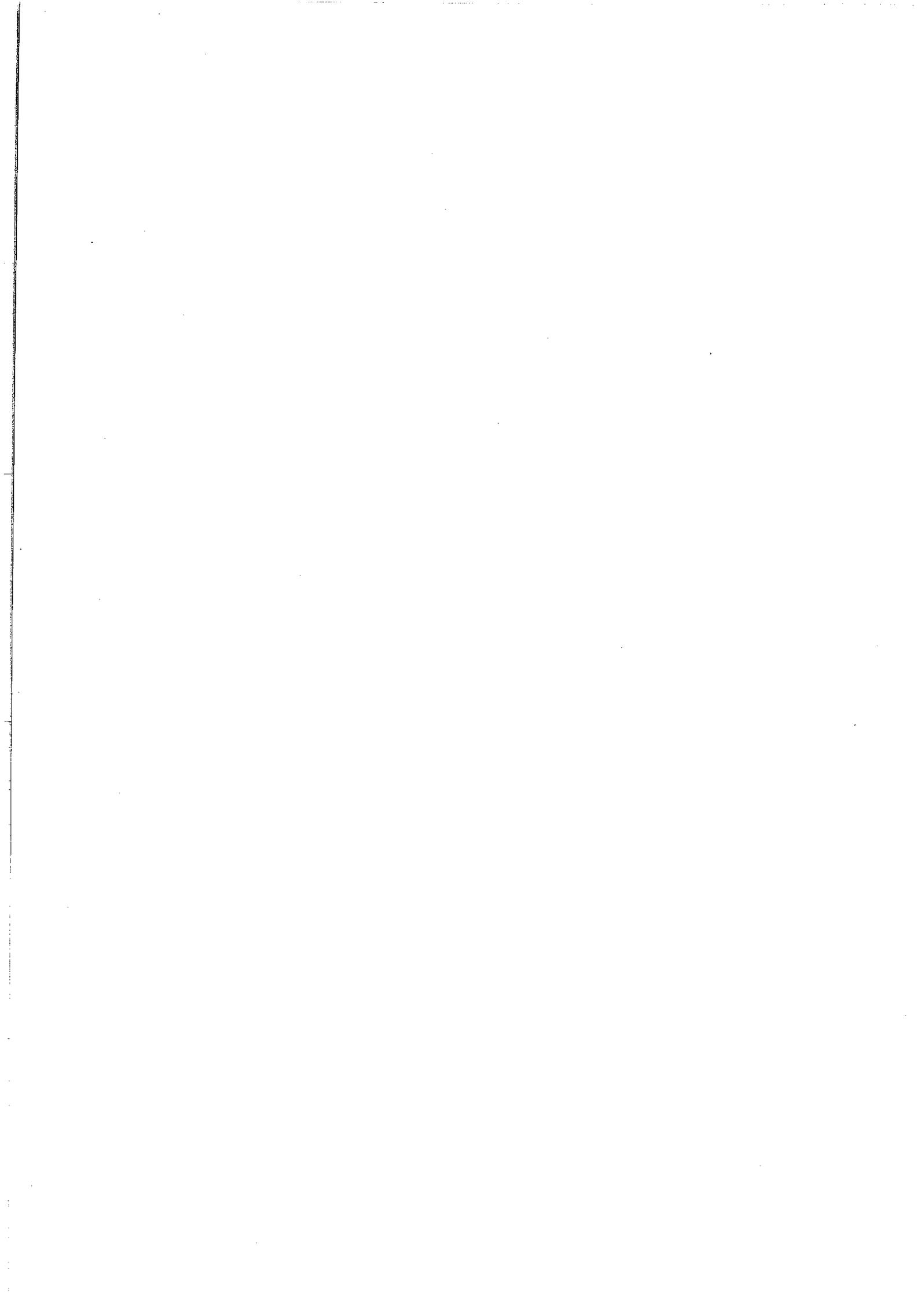
Vorbemerkung

Die hier veröffentlichte Arbeit hat ihren Ursprung in einem Vortrag, den ich im Sommersemester 1988 in einem Seminar zur syntaktischen Typologie an der Universität Zürich hielt. Die damaligen Notizen wurden in der Folge umgearbeitet und erweitert. Sie mündeten schliesslich in eine Lizentiatsarbeit, die ich im September vergangenen Jahres bei Prof. Meinrad Scheller eingereicht habe. Die vorliegende Fassung habe ich durchgesehen und geringfügig überarbeitet.

Die Untersuchungen waren von Anfang an in ein Projekt zur Satzverkettung eingebettet, das ich mit meinem Kollegen Edgar Suter gemeinsam bearbeitete. Wir hatten es in zwei komplementäre Bereiche aufgeteilt. Seine Untersuchungen zielten auf eine möglichst detaillierte Beschreibung und Untersuchung des Phänomens in einer Einzelsprache, dem Kâte aus Neuguinea. Meine Aufgabe war es, die Verkettung aus typologischer Sicht zu beleuchten und in die allgemeine Grammatik einzuordnen. Wie aus dem Reihenverzeichnis der 10. Nummer der Arbeiten des Seminars für Allgemeine Sprachwissenschaft (ASAS) hervorgeht, war ursprünglich geplant, beide Arbeiten in einer Doppelseite der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Der Umfang der Untersuchungen hat uns nun gezwungen, davon abzusehen. Die Arbeit zur Satzverbindung und zu den Referenzfahrten im Kâte dürfte in der nächst folgenden ASAS-Nummer (Nr. 12) erscheinen. Ohne die enge Zusammenarbeit und die vielen Diskussionen mit Edgar Suter, die den praktischen Beweis dafür erbrachten, dass Einzelsprachbeschreibung und Sprachvergleich in stetem Austausch miteinander stehen müssen, hätte ich diese Arbeit nicht in ihre heutige Form bringen können.

Mein Lehrer Meinrad Scheller, der mich auf die Problematik der Satzverkettung aufmerksam gemacht hat und ihre Untersuchung mit viel Ermutigung und wertvollen Kommentaren begleitet hat, erlebt ihre Drucklegung nicht mehr. Kurz vor Fertigstellung durfte ich mit ihm ein Gespräch über die Satzverkettung im Páli führen (siehe Kap. 7.1.3, S. 185ff). Ich werde ihm dafür und für die vielen Anregungen, die ich von ihm erhalten habe, immer dankbar bleiben.

Für Beratung im Türkischen bin ich Hüseyin Tüzün zu Dank verpflichtet, für Beratung im Swahili danke ich Yohana Simila und Beya wa Biombo und für die Hilfe beim Übersetzen von Livius-Stellen Vincenzo Tabone. Ein grosser Dank gilt auch den Teilnehmern am Kolloquium unseres Seminars, in dem ich Teile und Phasen meiner Arbeit vorstellen durfte, im besonderen Prof. Karen H. Ebert, PD Dr. Thomas Bearth und Dr. Walter Bisang. Für die Mithilfe beim Korrekturlesen danke ich Dr. Peter Rinderknecht und Marta Oberarzbacher, fürs Zeichnen einiger Figuren und für vielerlei Nachsicht danke ich Daniel Grüninger.

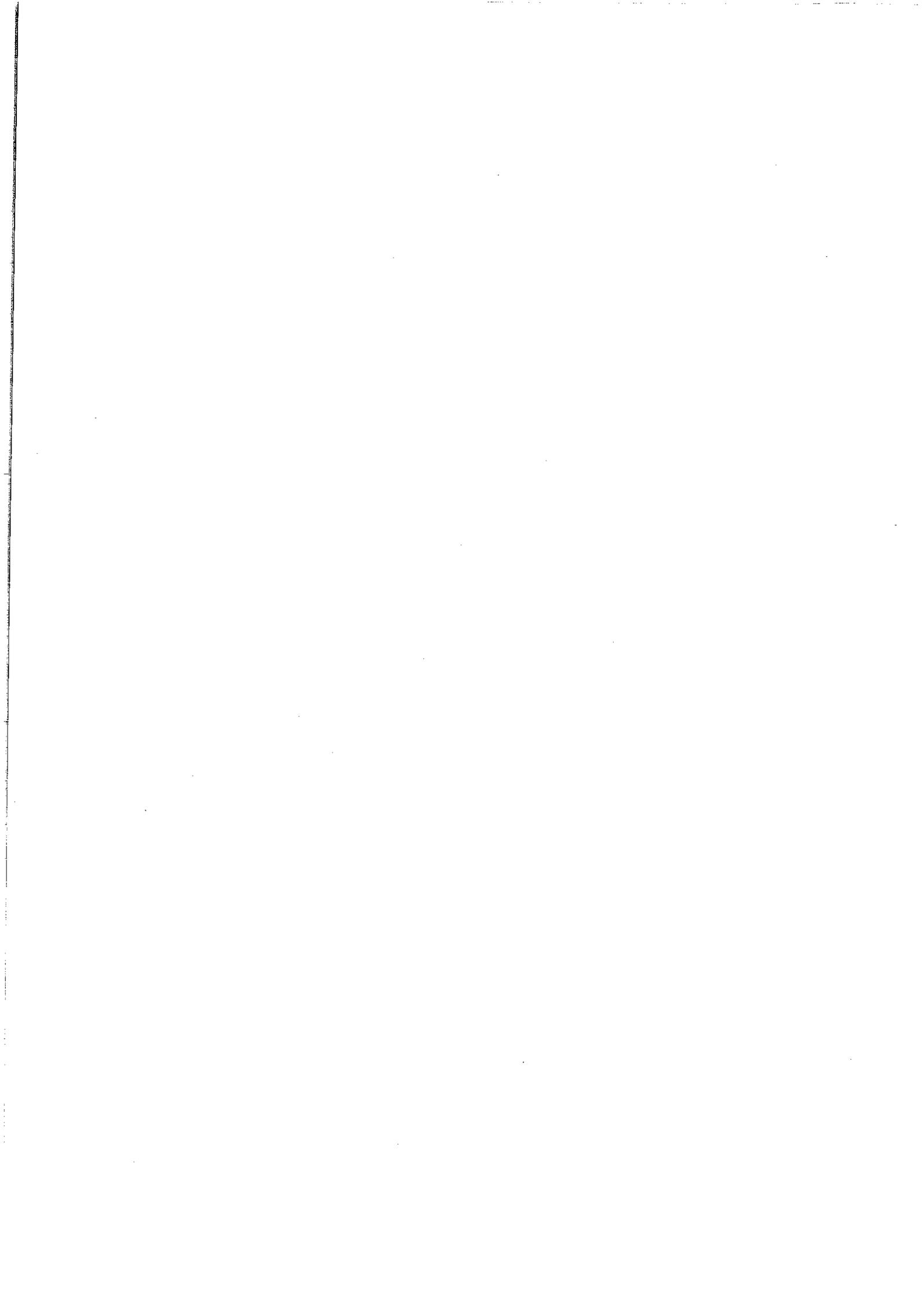


"Picture two physicists dicussing whether neutrinos have mass. Are they discussing the same object? They agree that the physical theory which they initially share, the preneutrino theory, needs emendation in the light of an experimental result now confronting them. The one physicist is urging an emendation which involves positing a new category of particles, without mass. The other is urging an alternative emendation which involves positing a new category of particles with mass. The fact that both physicists use the word 'neutrino' is not significant. To discern two phases here, the first an agreement as to what the objects are (viz. neutrinos) and the second a disagreement as to how they are (massless or massive), is absurd."

Willard Van Orman Quine (1960:16)

Abstract

The present work discusses various phenomena of clause linkage and switch-reference from a typological point of view. Several descriptive parameters are suggested and explored in an attempt to uncover the constitutive operations involved in these phenomena. A theory of clause linkage is outlined proposing a set of universally recurrent prototypes that manifest covarying functional and formal properties. Particular attention is given to the fact that in specific languages prototypes merge in a non-arbitrary way resulting in syntactic ambiguity, i.e. in amphiboly, polysemy, and other convergence products. Concerning (reference) tracking, it is shown that "switch-reference" is best seen from the background of a typology comprising two independent parameters, one covering the categories involved (personal, temporal, local and modal reference as well as topicality and information value), the other capturing the strategy applied (comparative vs. classifying devices). Different types of pivot determination are postulated in order to account for various phenomena in the comparative kind of (personal reference) tracking, including case marking in conjunct participles, logophoricity and cross-clause reflexivization. Throughout the paper emphasis is given to interaction and correlation between different operations (especially between tracking and clause linkage) and to significant combinations in an areal linguistic perspective.



Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	7
2	Bisherige Ansätze	8
2.1	"Abhängigkeit"	9
2.2	Longacres Kriterien für Verkettung.....	12
3	Theorie und Methode	13
3.1	Prototypen der allgemeinen Grammatik und das Prinzip der Grammatikalisierung...14	
3.2	Konvergenzen.....	16
3.3	Verfahren und Gebilde.....	20
4	Elementare Verfahrensbereiche der Sprachtätigkeit	22
4.1	Textgliederung und Satzverbindung.....	23
4.2	Zum Begriff des Satzes	28
5	Satzverbindung	30
5.1	Die grundlegenden Operationen der Satzverbindung (Übersicht).....	30
5.1.1	Reihung und Koordination.....	31
5.1.2	Adsentenziale Subordination.....	43
5.1.3	Verbindungen im Satzbau: Die Kontinua der Integration und Zentralität	58
5.1.3.1	Periphere Subordination	64
5.1.3.2	Verbale Attribution.....	68
5.1.3.3	Ergänzung und das Zentralitätskontinuum.....	79
5.1.3.4	Vom Textbau zum Satzbau	89
5.1.4	Nominale Attribution und Apposition.....	97
5.1.4.1	Nominale Attribution/Apposition und Satzstellung	101
5.1.4.2	Nominale Attribution und Relativierung	104
5.1.4.3	Probleme der Relativierung und Konvergenzen der Attribution/Apposition mit anderen Verfahren.....	109
5.1.4.4	Attribution/Apposition und adsentenziale Subordination.....	119
5.1.5	Gleichsetzung (Nominalsatz)	126
5.1.5.1	Gleichsetzungen in anderen Verbindungen	137
5.1.5.2	Grammatikalisierung und Verbalisierung.....	142
5.2	Übersicht über kovariante Eigenschaften von Satzverbindungsarten.....	145
6	Fährten.....	149
6.1	Kategorien von Fährten.....	149
6.2	Verfahrensweisen von Fährten.....	154
6.2.1	Vergleichende Fährten	154

6.2.2 Klassifizierende Fährten	157
6.3 Vergleichsstellenbestimmung in der vergleichenden Personalfährte	159
6.3.1 Diesseitig wählbare Vergleichsstellen	160
6.3.2 Beidseitig festgelegte Vergleichsstellen	168
6.3.3 Jenseitig und beidseitig wählbare Vergleichsstelle.....	169
7 Topologische Untersuchungen.....	174
7.1 Interaktionen zwischen Satzverbindung und Fährten.....	174
7.1.1 Privative Systeme.....	174
7.1.2 Äquipollente Systeme	178
7.1.3 Isolierte Fährten.....	180
7.2 Typische Bündelungen und Konvergenzen von Verfahren	189
Anhang.....	195
I Abkürzungen.....	197
II Sprachenverzeichnis	199
III Quellenverzeichnis	203
IV Bibliographie.....	205

Figuren und Tabellen

Fig. 1 Konvergenzskala	16
2 Modellhafter Vergleich von Konvergenzmustern.....	20
3 Parameter des Satzbegriffes.....	29-30
4 Rubinsche Figur.....	54
5 Das Integrationskontinuum.....	58
6 Das Zentralitätskontinuum.....	59
7 Gesamtansicht der Teiltypologie der Satzverbindung.....	59
Tab. 1 Formale Eigenschaften dreier Verbindungsverfahren.....	56
2 Attributionsmittel	104
3 Übersicht über die postulierten Prototypen der Satzverbindung mit ihren kovarianten Eigenschaften	146-148
4 Arten der Vergleichsstellenbestimmung (vorläufig).....	160
5 Arten der Vergleichsstellenbestimmung (revidiert).....	167
6 Tendenzielle Typen von Sprachgebilden in Hinblick auf den Textcharakter	193

1 Einleitung

Der Begriff der *Satzverkettung* ("clause chaining") stammt aus der Literatur über papuanische Sprachen (McCarthy 1965, Longacre 1972, Foley 1986) und dient der Charakterisierung einer bestimmten Art, Gliedsätze zu verbinden. Als einleitende Illustration möge der folgende Satz aus dem Kâte dienen¹:

(1) Kâte: Verkettung

ra fisi-pie | fahare-ro | jope?-jopa-pie | mafa-jeni?
geh ankomm-SEQ:3pW aufsteh-SEQ:GL fortjag-DO:3p-SEQ:3pW Sachen-POSS:3p
behe-ro | wise-pie | fiu? ro-före-mbiq.

wegwerf-SEQ:GL flieh-SEQ:3pW unrecht nehm-alles-3pF.PRT
'Als sie_i (die Fremden) ankamen, erhoben sie_j (die Dorfleute) sich und jagten sie_j fort; diese_i warfen ihre Sachen weg und flohen; jene_j eigneten sich dann die Sachen an.'

Drei Dinge fallen besonders auf: (a) Es gibt zwei verschiedene Arten von Verbformen: solche, die nur im Satzinnern vorkommen ('*Satzinnenformen*'), und solche, die nur am Satzende vorkommen ('*Satzendformen*', hier auf -mbiq). (b) An den Satzinnenformen ist jeweils angegeben, ob der nächste Subjektsreferent der Gleiche ('*Durchgangsformen*', hier auf -ro) oder ein anderer ('*Wechselformen*', hier auf -pie) ist. Ein solches System nennt man in der englischsprachigen Literatur üblicherweise "switch-reference". Als deutschen Terminus schlage ich '*Personalfährte*' vor, und zwar als Abkürzung des Titels 'vergleichende Fährte der Personalreferenz', der im Laufe der Untersuchungen theoretisch begründet und hergeleitet wird. (c) Schliesslich verweisen die SEQuenzzeichen darauf, dass die Handlung des nächsten Gliedsatzes derjenigen des so markierten nachfolgt und nicht gleichzeitig mit ihr stattfindet. Mit solchen Zeichen wird eine andere *Fährte* etabliert, nämlich die der *Zeitreferenz*. An der Satzendform dagegen legt die Endung -mbiq fest, dass sich alle Ereignisse in der fernen Vergangenheit abspielten. Zeichen dieser Art nenne ich *zeitlich verankernd*.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die *konstitutiven Verfahren* der Verkettung vor dem Hintergrund des *typologischen Sprachvergleichs* zu erkunden. Dazu wird nach der Kritik einiger bisheriger Ansätze zur typologischen Erfassung der Verkettung (Kap. 2) vorgeschlagen, dieses Phänomen (wie auch andere) als *Bündelung von Parameterwahlen* zu verstehen (Kap. 3), wobei die Parameter als Beschreibungsinstrumente für *elementare Verfahrensbereiche der Sprachtätigkeit* konzipiert sind. Der theoretische Hintergrund, der die Erforschung der *allgemeinen Grammatik* dieser Bereiche methodisch ermöglicht, wird in Kap. 3.1 bis 3.3 vorgestellt. Ein skalarer Begriff der *Konvergenz* wird vorgeschlagen, der es erlaubt, präziser mit Erscheinungen syntaktischer Mehrdeutigkeit umzugehen. Dieser Begriff wird in eine (an Bühler 1934 angelehnte) Sprachtheorie eingebettet, die die *diskursorientierte* Betrachtung sprachlicher *Verfahren* (Sprechakte im Bühlerschen Sinn) von ihrer *kognitiven* Analyse trennt. Die erste, dynamische Betrachtungsweise zielt auf die Wirksamkeit eines Verfahrens im Redefluss, die zweite, statische sucht nach der Ordnung, die die Verfahren im "System", d.h. im *topologisch* zu beschreibende *Gebilde* aus Paradigmen, Kontinua, Wortfeldern usw. bilden. Das ermöglicht eine Überwindung des *typologischen Dilemmas*,

¹Vgl. Anhang I für die Erklärung der Abkürzungen und Symbole in den Beispielen, Anhang II für ein Verzeichnis der erwähnten Sprachen und Anhang III für die Quellen der Beispiele.

entweder nur Funktionen *gleichsetzen* zu können, oder Formen bzw. Funktionsbündel stets monolithisch *kontrastieren* zu müssen. In Kap. 4 werden als elementare Verfahrensbereiche der Sprachtätigkeit die *Satzverbindung*, das *Fährtenlegen* und die *Textgliederung* postuliert. Während die ersten beiden Bereiche den Hauptteil der vorliegenden Arbeit ausmachen (Kap. 5 und 6), muss auf eine umfassende Diskussion der Textgliederung verzichtet werden. Wenigstens die Gründe, die zur Unterscheidung von Textgliederung als eigenständigem Bereich (insbesondere neben der Satzverbindung) führen, werden aber in Kap. 4.1 dargetan. Diese Ausführungen liefern einen Teil der Grundlagen, auf denen in Kap. 4.2 der *Satzbegriff* neu erfasst werden kann. In Kap. 5 wird eine *allgemeine Satzverbindungstheorie* in ihren Grundzügen dargestellt, wobei der (diskursorientierten) *Verfahrenlehre* Vorrang vor der (kognitiven) *Gebildelehre* gegeben wird. *Prototypen der Satzverbindung* lassen sich mit einer Reihe von Hypothesen über übereinzelsprachlich relevante *Kovariationen von funktionalen und formalen Eigenschaften* erfassen. Einer dieser Typen, die *Reihung*, ist konstitutiv für die Satzverkettung. Andere prototypische Verbindungen, die eingehend und in Abhebung von der Reihung untersucht werden, sind: *Koordination*, *adsentenziale* und *periphere Subordination*, *Ergänzung*, *verbale* und *nominale Attribution*, *Apposition* und *Gleichsetzung*. Als zweiter zentraler Verfahrensbereich gelangt in Kap. 6 die Operation des *Fährtenlegens* zur Diskussion. Die zu untersuchenden Faktoren bzw. Parameter sind die von der Fährte erfasste grammatische *Kategorie* (*Personal-, Zeit-, Orts-, mögliche Welten-Referenz, Topikalität, Informationswert*) (Kap. 6.1) und die *Verfahrensweise* (*vergleichende* vs. *klassifizierende* Fährten) (Kap. 6.2). Nach der Einordnung der "switch-reference" in dieses typologische System wird in Kap. 6.3 ein besonderes Problem der Fährten für Personalreferenz (und solcher für Topikalität) erörtert, nämlich die Bestimmung der auf Koreferenz (oder Kotopikalität) geprüften syntaktischen Stellen (sog. *Vergleichsstellen*). In Kap. 7 schliesslich wird der Versuch unternommen, die prototypischen Verfahren aus den verschiedenen diskutierten Bereichen synthetisch zu betrachten, d.h. im Rahmen der *Gebildelehre* ihren *Beziehungen* untereinander nachzugehen. Besondere Aufmerksamkeit wird dabei der *Interaktion* von Verfahren bei der Ausgestaltung einzelsprachlicher Phänomene (Kap. 7.1) sowie (*areal*) *typischen Bündelungen* und *Konvergenzen* (Kap. 7.2) gewidmet. Während das klassische typologische Interesse fast ausschliesslich der strengen Korrelation und Implikation gilt, sollen in der vorliegenden Arbeit gezielt auch bloss *Tendenzen* aufgespürt werden, besonders wenn sie sich rund um den Globus immer wieder bemerkbar machen.

2 Bisherige Ansätze

Ausser für Longacre (1972 und 1985) ist für die meisten Autoren Verkettung eine koordinative Struktur (Scott 1978, Foley 1986, Reesink 1987, Roberts 1988). Diese Terminologie wird wohl vor allem bemüht, um das Phänomen nicht zur Subordination rechnen zu müssen. Die damit suggerierte Gleichsetzung von *Koordination* und *Verkettung* ist meines Erachtens aber nicht adäquat, und zwar unabhängig davon, ob man den Terminus 'Koordination' nun traditionell, d.h. insbesondere für alle Arten der europäischen *und*-Verbindung, verwendet oder nicht. In Kap. 5.1.1 werden die Gründe dafür dargetan, und es wird gezeigt, inwiefern die beiden Verfahren sowohl funktional wie auch formal verschieden sind.

2.1 "Abhängigkeit"

In vielen Grammatiken und besonders bei Foley (1986) wird der Terminus "Koordination" durch "*abhängig*" modifiziert. *Satzinnenformen* sind in vielen Sprachen Neuguineas insofern abhängig, als an ihnen selbst weder Modus noch Tempus markiert werden kann. Das ist zum Beispiel im *Kâte* (vgl. Beispiel (1)) der Fall. Wenn Markierung möglich ist, unterliegt sie oft mehr oder weniger strengen *Harmoniebedingungen*. Auch das ergibt natürlich eine Art konstruktionaler Abhängigkeit. Ich illustriere das Phänomen am Amele: Die simultanen Wechselformen dieser Sprache zeigen einen Realis/Irrealis-Unterschied an. Die Formen sind aber nicht frei wählbar. Zeigt die Satzendform ein präteritales oder präsentisches Tempus an, so muss die Satzinnenform im Realis stehen, andernfalls (bei Futur, Imperativ und Kontrafaktiv) im Irrealis:

(2) Amele: Harmonie in der Verkettung

- (a) **ho bu.busal+en gbo+in**
 Schwein SIM-wegrenn-3sREAL(W) schlag-3pF.PRT
 'Sie töteten das Schwein, als es wegrannte.'
- (b) **ho bu.busal+eb gbo+gbag+an**
 Schwein SIM-wegrenn-3sIRR(W) schlag-3p-FUT
 'Sie werden das Schwein töten, wenn es hinausrennt.'

Harmoniebedingungen begegnen uns auch in der klassischen Form der *consecutio temporum*. Im Fore zum Beispiel wird das reguläre Vergangenheitszeichen *-?tá-* in einer *Satzinnenform* zu einem Zeichen der Sequenzialität und dient dazu, "to emphasize the prior completion or completeness of an action" (Scott 1978: 123). Es wird also von einem Zeichen des absoluten Tempus bzw. der *Verankerung* zu einem des relativen Tempus bzw. der *Zeitfährte* uminterpretiert:

(3) Fore: Uminterpretierung verankernder (absoluter) zu fährtenlegenden (relativen) Zeichen:

- kana?tá:gina wa?táye
kana-?tá-ar'-ki-na wa-?tá-y-e
 komm-SEQ-3sSIM(W)-REIH-3s(AS) geh-PRT-3s-DEKL
 'Erj kam und dann ging erj.'

Wenn das Merkmal der Abhängigkeit auch für viele Sprachen typisch ist, so ist es doch ein Fehlgriff, die Unmöglichkeit eigenständiger, freier *Tempus-* und *Modusmarkierung* an den Innenformen einer Satzreihe zu einer *notwendigen* Eigenschaft der Verkettung zu erklären. Gerade im Fore finden sich eindeutige Gegenbeispiele. In (4) z.B. ist die Satzinnenform — zweifelsfrei ausgewiesen als solche durch das Innenformkennzeichen *-ki-* 'REIHend' — mit dem Imperativ/Vokativ-Suffix *-ó* versehen:

(4) Fore: Verkettung ohne Modusabhängigkeit

- namegántó nakuwe
na-mu-ar-ki-'Q-ó na-?kubu-u-e
 1s(O)-geb-2sFUT(W)-REIH-1s(AS)-IMP ess-FUT-1s-DEKL
 'Gib mir etwas! und dann werde ich (es) essen / so dass ich es essen kann.'

Es scheint in der Verkettung keine übereinzelsprachliche, prinzipielle Einschränkung zu geben, derart, dass je Einheit, die mit einer Satzform endet, nur ein einziger Sprechakt durchgeführt werden kann. So ist es im Kâte (wie auch im Tauya, vgl. Beispiel (220), S. 125) durchaus möglich, im Innenglied einer Kette eine Wortfrage zu stellen:

(5) Kâte: Verkettung mit Wortfrage in einem Innenglied

nohe wena ju-ha-pire gongon dore-je?
 2d wo? sein-SIM-2d(W) Glocke läut-3sN.PRT
 'Wo wart ihr als die Glocke läutete?'

Ein theoretisches "Verbot" der freien *Tempusmarkierung* schliesslich scheint besonders in längeren Ketten prinzipiell seltsam (vgl. auch Roberts 1988:51). So ist es nicht verwunderlich, wenn auch dafür Gegenbeispiele belegt sind¹. Gewisse Sprachen weisen Strukturen auf, die typologisch sinnvoll als Verkettung bezeichnet werden, die aber einer solchen Restriktion nicht unterliegen. Lynch (1983) führt einige Beispiele dieser Art aus Süd-Vanuatu-Sprachen (Lenakel, Southwest Tanna, Sie, Anejom) an. Im folgenden Beispiel aus dem Lenakel ist die Markierung des Tempus frei:

(6) Lenakel: Verkettung ohne Tempusabhängigkeit:

inva le tehe makowta, ninapwas makowta ipaat.
i-n-Ø-va le tehe m-ak-Ø-awta, n-n-Ø-apwas
 1e-PERF-s-komm LOK Meer GL-PRS-s-sitz 2-PERF-s-ablehn
m-ak-Ø-awta i-paat.
 GL-PRS-s-sitz LOK-Strand

'Ich bin zum Meer gekommen und sitze (hier), während du abgelehnt hast zu kommen und auf dem Strand sitzt.'

Abhängigkeit kommt im übrigen auch in anderen Verbindungsarten vor, die in Kapitel 5 diskutiert und exemplifiziert werden. Wenn Abhängigkeit eine Satzverbindungsart definiert (etwa "Subordination" wie bei Müller-Bardey 1988:45), so werden zum einen die grossen diskursiven und syntaktischen Unterschiede eines "Adverbialsatzes" oder eines infiniten Ergänzungssatzes und eines verketteten Gliedsatzes verwischt², zum andern werden Fälle von unabhängigen, aber subordinierten Sätzen a priori ausgeschlossen, obwohl es Strukturen gibt, die typische Eigenschaften sowohl der *Subordination* wie der *Unabhängigkeit* aufweisen (vgl. Haiman & Thompson 1988:xii). Beispiele dafür sind insbesondere die *Inkonsequentialkonstruktionen* aus dem Hua und dem Tauya, die in Kap. 4.1 diskutiert werden. Weiter problematisch für eine solche Definition sind auch jene Fälle, wo die Eigenschaft, Kopf eines subordinativen Syntagmas zu sein, nicht Unabhängigkeit gegenüber dem Nebensatz impliziert (vgl. Bearth 1969). Dafür sind besonders afrikanische Sprachen bekannt. Im folgenden

¹Im Fore umfassen die Referenzwechsel anzeigenden Formen neben der Person/Numerus-Kodierung eine dreifache Tempusunterscheidung in "contemporary" (Scott (1973:13) hat dafür "present"), "past" und "future" (Scott 1978: 121f). Ob es sich dabei den Termini gemäss, aber im Gegensatz zu Foley's (1986:195f) Ansicht, um (auch) zeitlich verankernde Zeichen handelt, konnte nicht ermittelt werden.

²Allzu starke Berücksichtigung des Abhängigkeits-Kriteriums dürfte auch Lehmann (1988:185) dazu verleitet haben, der Verkettung auf dem Kontinuum des "hierarchical downgrading" einen Platz zwischen dem korrelativen Diptychon und dem participium coniunctum zuzuweisen. Die Eigenart der drei Verfahren wird in Kap. 5.1.1 (*Verkettung*), 5.1.4 (*korrelatives Diptychon*) und 5.1.5.1-2 (*participium coniunctum*) behandelt.

Beispiel (7a) aus der Kru-Sprache Niaboua (vgl. auch z.B. Godié (214) auf S. 122 und bei Marchese (1977:160)) etwa hebt mit **le** eine Reihe von abhängigen, *sequentialisierten*¹ Gliedsätzen an. Diese selbst dient dem auf die typisch afrikanische Weise vorangestellten Nebensatz als Träger:

(7) Niaboua: Abhängiger Gliedsatz als Hauptsatz

a. **kà ɛ nì-á dī-ā lé ɔ jé li lé ɔ jé ná**
 da.ja 3sNON.HUM sein-SUB Angelegenheit-SUB dann 3s SEQ ess dann 3s SEQ trink
 'Da es sich nun ja so verhielt, ass er und trank (dann).'

b. **kà ɛ nì-á dī-ā ɔ li-ò-o lé**
 da.ja 3sNON.HUM sein-SUB Angelegenheit-SUB 3s ess-NORMALE.INFO-DEKL dann
ɔ jé ná
 3s SEQ trink

'Da es sich nun ja so verhielt, ass er und trank (dann).'

Dass es sich bei der von einer (fakultativen) Konjunktion **le** eingeleiteten und mit dem (zwingendermassen) abhängig machenden SEquentialitätszeichen **je** versehenen Satzreihe um einen gewöhnlichen Hauptsatz handelt, zeigt seine Substituierbarkeit mit einem unabhängigen Satz wie in (b). Ganz ähnlich gelagerte Beispiele sind aus älteren Stadien romanischer Sprachen bekannt, und zwar unter der Etikette 'Parahypotaxe' (vgl. Wehr 1984):

(8) Ital.: Abhängiger Gliedsatz als Hauptsatz

**com'io tenea levate in lor le ciglia,
 e un serpente con sei piè si lancia
 dinanzi all'uno, e tutto a lui s'appiglia**

'Als ich die Wimpern auf sie gerichtet hielt, da warf sich eine Schlange mit sechs Füßen vor einen hin und klammerte sich an ihn.'

Interessanter als die Diskussion über die Abhängigkeit des Hauptsatzes vom Nebensatz oder darüber, ob das Syntagma im traditionellen Sinn 'subordinativ' oder 'koordinativ' sei, ist die Frage nach der diskursiven Rolle eines hauptsatzeinleitenden **e**, und die führt nicht zu Problemen der *Satzverbindung*, sondern zu solchen der *Textgliederung* und des *Fährtenlegens* (vgl. Kap. 6.1).

Ein Ausweg, in dem zur Bestimmung von Satzverbindungsarten zwischen *einseitiger* und *gegenseitiger* Abhängigkeit unterschieden wird, hat den Nachteil, dass die syntaktische Gleichberechtigung der beiden Hauptsatzoptionen im Niaboua oder Toura (Bearth 1969:35) oder im älteren Italienischen ignoriert wird. Darüber hinaus wäre eine solche Lösung auch auf anderen Gebieten nicht sehr erfolgreich, da sie Satzverbindungen nicht in Übereinstimmung mit häufigen *Kovariationen syntaktischer und diskursiver Eigenschaften* zu definieren vermag. So zeichnet sich etwa der grösste Teil deutscher Konditionalgefüge ebenso wie der "alternating iterative" des Hua (vgl. Bsp. (35), S. 34 und Haiman 1980, 1985b) durch gegenseitige Abhängigkeit der Gliedsätze aus, obwohl die Konstruktionen, wie in Kap. 5.1 demonstriert werden soll, sich in anderen Aspekten formal und funktional beträchtlich unterscheiden. Es scheint daher

¹Der Ausdruck ist als Entsprechung zu dem in der englischsprachigen Afrikanistik üblichen "consecutivization" (Hyman 1971, Welmers 1973:364) gedacht.

aus typologischer Warte ratsam, *Abhängigkeit* weder als hinreichendes noch als notwendiges Kriterium zur Unterscheidung von Satzverbindungsarten zu postulieren oder auch nur als klassifikatorisches Plus/Minus-Merkmal neben anderen (z. B. "Einbettung" bei Foley & Van Valin 1984)¹ zu verwenden. Das heisst nicht, dass zeitliche, aber auch epistemische (real, unreal) und personalreferenzielle Abhängigkeit irrelevant sei. Sie ist im Gegenteil äusserst wichtig, aber für einen anderen Bereich der Grammatik, nämlich für die *Textgliederung*, die Verteilung formaler Satz- und Abschnittsgrenzen (vgl. Kap. 4).

2.2 Longacres Kriterien für Verkettung

Longacre (1985:264) gibt folgenden Katalog von Kriterien der Satzverkettung an:

- (a) "there is a clause (characteristically final in a chain of clauses) that has a verb of distinctive structure that occurs but once in the entire chain, while other (typically non-final) clauses have verbs of different structure."
- (b) "Each non-final clause is marked so as to indicate whether the following clause has same subject or different subject from itself." (= "switch-reference")
- (c) "A further feature of chaining is considerable attention to temporal relations such as chronological overlap versus chronological succession, which shade off into logical relations such as cause and effect, result, and so forth."

Als impressive Charakterisierung der Verkettung, besonders des papuanischen Typs, ist dieser Katalog sehr zutreffend. Er eignet sich aber nicht als Grundlage für den typologischen Sprachvergleich und kann aus folgenden Gründen nicht der Definition einer besonderen Art der Satzverbindung dienen.

Die Merkmale sind zunächst nicht hinreichend: Das Central Yup'ik Eskimo, ebenso wie das Alamblak, weist Verbalformen auf, die alle obigen Bedingungen erfüllen. Es gibt aber gute Gründe, diese als konstitutiv für *subordinierte* und nicht für verkettete Gliedsätze zu betrachten (vgl. Kap. 5.1.2). Das Merkmal (b), das sich auch bei Müller-Bardey (1988:57) findet, kann als kriterial verstanden werden. Es scheint mir aber sinnvoller, es als areales Spezifikum zu betrachten, damit der Blick frei wird für die enge syntaktische Verwandtschaft zwischen der Verkettung und der *Sequenzialisierung*, die schon im letzten Kapitel durch das afrikanische Njaboua vertreten war und auf die ich in Kap. 5 (S. 36ff) zurückkommen werde. Weiter ist zum Merkmal (b) zu bemerken, dass es nicht zur Definition der switch-reference gehört, dass der Bezugssatz dem markierten Satz folgen muss. Wie schon das Beispiel (6) aus dem Lenakel gezeigt hat, kann er durchaus auch vorausgehen (vgl. auch Givón 1983). Switch-reference hat demnach nicht von Haus aus einen "antizipatorischen Charakter" (Müller-Bardey 1988:1, auch Foley & Van Valin 1984:339). Auf diesen Aspekt, den der *Richtung* der "switch-reference", werde ich in Kapitel 5.1.1 zurückkommen.

¹Man ist geneigt, auf Foley & Van Valins Begriff der *Kosubordination* (+abhängig, -eingebettet) dasselbe Diktum anzuwenden, das Wehr (1984:159) zur romanistischen Parallelbildung '*Parahypotaxe*' formuliert: "Parahypotaxe' ist nichts als ein Etikett für das syntaktische Phänomen und als solches ohne jeden Erkenntniswert."

3 Theorie und Methode

Die Erforschung von Gesetzmässigkeiten und Tendenzen im Bau und in der geschichtlichen Veränderung verschiedener Sprachen setzt eine möglichst breit anwendbare grammatische Theorie und Begrifflichkeit voraus. Wir bedürfen einer empirisch fundierten *allgemeinen Grammatik*, wie sie schon von Marty (1908:58ff) gefordert wurde. Die *Methode*, eine solche zu entwickeln, kann keine kontrastive sein, die in ihrem inneren Zusammenhang belassene Gesamtkategorien einzelner Sprachen miteinander konfrontiert. Vielmehr gilt es, die *multifaktoriellen Begriffe* der Einzelsprachbeschreibung in ihre Elemente zu zerlegen.

Auf diese Weise erhalten wir ein System von *Verfahren*¹ (z. B. zur Subordination oder zum Legen einer bestimmten Personalfährte), die in ihrer *Bündelung* und in ihrem inneren *Zusammenspiel* einzelsprachliche und areale Phänomene, d.h. *Strategien* im Sinne von Lehmann (1984:25ff) *konstituieren*.

Dabei ist es sinnvoll, funktional und struktural verwandte Verfahren in *Parameter* der allgemeinen Grammatik zusammenzufassen, also zum Beispiel die verschiedenen Möglichkeiten, Sätze zu verbinden, dem Oberbegriff 'Satzverbindung' unterzuordnen. Solche Parameter beschreiben *elementare Verfahrensbereiche* der menschlichen *Sprach-tätigkeit*. In Kap. 4 wird versucht, diese Bereiche zu bestimmen und empirisch zu rechtfertigen. Die wichtigste Leitlinie bei dieser Suche ist das Kriterium des *gegenseitigen Ausschlusses*:

Was Teil eines bestimmten Bereiches ist, kann nicht gleichzeitig mit einem anderen Verfahren desselben Bereiches angewendet werden.

Ich kann beispielsweise nicht im gleichen Atemzug zwei Sätze auf zwei verschiedene Arten verbinden (z.B. sowohl subordinieren wie koordinieren), wohl aber kann ich sie auf eine bestimmte Art verbinden und zugleich mit ihnen einen illokutiven Akt vollziehen. Ilokution und Satzverbindung sind daher verschiedene Verfahrensbereiche. So bestimmte Bereiche entsprechen dem, was Husserl (1913:227ff) in seiner "Lehre von den Ganzen und Teilen" mit dem Begriff des *disjunkten* (d.h. auf gleicher Abstraktionsebene stehenden) *unselbständigen* (d.h. nicht getrennt vorstellbaren) *Teiles* postuliert hat. Für solche Teile ist der gegenseitige Ausschluss (op. cit. 251) ebenso wesentlich wie die Tatsache, dass ihre Variabilität bzw. die Parameterwahl jedes Bereiches unabhängig voneinander ist (op. cit. 231f). Damit ist aber, wie Husserl (l.c.) betont, eine *Interaktion* keineswegs ausgeschlossen. Die Wahl auf dem Parameter bleibt zwar unabhängig, ihre konkrete Ausprägung und Färbung kann aber durchaus von anderen Verfahrensbereichen betroffen sein. Solche Fälle werden in Kapitel 7 erörtert.

¹Die hier verwendete Terminologie gründet in einer dynamischen, auf den Humboldt'schen *energeia*-Begriff zurückgehenden Sichtweise der Grammatik, wie sie auch von Lehmann (1984:Kap.II) und Seiler (1990: 47f) vertreten wird. Weiteres dazu in Kap. 3. 3.

3.1 Prototypen der allgemeinen Grammatik und das Prinzip der Grammatikalisierung

Will man sprachliche Verfahren typologisch erforschen, so genügt es nicht, die vorgefundenen Erscheinungen aufgrund der erstbesten, augenfälligen Merkmale zu definieren und sie mit einem System oberflächlicher Etiketten zu klassifizieren. Vielmehr bedarf es eines sprachtheoretisch fundierten *Prinzips*, das den Weg zu einer all-gemein-grammatischen Begrifflichkeit weist. Das Prinzip, das in der neueren Typologieforschung am erfolgreichsten war und das uns auch im folgenden leiten wird, ist dasjenige der *Grammatikalisierung* oder 'Syntaktifizierung' (s. z.B. Givón 1983). In diesem wird klar unterschieden zwischen einem grammatischen Phänomen und seinem aussergrammatischen Hintergrund, also zwischen dem *syntaktisch gesetzmässigen*, obligatorischen *Verfahren* und dem *freien*, durch *allgemeine* Denk- und Verhaltensprinzipien ebenso wie durch Störungen derselben (z.B. Versprecher) geleiteten *Reden*. Dieses ist das ephemere, historische Ereignis, jenes der grammatische Typ. Dieser Gegensatz verweist auf die konkreten Erscheinungen, die das Begriffspaar *Sprech-handlung* vs. *Sprechakt* füllen. Bühler (1934: §4) prägte diese Begriffe für verschiedene Abstraktionsstufen der Sprachbetrachtung. So wichtig es ist, diese Stufen zu erkennen, so wichtig ist es auch, ihren Inhalt zu studieren und ihre Beziehung zueinander zu verstehen. Das folgende Postulat soll das ermöglichen:

Das Verfahren (der Sprechakt¹) ist das Produkt der Grammatikalisierung von Sprechhandlungen.

Grammatikalisierung bedeutet in diesem allgemeinen Sinne, dass Handlungen *konventionalisiert*, *normiert* und *typisiert* werden. Sie werden abgeschliffen und erleiden eine inhaltliche Entleerung. Oft, aber nicht notwendigerweise immer, ist das Verhältnis des Grammatikalisierungsproduktes zu seinem Ausgangspunkt in der freien *kommunikativen*, *begrifflich-kognitiven*² oder *lautlichen* Handlung durchsichtig und erkennbar.

Dieses Verhältnis ist eines der Motivation, in dem das Motivierende und das Motivierte *Erscheinungen sui generis* sind und sich daher weder in Eins auflösen noch aufeinander reduzieren lassen³.

Es ist z.B. sinnvoll, die syntaktische Funktion 'Subjekt im transitiven Satz' ('A') als Grammatikalisierung (Typisierung) der semantischen Rolle 'Agens' zu betrachten und in ihr die Motivation für die Herausbildung der Funktion zu suchen. Auf keinen Fall aber dürfen die beiden Phänomene gleichgesetzt werden. Die Anzeige des Agens ist gewiss die prototypische Leistung der A-Funktion. Als *syntaktische* Funktion hat A

¹Terminologisch müssen wir wohl 'Sprechakt' durch 'Verfahren' (vgl. Lehmann 1984: 25ff) ersetzen, da der Ausdruck in der neueren Forschung meistens auf illokutive Akte beschränkt ist.

²in ähnlichem Sinn 'notional' bei Jespersen (1925:55ff). Sein Beispiel ist das Verhältnis des Genus zum Sexus.

³vgl. z.B. Contini-Morava (1989:151), die zu Recht den radikalen Funktionalismus in Schranken weist. Der Grundsatz einer *nicht-reduktionistischen* bzw. *nicht-eliminativen Erklärung* von Phänomenen findet sich schon bei Brentano (1874 [1924:66f]) in Hinblick auf psychische Phänomene und ihre physische Grundlage. Er ist ein Grundpfeiler der *Phänomenologie* (s. z. B. Husserl 1913:120 und Merleau-Ponty 1945:201f) und erlebt zur Zeit eine generelle Renaissance unter dem Titel 'Emergenztheorie' (s. dazu Holenstein 1989).

aber oft Eigenschaften (wie z.B. Zulassen von koreferenzieller NP-Tilgung, Fordern von Verbkongruenz usw.), die weder jedes Agens aufweist, noch der Agensrolle per se innewohnen und die entweder durch andere Faktoren motiviert oder bis zu offensichtlicher Arbitrarität abgeschliffen sind.

Ein grammatikalisierendes Verfahren hat genauso wie ein lexikalisch-begriffliches (z. B. eine Prädikation im Sinne der modernen Logik) eine *Form* und einen *Inhalt*. Den Inhalt nennen wir in solchen Verfahren gewöhnlich 'zentrale' oder '*Grundfunktion*' (z.B. 'Anzeige alternierender und paralleler Ereignisse' oder 'Anzeige eines Wechsels in der Subjektsreferenz'), die Form fassen wir unter die '*syntaktische Eigenschaft(en)*' (z.B. 'Verlangen gleichmässiger Verankerung' in der Koordination oder 'Unempfindlichkeit gegenüber der An- oder Abwesenheit eines Subjektnominals' bei der Personalfährte). Für die allgemeine Grammatik sind beide Aspekte Gegenstand der Untersuchung (vgl. Marty 1908:55), ja sie bilden sogar den Ausgangspunkt für die Definition von Verfahren:

Die Methode der allgemeinen Grammatik kann und muss es sein, nach (im obigen Sinne) motivierten, universal immer wiederkehrenden *Kovariationen* von formalen und funktionalen Eigenschaften zu forschen,

mit anderen Worten nach den "Prinzipien der Verknüpfung von Funktionen mit Strukturen" (Lehmann 1984:34) zu suchen.

Der Erfolg der skizzierten Methode und damit die Möglichkeit einer allgemeinen Grammatik, ja selbst der schlichten Übertragung eines Analysebegriffes (wie Koordination, Subjekt usw.) von der einen auf die andere Sprache, ist daran gebunden,

dass Grammatikalisierungen in verschiedenen Sprachen nicht zufällig sind, sondern sich systematisch an *Prototypen*, an *Kristallisationspunkten* der allgemeinen Grammatik orientieren.

Die allgemeine Grammatik ist also, wie Marty schon (1908) dargelegt hat, nicht als starrer Rahmen aufzufassen, "der gleichmässig vor dem Bewusstsein aller stünde und den sie nur verschieden ausfüllten", sondern als "Vorlage", die die Sprachen "nachzuzeichnen suchen" (op. cit. 60). Aus dieser Hypothese folgt, dass es zwischen den einzelsprachlichen Verfahren prototypische *Invarianten* gibt, bzw. dass sich *übereinzelsprachliche Operationen* (im Sinne von Lehmann 1984:246) bemerkbar machen. Für die in der vorliegenden Arbeit studierten Hauptbereiche der Satzverbindung und des Fährtenlegens scheint sich das empirisch zu bestätigen. Eine *allgemeine Grammatik* dieser Verfahrensbereiche ist keine Illusion. Aus Platz- und Zeitgründen muss der Versuch, sich dem anzunähern, hier schwerpunktmässig auf die *Satzverbindung* beschränkt bleiben. In diesem Bereich werden in Kap. 5 *grundlegende Verbindungsarten* postuliert. Als Prototypen einer allgemeinen, möglichst universal anwendbaren Grammatik bedürfen sie einer *Plastizität*, die den unterschiedlichen Grammatikalisierungsgraden in den einzelnen Sprachen Rechnung trägt (vgl. Seiler 1990:52f). Deshalb gründet ihr theoretischer Status in folgender Hypothese:

Wenn in einer Sprache ein Verfahren grammatikalisiert ist, so wird es eines der postulierten sein, und je stärker es grammatikalisiert ist und sich damit deutlich von den anderen Verfahren desselben Bereiches unterscheidet, desto eher wird es die

formalen und funktionalen Eigenschaften des allgemeingrammatischen Prototyps aufweisen.

3.2 Konvergenzen

Es zeigt sich in der Empirie rasch, dass in etlichen Sprachen bestimmte Verfahren *konvergieren*: Zeichen und Strukturen, mit denen sie realisiert werden, dienen auch dem Ausdruck anderer Verfahren, sie sind also *mehrdeutig*. Solche Befunde verlangen eine Präzisierung der obigen Hypothese. Grundlage dazu ist eine brauchbare Konzeption der (grammatischen) Mehrdeutigkeit bzw. der Konvergenz.

Es ist sinnvoll und erweist sich in der Praxis als sehr fruchtbar, wenn das Problem der Mehrdeutigkeit nicht mit einem monolithischen Polysemiebegriff angegangen wird, sondern mit einer *Skala*¹, die von 'Beinahe-Konvergenz', d.h. *Paronymie* zu 'Nicht-mehr-Konvergenz', d.h. zur abstrakten *Gesamtbedeutung* (im Sinne von Jakobson 1936) führt (Fig. 1):

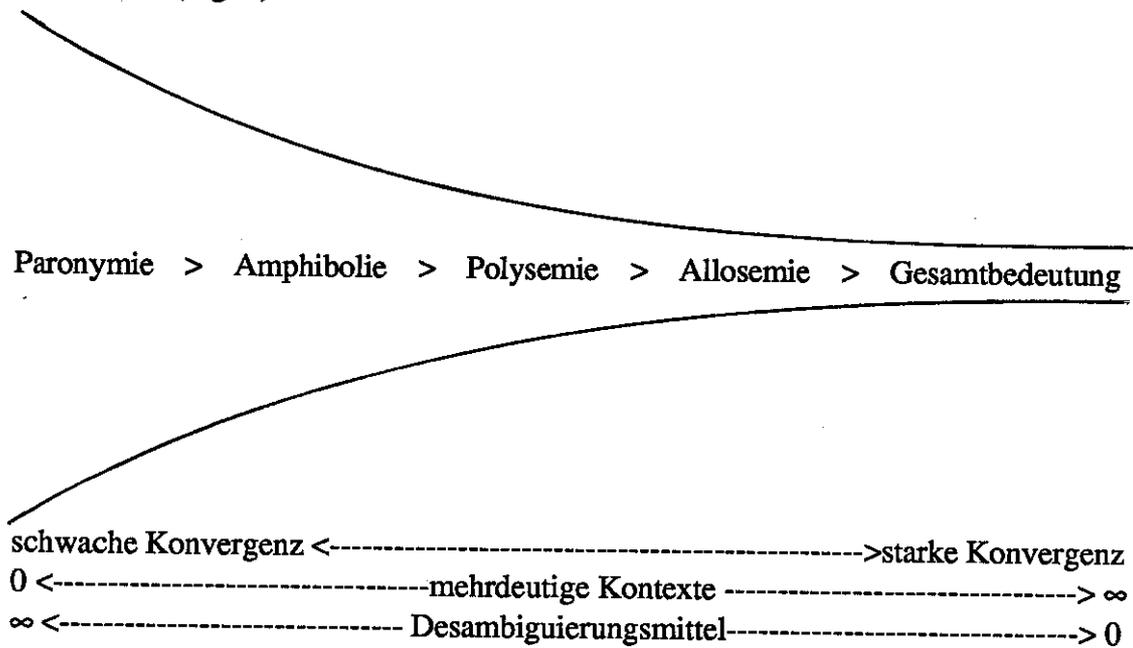


Fig. 1 Konvergenzskala.

Die verschiedenen Ausprägungen von Mehrdeutigkeit sind mit Hilfe zweier Maßstäbe angeordnet: (a) die Häufigkeit, in der mehrdeutige Äußerungen möglich sind und (b) die Menge der Mittel, die das Sprachsystem dem Hörer (bzw. dem Linguisten) zur Verfügung stellt, um in einer konvergenten Struktur die Lesarten mit formalen Tests unterscheiden zu können. Diese Mittel schwinden, je mehr wir uns der einheitlichen *Gesamtbedeutung* nähern, sie werden zahlreicher, wenn wir auf den linken Pol der Skala zugehen. In der *Paronymie* sind sie sogar schon auf Anhieb, nämlich an der formalen und funktionalen *Teildivergenz* der Verfahren erkennbar. Der Maßstab der Menge mehrdeutiger Kontexte (a) variiert in umgekehrtem Verhältnis zu (b): Gegen

¹Zum Begriff der Skala vgl. Seiler 1985, 1990:58.

rechts nähert sich die Menge asymptotisch der unendlichen Menge an, bis es gar nicht mehr sinnvoll ist, von Mehrdeutigkeit zu sprechen, sondern nur noch eine abstrakte Gesamtbedeutung für alle Verwendungen der Form angesetzt werden kann. Auf der anderen Seite wird die Wahrscheinlichkeit mehrdeutiger Äusserungen und damit die Gefahr von *Missverständnissen* geringer. Bei *Amphibolie* ist ein unsorgfältiges und undeutliches Sprechen oder andere *Störungen des Kommunikationskanals* Bedingung und bei *Paronymie* sind Missverständnisse oder Mehrdeutigkeiten nur noch in extremen Situationen der 'parole', z.B. bei *Versprechern* und *Anakoluthen* oder beim *Verschlucken* von Wortteilen, möglich. Ein dritter Massstab, der durch *text- und psycholinguistische* Untersuchungen aber zuerst noch gerechtfertigt werden müsste, verläuft parallel zu (b): Von links nach rechts, so darf vermutet werden, schwindet das *Bewusstsein* (des native speaker) für *Mehrdeutigkeit* und kann im rechten Extrempunkt, bei der Gesamtbedeutung, gar nicht mehr aufkommen. Kovariant damit ist zu erwarten, dass die konvergenten Verfahren stilistisch kaum in gezielter Abhebung voneinander eingesetzt werden. Je mehr die Verfahren also für den Hörer *konvergieren*, desto weniger versucht der *Sprecher* sie zu *divergieren*.

Die verschiedenen Stationen der *Konvergenzskala* werden wir an vielen Beispielen, besonders in Kapitel 5, beobachten können. Damit die obigen Ausführungen aber nicht graue Theorie bleiben, sollen sie hier kurz mit Material aus dem Bereich der *Satzverbindung* illustriert werden:

Die schwächste Konvergenz, also (syntaktische) *Paronymie* ergibt sich, wenn die konvergenten Verfahren (annähernd) *komplementär* verteilt sind und die sie tragenden Zeichen *verschiedenen Paradigmen* angehören (vgl. dazu auch Čeremisina et al. 1986:46). Die Partizipien des Deutschen z.B. gehören in prädikativer Verwendung einem morphologischen 'Null-Paradigma' an, d.h. sie sind invariabel, während sie sich als Attribute in Deklinationsparadigmen einordnen. Damit konvergieren die Verwendungsarten nur *teilweise*, nämlich in bezug auf die partizipiale Stammform:

(9) Syntaktische Paronymie

- a. Zu stark *gebraten*, wird das Fleisch zäh.
- b. Zu stark *gebraten-es* Fleisch ist zäh.

Dank der Erststellung des Finitums (wird) im Hauptsatz ist der Subordinationstyp (a) deutlich von einer Attribution (b) verschieden. Die beiden Verwendungsarten des Partizips sind damit komplementär auf die syntaktischen Umgebungen *__Finitum + Subjekt* und *__(Bezugsnomen) - Subjekt¹* verteilt. Während hier, abgesehen von extremen Anakoluthen oder nicht-standardsprachlicher Interferenz (z.B. aus dem Walliserdeutsch), mehrdeutige Äusserungen unmöglich sind, sind solche bei amphibolischer Konvergenz durchaus vorstellbar. Missachtet der Sprecher die *Pausierungs- und Intonationsregeln*, so kann (10) zweideutig sein:

(10) Amphibolie

Die Schüler, (II) die nichts gelernt haben, sind durch die Prüfung gefallen.

(→ Sämtliche Schüler sind durch die Prüfung gefallen.)

(→ Nur diejenigen, die nichts gelernt haben, sind durch die Prüfung gefallen.)

¹Bei Weglassen des Bezugsnomen kann nur etwas anderes als ein Subjekt folgen: Zu stark Gebratenes ist /*das Fleisch ist zäh.

Das typische Desambiguierungsmittel für eine Amphibolie ist exakte Pausierung. Eine Pause ("||") nach dem Bezugsnomen weist dem Satz (10) eine appositive Lesart zu, verbundene Rede eine restriktive. Daneben gibt es natürlich noch weitere Desambiguierungsmittel, z.B. die Ausbaumöglichkeit durch illokutive Ausdrücke wie **leider** in der Apposition. Diese zusätzliche Fügungspotenz stellt die Apposition in eine *latente*, sich nicht immer zeigende, *komplementäre Verteilung* gegenüber der Attribution. Durch diese Latenz nimmt die Menge der Desambiguierungsmittel im Vergleich zur *Paronymie* systematisch ab. Der funktionale Unterschied der konvergenten Verfahren ist in (10) recht deutlich, sie springt (wie bei einem *Vexierbild*, z.B. der Rubinschen Figur auf S. 54) ins Auge. Bei Polysemie dagegen empfindet der Hörer kaum auf Anhieb einen derart deutlichen *Umschalteffekt*. Ein Beispiel, das in Kap. 5.1.1 ausführlicher diskutiert wird, ergibt sich aus den Lesarten einer **und**-Verbindung:

(11) Polysemie

Er hat einen Plan ausgeheckt und sich mit mir besprochen.

'Er hat zwei Dinge getan: einen Plan ausgeheckt und sich mit mir besprochen.'

'Er hat einen Plan ausgeheckt und sich sogleich/deshalb mit mir besprochen.'

und kann zwei Ereignisse verbinden, über deren Verhältnis zueinander nichts gesagt wird oder es kann zwei Ereignisse in eine zeitliche oder kausale Beziehung stellen. Desambiguierungsmittel gibt es nicht allzu viele, einige werden wir aber in Kap. 5.1.1 kennenlernen. In der *Polysemie* können noch verschiedene *prototypische Verfahren* aus-einandergehalten werden. Das ist bei *Allosemie* kaum mehr möglich: Die Äusserung ist nur noch *vage*. Das ist Austin (1981a:209) zufolge bei der Konvergenz von Subordination und Attribution im australischen Diyari der Fall:

(12) Diyari: Allosemie

thanali ninhha warla ɲanka-rna thalaɟa marda
 3p(A) 3sNON.F(O) Nest(ABS) mach-GL Regen Stein(ABS)
kuda-rna ɲaɟi-yi warla-nhi¹
 leg-PTZP hinuntergeh-PRS Nest-LOK

'Wenn sie_i ein Nest machen, legen sie_i einen Regenstein hinein.'

'Als/nachdem sie_i ein Nest machten/gemacht haben, legen sie_i...'

'Sie, die ein Nest machen/gemacht haben, legen einen Regenstein hinein.'

'Sie_i legen einen Regenstein in das Nest, das sie_i machen/gemacht haben.'

Eigentliche Desambiguierungsmittel gibt es keine. Allein die Lexik, die An- oder Abwesenheit koreferenzieller Nomen und die Äusserungssituation legen die eine oder andere Lesart nahe (op. cit. 209ff). Von einer solchen Konvergenz ist es kein weiter Schritt zur abstrakten *Gesamtbedeutung*, wo es von einem emischen Standpunkt aus keinerlei Anhaltspunkte für die Unterscheidung verschiedener Verfahren gibt.

Den Typologen interessieren Konvergenzen nur, wenn sie *systematisch* sind und keiner zufälligen Laune der Sprachgeschichte entspringen. Die Beispiele (9) bis (12) widerspiegeln Typen, die rund um den Globus immer wieder vorkommen, also Kon-

¹Mit der Ausnahme von 't' verwende ich für australische Beispiele die eingebürgerte Transkription, so dass T+h *Lamino-Dentale*, T+j ~ y *Lamino-Palatale* und r+T *Apiko-Postalveolare* (Retroflexe) bezeichnen.

vergenzmuster, die einer *allgemeingrammatischen Erklärung* bedürfen. Davon klar zu unterscheiden sind *Homonymien*. Wenn wir bedenken, dass unsystematische Konvergenzen auf allen Stationen der Skala möglich sind¹, müssen wir mangels sinnvoller Terminologie hölzerne Eisen wie '*homonyme Paronymie*' kreieren um die Situation zu beschreiben, wenn Cicero (r. publ. 2, 66) *ratio oratioque* ('Vernunft und Rede') sagt, oder '*homonyme Amphibolie*' um einem französischen Calembour wie (13) gerecht zu werden:

(13) Amphibolie

/ *parskilesquisalmã* /

'...parce qu'il est suisse allemand.'

'...parce qu'il essuie salement.'

Systematische Konvergenzen sind für die Suche nach Prototypen der *allgemeinen Grammatik* von grossem Wert. Nur teilweise oder mangelhafte *Grammatikalisierung* eines Verfahrens bedeutet nämlich, dass das Verfahren mit anderen konvergiert, so dass sie sich nur durch wenige oder — je nach Grad der Konvergenz — fast keine Eigenschaften (Desambiguierungsmittel) unterscheiden. Dieser Befund erlaubt es, die am Ende des letzten Kapitels formulierte Hypothese zum theoretischen Status allgemeingrammatischer *Prototypen* klarer zu fassen:

Bei mittlerer bis schwacher Konvergenz ist zu erwarten, dass die davon betroffenen und mit Tests unterscheidbaren Verfahren den postulierten Prototypen in Form und Funktion entsprechen.

Wo die Konvergenz *stärker* ist oder sich gar in einer *Gesamtbedeutung* auflöst, muss zwar nicht der Kern der Hypothese ausgewechselt werden, wohl aber der methodische Blickwinkel, nämlich von einem sprachimmanenten (emischen) zu einem rein sprachvergleichenden:

Es ist zu erwarten, dass systematische starke Konvergenzen stets aus einer Teilmenge der aufgrund anderer Sprachen postulierten Prototypen bestehen.

Der Plural von 'Sprache' muss in dieser Hypothese besonders beachtet werden: Es kann sich nicht darum handeln, schon dann von Konvergenz zu sprechen, wenn ein (emisch gesehen) einheitliches Verfahren in der untersuchten Sprache bei der Übersetzung in eine andere Sprache in verschiedene Verfahren aufgelöst werden muss. Das ist typologisch ebenso uninteressant, wie wenn allgemeingrammatische Prototypen oder auch nur Funktionen *a priori* postuliert werden. Signifikanz erhält der Vergleich starker und stärkster Konvergenzen erst, wenn wir eine reiche Palette typologisch unterschiedlicher Sprachen mit je verschiedenen Konvergenzmustern untersuchen. Dann — so die Hypothese — sollen beim Übereinanderlegen der Muster von starken

¹Es ist daher ungeschickt, Homonymie und Polysemie als Oppositionsbegriffe zu fassen, wie es in der neueren Tradition (z. B. Lyons 1968:406) üblich ist. Sinnvoller war die ursprüngliche, aristotelische Scheidung der *homōnymia* in solche *apò tūk'hēs* (zufällige, d.h. unsystematische) einerseits und solche *kat' analogiān* (d.h. metaphorische) und *prōs hēn* (metonymische) andererseits (vgl. Marty 1908:502). Auch Quine (1960:130) geht hier geschickter vor, indem er von einem Grundbegriff der '*ambiguity*' ausgeht und diesem alle anderen Unterscheidungen nachstellt.

Konvergenzen die Schnittstellen *nicht* bei den *allgemeingrammatischen Prototypen* zu liegen kommen. Die folgende Darstellung führt das modellhaft vor Augen:

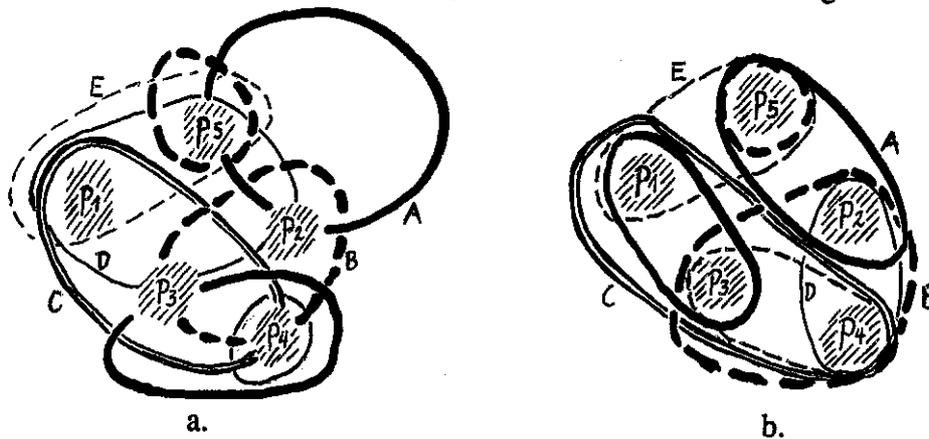


Fig. 2 Modellhafter Vergleich von Konvergenzmustern

In (a) ergibt der Vergleich von Konvergenzmustern eine völlig willkürliche Verteilung. Der funktionale 'Raum', den die Verfahren der einzelnen Sprachen (A bis E) abdecken, ist immer verschieden, so dass keine systematischen Teilmengen (freie Flächen) gebildet werden. Anders in (b), das die oben formulierte Hypothese versinnbildlicht. Unabhängig davon, wieviele der Prototypen (p_1 bis p_5) in den einzelnen Sprachen durch grammatikalisierte Verfahren auch abgedeckt werden, bleiben die Umgebungsflächen der Prototypen stets unberührt, d.h. sie werden durch keine einzelsprachliche Verfahrensunterscheidung durchschnitten. Angenommen, die Sprache A unterscheide aus emischer Sicht drei Verfahren (z. B. der Satzverbindung). Der Vergleich mit dem typologischen Sprachen-'Sample' B bis E ergibt, dass allgemeingrammatisch kein Prototyp postuliert werden muss, der nicht vollständig innerhalb oder vollständig ausserhalb der Verfahren von A liegt, in Sprache A also zerschnitten werden müsste. Das Resultat ist in einem solchen Fall, dass bei einer Übersetzung von A in eine der anderen Sprachen stets bestimmte Prototypen besonders beachtet werden müssen, d.h. einen Wechsel der Übersetzungsstruktur verlangen. Z.B. müssen bei der Übersetzung von A in B die Typen p_1 und p_3 sorgfältig unterschieden werden, während eine Übersetzung in C eine Beachtung des Unterschiedes von p_3 und p_5 verlangt. P_1 und p_3 können dafür in der Zielsprache C durch ein einziges Verfahren wiedergegeben werden.

3.3 Verfahren und Gebilde

Die *Konvergenzskala* des letzten Kapitels (Fig. 1, S. 16) kann auf zwei verschiedene Arten betrachtet werden: Horizontal und vertikal. Diese beiden Betrachtungsweisen definieren die zwei elementaren, sich gegenseitig ergänzenden Methoden der einzelsprachlichen ebenso wie der typologischen Grammatikforschung. Schauen wir horizontal der Skala entlang, so beobachten wir die *einzelnen Verfahren* ohne Rückicht auf ihre Konvergenzbeziehungen zu anderen, d.h. wir betreiben reine *Verfahrenslehre*. Im Zentrum der Aufmerksamkeit steht *eine* bestimmte Gebrauchsweise der konvergenten Form und die dabei auftretenden Eigenschaften. Das Arbeitsmittel hierzu ist die Analyse des konkreten Sprechens bzw. des natürlichen *Textes* unter

Berücksichtigung seines aussersprachlichen Umfeldes. Drehen wir unseren Beobachtersitz und betrachten die Konvergenzskala vertikal, so ist unser Untersuchungsgegenstand die ganze *Bandbreite der konvergenten Verfahren*, wie sie in Fig. 1 ikonisch durch zusammenlaufende Linien angedeutet wird. Unser Interesse gilt jetzt der *Beziehung* zwischen den einzelnen Verfahren, genauer: der Entfernung, in der sie zueinander stehen. Bei polysemer Konvergenz (Bsp. 11) z.B. beobachten wir eine grosse Nähe und funktionale Verwandtschaft der Lesarten bzw. Verfahren, bei schwacher, paronymer Konvergenz (Bsp. 9) sind die Lesarten einiges weiter voneinander entfernt. Solches zu untersuchen verlangt Introspektion, verlangt *Reflexion* auf mögliche Äusserungen und weniger eine *Textanalyse*¹. Es hilft nichts, jemandem beim Sprechen zuzuhören. Vielmehr müssen wir sein *Wissen von der Sprache* befragen. Das zeigten schon die Beispiele (9) bis (12): Um Konvergenzen analysieren zu können, müssen wir in radikalem Gegensatz zur *Verfahrenslere* mehrdeutige Beispiele *konstruieren*, Sätze aus ihrem natürlichen Umfeld *herauslösen*, müssen *Tests* anwenden, *Paraphrasebeziehungen* studieren, lexikalische Bedeutungen *abstrahieren* usw. Was wir mit einer derartigen reflektiven Unternehmung erforschen, ist nicht das Verfahren als solches, sondern das *System*, in das es gehört, bzw. mit Bühler (1934: §4) gesprochen: das *Gebilde*. Zum Gebilde gehört mehr als nur die Konvergenzbeziehungen. Es umfasst nicht nur die Beziehungen der einzelnen Verfahren *innerhalb* einer Form, sondern auch die *Beziehungen* derselben zu *anderen Formen und Verfahren*, das sind in der *Grammatik* vorwiegend einfache *Oppositionen, Paradigmen* und *Kontinua* (vgl. Seiler 1985) und in der *Lexikologie* vor allem *Wortfelder* und *Synonymie-* und *Antonymiebeziehungen*.

Die *Gebildelehre* oder *Topologie* ist die Lehre von der '*langue*' oder '*competence*', aber die *Verfahrenslere* ist nicht die Lehre von der '*parole*' oder '*performance*'. Der unzulänglichen einfachen Dichotomie von Saussure (und Chomsky) stellt Bühler (1934:49) eine doppelte gegenüber. Auf der einen Seite steht die "subjektsbezogene" und textanalytisch zu erfassende *Sprechhandlung* und ihr grammatikalisierendes Gegenüber, der *Sprechakt* (= Verfahren, s. Fussn. 1, S.14). Auf der anderen Seite finden wir das "subjektsentbundene", nur reflektiv erfassbare *Gebilde*. Sein nichttypisiertes, nichtgrammatisches Gegenüber, das letztlich immer ein historisch Einmaliges bleibt, ist das "*Sprachwerk*", d.h. das sprachliche Gebrauchs- oder Kunstwerk. Gebilde und Werk sind *statische* Phänomene. Beim praktischen Sprechen, einem urtümlich *dynamischen* Ereignis, spielen sie selten eine Rolle. Hier zählt nur das *einzelne Verfahren*, seine *positiv gegebene*² *Funktion* und seine *formalen Eigenschaften*. Paradigmen oder Konvergenzbeziehungen dagegen sind für den Sprecher, der sich normalerweise nicht eine gleichzeitige metasprachliche Reflexion über seine eigenen Aussagen leistet, kaum präsent. Er setzt — um ein Bild von Sapir (1921:13) aufzugreifen — nicht den Motor des ganzen Liftes der Paradigmen und sonstigen '*rappports associatifs*' in Bewegung, nur um die an der Lifttür eines Stockwerkes montierte elektrische Klingel zu betätigen, d.h. um ein sprachliches Signal zu geben. Für den Hörer aber kann es unter Umständen, bei Missverständnissen oder mehrdeutigen Äusserungen, von Vorteil sein, den Lift vor seinem geistigen Ohr vorbeifahren zu lassen, also sein Wissen um System

¹Schon Marty (1908:215) fordert eine Trennung der Resultate aus der grammatischen *Reflexion* und aus dem Studium der *aktuellen Funktion* eines Wortes.

²So schon Jakobson (1939 [1971:286]) gegen de Saussures Generalisierung des phonologischen Negativitäts- bzw. Relativitätsprinzips. In den morphologischen Untersuchungen von 1958 [1971:160] spricht Jakobson sogar von einer "*fonologičeskaja kontrabanda v grammatičeskich issledovanijach*", einem phonologischen Schmuggel in der Grammatik.

und Konvergenzbeziehungen, oder — um einen Chomskyschen Terminus zu verwenden — sein "knowledge of language" zu befragen.

Für den Grammatiker ist beides wichtig, die *Gebildelehre der kognitiven Linguistik* ebenso wie die *Verfahrenslehre der funktionalen Linguistik*, wenn man die beiden nicht- oder antiformalistischen Schulen so schubladisieren darf. In der Satzverbindungstheorie z.B. ist die topologische Untersuchung der "class of a clause" (Matthiessen & Thompson (1988:284f), z.B. 'before-Satz') ebenso wichtig wie das Studium von "clauses in combination" (z. B. 'Subordination'). In der vorliegenden Arbeit steht die Verfahrenslehre im Vordergrund, insbesondere bei der Suche nach allgemeingrammatischen Prototypen. Eine *allgemeine Gebildelehre*, in der *Prototypen der Konvergenz* postuliert werden und nach immer wiederkehrenden *Gebildetypen* (spezifischen Paradigmen oder Kontinua¹) geforscht wird, ist nicht unser zentrales Thema (vgl. aber Kap. 5.1.3: die Kontinua der Zentralität und der Integration). Das soll uns aber nicht davon abhalten, immer wieder *Konvergenzen* in einzelnen Sprachen zu analysieren. Der grosse methodische *Vorteil* solcher Analysen ergibt sich mit der Untersuchung tatsächlich mehrdeutiger Äusserungen. Bei solchen ist es möglich, die *grammatische Funktion* eines Verfahrens sozusagen *in Reinkultur* beobachten zu können, da die Lexik bei wechselndem Verfahren konstant bleibt. Damit kann eine Variable, die die grammatische Analyse sonst oftmals erschwert, ausgeschaltet oder, mit Husserl gesprochen, 'eingeklammert' werden. So werden die jeweils "grundlegenden Aktcharaktere oder genera significandi" (Bühler 1934:67, vgl. Husserl 1913:9, 348 et passim) freigelegt.

4 Elementare Verfahrensbereiche der Sprachtätigkeit

In einer intuitiven Betrachtung der Satzverkettung lassen sich unmittelbar drei Problemkreise (Parameter) erkennen, die die Eigenart der Verkettung ausmachen: (a) Was für eine Satzverbindung liegt vor? (b) Wozu dienen die Durchgangs- und die Wechselformen? (c) Was bedeutet der Unterschied zwischen den desentenzialisierten Satzinnenformen und den vollständig verankernden Satzendenformen? Die drei Fragen zielen auf drei elementare Verfahrensbereiche der Sprachtätigkeit: *Satzverbindung*, *Fährtenlegen* und *Textgliederung*. Diese Bereiche werden nicht ad hoc für die Verkettung postuliert, sondern sind für eine viel grössere Reihe von Phänomenen in der einen oder anderen Art zentral. Davon sollen die restlichen Kapitel der vorliegenden Arbeit Zeugnis geben.

Dass genau die genannten drei Bereiche unterschieden werden und keiner der drei mit einem anderen verschmolzen wird, bedarf der Begründung. Die allgemeingrammatische Trennung von *Satzverbindung* und *Fährtenlegen* (vgl. auch Lehmann (1988:183)) wird in Kap. 5 aus vielfachen Blickwinkeln begründet, besonders bei der Diskussion der 'Reihung' (Kap. 5.1.1), der 'peripheren und adsentenzialen Subordination' (5.1.3.1) und der 'verbalen Attribution' (5.1.3.2). Dass die *Textgliederung* ein durch und durch eigenständiger und besonders von der Satzverbindung klar zu unterscheidender Bereich ist, wird im folgenden Kapitel dargelegt und in den restlichen Kapiteln anhand weiterer Daten bestätigt.

¹Beispiele dafür aus der neueren Forschung sind die verschiedenen typologisch signifikanten Hierarchien wie z.B. die "NP accessibility hierarchy" des Relativsatzes (Keenan & Comrie 1977) oder die Bindungshierarchie für Ergänzungssätze (Givón 1980; s. Kap. 5.1.3.3).

4.1 Textgliederung und Satzverbindung

In vielen Abteilungen der Grammatiktradition, insbesondere der generativen, geht man zur Klärung von Strukturen oberhalb des einfachen Satzes von einer syntaktischen Einheit 'Satz' ('S') aus, die sich konstruktional aufteilt in 'einfache' und 'komplexe oder erweiterte Sätze': Ein Satz expandiert zu einem grösseren Gebilde, bald in 'horizontaler' (Koordination), bald in 'vertikaler' Richtung (Subordination). Da der Satz traditionell zugleich dadurch definiert ist, dass er selbständig äusserbar und distributionell unabhängig sei, werden Fälle von Satzgrenzen innerhalb eines komplexen Satzes logisch ausgeschlossen.¹ Es finden sich nun Daten, die dieser Theorie — ich nenne sie die *'Theorie der Satzexpansion'* — zu widersprechen scheinen. In Sprachen wie dem Fore (Longacre 1970, 1972, Scott 1973, 1978), dem Kâte (Suter i.E.) oder dem Toura (Bearth 1969, 1986) lassen sich innerhalb von Verkettungs- und Sequenzialisierungsreihen diskursiv äusserst relevante Grenzsignale ausmachen, die Einheiten der Grössenordnung 'Satz' oder 'Abschnitt' definieren. Häufig sind es sogar eigene Morpheme, wie Fore pígo oder Toura le (vgl. Bsp. (225), S. 129), mit denen eine "ponctuation sonore" (Bearth 1986) erreicht wird². In solchen Fällen ist es angemessener, nicht den Satz, sondern

den *Nexus* (im Sinne von Jespersen 1924), bzw. die "proposition" (Bearth 1986) oder "monopredikativnaja edinica" (Čeremisina et al. 1986) als *syntaktische Grundeinheit der Satzverbindung* anzusetzen, und die Gliederung in grössere Einheiten (Sätze, Abschnitte) als Leistung eines Systems morphologischer und prosodischer Grenzsignale, kurz der *Textgliederung*, zu betrachten³.

Eine solche Theorie — sie sei im folgenden *'Theorie der Satzverbindung'* genannt — könnte man nun in Übereinstimmung mit einer alternativen Tradition, die zwischen (parataktischer) *Satzreihe* (Satzverbindung, zusammengestellter Satz, 'compound sentence', 'složnosočinennoe predloženie') und (hypotaktischem) *komplexem Satz* (Satzgefüge, erweiterter Satz, 'complex sentence', 'složnopodčinennoe predloženie') unterscheidet, auf den Bereich der Satzreihe beschränken. Für den zweiten, hypotaktischen Bereich wenigstens liesse sich daran festhalten, dass Satzgrenzen im komplexen Satz per definitionem auszuschliessen sind. Diese Theorie, die *'Theorie des komplexen Satzes'*, hat zunächst, im Gegensatz zur Theorie der Satzverbindung, aber auch zur Theorie der Satzexpansion den Nachteil, dass die, wie wir in Kap. 5 sehen werden, ungerechtfertigte *Dichotomie von Parataxe/Koordination und Hypotaxe/Subordination* noch verstärkt wird. Darüber hinaus gibt es aber unmittelbare empirische Evidenz gegen ihre Adäquatheit, und zwar aus den Bereichen der *Redewieder-*

¹Schon Lyons (1968:176) betont, dass Widersprüche unvermeidlich sind, weil distributionelle (und damit grammatische) Abhängigkeiten teilweise auch über die Satzgrenze hinaus bestehen. Er versucht das Problem dadurch zu lösen, dass er die Satzgrenzen prinzipiell in den Bereich der "parole" verweist und den Satz rein formal als grösste Domäne der Grammatik definiert. Dieser Ansatz kann hier nicht weiterverfolgt werden, da Satzgrenzen durchaus systematisch-grammatische Relevanz haben, etwa für die Strukturierung von *TAM-Systemen*, für die Klärung *koreferenzieller Bezüge* oder für Beschränkungen der *Relativierbarkeit* ('Subjazenz'). Damit handelt es sich beim Ziehen von Satzgrenzen um Verfahren und nicht um freie Sprechhandlungen (im Sinne von Kap. 3).

²vgl. auch Godié bée (Marchese 1987:254, 1988:249), Fefefē nī (Hyman 1971:38ff), Lenakel kani (Lynch 1983:212) oder die Verwendung von satzschliessendem [odər] im Schweizerdeutschen bzw. von [nə ~ nɐ] im Hochdeutschen.

³vgl. Bearth (1986:61ff und 83ff) fürs Toura.

gabe, der *Inkonsequenzialkonstruktion* aus dem Hua (Haiman 1988) und Tauya (MacDonald 1988) und der *Nominalisierung*.

Für die Theorie des komplexen Satzes handelt es sich bei "direkter Rede" um reine *Juxtaposition* oder *Parataxe* (z.B. Müller-Bardey (1988:61f) oder Hewitt (1984:4)), da der zitierte Satz selbständig geäußert werden kann. Dabei verkennen ihre Befürworter, dass es in vielen Sprachen Indizien gibt, die für eine Analyse solchermaßen berichteter Reden als *Objektsätze* sprechen. Zum einen finden wir, besonders in europäischen Sprachen, dass ein Satz, der wie (14a) auf direkte Art eine Rede berichtet, seine Stellung unter Wahrung der syntaktischen Relation 'Direktes Objekt von' genauso ändern kann wie ein nominales Satzglied (in b) oder wie ein nominalisiertes (in c):

(14) Berichtete Rede als Objektsatz

- a. "Komm!" sagte er. vs. Er sagte: "Komm!"
- b. Kein Wort sagte er. vs. Er sagte kein Wort.
- c. Dass er kommen soll, sagte er. vs. Er sagte, dass er kommen soll.

Zum anderen findet sich bei Verkettungen papuanischer Provenienz Evidenz für eine Objektsatzanalyse der direkten Rede im Verhalten der *Personalfährte* und in der Bezugsregelung des antizipatorischen Subjektes ('AS'):

(15) Fore: Berichtete Rede als Objektsatz

...?má: túmpintógana, aentánempá-ó kanáo ye?ká...

má: tuN-mi-nt''-ó -ki-na'

hier hinunter-sein-PERF-1sSIM(W)-REIH-2s(AS)

aentár'-né'N-ma-ó kana-ó u-ar'-ki-'Q

alte.Frau-POSS:1s-DET.HUM-VOK komm-IMP sag-2sSIM(W)-REIH-1s(AS)

'...und als ich hier unten war, sagtest du "Schwiegermutter, komm!"...'

Im Textfragment (15) registriert das Zeichen für Referenzwechsel -ó- an der ersten Verbform, dass das Subjekt nicht des unmittelbar folgenden Gliedsatzes, sondern des Verbum dicendi ein neues ist. Ebenso verweist das antizipatorische Zeichen -na' nicht auf die Adressatin des Befehls (die hier zugleich Erzählerin ist), sondern auf den Sprecher, der Subjektsreferent des Hauptsatzes ye?ka ('du sagtest und ich...') ist. Die direkte Rede wird also von beiden Verweissystemen völlig ignoriert (vgl. Suter i.E. für einen ähnlichen Befund für das Kâte). Sprechen wir dem (selbständig äusserbaren) Satz aentánempá-ó kanáo ('Schwiegermutter, komm!') Objektstatus zu, so ist das Phänomen nicht weiter erstaunlich. Bei einer Analyse als Juxtaposition müssten wir dagegen eine ad hoc Regel anfügen, die gewisse Sätze gegenüber Personalfährte und Subjektsantizipation immun macht. Das ist aber deshalb nicht besonders attraktiv, weil ein imperativisch markierter Gliedsatz durchaus gewöhnliches Glied einer Verkettung sein kann, die Weiterführung der Fährte also keineswegs blockiert (vgl. Bsp. (4), S. 9). Auch problematisch für eine Juxtapositionsanalyse ist die Tatsache, dass zwischen Nebensatz (dem Befehl in (15)) und Hauptsatz (dem Verbum dicendi) keine *phonologische* Satzgrenze vorkommt (Scott 1978:148).

Zu ähnlichen Problemen für die Theorie des komplexen Satzes führt die sog. IN-KONSEQUENZIALKONSTRUKTION des Hua:

(16) Hua: Inkonsequenzial

a. "biga bade-a+e ! " hi+mana rgi? ve ?a+fi+e
 dort.oben Junge-VOK sag-3sINKONS wirklich PTKL NEG-sag-3sDEKL
 'Er sagte: "Du dort oben!", aber der andere antwortete nicht."

b. hako+mana
 such-3sINKONS
 'Er suchte vergeblich.'

In solchen syntaktischen Umgebungen ist die Form auf **-mana** durch einen gewöhnlichen Konditional ersetzbar (Haimann 1988:59), dem sie auch morphologisch ähnelt (op. cit. 51f), und sie präsentiert Information als gegeben (op. cit. 67): Zwei Eigenschaften, die die Konstruktion in (16a) wenigstens als *irgendwie verbundene*, höchstens — etwa mit den Kriterien von Foley (1986:200) (vgl. Kap. 5.1.2) — als *hypotaktisch verbundene* Sätze ausweisen. Semantisch betrachtet, zeigt der Inkonsequenzial an, dass aus dem dargestellten Sachverhalt nichts weiter folgt oder dass geweckte Erwartungen enttäuscht werden. Diese Enttäuschung, die in (a) im Hauptsatz mit **rgi? ve ?afie** ('er antwortete wirklich nicht') dargestellt wird, braucht aber weder zur semantischen noch zur grammatischen Sättigung der Form ausgedrückt zu werden: Ein selbständiges Vorkommen des Inkonsequenzials wie in (b) ist daher nicht elliptisch. Die Theorie des komplexen Satzes kann nun entweder leugnen, dass es sich bei (a) um einen komplexen Satz handelt oder dass sich die semantische Funktion der Form bei ihrer "Verselbständigung" wesentlich geändert hat. Beides scheint wenig plausibel.

Schon bei relativ unkomplizierten Fällen erweist sich also die Theorie des komplexen Satzes als empirisch recht schwach. Die dargestellten Schwierigkeiten könnten nun mit einer *tagmemischen Hierarchie* behoben werden. Mit Longacre (1983:280) liesse sich die direkte Rede als Instanz eines 'Backlooping' analysieren, das die Grösseneinheit 'Text' als Satzglied zulässt. Die Inkonsequenzialfügung (16a) könnte problemlos als *Rekursion* auf Satzebene analysiert werden, so dass der **-mana**-Satz zum gleichen Einheitstyp wie die resultierende Gesamtkonstruktion gerechnet würde. Die in einem solchen Modell zu postulierenden Grösseneinheiten ("discourse, paragraph, sentence, clause, phrase, word, stem, morpheme" bei Longacre 1983) sind allerdings prinzipiell nur *funktional definierbar*, d.h. über die Frage 'Zur Bildung welcher Einheit dient der Ausdruck?'. Die Beantwortung dieser Frage wiederum kann nur im Rahmen einer *Satzverbindungstheorie* erfolgen, da nur eine solche im Stande ist, z.B. einem Objektsatz satzbildende, einem Verkettungsglied aber textbildende Funktion zuzuschreiben. Damit erlaubt auch die tagmemische Diskursgrammatik keine prinzipielle Scheidung des Verfahrensbereiches der Textgliederung von dem der Satzverbindung. Wie jeder Ansatz, der diese Trennung nicht zulässt, birgt auch diese Theorie empirische Unzulänglichkeiten in sich:

In Sprachen mit *logophorischen Pronomen* (Hagège 1974) ist häufig das Phänomen der *halb-direkten Rede* zu beobachten: Im Babungo kann ein Objektsatz, der in (17) ein Verbum dicendi ergänzt, bald selbständig äusserbar sein wie in (a), bald nicht wie in (b), da er wegen eines logophorischen Pronomens einen Bezugssatz benötigt:

(17) Babungo: Berichtete Rede

a. $\eta w \acute{s} \text{ g} \dot{i}$ $t \acute{f} \text{ v} \acute{o} \eta \text{ l} \acute{a} a, \text{ v} \dot{i} \eta \text{ n} \acute{d} \acute{s} \text{ j} \dot{w} \dot{i} \text{ m} \acute{b} \dot{i} \acute{s} \acute{f}$
 3s sag:PFV zu 3p KOMP 2p F.FUT komm morgen
 'Er sagte zu ihnen: "Ihr sollt morgen kommen."'

b. $\eta w \acute{s} \text{ g} \dot{i}$ $\text{l} \acute{a} a \text{ y} \dot{i} \text{ t} \acute{a} a \text{ j} \dot{w} \dot{i}$
 3s sag:PFV KOMP LOG N.FUT komm
 'Er_i sagte, dass er_j kommen werde.'

c. $\eta w \acute{s} \text{ g} \dot{i}$ $\text{l} \acute{a} a, \text{ b} \acute{a} b \acute{a}, \acute{a} \text{ t} \acute{a} a \text{ n} \acute{d} \acute{s}' \text{ m} \acute{b} \acute{a} s \acute{e} \eta w \acute{a} \acute{e} \text{ t} \acute{f} \text{ y} \dot{i}$
 3s sag:IPFV KOMP Falke 2s N.FUT bezahl Fleisch DEM zu LOG
 'Sie_i sagte: "Falke, du wirst mir (ihr_j) dieses Fleisch bezahlen."'

In (c) finden wir beides, Selbständigkeit und Unselbständigkeit, direkte und indirekte Rede, in einem einzigen Nebensatz vereint. Die Frage, ob wir es hier mit einer Juxtaposition selbständiger Sätze oder einem einzigen komplexen Satz zu tun haben, ist offensichtlich nicht widerspruchsfrei zu beantworten. Die *Theorie des komplexen Satzes* führt also im Gegensatz zu derjenigen der Satzverbindung in eine Aporie. Man muss sich darüber klar sein, dass das Beispiel (17c) nur deswegen so 'exotisch' scheint, weil in den gängigen europäischen Sprachen formal nicht zwischen exophorischem und anaphorischem Pronominalverweis unterschieden wird. Tatsächlich besteht aber das prinzipiell gleiche Problem wie in (17c) auch in dem von Lyons (1968:174) zitierten Textausschnitt, wie er in Zeitungen üblich ist:

(18) Englisch: Berichtete Rede

The prime minister said that he deeply regretted the incident. He would do everything he could to ensure that it did not happen again. On the following day he would confer with his colleagues...

Während die anaphorisch verwendeten Pronomina hier Unselbständigkeit schaffen, erzeugen die konjunktivischen Auxiliare, die einen Hören-Sagen-Modus anzeigen, zusammen mit den phonologischen Satzgrenzen eine gewisse selbständige Äusserbarkeit der weiteren Gliedsätze des Nebensatzes (**He would do.[...]colleagues**).

Während die Theorie des komplexen Satzes hier prinzipiell scheitert, könnte man die halb-direkte Rede für eine *Hierarchieanalyse* tagmemischer Provenienz verkraftbar machen, indem eine *Graduierung* der Funktionen bzw. Grösseneinheiten eingeführt würde. Dem Nebensatz in (17c) würde dann eine mittlere Grösseneinheit zwischen (a) und (b) bzw. zwischen Satz und 'clause' (oder Abschnitt und Satz) zugewiesen. Diese Einheit, die sowohl Merkmale der Textbildung (Selbständigkeit und freie Verankerung) wie auch solche der Satzbildung (Unselbständigkeit, mangelnde Pronominalverankerung) in sich vereinen würde, wäre (sprach)spezifisch durch einen bestimmten Satzverbindungstyp ('halb-direkte Rede') zu definieren. So besehen ist die *tagmemische Hierarchieanalyse* nicht *prinzipiell* schwächer als die *Theorie der Satzverbindung*. Sie führt aber zu einer unnötigen Inflation von elementaren Verbindungstypen bzw.

Funktionen¹; das Gemeinsame der direkten, indirekten und halb-direkten Rede (nämlich die Relation 'Verbum dicendi → Objekt') würde verschleiert. Es soll hier nicht behauptet werden, Gliederungseinheiten bildeten nie eine Konstituentenhierarchie. Nur dass diese Möglichkeit sich stets funktional, aus einem Satzverbindungstyp herleitet, soll in Abrede gestellt werden. Der Vorteil einer solchen Sichtweise zeigt sich dort, wo Textgliederung und Satzverbindungsart *nicht kovariieren* und voneinander unabhängige Parameterwahlen zulassen²:

Für Termini wie 'Infinitiv', 'Partizip' oder 'Gerundium', deren unbedachte Herauslösung aus der lateinischen Schulgrammatik oft problematisch ist, ist der Begriff der *Nominalisierung* zentral. Er verbindet ein *Funktionskriterium*, nämlich 'als Nominal bzw. (ergänzendes oder attributives) Satzglied gelten', mit einem *Gliederungskriterium*, das einen Ausdruck aufgrund von *Desentenzialisierung* (s. Lehmann 1988: Kap. 3.1) einer kleineren Texteinheit als einem finiten, d.h. in jeder möglichen Hinsicht verankerten Satz, zuweist. Diese Kriterien brauchen, typologisch gesehen, keinesfalls zu kovariieren (anders Lehmann 1988:214). Der (zum Teil hohe, zum Teil tiefe) Desentenzialisierungsgrad papuanischer Verkettungsglieder, der überdies durch variierende Verankerung (vgl. (1) aus dem *Kâte*) von Glied zu Glied wechseln kann, darf die Tatsache nicht verdecken, dass es sich um textbildende Einheiten handelt, die die zentrale "event line" (Longacre 1983:15) einer Erzählung abbilden. Der berühmte "Endlossatz" aus dem *Fore* (Scott (1978:156ff), vgl. Longacre (1983:295) und Müller-Bardey 1988), in dem eine ganze Geschichte in Satzinnenformen erzählt wird, liefert ein klares Zeugnis davon. Bemerkenswerterweise sind Sätze in *Satzgliedfunktion* in denselben Sprachen häufig gar nicht desentenzialisiert:

(19) *Kâte*: Verkettete Einheit als Satzglied

noho?, opp hu ne-me na-na?-te

1d:INKL Wasser hinabgeh da.sein-SEQ:3s(W) trink-1dN.VOL-DEST

nombon ro-kopere?

Grube heb-1dPRS

'Wir [beide] heben eine Grube aus, damit sich das Wasser sammle und wir [es] trinken können.'

Hier erfüllt die verkettete, mit einer finiten Form endende Einheit **opp...nana?** die Funktion eines DESTinativen Satzgliedes, ist also ebensowenig unmittelbare Textkonstituente wie ein Objektsatz oder ein Relativsatz. Die theoretische Unterscheidung von Textgliederung und Satzverbindung erlaubt nicht nur eine unproblematische Analyse von verketteten 'Endlossätzen' und von Verbindungen wie (19), sondern auch die typologische Untersuchung *tendenzieller* Kovariation und Interaktion der beiden Operationen (s. Kap. 5.1.3.4).

Im monolithischen Konzept der Nominalisierung verbirgt sich neben den Aspekten der Textgliederung und der Satzverbindung noch ein dritter Aspekt, der den *inneren Aufbau* des Nexus betrifft. Desentenzialisierung hat häufig den Übergang von prädikativem zu possessivem Satzbau (vgl. z. B. *Türkisch* (24f), S. 31) zur Folge. Schon ein kurzer Blick auf eine papuanische Verkettung macht aber deutlich, dass wir hier nicht mit einer prinzipiellen Kovariation zu rechnen haben. In Übereinstimmung mit dem

¹Das scheint ein allgemeines Problem der *Tagmemik* zu sein und kommt daher, dass die Theorie letztlich *nur ein einziges Konzept für alle Analyseebenen*, das Tagmem bzw. die 'function-filler'-Einheit zur Verfügung stellt und prinzipiell keine *interagierenden Verfahren* aus verschiedenen Bereichen vorsieht.

²s. auch Fussn. 2 auf S. 170 in bezug auf das *Warlpiri*.

tagmemischen Hierarchie-Gedanken (vgl. Longacre 1983:Kap.7) ist es hier notwendig, die (externe) (Satzverbindungs)funktion eines Ausdruckes ('Function') vom (internen) Typ seiner Konstitution ('Filler') zu unterscheiden und zu berücksichtigen, dass der 'Filler' selbst wiederum (wie das sentenziale Satzglied in (19)) aus einer (beliebigen) Satzverbindung bestehen kann.

4.2 Zum Begriff des Satzes

Mit der Scheidung von Textgliederung und Satzverbindung erweist sich der traditionelle Begriff des Satzes als multifaktorielles Konzept, das für typologische Untersuchungen in *Parameter* zerlegt werden muss:

'Satz' kann sowohl eine *Gliederungseinheit* wie auch eine *funktionale Grösse* bezeichnen. Nach dem ersten Gesichtspunkt ist in (19) oben **opp hu neme nana?** ('Wasser [soll] sich sammeln und wir wollen [es] trinken') eine Einheit der selben Grösse wie das ganze Gefüge **nobho?, opp hu neme nana?te nombonj rokopere?** (wörtl.: 'Wir, [Wasser soll sich sammeln und wir wollen es trinken]-für wir heben eine Grube aus.'). Legen wir hingegen den zweiten, *funktionalen* Parameter an, so kann nur das Gesamtgefüge, und zwar aufgrund seiner *textbildenden* Funktion, 'Satz' genannt werden; die mit **nana?** beschlossene Einheit ist nur *satzbildend*, ein blosses *Satzglied*. Der Parameter der *Textgliederung* wird vorteilhaft als *Skala* konzipiert, die von der maximalen Einheit T_{max} im Umfang eines ganzen Abschnittes über die diskursiv merkmalllose Grösseneinheit des vollständig verankerten, illokutiv ausgezeichneten Satzes T_0 und über verschiedene *Grade der Desentenzialisierung* (T_x) zu einer bzgl. Personalreferenz und TAM *offenen* (bzw. 'abhängigen', 'unselbständigen') Einheit T_{min} führt.

Der Terminus 'Satz' umfasst noch zwei weitere Aspekte: Einen der *Kategorie* und einen der *Gestalt*. Der erstere ist es, der es ermöglicht, die T_x -Einheit **opp hu neme** als einen einzigen Satz im Sinne von 'Nexus', als '*monopredikativnaja edinica*' (Čeremisina i dr. 1986) zu bestimmen, da **ne-** ('da sein') in (19) als reines Resultativ-auxiliar zum Hauptverb **hu** ('hinabgehen') fungiert und keinen eigenständigen Sachverhalt darstellt. Der Kategorienparameter soll also *Nexus* von *grammatischen* Zeichen scheiden, aber auch von *lexikalischen* Einheiten. Eine Fügung wie türkisch **olup bitiyor** bildet sich nach der **-Ip-**Verbindung (s. S. 35) aus einer T_{min} -Einheit **ol-up** ('sein-und') und einer T_0 -Einheit **bit-iyor** ('fertig werden-AKTUELL(3s)'), ist aber synchron lexikalisiert (phraseologisiert) und nur noch monopredikativ im Sinne von 'es geschieht' zu verstehen (vgl. Lewis 1967:179). Der Kategorienparameter entspricht grosso modo der "notional structure" bei Longacre (1983), wobei aber zu betonen ist, dass Grammatikalisierung und Lexikalisierung nicht rein inhaltliche Begriffe sind. Die paradigmatische Fixierung eines grammatikalisierten Zeichens oder der Verlust seiner Ausbaufähigkeit ist durchaus ein *formal* beschreibbares Phänomen. Es versteht sich, dass wir bei der Bestimmung, was ein einfacher *Nexus* und was eine ('multipredikative') *Nexusverbindung* ist, mit etlichen empirischen Problemen und *graduellen Übergangsphänomenen* rechnen müssen (vgl. Bruce 1988). Probleme in diesem Zusammenhang kommen gelegentlich in Kap. 5 (bes. 5.1.3.2) und 6.2.1 zur Diskussion.

Im Sinne eines methodischen Ausgangspunktes soll der Begriff Nexus positiv dadurch bestimmt sein, dass er jeden Ausdruck umfasst, mit dem in freier und

produktiver Weise auf genau einen Sachverhalt (Zustand, Ereignis, Handlung) Bezug genommen werden kann,

mag er auch noch so desentenzialisiert sein, wie z. B. in einem nomen actionis vom Typ **das Erzählen**, mag er ein Nominalsatz oder ein Verbalsatz, ein Verkettungsglied oder ein Attribut sein.

Nun zum *Gestaltparameter*: 'Satz' bezeichnet traditionellerweise stets auch eine besondere Gestalt des Nexus, und zwar prototypisch eine, die sich aus Phrasen, Wörtern und Partikeln zusammensetzt, eine einheitliche Melodie trägt und als Ganzes relativ selbständig ist. Eine solche Struktur ist zu unterscheiden von einem hoch synthetische Gebilde wie das berühmte Einleitungsbeispiel aus Lewis' *Türkisch-Grammatik* (1967: xx):

(20) Türkisch: hoher Kompaktheitsgrad eines Satzes

avrupa-ı-lı-laş-tır-ıl-a-mı-yan-lar-dan-sınız

Europa-ZUGEHÖRIG-V'UNG:INCH-KAUS-PASS-POT:NEG-ATTR-p-ABL-2p(KOP)

'Ihr gehört zu denen, die nicht europäisiert werden können.'

Dass die deutsche Version gestaltmässig ein *Satz*, die türkische ein, wenn auch nicht allzu kompaktes, *Wort* ist, ist wohl für Dekodierungsprozesse relevant, hat aber mit dem kategorialen, funktionalen und gliederungsmässigen Status der beteiligten Einheiten wenig zu tun. Es empfiehlt sich, den Gestaltparameter skalar zu konzipieren und eine Reihe von Kompaktheitsgraden von der selbständigen Einheit 'Satz' (K_{\min}) bis zum gebundenen Morphem (K_{\max}) vorzusehen.

Um in den folgenden Kapiteln sinnvolle Analysebegriffe zur Verfügung zu haben, sollen hier die skizzierten Parameter übersichtlich zusammengestellt werden (Fig. 3). Dabei zeigt '>' einen graduellen, 'vs.' einen diskreten Unterschied zwischen den einzelnen Parameterwerten an. Der funktionale Parameter kann natürlich erst nach Erarbeitung einer Satzverbindungstheorie aufgebaut werden. Das erfolgt in Tab. 3 auf S. 146 - 148.

Kategorie (Inhalt)

Nexusverbindung ¹ vs. Nexus	>	lexikalische (begriffliche) Einheit	vs. Zeigwort
	>	grammatisches Zeichen	

Textgliederung

.....Vollst. verankerter, illokutiv mark. Satz >....Desentenz.> offener "Satz"
 T_{\max} T_0 T_x T_{\min}

¹Ob die kategoriale Einheit der Nexusverbindung im Anschluss an Longacre (1983:325f) mit Begriffen wie 'repartee' oder 'plot' ausgebaut werden muss, soll hier nicht weiter diskutiert werden. Für unsere Zwecke reichen zwei sentenziale Kategorien aus.

Satzverbindung (Funktion)

[Funktion des Ausdruckes, z.B. Textbildend vs. Satzbildend vs. Nominal bildend, und — je nach Satzverbindungstheorie — z.B. Verkettungsglied vs. Objektsatz vs. Adverbialsatz]

Gestalt (Kompaktheit)

Selbst. Einheit > Phrase > Wort > Partikel > Klitikum > geb. Morphem > Prozessm.
 K_{\min} K_x K_{\max}

Fig. 3 Parameter des Satz begriffes

5 Satzverbindung

Das schwierigste Problem der Verkettung ist zu bestimmen, welches konstitutive Verfahren innerhalb des *elementaren Bereiches der Satzverbindung* in ihr zur Anwendung gelangt. Deshalb wird uns dieser Bereich als erster beschäftigen. Als für die Verkettung konstitutives Verfahren wird die *Reihung* bestimmt. Eine solche Bestimmung kann allerdings nur im Rahmen einer *Gesamttheorie* der Satzverbindung erfolgen. Deshalb, und weil der für die traditionelle Satzverbindungstheorie zentrale Begriff der *Subordination* eine allzu heterogene Klasse von Verbindungsarten umfasst, müssen wir uns in den folgenden Kapiteln auch mit — auf den ersten Blick — abgele- genen Verbindungen, wie z. B. der *Attribution*, beschäftigen.

5.1 Die grundlegenden Operationen der Satzverbindung

Die Menge der prototypischen, grundlegenden Satzverbindungsarten, die aus typologischer Sicht gefordert werden müssen, besteht wenigstens aus den folgenden mit (21) bis (29) illustrierten neun Konstruktionen:

(21) Reihung: Kâte

beʔ-soko moʔ kpa-ro no-mbeŋ

Schwein-gross ein töt-SEQ:GL ess-1pF.PRT

'Wir töteten ein grosses Schwein und assen [es].'

(22) Koordination: Kâte

tuʔne bian-jopa-weʔ o tuʔne homo-mbiŋ

Teil gut-DO:3p-3sF.PRT und Teil sterb-3pF.PRT

'Die einen genasen, die anderen starben.'

(23) Adsentenziale Subordination: Godié

wa ŋì na wa pì saká

3p ankomm:KOMPL SUB 3p zubereit:KOMPL Reis

'Als sie angekommen waren, bereiteten sie Reis zu.'

(24) Periphere Subordination: Türkisch

borc-um-u öde-meğ-e gel-di-m
 Schuld-POSS:1s-AKK bezahl-N'UNG-DAT komm-PRT-1s
 'Ich kam, um meine Schuld zu begleichen.'

(25) Ergänzung: Türkisch

tren-in gel-me-diğ-in-i bil-iyor-um
 Zug-GEN komm-NEG-N'UNG-POSS:3s-AKK wissen-AKT-1s
 'Ich weiss, dass der Zug nicht kommt.'

(26) Verbale Attribution: Wakiman

per ḡa-ṡa-ḡ kaṡatin
 werf:PUNKT:ATTR 1s-mit.ausgestecktem.Arm.beweg-PUNKT Stein
 'Ich warf mit dem Arm ausholend einen Stein.'

(27) Nominale Attribution: Deutsch

Die Frau, die dich begrüsst hat, ist meine Schwester.

(28) Apposition: Swahili

Kasala a-li-kuwa a-me-kaa na m-toto w-ake, Misana,
 K. 3s-PRT-sein(AUX) 3s-SEQ-sitz mit I-Kind I-POSS:3s M.
amba-ye sasa a-li-kuwa na umri w-a mi-aka kumi.
 ADNOM-I:ANA jetzt 3s-PRT-sein mit Alter XI-ATTR IV-Jahr zehn
 'Kasala sass da mit seinem Kind, Misana, das damals zehn Jahre alt war.'

(29) Gleichsetzung: Deutsch

Glück im Spiel — Pech in der Liebe.

In den folgenden Kapiteln werden diese Arten der Satzverbindung diskutiert. Dabei geht es im wesentlichen nur um Satz-Satz-Verbindungen. Die Eigenheiten von Verbindungen grösserer Einheiten, können hier nicht oder höchstens am Rande systematisch untersucht werden, da dafür die Grundlage, eine *Theorie der Textgliederung*, fehlt.

5.1.1 Reihung und Koordination

Betrachten wir die Beispiele (20) und (21), so erkennen wir unmittelbar ein erstes Merkmal, das *Reihung* und *Koordination* formal unterscheidet:

Wenn zwei Sätze koordiniert werden sollen, so müssen sie in gewisser (einzelsprachlich zu bestimmender) Hinsicht *gleichmässig verankert* sein, d.h. ihren Geltungsbereich in den gleichen Kategorien (z.B. zeitlich, personell, epistemisch) formal festlegen.

In erster Linie bedeutet das, dass die gleichen TAM-Kategorien frei manifestiert sein müssen. Auch *personalreferenziell* ist gleichmässige Verankerung notwendig; allerdings betrifft diese Forderung in den meisten Sprachen nur die Referenz der

Prädikationsbasis, des *Subjektes*. Dass Sätze gleichmässig verankert sind, kann natürlich auch in der Reihung vorkommen (vgl. das *Fore*-Beispiel (4) aus Kap. 2.1). In der Koordination ist das aber eine unumgängliche Bedingung. So führt etwa im Amele der Versuch, einen zeitlich offenen Satz mit einem diesbezüglich verankerten zu koordinieren, zu einer ungrammatischen Konstruktion (30a):

(30) Amele: Koordination

- a. * **ija ja hudo-ʔo-min gba ugba sab mane-i-a**
 1s Feuer öffn-W-1s aber 3s Essen koch-3s-N.PRT
- b. **ija ja hud-ig-a gba ugba sab mane-i-a**
 1s Feuer öffn-1s-N.PRT aber 3s Essen koch-3s-N.PRT
- 'Ich machte Feuer, aber sie kochte das Essen.'

Die Unterscheidung zwischen Koordination und Reihung beruht also zunächst nur auf einer unterschiedlichen Restriktion: Sie impliziert nicht, dass koordinierte Sätze prinzipiell *unabhängig* sein müssen (wie etwa bei Foley & Van Valin 1984). In den folgenden Beispielen aus dem Hua und dem Tauya sind die koordinierten Sätze voneinander abhängig. Entsprechend verhalten sich die Verweisregeln der *Fährtenzeichen* reziprok:

(31) Hua: Koordination abhängiger Gliedsätze mit Personalfährte

- ha+u+ro-na** **o+rmi+ro-na** **hi+e**
 hinauf-geh:3s-PFV-3s(AS)(GL) hinab-komm:3s-PFV-3s(AS)(GL) tun-3sDEKL
 'Er ging immer wieder rauf und runter.'
- 

(32) Tauya: Koordination abhängiger Gliedsätze mit Personalfährte

- Pename-ne ʔufiya fei-a-te ʔeresiya ni-a-te ʔai-i-ʔa**
 P.-ERG Essen koch-3s-W K. ess-3s-W tun-3p-DEKL
 'Pename kochte und Keresiya ass.'
 (besser: 'Pename cooked and Keresiya ate, respectively.')
- 

Die Verweise der Fährtenzeichen verlaufen in beiden Fällen reziprok. Die zum Auxiliar grammatikalisierten Verbalformen, *hie* bzw. *ʔaiiʔa*, zeigen den illokutiven Modus der gesamten Satzgruppe an. Darüber hinaus bestätigen sie die *referenzielle Verankerung*, die durch die koordinierten Glieder hergestellt wird. Da in (32) zwei Partizipanten in die beiden dargestellten Ereignisse verwickelt sind, wird folgerichtig im Auxiliar Pluralität angezeigt. Was hier vorliegt, ist dasselbe wie das, was man aus dem nominalen Bereich als *Subjekt/Prädikat-Kongruenz* kennt. Werden zwei Nomen in Subjektposition *koordiniert*, so richtet sich die Verb- oder Kopulareferenz nach der *Summe* der Referenten. Ein drittes Phänomen, das offensichtlich auf dem gleichen Prinzip beruht, ist die Empfindlichkeit der Personalfährte für die Summe der Subjektreferenten zweier Hauptsätze im Russischen:

(33) Russisch: Koordination

po-želá-v drug drug-u spokójn-ój nóč-i, on
 PFV-wünsch-SUBGL REZIPR-DATs ruhig-GENsF Nacht-GENs 3sM
otprávi-l-s'a v kabinét a oná v spál'n'-u

PFV:absend-PRTsM-REFL in Arbeitszimmer und 3sF in Schlafzimmer-AKKs

'Nachdem sie sich gute Nacht gewünscht hatten, begab er sich ins Arbeitszimmer und sie ins Schlafzimmer.'

In (33) gilt die SUBordinierte Durchgangsform **poželáv** nicht nur für den Subjektreferenten des unmittelbar folgenden Satzes (**on**), sondern für die Summe der Referenten *des gesamten koordinierten Hauptsatzkomplexes* (**on** und **oná**). Das Prinzip, das hier ebenso wie im Hua oder Tauya und ebenso wie bei der Subjekt/Prädikat-Kongruenz wirksam ist, lautet:

Eine koordinierte Einheit summiert Referenten zu einem einheitlichen Kollektiv.

Aus dem gleichen Prinzip folgt auch die weit verbreitete Beschränkung, dass ein (nominales) Koordinationsglied nicht Relativierungsstelle (und auch nicht Frageposition) sein kann¹:

(34) Koordination

- a. *die Frau, *die und ich* gekommen sind
- b. die Frau, *mit der ich* gekommen bin / *die mit mir* gekommen ist

Bei der Relativierung wird — wie in Kap. 5.1.4 zu zeigen sein wird — eine referenzielle Variable eines Satzes eröffnet. Diese Variable muss einheitlich sein, da sie sonst nicht (bzgl. Generizität, Spezifizität usw.) *determiniert* werden könnte. In (34a) wird diese Bedingung verletzt, da nur ein einzelnes Glied der koordinierten Nominalphrase als Variable gewählt wird. Im inhaltlich nahestehenden (b) dagegen ist eines der Glieder ein subordiniertes Satzglied und bildet mit dem anderen keine koordinative, und also auch keine referenzielle Einheit.

Die beiden bisher formulierten syntaktischen Prinzipien der Koordination sind erste Manifestationen eines allgemeinen *Bauprinzipes der Symmetrie*: In beiden Gliedern einer Koordination muss gleich verankert werden und die Verankerungen müssen einander syntaktisch und diskursiv ebenbürtig sein, damit sie addiert werden und eine Einheit bilden können. Sozusagen in Reinkultur finden wir diese Symmetrie in (34) aus dem Hua, in einer Konstruktion die von Haiman (1980, 1985a, 1985b) "*symmetrical coordination*" (in Abhebung von der "*asymmetrical coordination*", d.h. der *Reihung*) genannt wird:

¹Für Ausnahmen aus dem Persischen und Lateinischen vgl. Lehmann (1984:217). Der Status der Beispiele innerhalb des Sprachsystems muss m.E. noch diskutiert werden. Zu berücksichtigen ist dabei auch die offensichtliche *Tendenz*, die zur Debatte stehende Relativierung nur in der ("weniger referenziellen") *Satzperipherie* zuzulassen, nicht aber im Kern. Was auch immer das Ergebnis sein wird, die Relativierung über ein Koordinationsglied rangiert auf jeden Fall sehr weit unten auf der *Zugänglichkeitshierarchie der Relativierung* (op. cit. 219).

(35) Hua: Koordination**p-mi-rohí****de-rehí.**

2/3p(O)-geb-ALTER.ITER:MONO ess-ALTER.ITER:POLY

'Ich gab ihnen [etwas], sie assen [es], ich gab ihnen [noch etwas] und sie assen [es] und so in einem fort.'

Die Formen auf **-rOhí** unterscheiden in der Referenz nur binär zwischen 1/2/3s,1d,1p ('MONOfokal') und 2/3d,2/3p ('POLYfokal'). Sie kommen ausschliesslich in koordinativen Konstruktionen wie (35) vor und sind selbständig nicht äusserbar (Haiman 1985b:81). Das bestätigt, dass es weniger der Mangel an Abhängigkeit als vielmehr der symmetrische Bau (mit zweifachem **-rOhí**) ist, der dem Prototyp der Koordination seine Gestalt verleiht. Es zeigt aber auch, dass der hier vorgeschlagene Koordinationsbegriff mehr ist als eine blossе Etikette und ein Kovariationsprinzip von Form und Inhalt (im Sinne von Kap. 3.1) zu postulieren erlaubt¹: Nicht nur die Form, sondern auch der *Inhalt* von (35), sowie der vorangehenden Beispiele, ist symmetrisch.

Es sind parallel laufende, in ihrem Erzählwert (ihrer kommunikativen Dynamik — s. Kap. 5.1.2) gleichwertige Ereignisse, die in der Koordination bald kontrastiert werden, bald zu einem komplexen, aber einheitlichen Sachverhalt zusammenfliessen.

Ein Beispiel für Kontrast bietet (30) aus dem Amele, eines für die Verschmelzung zweier Ereignisse (31) aus dem Hua. In (35) wird die Parallelität durch den ALTERNating ITERative auf **-rOhí** explizit gemacht, eine Form, die sich *gegenseitig abwechselnde* Ereignisse anzeigt. Einen recht ähnlichen Parallelismus finden wir auch in (36) aus dem Kâte:

(36) Kâte: Koordination**ra-hu? hata-o nikiŋ ro-we? d ba?muru?**

geh-SIM(GL) Weg-ADL (Grasart) nehm-3sF.PRT und Bambusknospe

unu?ke-we?

herauszieh-3sF.PRT

'Während er ging, nahm er am Weg Niking-Gras und zog Bambusknospen (aus den Blättern).'

Der Erzähler wählt hier eine Koordination, um zu zeigen, dass es weder auf die Reihenfolge der Ereignisse noch auf ihren Erzählwert ankommt: Die Handlungen werden als einander ebenbürtig dargestellt und wechseln sich vermutlich gegenseitig ab. Hätte der Erzähler eine *Reihung* gewählt, würde impliziert, dass die Ereignisse in einem spezifischen zeitlichen Verhältnis zueinander stehen, sie würden in eine *lineare Ordnung* gebracht. Daraus ergibt sich die zentrale Funktion der Reihung, die sie insbesondere von der Koordination, aber auch von allen anderen Verbindungsarten abhebt:

¹Dadurch hebt sich der Begriff auch vom traditionellen ab, der die *formale* Symmetrie in die (allzu vage) Bedingung verpackte, dass koordinierte Einheiten 'vom gleichen Typ' sein müssen. Die Explikationen dieser Gleichheit betreffen vor allem die syntaktische Kategorie und/oder semantische Funktion der Einheiten. Beides ist auf Sätze, die kategorial immer ein 'S' und immer ein Nexus (mit propositionalem Gehalt) sind, nicht anwendbar.

Mit der Reihung werden Sachverhalte in eine lineare Ordnung gebracht.

Dass diese Ordnung eine *chronologische* ist, ist häufig, aber keineswegs notwendig der Fall, hängt dies doch von der Wahl einer bestimmten *Fährte* (Zeitfährte) ab und nicht von der Satzverbindungsart. Wird nun keine solche Fährte gelegt, oder nur eine mit dem (diskursiv merkmallösen) Sequenzialitätszeichen, so wird die mit der Reihung hergestellte lineare Ordnung gerne auch im Sinne des **post hoc, ergo propter hoc** ('nach diesem, also wegen diesem') kausal oder konsekutiv verstanden¹.

Bei der *Koordination* führt das Bauprinzip der Symmetrie zu einem *ikonischen* Verhältnis von Form und Inhalt: Der inhaltliche Parallelismus spiegelt sich in einem formalen Parallelismus. Auch die Reihung entpuppt sich bei näherem Hinsehen als ikonisch, allerdings in einem anderen Sinn. Für sie gilt nämlich

das klassische Prinzip (vgl. Jakobson 1965[1971:270]), dass die Reihenfolge der Sätze diejenige der dargestellten Ereignisse widerspiegelt, nicht nur als Tendenz, sondern als syntaktisches Gesetz². Gereimte Sätze sind nicht umstellbar, ohne dass damit ein anderer Sachverhalt, d.h. eine andere Folge von Begebenheiten, dargestellt würde.

Nun ist bekannt, dass die lineare Ikonizität ein allgemeines Prinzip der menschlichen Rede ist. So ist es z.B. nicht üblich, Geschichten grundsätzlich "rückwärts" zu erzählen. Solche *Tendenzen* sind natürlich auch auf Koordinationen nicht ohne Effekt. Der Unterschied zwischen einer solchen Tendenz und einem *syntaktischen Gesetz*, als das es für die Reihung gilt, formuliert klar Johanson (1977). Zur Reihung im Türkischen, hier durch (37) illustriert,

(37) Türkisch: Reihung

delikanlı, bir-az doğrul-up, karı-sı-nın el-i-nden
 junger.Mann ein-wenig s.aufricht-GL Gattin-POSS:3s-GEN Hand-POSS:3s-ABL
tut-tu, çek-ip kanape-ye otur-t-tu.
 ergreif-PRT(3s) zieh-GL Sofa-DAT sitz-KAUS-PRT(3s)
 'Der junge Mann richtete sich ein wenig auf, ergriff die Hand seiner Frau, zog [sie zu sich] und setzte [sie] auf das Sofa.'

bemerkt er, dass "the unidirectionality is to be considered as a *linguistic value* of the 'and' relation expressed by **-ip**. [...] As for the coordinative counterpart ...ve..., its conjuncts are, however, subject to the *natural rules* of linear successivity." (op.cit. 116, meine Hervorhebung; zu ve vgl. S. 183). Im allgemeinen scheint aber die Reihenfolge

¹vgl. Haiman (1980:392) für das papuanische *Hua*, Hyman (1971:32) für das afrikanische *Feʔfeʔ-Bamileke* oder Goddard (1988:287) für das australische *Yankunytjatjara*, um nur drei der vielen Belege dafür zu zitieren. Allgemeiner dazu Haiman (1985a:76) und Tikkanen (1987:12).

²z.B. Haiman (1980:392) zum *Hua*, MacDonald (1983:120) zum *Tauya*, Roberts (1988:55) zum *Amele*, Suter (i.E.) zum *Kâte*. Es gibt allerdings wohl kaum ein syntaktisches Gesetz, das nicht in Extremsituationen der freien Rede (d.h. der *Sprechhandlung* im Sinne Bühlers) verletzt werden könnte. Oswald (1983:279) berichtet von "*afterthoughts*" im nordamerikanischen *Kashaya*, die zu nicht-ikonischen zweigliedrigen Ketten führen können; Bearth (1986:273f) zeigt, wie in der *Sequenzialisierung* des westafrikanischen *Toura* (vgl. unten) das Verletzen des Ikonizitätsgesetzes einen *spezifischen stilistischen Effekt* hat, da sich dann die erzählten Ereignisse in überraschender Weise plötzlich überschlagen.

koordinierter Glieder weniger einer Tendenz zur *zeitlichen* Ikonizität zu gehorchen; vielmehr widerspiegelt hier die Reihenfolge die kulturelle oder situative *Wertschätzung* der Ereignisse (vgl. Haiman (1985b:92), Suter (i.E.)). Am deutlichsten zeigt sich das im nominalen Bereich, wo es die Höflichkeit gebietet, sich selbst an zweiter, "unwichtiger" Stelle zu nennen (**mein Freund und ich**). Teilweise dürften aber auch Faktoren des *Klanggesichts* (Bühler 1934:271ff) eine Rolle spielen: Dass es russ. **luk na strelá** und engl. **bow and arrow**, aber deutsch **Pfeil und Bogen** heisst, liegt wohl mehr an der Einsilbigkeit des ersten Gliedes, als an seiner (kulturspezifischen?) Bewertung (vgl. auch Holenstein 1988:200).

Das Gesetz der zeitlichen Ikonizität weist auf die wichtigste diskursive Funktion der Reihung hin: *Erzählung*. Dem in diesem Genre notwendig erscheinenden Vorher und Nachher (vgl. Bearth 1986:30) entspricht die Reihung am besten von allen Verbindungsarten. Zusammen mit der Freiheit, die sie in der Wahl der Verankerungen erlaubt, erfüllt sie die Bedürfnisse des Erzählers ungleich besser als die Koordination. Daher wird diese Verbindungsart in der Erzählung seltener gewählt und wenn, dann weniger in der Absicht, mit der Geschichte fortzufahren, als dazu, ein grösseres Ereignis in seinen verschiedenen Aspekten zu schildern bzw. die Bedeutung des Gesamtereignisses zu würdigen (z. B. das Pflücken in (36)). Die Geschaffenheit der Reihung für die Erzählung kann soweit gehen, dass sie in einigen Sprachen sogar beschränkt ist auf diese Funktion, d.h. zur eigentlichen *Erzählform* wird, wie z. B. im *Soddo* (Myhill & Hibiya 1988:366).

Die bisher angeführten formalen Unterschiede zwischen Reihung und Koordination, ebenso wie ihre Funktionen, weisen nun auch andere Phänomene als Reihungen aus, z. B. die in afrikanischen Sprachen beliebte *Sequenzialisierung* (engl. "consecutivization"):

(38) Toura: Sequenzialisierung

bā ké ʃʃ-à le lē-à gʃʃ
 Moment PRÄD komm-PROJ SEQ junge.Frau-POSS Gatte-KONT

gō àŋ-pé le...

verlass:INKOMPL:STAT 3p-Seite SEQ

'Der Moment wird kommen und der Gatte der jungen Frau wird sie verlassen und dann....'

(39) Godié: Sequenzialisierung

ka-e kû nū kwalte yi-e yɪ kó ʃʃ nū ɔ yi dúu mū
 AKT-3s sterb:PFV und Spinne SEQ-3s nun auf nehm und 3s SEQ Dorf:DEF geh

nū wa yi-e lī

und 3p SEQ-3s ess

'Sie [Gazelle] war gestorben und Spinne nahm sie und ging ins Dorf und dann assen sie sie.'

Der PROJEktiv in (38), angezeigt durch die Kombination des PRÄDikativzeichens **ké** mit dem Suffix **-à**, leistet im ersten Satz eine *epistemische* und eine *zeitliche Verankerung*: Indem er zum Modus der "objectivité" (Nicht-Aktualität) gehört, zeigt er an, dass die Ereignisse die Partizipanten der aktuellen Erzählsituation nicht unmittelbar (auch z.B. nicht im Sinne einer Absicht) betreffen; indem er zu den futurischen Tempora gehört, zeigt er ein zukünftiges Ereignis an (Bearth 1986:184f). Solche Verankerung ist in

den darauffolgenden, mit *le* sequenzialisierten Sätzen unmöglich: Wie in der Reihung üblich, sind die Sätze *ungleichmässig verankert*. Ähnlich ist es im Godié (39): Während der erste Satz durch *ka* als für die Erzählsituation AKTuell ("current relevance", Marchese 1988) und durch tonale Flexion als aspektuell abgeschlossen (PerFektiv) ausgezeichnet ist, sind die folgenden Sätze in keiner Weise verankert, sondern offen. Auch hier handelt es sich um Reihung. In beiden Sprachen dient sie vor allem der Weiterentwicklung der Erzählung (Bearth 1986:68ff, Marchese 1988:266) und unterliegt dem Gesetz der zeitlichen Ikonizität (Bearth 1986:79, Marchese 1988:249). Beides zeigt sich auch bei der sequenzialisierenden und zeitlich offenen *ka*-Form des Swahili. Die Ikonizität macht (40) deutlich: Während Satz (a) plausibel ist, ergibt sich in Satz (b) ein Widerspruch zwischen dem *grammatischen Inhalt* der Reihung und der begrifflichen Bedeutung der Gliedsätze:

(40) Swahili: Reihung

- a. **a-ka-shika m-fuko-ni mw-ake a-ka-toa barua**
 3s-KONTING-greif III-Sack-LOK XVIII-POSS:3s 3s-KONTING-herausnehm Brief
 'Er griff in seinen Sack und nahm einen Brief heraus.'
- b. **?a-ka-toa barua a-ka-shika m-fuko-ni mw-ake**
 3s-KONTING-herausnehm Brief 3s-KONTING-greif III-Sack-LOK XVIII-POSS:3s
 'Er nahm einen Brief heraus und griff in seine Tasche.'
- c. **...si-wez-i ni-ka-piga ripoti y-o.y-ote juu y-ako**
 NEG:1s-kann-PRS:NEG 1s-KONTING-schlag Bericht IX-INDEF über IX-POSS:2s
 '...ich bin nicht im Stande, irgend etwas über dich zu berichten.'
- d. **a-li-taka ku-mw-ita, lakini a-ka-sita**
 3s-PRT-wollen N'UNG-3s(O)-ruf aber 3s-KONTING-zöger
 'Er wollte ihn rufen, aber er zögerte.'
- e. **a-li-jaribu ku-la yai, ha-ku-weza ku-li-meza; maji ya ma-chungwa, ya-ka-wa ma-chungu; na papai li-ka-wa baya.**
 3s-PRT-versuch N'UNG-ess Ei NEG-PRT-kann N'UNG-V-schluck Wasser VI:ATTR
 VI-Orange VI-KONTING-sein VI-bitter und Papaya V-KONTING-sein schlecht
 'Er versuchte ein Ei zu essen, aber er konnte nicht schlucken; der Orangensaft war bitter und die Papaya war schlecht.'

Die formale Umkehrung der Reihungsglieder in (40b) *impliziert* nicht nur, dass die beiden Sachverhalte in einer umgekehrten Ordnung zueinander stehen, sie *zeigt das explizit an*. Eine Interpretation des Satzes wird dabei schwierig; man wird sich fragen, wo der Brief herkommt und nicht wie in (a) davon ausgehen, dass er sich im Sack befand. Die ikonische Kraft der Reihung ist hier eindeutig ein *grammatisches* Phänomen, das als solches die Bedeutung eines Satzes völlig verändern, unter Umständen sogar ad absurdum treiben kann. Es muss betont werden, dass das nicht an der Bedeutung von *ka*- liegt, das traditionellerweise und wohl angesichts von Sätzen wie (c) 'konsekutiv' genannt wird¹. Jedenfalls fehlt z.B. in (d) und bei den zwei letzten Sätzen in (e) genau diese Inhaltskomponente, diejenige der Ikonizität zur linearen Ordnung aber zeigt sich deutlich. Sollen Sachverhalte ungeordnet nebeneinander dargestellt werden, muss eine Koordination wie (41) gewählt werden:

¹Genauerer dazu bzw. zur Etikette KONTINGenz in Kap.7.1.3, vgl. auch Contini-Morava (1989:116ff)

(41) Swahili: Koordination

ji-cho moja li-li-kuwa dogo kuliko la pili,

V-Auge ein V-PRT-sein klein als V:ATTR zwei

na a-li-kuwa na kovu ny-ingi sana uso-ni

und 3s-PRT-sein mit Narbe IX-viel sehr Gesicht-LOK

'Das eine Auge war kleiner als das andere [wörtl. 'zweite'] und er hatte sehr viele Narben im Gesicht.'

In dieser Konstruktion bestehen keinerlei lineare (d.h. zeitliche, motivational-konsequente, kausale usw.) Beziehungen zwischen den beiden Sachverhalten.

Dass es typologisch richtig ist, in der Sequenzialisierung das gleiche Verbindungsverfahren wie in der Verkettung zu sehen, bestätigen folgende Evidenzen:

Die Zeitfahrten in Sequenzialisierungen funktionieren grundsätzlich gleich wie in der Verkettung. In Oswalds Terminologie (1983:277, vgl. unten S. 53f) haben wir es mit einer "*sequential reference*" zu tun: Ein Satz verweist auf einen folgenden bzw. vorhergehenden und dieser weiter auf den nächsten usw.

Die Syntax der Sequenzialisierung, wie sie Bearth (1986) für das Toura diskutiert, ist wegen der prinzipiell uneingeschränkten Länge ihrer Sätze ("parataxe ouverte", op. cit. 72) gut vergleichbar mit den "Endlossätzen" aus dem Fore (vgl. Longacre 1972, (1983:295), Scott 1973, Müller-Bardey 1988). Diese Eigenschaft der Verkettung hebt auch schon Pilhofer in bezug auf das Kâte hervor: "Die Satzinnenformen bringen es mit sich, dass Satzgebilde von beliebiger Länge, *S a t z p e r i o d e n*, geschaffen werden können. Der Kâte liebt es im Allgemeinen, viele Gedanken aneinanderzureihen und ihnen durch eine einzige Satzform Einheit und Zusammenfassung zu geben." (Pilhofer (1933:167), seine Hervorhebung). Der vollständig verankerte Satz ist in der Reihung eine weit weniger zentrale Einheit des *Textbaus* als in Sprachen, die, wie etwa das literarische Deutsch, weniger oder kaum reihende Konstruktionen aufweisen (vgl. dazu weiter unten S.41ff).

Der hauptsächliche syntaktische Unterschied zwischen papuanischer¹ Verkettung und afrikanischer Sequenzialisierung liegt darin, dass nur mit der ersten Art der Reihung eine begleitende *Personalfährte* gelegt wird. In der Sequenzialisierung gibt es dazu *kein grammatikalisierendes Verfahren*. Es gibt allerdings afrikanische Sprachen, die in ihrer Reihung eine Personalfährte legen, also *verketteten*, z.B. die Bamileke-Dialekte Feʼfeʼ und Ngyemboon (Anderson 1985:67) oder das Igbo (analysiert nach Welmers 1973:366 und 1970):

(42) Feʼfeʼ: Verkettung

a.á ká sáʔ | n-ʔin á | n-sí síɛ | n-zā wúzā | n-dóo síɛ | n-ʔúá

3s N.PRT komm GL-seh 1s(O) GL-s.setz nieder GL-ess Essen GL-steh auf GL-weggeh

'Er kam, sah mich, setzte sich, ass, stand auf und ging weg.'

b.á ká sáʔ | ò zā wúzā

3s N.PRT komm 2sW ess Essen

'Er kam und du assest.'²

¹oder türkischer bzw. allgemeiner: süd- und zentralasiatischer Verkettung; vgl. (37) aus dem Türkischen und (311) in Kap. 7.1.3 aus dem Pali.

²Der Referenzwechsel wird offenbar durch Tiefton angezeigt. Hyman (1971:32) bezeichnet ein so markiertes Pronomen als "*consecutive*".

(43) Igbo: Verkettung

a. ò là-rà ùlò òkóyè è-rí-é n'rí

3s geh-FAKT Haus O. W-ess-SEQ Essen

'Er_i ging heim und dann ass Okoye_j.'

b. ò là-rà ùlò rí-é n'rí

3s geh-FAKT Haus ess-SEQ(GL) Essen

'Er ging heim und ass etwas.'

Areallinguistisch viel bedeutsamer als die Unterscheidung einer Reihung mit oder ohne Personalfährte ist die *Stellung des verankerten Satzes*:

Dieser Satz, der 'Trägersatz' der Reihung, bildet in Afrika meistens den Ausgangspunkt, die *Anfangsstation*, einer Reihung, während er in papuanischen Sprachen die *Endstation* bildet.

Mit der Stellung des Trägersatzes kovariert die *Verweisrichtung einer allfälligen Fährte*: Steht der Trägersatz am Anfang (wie z.B. in (42) und (43)), so zeigen die (Personal- und Zeit-)Fährtsignale Koreferenz oder Referenzwechsel bzw. Simultaneität oder Sequenzialität gegenüber dem *vorhergehenden* Satz an; steht der Trägersatz am Ende (z.B. in (37) aus dem Türkischen), so werden die (personellen und zeitlichen) referenziellen Beziehungen zum *folgenden* Satz geklärt und registriert:

Anfangsstellung des Trägersatzes impliziert eine *regressive* Verweisrichtung von Fährten, *Endstellung* eine *progressive*.

Mit diesem implikativen Universale ist natürlich auch die Satzgliedstellung verbunden: Papuanische Sprachen stellen den Trägersatz an das Ende einer textuellen Einheit und sind "almost universally characterized by verb-final word order" (Foley 1986:10). Demgegenüber ist die am weitesten verbreitete Wortstellung im subsaharischen Afrika SVO. Verbfinale Sprachen dieser Region, wie z.B. das Toura, stellen nun interessanterweise den Trägersatz der Reihung ebenfalls an den *Anfang* und lassen die Zeichen der *Zeitfährte regressiv* verweisen (s. Bsp. (38)). Damit kann folgendes Implikationsgesetz zur weiteren empirischen Prüfung vorgelegt werden:

Endstellung des Trägersatzes in der Reihung impliziert Endstellung des Verbs in der kleinsten textbildenden Einheit, d.h. im Satz ("clause"), *aber nicht umgekehrt*.

Folgen wir dem Weg, den wir in der vergleichenden Darstellung afrikanischer und papuanischer 'Reihung' eingeschlagen haben und trennen damit die Art der Satzverbindung von der Möglichkeit, eine bestimmte Fährte zu legen, so darf auch die sogenannte *Satzserialisierung* ('*Loose serialisation*' bei Goddard 1988) als Reihung betrachtet werden. In dieser Verbindung, die vor allem aus Ostasien und Westafrika, neuerdings auch aus Australien, bekannt ist, werden *Nexus ohne jegliche Fährte* oder sonstige Markierung aneinandergereiht:

(44) Yoruba: Reihung

a. Olú rán wa wá ifu gbé ko òrè rẹ padà sí èkó ní ànà

O. schick Ip(O) such Jams trag treff Freund POSS:3s zurückgeh nach Lagos gestern
'Olu schickte uns gestern¹ [weg] um Jams zu suchen und es mitzunehmen und seinen Freund zu treffen, damit er es dann mit nach Lagos nehmen kann.'

b. Olú bú ọmọ náà já.de

O. beschimpf Kind DET hinausgeh

'Olu schimpfte mit dem Kind und er/es/beide ging(en) hinaus.'

Während wir hier wieder den typischen freien Wechsel der Verankerung finden, unterliegt die Koordination im Yoruba, wie zu erwarten, der bekannten Beschränkung: In (45) ist deshalb (b) ungrammatisch:

(44) Yoruba: Koordination

a. Ayò se ifu ó sì jẹ é

A. koch Jams 3s und ess 3s(O)

'Ayo kochte Jams und ass es.'

b. *Ayò se ifu ø sì jẹ é

Die Reihung in (44) wurde *Satzserialisierung* genannt, und das ist nicht ganz unerheblich. Denn ausgeschlossen von unserer Typologie der Reihung sind stark *lexikalisierte* 'serielle Verbkonstruktionen' (vgl. Bruce 1988) ebenso wie *seriale Einheiten* (Bisang 1986), in denen ein Verb nicht mehr propositionale Kraft besitzt, sondern, in ein *Paradigma* eingespannt, nur noch grammatisches Formelement ist. Diese beiden Aspekte, *Lexikalisierung* und *Grammatikalisierung*, und die dabei entstehenden Probleme betreffen allerdings *jede* Art der Verbindung, da es sich um die Frage nach der *Kategorie* der zu untersuchenden Elemente handelt: Sind es Nexus oder begriffliche oder grammatische Zeichen (vgl. Kap. 4.2)?

Was in der Literatur als *Satzserialisierung* bekannt ist, scheint nicht immer Reihung im hier definierten Sinn zu sein. Während es für das Yoruba als gesichert gelten kann, dass Konstruktionen wie (44) ikonisch lineare Ordnungen abbilden², ist das für die oberflächlich ähnliche Konstruktion im Chinesischen nicht der Fall. Reihung und Koordination scheinen in dieser Sprache in hohem Grad zu konvergieren. Nach Li & Thompson (1973) sind mittels einer Reihe syntaktischer Tests und Desambiguierungsmittel zwei Verfahren zu unterscheiden:

(46) Chinesisch: Konvergenz von Reihung und Koordination

nǐ guì-xialai qiú Zhāngsān

2s knien-nieder bitten Zh.

'Du bist niedergekniet und hast Zhangsan [um etwas] gebeten.'

(47) Chinesisch: Periphere Subordination

a. = (46)

¹ ní ànà ('gestern') bezieht sich offenbar auf die gesamte Reihung, die eine recht grosse *textuelle Einheit* bildet.

² vgl. Bamgboṣe (1974:23f) und die Subtypen 'Sequential, Durative' und 'Consequential' bei Bamgboṣe (1986:32ff)

b. Zhāngsān, nǐ guì-xialai qiú

Zh. 2s knien-nieder bitten

'Du kniest dich nieder, um Zhangsan [um etwas] zu bitten.'

Topikalisierung des Objektes (und andere Verfahren, vgl. op.cit.) von **qiú** ('bitten') ist nur möglich wenn (47a), das die gleiche Gestalt hat wie (46), als *periphere Subordination* verstanden wird. In (46) dagegen scheint es keine Mittel zu geben, eine *Reihungs-* von einer *Koordinationslesart* zu unterscheiden; die Ereignisse können als aufeinander folgend, als einander begleitend oder als sich abwechselnd verstanden werden — je nach Kontext. Li & Thompson (1981:620) weisen aber darauf hin, dass genau diese Inhalte für den native speaker den Status klar zu scheidender Lesarten haben. Die ersten beiden entsprechen der Funktion einer Reihung, die dritte entspricht derjenigen einer Koordination. Das ist insofern höchst bemerkenswert, als es ein Licht auf das Wesen *starker Konvergenz* (*Allosemie*) wirft. Es bestätigt, dass es auch aus einzelprachlicher Sicht richtig ist, in solchen Fällen überhaupt von *Konvergenz* allgemeingrammatisch postulierter Verfahren zu sprechen (vgl. oben Kap. 3.2) und weist darauf hin, dass sich diese auch hier als (universale) *Operationen* (im Sinne Lehmanns (1984:246)) bemerkbar machen.

Konvergenz von Reihung und Koordination findet sich in leicht geringerer Masse (Polysemie) besonders auch in Form der **und**-Verbindungen europäischer Sprachen¹. Die Unterscheidung der Verfahren ist zwar diskursiv nicht absolut zentral, es finden sich aber durchaus mehrdeutige Äusserungen (s. auch (11) in Kap. 3.2) und auch einige Desambiguierungsmittel:

(48) Konvergenz von Reihung und Koordination

- a. Er ging früh zu Bett und las nicht gerade viel.
- b. ...sondern schlief sofort ein.
- c. ...vor dem Abendessen.

Denken wir zu (48a) als mögliche Fortsetzung (b) hinzu, wirkt eine Änderung der Reihenfolge der Sätze seltsam, da die Satzgruppe (zeit)ikonisch², d.h. als *Reihung*, verstanden wird. Denken wir hingegen (c) hinzu, so wirkt eine Umstellung völlig natürlich, da mit (a) in diesem Fall ein linear ungeordnetes, *koordinatives* Verhältnis dargestellt wird. Es handelt sich dann um die schlichte Feststellung zweier Vorkommnisse, die aber nichts weiter miteinander zu tun haben brauchen, als dass sie vielleicht je eine Gewohnheit des Subjektsreferenten sind. Das folgende Beispiel, das zugleich zeigt, dass **aber** in ähnlicher Weise wie **und** mehrdeutig ist, bestätigt das:

(49) Desambiguierungsmittel in der Reihung/Koordination-Konvergenz

- a. Er rannte zum Bahnhof und/aber verpasste den Zug.
- b. ? Er_i verpasste den Zug und/aber (er_{i,j}) rannte zum Bahnhof.

¹vgl. auch Lakoff (1971) und Schmerling (1975), wo unter dem Titel 'symmetric vs. asymmetric conjunction' die Konvergenz aus einzelsprachlicher Sicht am Englischen untersucht wird. Schmerling diskutiert weitere Desambiguierungsmittel, die im Deutschen nicht anwendbar sind, z.B. 'WH-movement' für die Reihung, *doesn't*-Negation mit Satzgruppenskopus für die Koordination.

²vgl. oben: Lineare Ordnung gibt es natürlich nicht nur in Form zeitlicher Abfolge. In (48a) kann die Reihung durchaus auch kausal oder konsekutiv verstanden werden. Vgl. auch Schmerling (1975:227f) zur Vielfalt linearer Ordnungen, die mit engl. and in der Reihung darstellbar sind.

(b) ist kaum akzeptabel, wenn es wie (a) als Reihung verstanden werden soll. Wird die Satzgruppe aber mit einer Pause, einem intonativen *Satzgrenzsignal*, gesprochen oder wird im zweiten Glied ein Subjekt (koreferent oder nicht) erwähnt, so gewinnt der Satz an Akzeptabilität. In diesem Fall verlassen wir uns voll und ganz auf die *Funktion der Koordination* als grammatische Konstruktion, so dass wir uns eine Situation vorstellen, wo, etwa im Verlaufe eines Tages, zwei Dinge in beliebiger Reihenfolge und unabhängig voneinander geschehen. Wenn wir (b) akzeptieren, dann sind wir gezwungen, die Äusserung in dieser Weise zu verstehen, obwohl es uns unser kulturelles Wissen nahelegt, dass Zum-Bahnhof-Rennen und Den-Zug-Verpassen Ereignisse sind, die in der Regel in einer *linearen (temporalen oder 'inkonsequenzialen'* (s. S. 25) *Ordnung* zueinander stehen. Es entsteht also, ähnlich wie beim Swahili-Beispiel (40b) auf S. 37, ein Widerstreit zwischen grammatischem Inhalt einerseits und lexikalischer Bedeutung und Weltwissen andererseits. Die eine "Bedeutungintention" wird, mit Husserl (1921:42f) gesprochen, in der anderen, umfassenderen Intention "enttäuscht".

Die Mittel, um eine koordinative Lesart nahezulegen (*Pausierung* und der *expliziten Nennung des zweiten Subjektes*), bilden eine *natürliche syntaktische Klasse*. Diese Klasse steht dem intonativ integrierten und subjektlosen Satz der Reihung gegenüber. Eine solche Klassenbildung¹ legt es nahe, für das Deutsche eine (latente und nur tendenziell wirksame) Unterscheidung von Ellipse und offenem, personalreferenziell nicht verankertem Satz zu postulieren: Im ersten Fall wird eine Verankerung *mitverstanden*; der Sprecher ist bereit, sie sofort anzugeben. Im zweiten Fall wird die Verankerung auf keine noch so implizite Art vollzogen. Die allgemeingrammatische Grundlage dieser Unterscheidung ist der Gegensatz von Reihung und Koordination, genauer ihrer unterschiedlichen Beschränkungen über die Verankerung (s. S. 31). Damit erhält die in (48) vorgeführte *funktionale* Unterscheidung in der deutschen Reihung/Koordination-Konvergenz ein motiviertes formales Gegenstück. Seine syntaktische Relevanz ist ebenso stark wie die funktionale Unterscheidung der Verfahren; beides zeigt sich nur latent und tendenziell.

Eine unabhängige Evidenz dafür, dass Koordination und Reihung im Deutschen zu Recht postuliert werden können, liefert (50), in dem die beiden Verbindungsarten formal unterschieden sind:

(50) Kovariante Eigenschaften von Koordination und Reihung

- a. Er verpasste sowohl den Zug wie *er* (* \emptyset) auch zum Bahnhof rannte.
- b. Er schlenderte gemütlich zum Bahnhof und kaufte sich eine Fahrkarte. *Dann* setzte er sich in den Wartsaal. Er hatte (**dann*) auf dem Fahrplan gesehen, dass er viel zu früh war.
- c. Er blinzelte nochmals zu seinem Partner hinüber *und* schlief *dann* ein.
- d. Er blinzelte nochmals zu seinem Partner hinüber *und dann* schlief *er* (* \emptyset) ein.

(50a) ist eine der wenigen formal kodierten echten Koordinationen und erlaubt folgerichtig keine ungleichmässige Verankerung. Die *dann*-Verbindung in (b) ist als

¹Sie wurde interessanterweise bei der Festlegung der *Kommaregeln* verarbeitet: Bei Subjektswechsel, nicht aber bei -gleichheit muss vor und ein Komma stehen.

echte Reihung¹ nur ikonisch zu einer linearen Ordnung verwendbar. Deshalb ist die Rückblende im letzten Satz nicht mit **dann** vereinbar. Nun lässt dieser Verbindungstyp es nicht prinzipiell zu, den verankernden Subjektreferenten wegzulassen, wie wir es bei prototypischer Reihung erwarten würden (vgl. c mit d). Das liegt daran, dass **dann**, ebenso wie **darauf**, **danach** und andere *Situationsanaphorika* recht grosse Texteinheiten verbindet, die auf der Skala der Textgliederung (Fig. 3, S. 29) nahe an T₀, dem vollständig verankerten Satz, anzusiedeln sind.

Die Polysemie der deutschen **und**-Verbindung lehrt uns noch eine weitere distinktive Eigenschaft der Koordination, die sie von der Reihung abhebt. Wir haben in Kap. 2.1 in einem Beispiel aus dem *Fore* gesehen, wie Zeichen für illokutive Modi in Reihungen frei verwendbar sind (Bsp. (4), S. 9). In der Koordination scheint das unmöglich zu sein, mit anderen Worten:

Koordination verlangt, dass mit allen Gliedern ein und derselbe Sprechakt vollzogen wird.

In (51) korreliert die Äusserung eines Befehls in nur einem Glied der Verbindung damit, dass sie als Reihung verstanden wird:

(51) Reihung

- a. **Hau jetzt ab, und es ist alles in Ordnung.**
- b. **?Es ist alles in Ordnung, und hau jetzt ab!**

Die Umstellung von (51a) ist sehr problematisch. Sie führt entweder zu einem schlecht akzeptablen Gebilde oder zwingt eine andere lineare Ordnung auf, nämlich ein temporal-motivationales Verhältnis anstatt ein konditionales wie in (a). Als linear ungeordnet, d.h. *koordiniert*, kann jedenfalls keiner der Sätze in (51) verstanden werden.

5.1.2 Adsentenziale Subordination

Als zentrale Funktion der *Reihung* haben wir im letzten Kapitel ihre Kraft bestimmt, einen Text *linear* aufzubauen. Darin unterscheidet sich dieses Verfahren nicht nur von der *Koordination*, sondern auch von der *adsentenzialen Subordination*, der wir uns im folgenden zuwenden: Es wurde schon vielfach (z.B. Grimes (1975:85), Longacre (1983:15), Tomlin (1985)) darauf hingewiesen, dass adsentenziale Nebensätze zum *Hintergrund* eines fortlaufenden Textes gehören und zur Entwicklung der zentralen Ereignisse nur von *sekundärer* Relevanz sind. Adsentenziale Nebensätze weisen, mit anderen Worten, einen *geringen Grad an 'kommunikativer Dynamik'* (Firbas 1966, vgl. auch Bruce 1984:257f),² kurz: an *Erzählwert* auf. Ihre Verwendung

¹Eine interessante Feststellung in diesem Zusammenhang macht Weber in seiner Grammatik des Zürichdeutschen (1. Auflage 1948): Er bemerkt zur Verwendung von **und**: "...dass es wie ein Füllselwort lediglich der Anreihung neuer Redeteile dient. Dies ist besonders in der Erzählung der Fall, wo es stereotyp, meist mit *do* ['denn, da' - B.B.] verbunden, vor jedes neue Glied des Begebenheitsablaufes tritt." (Weber 1978:281)

²Firbas wendet den Begriff allerdings nur auf "Satzelemente" an und definiert ihn als "the extent to which a sentence element contributes to the development of the communication, to which it 'pushes the communication forward', as it were." (1966:270).

korreliert in signifikantem Masse mit dem Ziel, *diskursive Nukleus-Satellit-Relationen*, wie z.B. Einräumungen, Ausarbeitungen, Antithese usw., herzustellen (Matthiessen & Thompson 1988). Bevor wir diese Charakterisierung präzisieren und daraus die formalen Eigenschaften der adsentenzialen Subordination herleiten können, müssen zwei Missverständnisse ausgeräumt werden: (a) dass in solchen Nebensätzen kein *illokutiver Modus* kodiert werden kann (Foley & VanValin 1984:240) und (b) dass sie stets, oder auch nur als Konditionalgefüge (s. Haiman 1978), *alte Information* enthalten (Foley 1986:200).

Zuerst zu (a): Adsentenziale Nebensätze haben die Eigenschaft, dass sie nicht in den Skopus von Zeichen im Hauptsatz fallen, die eine illokutive Rolle anzeigen. Ihre Information gilt dann als *vorausgesetzt*. Die Sätze bilden also einen sogenannten opaken Bereich für die 'äussersten Operatoren' (Foley & VanValins (1984:220) Begriff für illokutive Zeichen). In der Tat gilt diese Eigenschaft (im folgenden verkürzend mit 'opak sein' bezeichnet) weit herum. Zur Verdeutlichung sei sie hier kurz illustriert:

(52) Adsentenzialer Nebensatz als opaker Bereich

- a. Als mich Marco anrief, wollte er mich unbedingt treffen.
- b. Marco hat mich angerufen, und er wollte mich unbedingt treffen.
- c. Halt mal! Warum hast du mir nicht erzählt, dass der sich wieder gemeldet hat?

Während ein Zuhörer auf (52a) mit (c) reagieren könnte, wirkt dieselbe Entgegnung auf (b) unangebracht und seltsam. In (a) tut der Sprecher so, als ob die Information im ersten Nexus bekannt wäre und er sie nun voraussetzen kann, während er ihr in (b) einen klaren Neuigkeitswert zumisst. Formal betrachtet bedeutet das, dass der Nebensatz in (a) nicht in den *Skopus* des Zeichens (Zweitstellung des Hauptsatzfinitums im Gesamtgefüge bzw. 'Topic-finite Verb' oder 'V-2' bei König & van der Auwera (1988)) fällt, das im Hauptsatz einen *assertiven* Sprechakt anzeigt. Mit ihm wird vielmehr ein Sprechakt des *Voraussetzens* vollzogen. Der gleiche Befund gilt auch für adsentenziale Nebensätze des *Tauya* (MacDonald (1983:119), vgl. (221), S. 125f) oder des Hua:

(53) Hua: Adsentenzialer Nebensatz als opaker Bereich

fu-mo k-mi+ma-ka da+pe?
 Schwein-MÖGL.TOP 2s(O)-geb-3sSUB-2s(AS) ess-2sINTERR
 'Da er dir das Schwein ja gegeben hat, hast du es gegessen?'
 'Er hat dir doch das Schwein gegeben: Hast du es gegessen?'

Die Übersetzung ins Deutsche ist nicht unproblematisch: -ma zeigt zunächst nur die Subordination an sich bzw. die Bildung eines opaken Bereiches an (Haiman 1980: 421ff). Kausalität oder Konsekutivität wird dabei lediglich impliziert und plausibel gemacht (vgl. auch (84) auf S. 56 und (315) auf S. 190).

Betrachten wir nun die *Reihung*, etwa im Usan, so stellen wir ein starkes, kontextbedingtes¹ Schwanken darin fest, ob die dem Trägersatz (s. S. 39) vorausgehenden Sätze opak sind oder nicht. Das Fragezeichen ?iyo, das eine widersprechende Antwort

¹Eine mögliche Regelung erfolgt über die Gliederung und die globale Informationsstruktur des Textes.

suggeriert, kann sich in (54) entweder nur auf den Trägersatz oder auf den ganzen Satz beziehen (Reesink 1987:296f):

(54) Usan: Schwanken zwischen opak und nicht-opak in der Verkettung

munon iyau waram-a um-orei ʔiyɔ
 Mann Hund ihn.schlag-3s(W) sterb-3sF.PRT oder(INTERR)
 'Starb der Hund etwa, als der Mann ihn schlug?'
 'Schlug der Mann etwa den Hund, und starb der?'

Will man (54) desambiguieren, so wählt man eine subordinative Struktur, die unmissverständlich und obligatorisch einen opaken Bereich bildet (l.c.):

(55) Usan: Adsentenzialer Nebensatz

munon iyau waram-or eng um-orei ʔiyɔ
 Mann Hund ihn.schlag-3sF.PRT DET:TOP sterb-3sF.PRT oder(INTERR)
 'Der Mann schlug doch den Hund. Starb er etwa?'
 (besser: 'Given that the man hit the dog, did it die?')

Ein ähnliches Schwanken bei der Verkettung stellt auch Haiman (1978:574) im Hua MacDonald (1983:119) im Tauya und Tikkanen (1987:17, 31) im Sanskrit (s. dazu auch Kap. 7.1.3) fest. In anderen Sprachen scheint sich der Skopus eines Fragezeichens stets über eine ganze gereichte Texteinheit zu erstrecken. So im Amele (Roberts 1988:52) und Türkischen:

(56) Amele: Verkettung ohne opake Bereiche

ho busare-ʔe-b dana age gbo-ig-a fo
 Schwein hinausrenn-W-3s Mann 3p schlag-3p-N.PRT INTERR
 'Rannte das Schwein hinaus, und töteten es die Männer?'

(57) Türkisch: Verkettung ohne opake Bereiche

gel-ip bir şey söyle-di mi
 komm-GL ein Ding sag-PRT(3s) INTERR
 'Kam er und sagte er etwas?'

Die Eigenschaft adsentenzialer Nebensätze, opake Bereiche zu bilden, gilt in vielen Sprachen derart allgemein, dass illokutive Zeichen in Nebensätzen schlechthin verboten werden, so etwa im Hua oder Tauya, aber auch in vorangestellten Nebensätzen des Deutschen (zu den nachgestellten vgl. unten). Besonders deutlich äussert sich das im weit verbreiteten Phänomen, einen interrogativ markierten Satz in der adsentenzialen Subordination sogleich zu einer *präsupponierenden* Protasis *unzuinterpretieren*¹:

(58) Frageform als Voraussetzungszeichen im Nebensatz

Kommt er heute nicht, wird er morgen kommen.

¹Vgl. zu diesem Zusammenhang Kap. 5.1.4.4, besonders S. 124ff und Haiman (1978). Das Türkische kennzeichnet eine solche Protasis zusätzlich mit einer eigentümlichen Verwendung des Präteritums.

(59) Hua: Frageform als Voraussetzungszeichen im Nebensatz

e-si+ve bai-gu+e
 komm-KONJ-3sINTERR bleib-FUT-1sDEKL
 'Wenn er kommt, werde ich bleiben.'

(60) Türkisch: Frageform als Voraussetzungszeichen im Nebensatz

o gel-di mi ben burada dur-ma-m
 3s komm-PRT(3s) INTERR 1s hier bleib-NON.AKT:NEG-1s
 'Wenn er kommt, bleibe ich nicht hier.'

Das Verbot der Markierung illokutiver Modi ist allerdings 'nur' Tendenz¹, d.h. es lässt sich keine universale kriteriale Eigenschaft ableiten, dergemäss mit adsentenzialen Nebensätzen partout nur Sprechakte des Voraussetzens vollzogen werden könnten (vgl. auch Matthiessen & Thompson 1988:314f). Daraus ableitbar ist nur:

Ein adsentenzialer Nebensatz bildet einen opaken Bereich derart, dass sein Inhalt als vorausgesetzt gilt, nur dann, wenn er selbst kein Zeichen trägt, das eine illokutive Rolle anzeigt oder modifiziert.

Die illokutive Rolle eines Nebensatzes kann in einigen Sprachen durchaus ausgezeichnet werden:

Im Alambulak gibt es als grammatisch distinkte Konstruktion Konditionalgefüge. In diesen kann mit der Protasis ein *Befehl* gegeben werden (Bruce 1984:270f):

(61) Alambulak: Adsentenzialer Nebensatz mit illokutiven Zeichen

a. **wa-i-kax-n-n kup-ko wa-xoay-twa**
 IMP-geh-IRR-2s-ABH Haus-ALL IMP-schlaf-FUT:IRR(2s)
 'Geh zum Haus! Wenn [du das tust], [dann] schlafe.'

(Wenn: Geh zum Haus!, dann: schlafe!)

b. **a-naya-kax-t-t tu-finax-rxw-an-t**
 HORT-komm-IRR-W-3sF EMPH-schiess-FUT-1s-3sF

'Lass es kommen! [und wenn, dann] werde ich es schiessen.'

Die Präfixe *wa-* und *a-* haben beide die Kraft eines verpflichtenden Befehls (Bruce 1984:139). Dieser selbst dient nun aber als *Grundlage*, als Thema für die im Hauptsatz befohlene (61a) oder vorausgesagte/gewünschte Handlung in (b). In einem Konditional-satz des Amele ist es möglich, echte *Wortfragen* zu stellen (Roberts 1987:25):

(62) Amele: Adsentenzialer Nebensatz mit Wortfrage

ugba sab man-i j-igi-an ja in hude-?e-b fi
 3s Essen brat-PRÄD ess-3s-FUT Feuer wer? öffnen-W-3s KOND
 'Sie wird kochen und essen, wenn wer Feuer macht?'

¹Die Relevanz solcher Tendenzen darf nicht unterschätzt werden, gerade in Hinblick auf die vielen einzelsprachlichen Phänomene, die damit erklärbar werden. Es versteht sich andererseits, dass eine Tendenz nichts definieren kann.

In der deutschen Übersetzung wird das Fragepronomen in der Protasis unweigerlich als Echofrage verstanden. Die Amele-Konstruktion kann daher nicht korrekt nachgeahmt werden. Eine illokutive Variation des Nebensatzes ist im Deutschen nur beschränkt möglich, und zwar bei Nachstellung (Dunbar 1985, König & Van der Auwera 1988:105f):

(63) Deutsch: Zeichen für illokutive Rollen in adsentenzialen Nebensätzen

- a. Warum ist Fritz weggelaufen?
- b. Er hatte Angst.
- c. # Nein, er ist nicht weggelaufen, denn er hatte Angst. Er ist weggelaufen, denn/weil...
- d. Nein, er ist nicht weggelaufen, weil er Angst hatte. Er ist weggelaufen, denn/weil...

Im deutschen Nebensatz zeigt die Endstellung des Finitums einen Sprechakt des Voraussetzens¹ an. Die Information aus (63b), dass Fritz (möglicherweise) Angst hatte, kann in (d) als vorausgesetzt ('in der Luft hängend') wieder aufgenommen werden. Eine Entgegnung wie (c) ist hingegen pragmatisch misslungen (#), da die Zweitstellung des Finitums einen Nebensatz als Behauptung auszeichnet. Wenn etwas wie in (63) bekannt ist, wirkt eine frische Behauptung desselben äusserst seltsam. Die Anzeige illokutiver Rollen in nachgestellten Nebensätzen mittels Stellungsvariation ist nicht an die Konjunktion **denn** gebunden: Umgangssprachlich sind Sätze wie (64) möglich, wobei '||' eine leichte Intonationspause angibt:

(64) Zeichen für illokutive Rollen in adsentenzialen Nebensätzen

- a. Er ist weggelaufen, weil || er hatte Angst.
- b. Er hat recht viel Erfolg, obwohl || verdient hat er es nicht!

Dass die Endstellung des Finitums im Nebensatz der merkmallose Satzbau ist, ist aus typologischer Sicht voll motiviert. Die oben diskutierte *allgemeine Tendenz*, das Anfügen illokutiver Zeichen in Nebensätzen zu verbieten bzw. nur Zeichen für Akte des Voraussetzens zu erlauben, hat zur Folge, dass diese Zeichen in Nebensätzen *diskursiv merkmallos* sind.

In den Beispielen (61) bis (64) befand sich das illokutive Zeichen im Nebensatz. In etlichen Sprachen gibt es auch die Möglichkeit *externer Kodierung*. Eine kontrastive Betonung von **er** und **du** weist die *Fragerolle*, die durch die Erststellung des Finitums im Hauptsatz formal kodiert wird, dem (koordinierten) *Nebensatz* zu:

(65) Externe Kodierung illokutiver Rollen in adsentenzialen Nebensätzen

Fahrt ihr in die Berge wenn ér will oder wenn dú willst?

Gefragt wird hier danach, was die ausschlaggebende Bedingung ('sein oder dein Wille') ist, und nicht, ob die Angesprochenen überhaupt in die Berge fahren. Mittels einer *performativen Konstruktion* kann auch ein weiter entfernter Nebensatz illokutiv

¹evtl. verstärkt durch **doch** oder **ja**. Das illokutive System des Deutschen ist dreiteilig und wird durch die Stellung des Finitums markiert: Erststellung zeigt einen *Appell* (d.h. eine Frage oder einen Befehl), Zweitstellung eine *Assertion* und Endstellung eine *Präsupposition* an.

bestimmt werden. Ohne klärende Intonation ist allerdings ein Satz wie (66) mehrdeutig, die illokutiven Rollen konvergieren zu *Amphibolie*:

(66) Externe Kodierung illokutiver Rollen in adsentenzialen Nebensätzen

Ich zweifle, ob Fritz kommt, wenn man ihn ruft.

'Ich zweifle, ob Fritz kommt, wenn man ihn rúft, aber ich weiss, dass er kommt.'

'Ich zweifle, ob Fritz kómmt, wenn man ihn ruft, aber ich weiss, dass man ihn ruft.'

Vorausgesetzt wird der unbetonte Nebensatz. Er wird in den textuellen *Hintergrund* abgedrängt und entgeht dadurch der Reichweite des performativen Hauptsatzes. Damit ist seine illokutive Rolle ausschliesslich von der (merkmallosen) Endstellung seines Finitums bestimmt. Das amphibolische Verhältnis der beiden Lesarten in (66) findet sich in vielen Sprachen. Es ist Ausdruck für eine *Spezialisierung* der oben (S. 46) formulierten Eigenschaft der adsentenzialen Subordination: *Haupt- und Nebensatz dürfen nicht die gleiche illokutive Rolle tragen*, nur einer der beiden Gliedsätze darf den Vordergrund bilden.

Nun zum zweiten möglichen Missverständnis bei der Explikation der Idee, dass adsentenziale Nebensätze zum Hintergrund eines Textes gehören: Wie schon das Beispiel aus dem *Alamblak* klar gemacht haben dürfte, ist die Funktion eines Nebensatzes, eine *Grundlage*, einen *Bezugsrahmen* anzugeben, in welchem der Hauptsatz zu interpretieren ist, d.h. als '*Chinese-Style-Topic*' im Sinne von Chafe (1976:50)¹ zu dienen, keineswegs unvereinbar damit, dass der Nebensatz *neue Information* enthält (vgl. auch Matthiessen & Thompson 1988:312ff). Dies scheint, getreu den Prinzipien der funktionalen Satzperspektive, allgemein für nachgestellte Nebensätze zu gelten, deren Funktion es nicht ist, eine Grundlage für das Folgende zu liefern, sondern eine *Erläuterung* beizufügen. So etwa in (67), wobei (a) obligatorisch, (b) fakultativ nachgestellt ist:

(67) Adsentenziale Subordination mit neuer Information im nachgestellten Nebensatz

a. Ich versteh das nicht, *zumal er doch sonst so nett ist.*

b. Ich verstehe das nicht, *weil es zu kompliziert ist.*

Auch in vorangestellten Nebensätzen findet sich zuweilen neue Information. Wir haben das im *Alamblak* (S: 46) gesehen, Ramsey (1987) hat es fürs Englische dargelegt. (68) ist ein Textfragment (op. cit. 403):

(68) Engl.: Adsentenziale Subordination mit neuer Information im Nebensatz

[Jim McKaid]...made up for the part of Don Alfonso in 'Cosí', and looked the elderly cynic to the life. *When they saw that Hurtle was in the theatre*, one or two went over to him to express sympathy...

Hier wurde ein Nebensatz (*when...*) gewählt und nicht eine Reihung mit *and* (*then*), weil die dargestellte Information als Grundlage, als Thema für die Fortentwicklung der Erzählung dienen und nicht selbst in dieser weiterführen soll (vgl. l. c.).

¹"a spatial, temporal, or individual framework within which the main predication holds". Ähnlich Haiman (1978:585): "a framework which has been selected for the following discourse".

Die Funktion des Nebensatzes, Grundlagen für die folgende Rede zu liefern, bestätigt sich mit dem Folgenden. Zunächst *formal* angesichts von Sprachen wie dem Fore, wo ein adsentenzialer Nebensatz (69a) gleich wie ein topikales Nominal mit *-pa* gekennzeichnet wird (b):

(69) Fore: Adsentenziale Subordination und Topic

a. iʔkibempéʔpa kaeguʔkíbíne

i-ʔkubu-ampéN-pa ka-egu'-ʔkubu-íN-e

hinaufgeh-FUT-2sEMPH-TOP 2s(O)-schlag-FUT-3sEMPH-DEKL

'Wenn du hinaufgehst, wirst du [hin]fallen.'

b. moʔkentsába yagara kánaye

moʔke'N-i-sa-pa yagaraʔ kana-y-e

M.-LOK-ABL-TOP Mann komm-3s-DEKL

'Mo'ke, von da kam der Mann.'

Adsentenziale Nebensätze mit Topic-Zeichen kennen wir bereits aus dem Usan (Beispiel (55), S. 45, vgl. Reesink 1987:283ff). In (70) sehen wir nun, wie in dieser Sprache der DETerminator **eng** (e- DEMONSTRATIV NAHER DEIXIS + -ng (/ŋg/) GEGEBENE INFORMATION) auch ein Nominal als Topic auszeichnet:

(70) Usan: Topicmarkierung

munon eng, wonou man soau is-orei

Mann DET:TOP POSS:3s Garten Erdrutsch hinuntergeh-3sF.PRT

'Was den Mann betrifft, sein Garten rutschte ab.'

Topic-Zeichen am adsentenzialen Nebensatz sind auch im Tauya möglich, allerdings nur fakultativ (vgl. (94b) unten). Auf die Verwandtschaft von Zeichen für Topics und von solchen für adsentenziale Nebensätze weist Haiman (1978), im wesentlichen mit Daten aus dem Hua, hin. Den damit verbundenen funktionalen Zusammenhang hat unabhängig davon Marchese (1977, 1978) fürs Godié erarbeitet. Dieser Befund braucht nicht zu verwundern, wenn man den Inhalt der "nominalen" Topic-Phrasen in (69b) und (70) genauer betrachtet und einen multifaktoriellen Satzbegriff zur Verfügung hat. Die Kategorie der Phrasen ist durchweg die eines *Nexus*. Syntaktisch bzw. funktional (im Sinne von Kap. 4.2) betrachtet, muss aber besonders ihre *Eingliedrigkeit* gewürdigt werden. Es ist daher sinnvoll, diesen "nominalen" Topics den Status *thetischer Sätze* zuzusprechen. Jakobson hat dafür schon in seiner Kasuslehre von 1936 den Weg geebnet, indem er in *os'ól* ('Esel') im russischen Beispiel (71) eine Verschmelzung der nennenden mit der darstellenden Funktion erkannt hat, den Ausdruck also als Nominal-satz analysiert hat (1936[1971:33]):

(71) Russ.: Topic

os'ól, tot ne trébuét bol's-ógo uchód-a

Esel DEMsM NEG forder:3sIPFV gross-GENsM Pflege-GENs

'Der Esel, der fordert keine grosse Pflege.'

Dass die Relation solcher Topics zum Hauptsatz dieselbe ist wie die eines *mehrglied-rigen Nexus* ('Nebensatz') bestätigt sich darin, dass beide einem relativ grossen Text-

abschnitt als Grundlage dienen können. Vgl. etwa (72) aus dem Englischen (Mathies-
sen & Thompson 1988:281)¹

(72) Adsentenziale Subordination mit komplexem Hauptsatz

*While Ed was coming downstairs, Mary slipt out the front
door, went around the house, and came in the back door.*

oder (73) aus dem Swahili, wo der SUBordinierte ki-Satz einem komplexen Gefüge
(hakuwa...kupata) einen zeitlichen und räumlichen Bezugsrahmen gibt:

(73) Swahili: Dasselbe

Tumaini sasa a-ki-wa nyumba-ni kw-ake, ha-kuwa na nia
T. jetzt 3s-SUB-KOP Haus-LOK XVII-POSS:3s 3sNEG-KOP:PRT mit Absicht
ya ku-tafuta kazi, ingawa labda kazi a-ngali-weza ku-pata.
IX:ATTR N'UNG-such Arbeit obwohl vielleicht Arbeit 3s-F.IRR-könn N'UNG-bekomm
'Als Tumaini bei sich zu hause war, hatte er nicht die Absicht, Arbeit zu suchen,
obwohl er vielleicht Arbeit bekommen hätte.'

In dieser Hinsicht sind adsentenziale Nebensätze von 'globaler' Relevanz. Das erlaubt
ihnen unter anderem, viele Aufgaben im Bereich der *Textkohäsion* und der *Textglie-
derung* zu übernehmen²: Einerseits bilden sie 'Brücken' zwischen grösseren Text-
einheiten, insbesondere dadurch, dass sie Material der vorhergehenden Rede *wieder
aufnehmen* und damit den nachfolgenden Hauptsatz einleiten. Andererseits gliedern sie
den Text in kompakte Einheiten (Ramsey 1987:385 fürs Englische, Marchese 1987 fürs
Godié), ja können sogar die Funktion eigentlicher Grenzsignale wahrnehmen (Bearth
(1986:67,93ff) fürs Toura). Absolut zentral wird diese Funktion, wenn adsentenziale
Nebensätze zur *Aufhängung* ("tail-head-linkage" bei Foley 1986, "charnière inter-
sequencielle" bei Bearth 1986) verwendet werden:

(74) Toura: Aufhängung

le kwí-bò nū | le wó waa péélē le
SEQ weiss-p-SEQ komm-KOMPL SEQ 3pKONT ankomm-KOMPL im.Dorf SATZENDE
wó waa bí | le wó ñ bá-mò sí |
3pSUB ankomm-KOMPL dort SEQ 3pKONT POSS:1s Freund-p nehm-KOMPL
le wó báálá kee àj pé le
SEQ 3pKONT Arbeit mach-KOMPL POSS:3s Seite SATZENDE
'Dann sind die Weissen gekommen und sind im Dorf angekommen. Als sie
angekommen waren, haben sie meine Freunde mitgenommen, die dann für sie
arbeiteten.'

Der Nebensatz *wó waa bí* ('als sie angekommen waren') nimmt den vorher-
gehenden Satz beinahe wörtlich wieder auf. Zugleich leitet er zum folgenden Text über,

¹Es ist mir angesichts von (72) unverständlich, wie Foley & VanValin (1984:249) für die 'Adverbial-
sätze' des Englischen eine Teil:Ganzes-Relation postulieren können im gleichen Sinne wie für das Ver-
hältnis eines Objektsatzes zu seinem Matrixsatz. Die traditionelle Etikette 'Adverbial' dürfte hier Pate
gestanden haben (vgl. Kap. 5.2.3.1-2).

²Kohäsion und Gliederung sind zwei Aspekte ein und derselben Funktion. Vgl. etwa die Funktion des
Mörtels zwischen Backsteinen.

indem er den *Trägersatz* (vgl. S. 39) für die mit *le wó ñ bámò sí* (‘sie haben meine Freunde mitgenommen’) anhebende Sequenzialisierung bildet. Er enthält die für sie relevante Verankerung und bildet ihren inhaltlichen Ausgangspunkt.

Wir können nun die These, dass adsentenziale Nebensätze einen geringeren Erzählwert (Grad an kommunikativer Dynamik) aufweisen, präzisieren:

Adsentenziale Nebensätze weisen einen geringen Erzählwert auf (und gehören damit zum Hintergrund eines Textes), sodass mit ihnen Ereignisse situiert, erläutert oder kommentiert werden, nicht aber der Text selbst auf sein Mitteilungsziel hin weitergeführt wird. Sind sie vorangestellt, so kommt als Funktion dazu, dass sie Grundlagen für die Textentwicklung liefern und dem Text Zusammenhalt und Gliederung geben.

Einen sehr deutlichen Prototyp der adsentenzialen Subordination finden wir im Swahili. Wir können an ihm die Funktion der *Erzählwert-Verminderung*, bzw. des ‘Backgrounding’ gut beobachten. Unabhängig von typologischen Überlegungen, hat ein (kenyanischer) Swahili-Sprecher, Y. Simila, die Backgrounding-Funktion der *ki*-Form (vgl. Hopper & Thompson (1980:282), ausführlicher Contini-Morava (1989: 103ff)) anhand von (75) gezeigt:

(75) Swahili: Backgrounding

a. *ni-li-kuwa ni-ki-soma*

1s-PRT-AUX 1s-SUB-les

‘Ich war am Lesen’

b. *ni-li-kuwa ni-na-soma*

1s-PRT-AUX 1s-SIM-les

‘Ich war am Lesen’

Bei (75) handelt es sich um syntaktisch vollständige Äusserungen. Sie bestehen aus einer *periphrastischen Konjugationsform*, in der das Auxiliar *nilikuwa* präterital (und personell) verankert und die zweite Verbalform auf *-ki-* oder *-na-* das Gefüge aspektuell als imperfektiv kennzeichnet. Wenn jemand auf die Frage, was er getrieben habe, mit (a) antwortet, so spielt er den Wert seiner Mitteilung sogleich herunter und gibt zu verstehen, dass er noch Anderes, Wichtigeres zum fraglichen Zeitpunkt getan hat. Er kann, wenn ihm daran gelegen ist, dies in Form von Hauptsätzen verraten. Anders in (b), dessen imperfektiver Aspekt nicht mit *-ki-*, sondern mit *-na-* ‘Präsens; Simultan’ umschrieben wird: Ein solcher Satz verweist auf nichts anderes als auf seinen eigenen Inhalt.

In Sprachen, in denen adsentenziale Nebensätze *voran- und nachgestellt* werden können, erweist sich der damit verbundene Unterschied primär als einer des Geltungsbereiches: *Vorangestellt* beziehen sich die Nebensätze *tendenziell* auf grössere Einheiten als *nachgestellt*. Letztere sind also *eher* von ‘lokaler’ Relevanz (vgl. etwa Beispiel (67) oben). Es scheint aber, dass sich die Funktionen *voran-* und *nachgestellter* Nebensätze, insbesondere die *Situierungs-* und die *Erläuterungsfunktion*, stets in einem bestimmten Mass überlappen. Es ist daher nicht zu erwarten, dass sich aus der Stellungsoption formal ausgezeichnete Prototypen der genannten Eigenschaften ‘herausgrammatikalisieren’. Allerdings werden wir in Kap. 5.1.3.1 sehen, dass *nachgestellte* Nebensätze

auf dem dort aufzustellenden *Integrationskontinuum* weiter integriert sind als vorangestellte.

Die Funktion der adsentenzialen Subordination, in ihren Nebensätzen Information von geringerem Erzählwert zu liefern, wird von der *Reihung* nicht als strenge Eigenschaft geteilt. Kovariant zum Schwanken in der Transparenz und Opazität für illokutive Zeichen, können gereihte Sätze bald Ereignisse des Hintergrundes, bald solche des Vordergrundes darstellen¹, d.h. die formale Nachzeichnung des *Textreliefs* (s. S. 92f) ist gleichsam aufgehoben. Dank ihrer textbildenden und erzählenden Funktion neigt die Reihung aber eindeutig mehr zur Abbildung von Vordergrundinformation, also von Begebenheiten mit grossem Erzählwert.

Aus der 'Backgrounding'-Funktion der adsentenzialen Subordination lassen sich nun ihre *formalen Eigenschaften* herleiten. Die erste haben wir bereits unter dem Titel '*Bilden opaker Bereiche*' kennengelernt. Dadurch, dass adsentenziale Nebensätze entweder Erläuterungen (und ähnliches) oder einen Bezugsrahmen *für* den Hauptsatz bieten, sind sie nicht selbst *Teil* desselben.² Es ist daher auch nicht zu erwarten, dass sie automatisch mitassertiert werden bzw., allgemeiner gesehen, in den Skopus illokutiver Modi des Hauptsatzes fallen, wenn sie selbst diesbezüglich unmarkiert sind. Weitere formale Eigenschaften ergeben sich aus der Tatsache,

dass adsentenziale Nebensätze mit ihrer (diskursiv sekundären) Satelliten-Funktion einer zentralen *Bezugseinheit* (*grundsätzlich beliebiger T-Grösse*, s. Kap. 4.2) *bedürfen*, eines Hauptsatzes (bzw. 'Haupttextes'), der den korrespondierenden Nukleus darstellt. Das Verfahren neigt daher zur *Binarität*. Es ist im Gegensatz zur Reihung nicht frei fortführbar. Wird es dennoch fortgeführt, so verhalten sich die *interpropositionalen Relationen* im allgemeinen, die Fährten im besonderen *nicht transitiv* (im mathematischen Sinn), so dass aRc keine entsprechenden Relationen aRb und bRc voraussetzt³.

Betrachten wir dazu folgendes Beispiel:

(76) Toura: Adsentenziale Subordination

wò mæ-bò kṹ wõ-koo-á (II) wò mæ-zē-pšš-yí
 3pSUB Schlange-p fang-KOND REFLp-Hand-KOMIT 3pSUB Mensch-töt-Ding-Wasser
 mì́ àā pōŋē kē-īī àŋ-gá
 trink-KOND 3sNEG etwas mach-PROGR 3p-KOMIT
 'Wenn sie Schlangen mit der Hand fangen, [oder] wenn sie vergiftetes Wasser trinken, ihnen wird nichts geschehen.'

Es ist in (76) leicht ersichtlich, dass zwar die ersten beiden Gliedsätze je eine Bedingung bzw. einen Bezugsrahmen für die Aussage des Hauptsatzes bilden, dass aber der erste Gliedsatz keine Bedingung für den zweiten formuliert. Während die Bezugs-

¹vgl. z.B. Myhill & Hibiya 1988 zum *Soddo* und *Japanischen*, Johanson (1977:1113f) zum *Türkischen*, Suter (i. E.) zum *Kâte*.

²Man mag einwenden, gerade der *deutsche* vorangestellte Nebensatz sei aufgrund der generellen Topic-Finitum-Folge ("V-2") in den Hauptsatz integriert (vgl. Bsp. (52a) auf S. 44). Wie dieses Phänomen zu deuten ist, wird sich in Kap. 5.1.3.1 und 5.1.3.3 zeigen, wo aufgrund verschiedener Evidenz für das Deutsche (und andere europäische Sprachen) ein Konvergenztyp '*Adverbialsatz*' postuliert wird.

³So Bearth (1986:84) zum *Toura*.

regel eines Reihungssatzes beinahe *mechanisch* (progressiv oder regressiv) ist, gibt es in der adsentenzialen Subordination kaum grammatische, sondern nur *inhaltliche Anhaltspunkte*, worauf der Nebensatz zu beziehen ist. In (77) aus dem Swahili bezieht sich jeder *ka*-Satz auf den unmittelbar vorhergehenden, gleichviel, ob das Subjekt wechselt, und man eine Satzgrenze vermuten könnte, oder nicht:

(77) Swahili: Reihung

mara wa-li-po-fika m-situ-ni simba a-ka-tokea

Mal 3p-PRT-XVI-ankomm III-Wald-LOK Löwe 3s-KONTING-erscheine

Juma a-ka-toroka a-ka-panda m-ti-ni

J. 3s-KONTING-flieh 3s-KONTING-steig III-Baum-LOK

'Als sie im Wald waren, erschien ein Löwe. Juma floh und stieg auf einen Baum.'

Ein adsentenzialer Nebensatz dagegen darf nicht einfach mechanisch auf einen anderen Satz bezogen werden. In (78) ist es allein die Bedeutung der Sätze, allenfalls durch exakte Pausierung unterstützt, die klar macht, dass der Nebensatz *akiinga tu* ('schon wenn er hereinkam') auf den folgenden und nicht auf den vorhergehenden Abschnitt zu beziehen ist:

(78) Swahili: Adsentenziale Subordination

Tumaini a-li-kuwa a-me-kwisha anza ku-julikana kwa jina la

T. 3s-PRT-AUX 3s-PERF-UNERW beginn N'UNG-bekannt.sein mit Namen V:ATTR

'Mw-enyewe' a-ki-ingia tu wa-sichana wa-li-m-shangilia na...

I-selbst 3s-SUB-hereinkomm nur II-Mädchen 3p-PRT-3s(O)-umjubeln und

'Tumaini begann unter dem Namen 'Selbst' bekannt zu werden. Wenn er nur schon hereinkam, umjubelten ihn die Mädchen und...'

Der *nicht-mechanische* und *nicht-sequenzielle* Bezug adsentenzialer Nebensätze zeigt sich auch bei der Personalfährte. In (79) aus dem Central Yup'ik Eskimo verweist der mit Referenzgleichheit markierte Satz auf den letzten Satz des Gesamtgefüges:

(79) Yup'ik Eskimo: Adsentenziale Subordination mit Referenzfährte

kituamiu qikərtaq unuȳmi tanyərcəlan taɲəllrunritaana¹

kitur-a-miu qikərtar-∅ unuȳ-mi

vorbeigeh-WEIL-TR:3s(O):3s(A:GL) Insel-ABS Nacht-LOK

tanyərcətə-a-an taɲrr-llru-nritə-a-aɲa

dunkel-WEIL-INTR:3s(W) seh-PRT-NEG-TR-1s(O):3s(A)

'Weil er_i nachts, als es dunkel war, an der Insel vorbeiging, hat er_i mich nicht gesehen.'

Mit Oswald (1983:277) könnten wir auf solche Konstruktionen den Begriff "*focal reference*" anwenden, in Abhebung von "*sequential reference*", womit das lineare Fortschreiten der Verweise in der *Verkettung* gemeint ist. Einfacher und allgemeiner können

¹Ich gebe die Yup'ik-Beispiele in der Standardorthographie wieder (ausser /ɣ/ für 'g', /ŋ/ für 'ng' und /ə/ für 'e'), so dass bei den Frikativen Konsonantenverdoppelung Stimmlosigkeit bezeichnet: 'll' steht also für /ʃ/, 'γγ' für /x/ usw. Die vorgetragene syntaktische Analyse des Yup'ik Eskimo bestätigt sich mit (83).

wir dem Rechnung tragen, wenn wir (79) genauso wie (76) aus dem Toura und (78) aus dem Swahili als einen Fall *adsentenzialer Subordination* bestimmen, so dass beide Sätze, der mit der Verbalform **kituamiu** ('weil er vorbeiging') und der mit **tanyōrcalan** ('weil es dunkel war'), direkt dem letzten Gliedsatz, d.h. dem *Hauptsatz*, subordiniert sind¹.

Der Unterschied zwischen 'focal' und 'sequential reference' der Fährten in der Reihung und in der adsentenzialen Subordination widerspiegelt zwei, oben bereits ange-deutete grundverschiedene *Bauprinzipien* dieser Verfahren.

Für die *adsentenziale Subordination* ist das binäre Schema von '*Vordergrund* vs. *Hintergrund*' massgebend. Bei der Diskussion des amphibolischen Gefüges (66) haben wir gesehen,

dass nur ein Glied eines adsentenzial-subordinativen Gefüges in den Vordergrund treten kann, das andere Glied dafür den Hintergrund bildet.

Diese strikt komplementäre Verteilung von Vorder- und Hintergrund ist offensichtlich die gleiche, die für die "optische Amphibolie" zwischen den "Lesarten" 'Gesichter' und 'Vase' in der Rubinschen Figur verantwortlich ist:

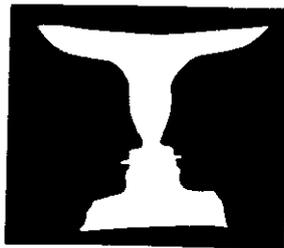


Fig. 4. Rubinsche Figur

Wir haben oben festgestellt, dass in der *Reihung* das Textrelief von Vordergrund und Hintergrund aufgehoben wird. In der adsentenzialen Subordination wird der Gegensatz dagegen wie in der Rubinschen Figur gefordert. Anstelle des Vordergrund-Hintergrund-Schemas gilt für die Reihung ein anderes Bauprinzip. Für diese Verbindungsart ist *Rekursion* im Sinne der mehrfachen, wiederholten Anwendung und in Gestalt der sukzessiven Beziehung zwischen den Gliedern charakteristisch. Dieses Bauprinzip lässt sich mit der mathematischen Rekursionseigenschaft des '→'-Zeichens der formalen Logik vergleichen ($a \rightarrow b \wedge b \rightarrow c \Rightarrow a \rightarrow c$). Die Analogie gewinnt an Bedeutsamkeit, wenn wir das formallogische Gegenstück zur *Koordination* anschauen: das Zeichen ' \wedge '. Wenn wir das tertium comparationis von Reihung und '→' in der Rekursion sehen, so liegt es hier in der *Symmetrie*. Für die Koordination gilt ein grammatisches Symmetrieprinzip (s. S.33f) und für ' \wedge ' gilt die logische Symmetriebeziehung: $a \wedge b \Leftrightarrow b \wedge a$.

So wie das logische ' \wedge ' erlaubt die sprachliche Koordination eine *freie Umstellbarkeit* ihrer Glieder. Diese Eigenschaft teilt sie mit der adsentenzialen Subordination:

Ein adsentenzialer Nebensatz ist in seiner Stellung ziemlich frei. Er kann oft nicht nur voran- oder nachgestellt, sondern zuweilen auch 'intraponiert' werden.

¹Eine ähnliche Analyse wendet Gordon (1983) auf die mit einer Referenzfährte versehenen Verbalformen des *Maricopa* an, um die konvergenten Verfahren dieser Sprache auseinanderhalten zu können.

Illustrieren lässt sich das mit (80) aus dem Maricopa und (81) aus dem Deutschen:

(80) Maricopa: Intraponierter adsentenzialer Nebensatz

Bonnie- \varnothing paa ʔ-a \varnothing var-m iima-k

B..-SUBJ 1s 1-sing-W tanz-REAL

'Bonnie tanzte, weil ich sang.'

(81) Deutsch: Intraponierter adsentenzialer Nebensatz

Er wäre, wenn ich gerufen hätte, gleich hergekommen.

Allerdings gibt es hier Einschränkungen. So ist die Einschliessung des Nebensatzes in (80) nur möglich, wenn eine kausale Relation besteht (Gordon 1983:91) und im Deutschen wirkt sie bald schwerfällig. Nebensätze voran- oder nachzustellen ist in vielen Sprachen möglich. So etwa auch im verbfinalen Amele (Roberts 1988:56):

(82) Amele: Adsentenziale Subordination

a. ho busale-ʔe-b fi, dana age gbo-gbag-an.

Schwein hinausrenn-W-3s KONND Mann 3p schlag-3p-FUT

'Wenn das Schwein hinausrennt, werden die Männer (es) töten.'

b. dana age gbo-gbag-an, ho busale-ʔe-b fi.

Mann 3p schlag-3p-FUT Schwein hinausrenn-W-3s KONND

'Die Männer werden (es) töten, wenn das Schwein hinausrennt.'

(='Die Männer werden das Schwein töten, wenn es hinausrennt.')

Freie Stellung der Glieder in der Koordination und Umstellbarkeit in der adsentenzialen Subordination ist wohl auf ein und dieselbe Weise funktional motiviert: Stets wird damit eine Befreiung vom *Prinzip der zeitlichen Ikonizität* ermöglicht (vgl. Haiman 1985a:228, Roberts 1988:55). Zur nicht-ikonischen Darstellung in (83) gesellen sich analoge Fälle im Central Yup'ik Eskimo, von denen hier einer der Vollständigkeit halber ange-führt sei:

(83) Yup'ik Eskimo: Adsentenziale Subordination

nər'uq atsanək nəqərriɥnək ɭlu aqsiŋərmi akɬanək nərəksailami nørtukminək

nərə-u-q atsar-nək nəqərriɥ-nək ɭlu | aqsi-ŋr-mi |

ess-INTR-3s Beeren-ABLp Trockenfisch-ABLp-und voller.Magen.haben-KONZ-INTR:3sGL

akɬa-nək nərə-ksaitə-a-mi

lange.Zeit-ABLp ess-PERF:NEG-KAUSAL-INTR:3sGL

nørtuk-minək

einheimisches.Essen-ABLpPOSS:3sREFL

'Obwohl er_i genug hat, isst er_i Beeren und Trockenfisch, weil er_i schon lange kein rechtes Essen mehr gehabt hat.'

Die tatsächliche Reihenfolge der Ereignisse ('lange nichts Rechtes essen, dann zuviel essen und nicht aufhören') wird bei der Wiedergabe in (83) nicht ikonisch berücksichtigt. Was für interpropositionale Relationen (hier *Inhaltsbeziehungen*, vgl. Kap. 5.1.3.3) hergestellt werden, ist eine andere Frage: Dafür dass ein Sachverhalt eingeräumt (KONZessiv) wird oder dass er als Grund (KAUSAL) angegeben wird, ist es nicht

Voraussetzung, dass er einem anderen, für den er relevant sein soll, auch zeitlich vorausgeht.

Umstellbarkeit, so haben wir gesehen, ist ein Ausdruck dafür, dass die adsentenziale Subordination an kein Gesetz der ikonischen Abbildung linearer Ordnung gebunden ist. Die gleiche Freiheit kann sich auch alternativ äussern, indem etwa der vorangestellte Nebensatz auf ein Ereignis verweist, das dem Hauptsatz nachfolgt:

(84) Hua: Adsentenziale Subordination

fu-mo **d-mi+ga+ma-da** **u+e**
 Schwein-MÖGL.TOP 1s(O)-geb-FUT-3pSUB-1s(AS) geh-1sDEKL(NON.FUT)
 'Ich ging/gehe, weil sie mir ein Schwein geben werden.'

Das zeitliche Verhältnis der Gliedsätze in (84) macht eine *Reihung* unmöglich (85a). In einer solchen muss das zweite Ereignis dem ersten nachfolgen (b):

(85) Hua: Reihung

a. ***fu-mo** **d-mi+sa+ga-da** **u+e**
 Schwein-MÖGL.TOP 1s(O)-geb-FUT-REIH:3pW-1s(AS) geh-1sDEKL(NON.FUT)
 'Ich ging/gehe, weil sie mir ein Schwein geben werden.'
 b. **fu-mo** **d-mi+sa+ga-da** **u-gu+e**
 Schwein-MÖGL.TOP 1s(O)-geb-FUT-REIH:3pW-1s(AS) geh-FUT-1sDEKL
 'Sie werden mir ein Schwein geben und dann werde ich gehen.'

Die Diskussion hat ergeben, dass sich die bisher untersuchten drei grundlegenden Verbindungsverfahren in verschiedener Weise nahestehen: Während die diskursiven Funktionen von den Verbindungen je allein wahrgenommen werden, teilen sich je zwei in die gleiche syntaktisch-formale Eigenschaft.

	Reihung	Adsent. Sub.	Koordination
Verlangen gleichmässiger Verankerung	-	-	+
Obligatorisch ikonisch zu linearer Ordnung	+	-	-
Ohne eigene illokutive Zeichen als vorausgesetzt geltend	-	+	-

Tab.1 Formale Eigenschaften dreier Verbindungsverfahren

Die gleichmässige Verteilung der '+' und '-' in Tabelle 1 lässt die traditionelle Dichotomie von Parataxe/Koordination und Hypotaxe/Subordination (infolge des Abhängigkeitskriteriums die Subordination und die Reihung umfassend) fragwürdig erscheinen: Einerseits gibt es aufgrund der bisher diskutierten formalen Eigenschaften kaum

Gründe, zwei Verfahren zu einer natürlichen syntaktischen Klasse zusammenzufassen. Andererseits ist es plausibel, die beiden Verfahren, die für die Hauptlinie des Textes angewendet werden, nämlich die Reihung und die Koordination, unter einem Begriff der Parataxe zu subsummieren. Für diese terminologische Umgestaltung gibt es weitere Evidenz.

Alle drei Verfahren dienen dem *Textbau*. Ihre Anwendung führt nicht, wie z.B. die Ergänzung (Komplementierung) dazu, dass ein Nexus nur noch blosses Satzglied, d.h. satzbildendes Element ist. Vielmehr verwandeln sie einen Satz in ein Textglied, in einen Baustein, der zusammen mit anderen einen komplexen Text hervorbringt. Nun gibt es aber einen wichtigen Unterschied zwischen Reihung und Koordination einerseits und adsentenzialer Subordination andererseits:

Während die adsentenziale Subordination nur im *Textbau* wirkt, kann die Reihung und die Koordination auch im *Satzgliedbau* wirken.

In den folgenden beiden Beispielen aus dem Kâte können wir reihende und koordinative Zeichen beim Aufbau komplexer Satzglieder (genauer: Objekte) beobachten:

(86) Kâte: Reihung im Satzgliedbau

kporu?, kiruŋ, kpoŋkpoŋ? ero masisi npre-we?

Tuch Flasche Spiegel SEQ Streichhölzer uns.gcb-3sF.PRT

'Er gab uns ein Tuch, eine Flasche, einen Spiegel und dann Streichhölzer.'

(87) Kâte: Koordination im Satzgliedbau

jaje kudzi, hape?, damu ɒ he-wia? jare-mbin

3p weiter.Topf enger.Topf Speer und Netzsack-Ding ihnen.gcb-3pF.PRT

'Sie gaben ihnen weite Töpfe, enge Töpfe, Speere und allerlei Netzsäcke.'

Die Funktion von **ero** ist die der linearen Aufzählung, in der die Reihenfolge der Ausdrücke diejenige des Gebens ikonisch wiedergibt (86). Mit der koordinativen Konjunktion **ɒ** dagegen (87) werden die einzelnen Gegenstände zusammengestellt, ohne dass sie dadurch in irgendeine Ordnung gebracht werden. Wir finden hier also den gleichen funktionalen Gegensatz wie bei der Reihung und Koordination von Nexus im Textbau. Die Übertragung vom einen zum anderen Wirkungsbereich dürfte allerdings bei den beiden Verfahren umgekehrt sein:

Die Reihung wirkt primär im Textbau und eventuell sekundär im Satzgliedbau. Die Koordination wirkt primär im Satzgliedbau und eventuell sekundär im Textbau.

Ein Indiz für diese Distribution ist die Etymologie von **ero**, das ursprünglich ein Textglied, nämlich ein Satz der Bedeutung '(jemand) tut und dann' (**e-ro** 'tun-SEQ:GL'), war. Anders als Ereignisse, bilden Gegenstände selten eine lineare Ordnung, es sei denn, sie werden durch menschliches *Tun* in eine solche gebracht. Bei der Koordination braucht man sich nicht mit solchen Überlegungen aufzuhalten. Sie erlaubt ein frei-es Sammeln von Gegenständen und Ereignissen, ermöglicht aber — was besonders für Gegenstände äusserst wichtig ist — eine *situative und kulturelle Gewichtung* derselben. Wir haben das bereits in Kap. 5.1.1 beobachten können

(S. 36). Bei der adsentenzialen Subordination schliesslich, braucht man sich um diese Aspekte nicht zu kümmern, denn adsentenziale Nomen bilden nicht ordnungsfähige Teile von *Satzgliedern*, sondern *thetische Sätze* (s. oben, S. 49).

5.1.3 Verbindungen im Satzbau: Die Kontinua der Integration und Zentralität

Im letzten Kapitel wurde darauf hingewiesen, dass nachgestellte adsentenziale Nebensätze nicht die textuell globale Relevanz haben, die den vorangestellten dank ihrer kohäsiven und textgliedernden Funktion zukommt. Sie bieten zwar Hintergrundinformation, sind aber stärker in den Hauptsatz *integriert*, und zwar sowohl in funktionaler wie auch in formaler Hinsicht (vgl. Ramsey 1987, Givón 1987). In Übereinstimmung mit ihrem eher *lokalen* Geltungsbereich ist ihr Inhalt stärker mit dem des Hauptsatzes *verflochten*, als dies bei vorangestellten Nebensätzen üblich ist. Formal drückt sich das unter anderem darin aus, dass der nachgestellte Nebensatz gerne zusammen mit dem Hauptsatz unter eine einzige *geschlossene Intonationskurve* fällt. Wenn es sich bei Phänomenen dieser Art auch nur um Tendenzen und nicht um Funktionen verschieden grammatikalisiert Verfahren handelt (s. Kap. 3.1), so müssen wir ihnen doch Rechnung tragen, zumal sie diskursiv sehr bedeutsam sind. Die These, die im folgenden vertreten werden soll, ist folgende:

Nachgestellte adsentenziale Nebensätze stellen ein erstes Stadium dar, sowohl auf einem *Kontinuum der Integration*, das in Richtung *verbale Attribution* führt, wie auch auf einem *Kontinuum der Zentralität*, das in Richtung *Ergänzung* führt. Als Zwischenstufe beider Kontinua erweist sich die *periphere Subordination*.

Periphere Nebensätze haben nicht einen ganzen Satz, sondern nur ein Prädikat als Bezugsgrösse und weisen einen höheren Erzählwert auf. Sie haben zum Teil *modifizierend begriffsbildenden* Charakter, ähnlich den *verbalen Attributen*. Zum Teil sind sie in ihrer Eigenschaft als Satzglieder Nexus ähnlich, die als *Ergänzungen* in einer *Kernrelation zum Verb(komplex)* des Hauptsatzes stehen. Der Komplex, der diesen Befunden Rechnung tragen soll, besteht aus *zwei Kontinua*, einem der *Integration* und einem der *Zentralität*, die bis zu ihren *Wendepunkten*, d.h. bis dort, wo die *periphere Subordination* anzusiedeln ist, zu einander parallel laufen. Figuren 5 und 6 stellen die Kontinua je einzeln vor, in Figur 7 ist der postulierte Zusammenhang skizziert:

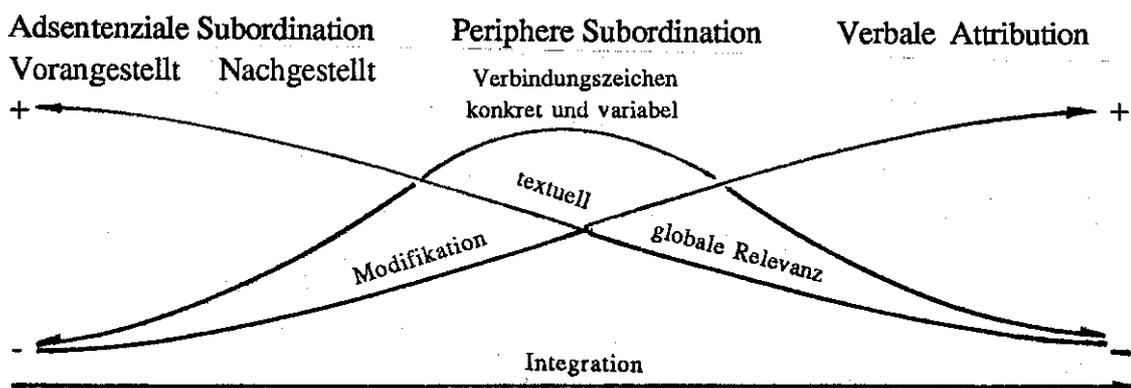


Fig.5 Das Integrationskontinuum

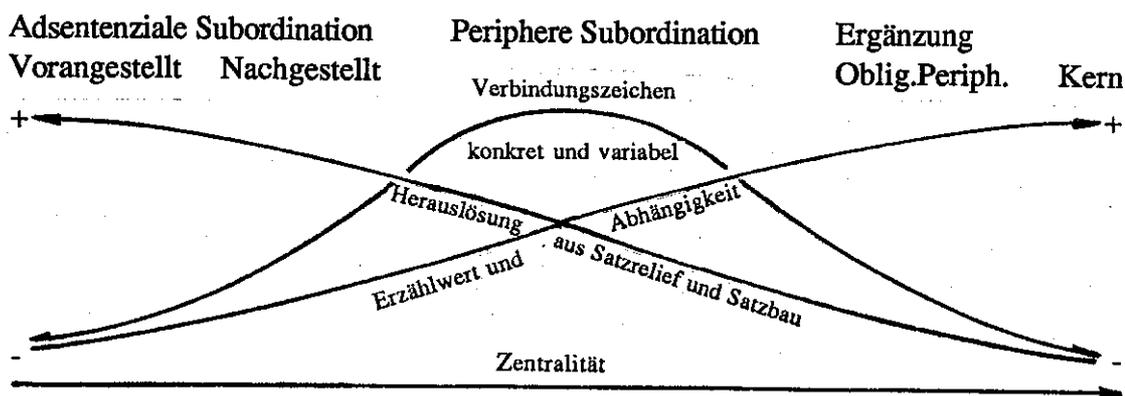


Fig. 6 Das Zentralitätskontinuum

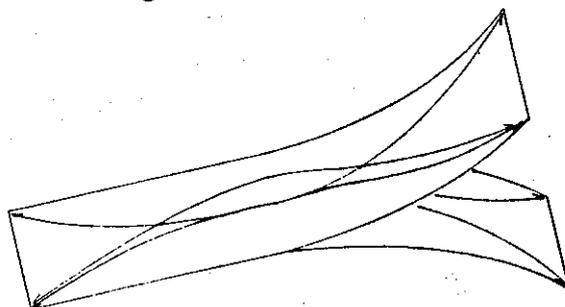


Fig. 7 Gesamtansicht der Teiltopologie der Satzverbindung

Das Kontinuum der Zentralität lehnt sich wie die von Foley & Van Valin (1984:77ff) postulierte "layered structure of the clause" im wesentlichen an traditionelle Satzmodelle an. Der Unterschied von *Kern* und *Peripherie* entspricht demjenigen zwischen Aktant bzw. grammatischem Kasus und Zirkumstant bzw. konkretem Kasus (vgl. unten S. 79). Das Besondere am hier verwendeten Modell ist lediglich, dass die Kern vs. Peripherie-Unterscheidung als *Kontinuum* gesehen wird (vgl. Seiler 1984:117). Gründe dafür werden wir in den folgenden Kapiteln immer wieder antreffen. Vor allem aber ist zwischen den einzelnen Stationen auf dem Zentralitätskontinuum (ebenso wie auf dem Integrationskontinuum) eine enge *topologische* Verwandtschaft festzustellen, die in einzelnen Sprachen zu *unscharfen Grenzen und Übergangsphänomenen* führen kann (s. Kap. 5.1.3. 3). Ein erstes Indiz für den kontinuierlichen Aufbau des Satzes kommt aber aus Untersuchungen zur Grammatikalisierung.

Ebert (1991) hat gezeigt, dass die in vielen Sprachen beobachtbare Entwicklung eines *verbum dicendi* zu einer Konjunktion (oder Adposition bzw. Affix) bis zu sechs Stadien durchläuft, und zwar in folgender Reihenfolge:

I	II	III	IV	V	VI
Wiederholung des verb. dic.	Reduktion der Morphologie	Zitierpartikel	Ergänzungs-konjunktion	Finalsatz-konjunktion	Konditional- und/oder Kausalsatzkonjunktion

Dabei — so die Hypothese — soll von einem Zeichen in einer Sprache stets ein zusammenhängendes Segment der Abfolge von I bis VI abgedeckt werden. Es ist also unter anderem zu erwarten, dass die *Funktionen IV bis VI* systematisch *konvergieren*. Ebert (op. cit.) zeigt das anhand genetisch weit auseinander liegender Sprachen, speziell am tibeto-burmanischen Chamling, am tschadischen Kera und an der Kreol-Sprache

Sranan. Die typologische Relevanz der Hierarchie von IV bis VI bestätigt sich am Beispiel des papuanischen Kâte. Das Verb **mu-** 'sagen' wird in dieser Sprache nicht nur als Vollverb verwendet, sondern deckt auch die Funktionen IV bis VI der Hierarchie ab: Im folgenden Beispiel trägt das Verb **fononke-** 'schreien' die *lexikalisch-begriffliche Hauptlast* des ersten Satzes, während **mu-** eine mehr grammatische denn begriffliche Bedeutung hat. Es kündigt (wie ein valenzerhöhendes Zeichen) an, dass **fononke-** noch nicht gesättigt ist, sondern noch durch einen Objektsatz *ergänzt* werden soll:

(88) Kâte: Ergänzung

fononke-hu? mu-pi? : neŋa?, momori mu-gare-e-ŋgopien

schrei-SIM:GL sag-3dF.PRT Kamerad Krieger sag-IO:2s-HAB-3pPRS

miŋe?ga? fo-?mu-ho?ne

heute lieg-2sN.FUT-gerade

'Die beiden schrien: "Kamerad! Die Krieger sagen dir: 'Noch heute wirst du daliegen.'"

Der Objektsatz **neŋa?...fo?muho?ne** ('Kamerad!...') enthält selbst noch eine Ergänzung. Diese (**miŋe?ga? fo?muho?ne** 'Noch heute wirst du daliegen.') ist unmittelbares Objekt zu **mugareengopien** ('Die Krieger sagen dir'), wo **mu-** als Vollverb den begrifflichen Inhalt des Hauptsatzprädikates erschöpfend wiedergibt. Die semantische Verwandtschaft zwischen dem ersten, mehr grammatischen, und dem zweiten, mehr lexikalischen **mu-** ist hier relativ gross; von vollständiger *Grammatikalisierung* kann bei weitem nicht gesprochen werden. Stärker fortgeschritten ist sie dort, wo die sequenzielle Durchgangsform (**mu-ro** 'sag-SEQ:GL') desselben Verbs an VOLitive Sätze suffigiert wird, um eine *finale* bzw. INTENTIONALE Beziehung der Stufe V auszudrücken:

(89) Kâte: Periphere Subordination

a. **be? ware-me oke?ke-o?-muro sonke-ka?**

Schwein herkomm-SEQ:3s(W) erleg-3sN.VOL-INTENT lauer-3sPRS

'Er lauert auf das Schwein, um es zu erlegen.'

('Er liegt auf der Lauer in der Absicht, das Schwein zu erlegen, wenn es herkommt.')

b. **no nono ro-pe-muro natsa-je?**

1s Taro nehme-1sN.VOL-INTENT mir.sag-3sN.PR

'Er hat mir gesagt, ich möchte Taro holen'

c. **no kporu? ro-pe-re ware-kopa?**

1s Baststoff nehme-1sN.VOL-DEST herkomm-1sPRS

'Ich komme, um ein Tuch zu kaufen.'

In dieser Verwendung (89a,b) steht **-muro** in topologischem Zusammenhang, ja in *paradigmatischem* Wechsel mit dem DESTinativkasus **-re**, der *periphere* (nominale oder sentenziale) Satzglieder markiert (c). Im Gegensatz zu diesem zeigt **-muro** mehr "das Wollen und die Absicht" als "das Sollen und den Zweck" (Pilhofer 1933:149) an. Dass die Verbalform trotz einer gewissen semantischen Transparenz weitgehend zum grammatischen Zeichen erstarrt ist, belegt besonders (b), in dem die ursprüngliche *Durch-*

gangsform bei wechselndem Subjekt verwendet wird (so schon Pilhofer l. c.). Eine noch höhere Grammatikalisierungsstufe, nämlich Position VI in der obigen Hierarchie, finden wir beim IRRealis des PRäTeritums von **mu-**. Diese Form (**mu-tsa?** 'sag-IRR:PRT:3s') kennzeichnet nicht Elemente, die sich in die Peripherie des Satzes fügen, sondern solche, die dem ganzen Satz, also *adsentenzial subordiniert* werden:

(90) Kâte: Adsentenziale Subordination

a. **tepe ba=ju-ro mutsa? gare-tsa+po**

Bogen hab-SEQ:GL *KOND:IRR* 2s(IO):geb-1sIRR.PRT

'Wenn ich einen Bogen gehabt hätte, hätte ich ihn dir gegeben.'

b. **tepe ba=ju-tsa+po ine gare-tsa+po**

Bogen hab-1sIRR.PRT *KOND* 2s(IO):geb-1sIRR.PRT

'Hätte ich einen Bogen gehabt, dann hätte ich ihn dir gegeben.'

c. **no-ni mutsa? e-tsa+po**

1s-AG *KOND:IRR* tun-1sIRR.PRT

'Wenn ich es gewesen wäre, hätte ich es getan.'

mutsa? zeigt einen IRRealen KONditionalsatz (= Stufe VI) an und bildet in dieser Funktion ein syntaktisches Paradigma mit der adsentenzialen Subordination des Typs (90b), wo die geringfügig adversative Konjunktion **ine** (oder das geringfügig sequenzielle **eme**) zusammen mit einem zweifachen Irrealis des Präteritums den Konditional ausdrückt. Zusätzliche Evidenz für die adsentenzial subordinierende Funktion von **mu-tsa?** liefert (c): Das Zeichen kann nicht nur Nexus (v.a. in Form von Durchgangs- und Wechselformen), sondern auch referenzielle Ausdrücke, ja sogar Zeigwörter subordinieren. Diese werden dann wie Topics als *thetische Äusserungen* verstanden — genau so, wie wir es bei den prototypischen Beispielen für adsentenziale Subordination in Kap. 5.1.2, S. 49, beobachten konnten. Die Formen von **mu-** decken also tatsächlich alle Stationen von *Ergänzung* über *periphere Subordination* zur *adsentenzialen Subordination* ab. Dass das Kâte darin kein Einzelfall ist¹, darf als Indiz für die allgemeingrammatische Relevanz des *Zentralitätskontinuums* gewertet werden. Weitere Hinweise dafür werden wir in den Kapiteln 5.1.3.3-4 finden .

Das entscheidende formale Mass des *Zentralitätskontinuums* ist die Grösse der Einheit, an die der Nebensatz gefügt wird. Ein *Ergänzungssatz* bezieht sich unmittelbar auf das Prädikat des Hauptsatzes, in (88) auf den *transitiven Verbalkomplex fonŋkehu? mupi?* ('schreiend sagten sie'). In (89) steht der *periphere* Nexus in syntaktischer Beziehung zum *in sich gesättigten Kern* des Hauptsatzes (**sonkeka?** 'er liegt auf der Lauer') und in der Subordination (90) steht der Nebensatz, wie es der Titel sagt, *adsentenzial* zum Hauptsatz **garetsapo** ('ich hätte ihn dir gegeben').

Auf demjenigen Teil des *Integrationskontinuums*, der sich vom Gesamtkomplex absondert, also beim Übergang zur verbalen Attribution (vgl. Fig. 7), schwindet nicht die Grösse, an die ein Satz gefügt wird, sondern diejenige, in die er gefügt wird: Vom *peripheren Nebensatz* lässt sich nicht nur sagen, er werde *an den Kern* des Hauptsatzes gefügt, sondern auch, er werde *in den Hauptsatz* gelegt. Im Vergleich dazu wird das

¹ Eine vergleichbare Verteilung eines *verbum dicendi* findet man unter anderem im Nepali und in der Tschadsprache Kera (Ebert 1991).

verbale Attribut in eine kleinere Einheit, nämlich *in den Verbalkomplex*, gelegt. Das unterscheidet es von der Ergänzung, die *an* diese Einheit gefügt wird¹.

Die Bezugsgrösse der drei Verfahren 'periphere Subordination, Ergänzung und verbale Attribution' ist also stets kleiner als die des adsentenzialen Nebensatzes. Ich möchte dem terminologisch dadurch Rechnung tragen, dass der Hauptsatz in den drei Verfahren '*Matrixsatz*' genannt wird, während der Terminus 'Hauptsatz' der adsentenzialen Subordination vorbehalten wird.

Die Gründe, das Problem der Subordination mit einem komplexen Gebilde, das der Definition von *vier grundlegenden Verbindungsverfahren* innewohnt, auszugehen, und nicht mit einem undifferenzierten Sammelbegriff wie — im Falle des Zentralitätskontinuums — '*Einbettung*' oder — im Falle des Integrationskontinuums — '*Adverbialsatz*' zu operieren, sind folgende:

Der Zusammenhang zwischen *adsentenzialer Subordination* und *Ergänzung* ist in Hinblick auf die *manchmal* auftretende gemeinsame Eigenschaft der *Abhängigkeit* unbestreitbar. Ebenso unbestreitbar ist aber der grosse funktionale Unterschied zwischen den Verbindungsarten: Einbezug in die Textentwicklung hier, Präsentation von Hintergrundinformation dort. Als Beispiel sei nur folgender Satz angeführt, in dem beide Nebensätze in einer Kernrelation (Subjekt-von, Objekt-von) zum Verb des Matrixsatzes stehen und beide die zentrale Information der Mitteilung tragen bzw. einen *höheren Erzählwert* aufweisen als der Hauptsatz (vgl. Matthiessen & Thompson 1988: 311f):

(91) Ergänzung

Dass er aufzuräumen beginnt, zeigt, dass wir gehen sollten.

Im Bereich des *Integrationskontinuums* nicht von einem Überbegriff '*Adverbialsatz*' auszugehen, rechtfertigt sich mit folgenden Überlegungen: Der Begriff ist definiert für eine "...clause...which modifies a verb or a sentence" (Thompson & Longacre 1985:172) und kann in der einzelsprachlichen Analyse sinnvoll sein, wenn man es mit einem speziellen Konvergenzphänomen zu tun hat. Aus typologischer Sicht erweist er sich dagegen als ein *multifaktorielles Konzept*, das in die drei grundlegenden Verfahren auf dem Integrationskontinuum zerlegt werden muss. Der Begriff ist letztlich auf der gleichen Analyseebene anzusetzen, wie der australistische Terminus '*Anschluss*' bzw. '*adjoined relative clause*' (Hale 1976, vgl. ausführlich dazu Kap. 5.1.4.1-2). Dieses Vorgehen wird der Tatsache gerecht, dass adsentenziale Nebensätze in sehr vielen, vor allem papuanischen und afrikanischen Sprachen, in Hinblick auf vorkommende Konvergenzen, weniger der verbalen sondern vielmehr der *nominalen Attribution* nahestehen². Betrachten wir dazu kurz die Verhältnisse im Toura. Das *korrelative Diptychon*³ dieser Sprache, das obligatorisch nominal attributiv verstanden wird, steht in engem *formalen* Zusammenhang mit der adsentenzialen Subordination:

¹ Eine nicht unähnliche Unterscheidung trifft Lehmann (1988), wenn er dem 'hierarchical downgrading', das zum regierten Satz führt, den Parameter des 'syntactic level' gegenüberstellt, der über Verbserialisierung zur verbalen Wortbildung, einem, wie in Kap. 5.1.3.2 gezeigt wird, Spezialfall der verbalen Attribution, reicht.

² vgl. aber auch die Situation im Deutschen, wie sie in Kap. 3.2 und 5.1.4.3. dargestellt wird.

³ In den *deskriptiven* Termini für Relativkonstruktionen folge ich weitgehend Lehmann (1984), vgl. aber Kap. 5.1.4.

(92) Toura: Konvergenz von adsentenzialer Subordination und nominaler Attribution

a. ŋ-nḗ ʔ yɔ́ bɔ́ láà

POSS:1s-Vater-SUB Palme-NB umhau-KOMPL:STAT ,

á yḗ

1sNON.AKT-3s(O) seh-KOMPL:STAT

'Ich habe die Palme gesehen, die mein Vater umgehauen hat.

b. dáf̣ nū́ le é e wū́bílí sɔ́

Spinne-SUB komm-KOMPL:STAT SEQ 3sSEQ REFLs Kopf hineintun-KOMPL:STAT

zɔ́ kòlò gí

Biene Obdach Innen

'Als Spinne gekommen war, steckte sie ihren Kopf in den Bienenstock.'

Beide Nebensätze sind durch ein und dasselbe hochtonige Enklitikon als SUBordiniert ausgezeichnet. Im Nebensatz (92a) führt aber der an yɔ́ ('Palme') angehängte mittlere Ton, mit dem in anderen Kontexten *fokussiert* wird, zu einer *Nukleusbildung*, die den Nebensatz *attribuiert* (vgl. S. 107f) Das Verfahren unterscheidet sich überdies von der adsentenzialen Subordination dadurch, dass bei ihm eine andere Auswahl an Aspekten zur Verfügung steht. Offensichtlich haben wir es mit einem sehr geringen Konvergenzgrad, d.h. nur mit *syntaktischer Paronymie* zu tun. Adsentenziale Subordination und nominale Attribution können auch viel *stärker konvergieren*, z. B. funktional im australischen Anschluss ('adjoined relative clause', vgl. Hale 1976), den wir in Kap. 3.2 kennengelernt haben. Konvergenzen adsentenzialer und nominaler Nebensätze zeichnen auch einige papuanische Sprachen aus, allerdings sind dort die *periphere Subordination* und die *Ergänzung* mitbetroffen (vgl. Kap. 5.1.4.3). Im Tauya werden Sätze in Funktion eines peripheren (BENefaktiven) (93a) oder zentralen (ERGativen) (b) Satzgliedens mit dem gleichen SUBordinator -na wie Attributsätze (c) versehen:

(93) Tauya: Konvergenz von peripherer Subordination, Ergänzung und Attribution

a. fanu nipi ʔumu-a-na-pe fanu teme-nani yate-a-ʔa

Mann POSS:3s sterb-3s-SUB-BEN Mann ander-ADESS geh-3s-DEKL

'Sie ging zu einem anderen Mann, weil ihr Mann starb.'

b. pai ya-pi aʔate-a-na-ne ʔumu-a-ʔa

Schwein 1s-GEN schlag-3s-SUB-ERG sterb-3s-DEKL

'Er schlug das Schwein, so dass es starb'

('Dass er das Schwein schlug, machte es sterben')

c. ʔe fenaʔa ʔumu-a-na-∅ afe ne-pi-ʔa

DEM Frau sterb-3s-SUB-NOM Mutter 3s-GEN-DEKL

'Die Frau, die starb, war seine Mutter.'

In (93c) ist das Kasussuffix ∅ und in (a) und (b) ist es tilgbar. Das gleicht einen solchen Satz formal einem adsentenzial subordinierten Nebensatz mit inkonsequenzialer Inhaltsbeziehung an:¹

¹Die Wiedergabe einer *inkonsequenzialen* Beziehung im Deutschen ist heikel: Semantisch ist aber oft naheliegend. Da aber allerdings nicht subordinierend ist, kommt dem diskursiven Aspekt ein adversatives *während* oder ein konzessives *obwohl* näher.

(94) Tauya: Adsentenziale Subordination

a. na **tei-sa** **yate-e-na** ya **bramani yate-e-ʔa**

2s T.-ADESS geh-2-SUB 1s B. geh-1-DEKL

'Während du nach Teri gingst, ging ich nach Brahman'

b. na **tei-sa** **yate-e-na-ra** ya **bramani yate-e-ʔa**

2s T.-ADESS geh-2-SUB-TOP 1s B. geh-1-DEKL

'Während du nach Teri gingst, ging ich nach Brahman'

Es gibt nun aber Testmittel, z. B. das Beifügen von Topiczeichen (94b), mit denen sich adsentenziale Nebensätze klar von den anderen unterscheiden lassen. Die sich hier abzeichnende Konvergenz mittleren Grades dürfte in der vorliegenden Form durch die *Zirkumnominalität* des Relativsatzbaus begründet sein. Ich werde das ausführlicher in Kap. 5.1.4.1 besprechen.

Soviel zur Konvergenz von adsentenzialen und nominalen Nebensätzen. Am anderen Ende des Integrationskontinuums, der *verbalen Attribution*, ist die Situation recht ähnlich: Einzelsprachliche Ausprägungen in diesem Bereich konvergieren gerne mit einem Verfahren, das nicht Element des Kontinuums ist und bei weitem nichts mit einem 'Adverbialsatz' zu tun hat: mit der *Reihung*. Wenn wir nun solchen Befunden ebenso wie den eingangs angetönten Graduierungen im Übergang 'Vorangestellt adsentenzial > Nachgestellt adsentenzial > peripher' und ebenso den systematischen Konvergenzen von adsentenzialer und peripherer Subordination mit Ergänzung bei grammatisierten *verba dicendi* gerecht werden wollen, so müssen wir (a) die vier Verfahren als *Kristallisationspunkte der Grammatik*, als *Prototypen*, unterscheiden, (b) diese Unterscheidung auf einem *Kontinuum* ansiedeln und (c) dessen Stationen auch mit den übrigen grundlegenden Verbindungsarten *topologisch verbinden*.

5.1.3.1 Periphere Subordination

Es wurde oben behauptet, dass es eine Zwischenstufe zwischen der adsentenzialen Subordination einerseits und der verbalen Attribution und der Ergänzung andererseits gibt: *Periphere Subordination*. Sie wurde bereits informell mit dem *Chinesischen* ((47), S. 40f), dem *Kâte* ((89), S. 60) und dem *Tauya* ((93a), S. 63) illustriert. Dabei wurde gezeigt, dass es notwendig ist, dieses Verfahren von anderen zu unterscheiden, wenn es auch mit ihnen konvergiert. Im folgenden soll das Verfahren nun aus typologischer Sicht genauer charakterisiert werden, bevor es in den nächsten Abschnitten von den andern Stationen auf den Kontinua abgehoben werden kann.

Formal sind periphere Nebensätze dadurch charakterisiert, dass sie sich auf den Kern (Verb mit Nominalien in zentralen Relationen wie Subjekt oder Objekt) eines anderen Satzes beziehen. *Inhaltlich* betrachtet enthalten sie *Nebenprädikationen*

(im Sinne von Seiler 1974) und entsprechen in gewissen Zügen dem, was von Müller-Bardey (1990) unter dem Titel 'Koprädikation' postuliert wird. Allerdings wird dort zur Bedingung gemacht, dass das Subjekt des Koprädikates von einem *Nominal des Matrixsatzes* repräsentiert sein müsse. Wie schon in der Frage der *Verkettung* scheint es auch hier sinnvoll zu sein, allfällige grammatische Verfahren zur Etablierung einer *Fährte* von der dabei verwendeten *Satzverbindung* zu unterscheiden. Das ermöglicht es,

die 'Purposive'-Konstruktionen vieler australischer Sprachen¹ auch dann als Instanzen ein und desselben Verfahrens zu betrachten, wenn ein Gegensatz von Durchgangsform und Wechselform besteht: Im Yankunytjatjara zum Beispiel gibt es zur Anzeige von Zweck und Absicht zwei Kasus für periphere Relationen: den 'PURPOSIVE' und den 'INTENTIVE'. An Substantive angefügt, ist der Unterschied recht subtil: "The point is that while the purposive construction always implies a more-or-less fixed, conventionally recognised purpose, **-kitja INTENT** says that the actor has a strictly personal intention which may or may not be a conventionally recognised goal." (Goddard 1983: 130). Werden diese Kasuszeichen an (nominalisierte) Nexus suffigiert, so zeigt das subjektive Zeichen der Intention Koreferenz der Subjekte, das generelle Zweck-Zeichen Referenzwechsel an:

(95) Yank.: Periphere Subordination mit Personalfährte

a. **kuṅka-ṅku tii kutka-rnu, tjiki-ntji-kitja-ṅku**²

Frau-ERG Tee wärm-PRT trink-N'UNG-INTENT(GL)-ERG

'Die Frau wärmte den Tee auf um [ihn] zu trinken.'

b. **kuṅka-ṅku tii kutja-rnu, tjitji-ṅku tjiki-ntja-ku**

Frau-ERG Tee wärm-PRT Kind-ERG trink-N'UNG-PURP(W)

'Die Frau wärmte den Tee auf, damit [ihn] das Kind trinke.'

Das Subjekt im mit **-ku** markierten Nebnsatz, hier in (95b) **tjitji** ('Kind'), braucht nicht ausgesetzt zu werden. Ohne ein solches hiesse der Satz: 'Die Frau wärmte Tee auf, damit [ihn jemand anders] trinke.' (Goddard 1983:162). Die Fährte wird also unabhängig von der syntaktischen Umgebung gelegt und ist nicht mit dem Satzbau verknüpft. Dass dieser in (a) und (b) parallel ist, würde verschleiert, wenn (b) allein aufgrund des Subjektwechsels als Instanz einer grundlegend anderen Verbindungsart als (a) betrachtet würde. Ähnliche Überlegungen gelten auch für das Deutsche. Die Präposition **ohne** zum Beispiel, die nicht nur durch Substantive sondern auch durch Nexus ergänzt werden kann, zeigt eine periphere Relation an. Diese bleibt diesselbe, ob sie nun mit einem stark desentenzialisierten Nexus (96a) ausgefüllt wird, der Koreferenz der Subjekte anzeigt, oder mit einem stark sentenzialen **dass**-Satz, der bei gleicher (b) ebenso wie bei verschiedener Referenz der Subjekte (c) verwendet werden kann:

(96) Periphere Subordination

a. **Er ging weg, ohne zu fragen.**

b. **Er ging weg, ohne dass er gefragt hätte.**

c. **Er ging weg, ohne dass sie einverstanden gewesen wäre.**

Es versteht sich, dass Referenzwechsel in der peripheren Subordination oft das Merkmalhafte darstellt (vgl. Müller-Bardey 1990:14): In eine Nebenprädikation, eine Umstandbestimmung, die den Kern des Hauptsatzes unmittelbar begleitet, sind die

¹z.B. Warlpiri (Simpson 1988:207), Dyirbal (Dixon 1972:145), Yidjin (Dixon 1977:418) oder Yankunytjatjara (Goddard 1983:158ff); allgemein dazu Dixon (1980:310).

²Das ERGativzeichen wird angefügt, wenn der Hauptsatz transitiv gebaut ist und dient der näheren Bestimmung der Vergleichsstelle der Referenzfährte, vgl. Kap. 6.3.

Kernaktanten eben oft verwickelt. Dies ist aber blosser Tendenz¹ und kann daher nicht zu einer kriterialen Eigenschaft erhoben werden.

Für die Art, wie Sätze verbunden werden, ist die *funktionale Qualität der Bezugseinheit* viel entscheidender als die An- oder Abwesenheit einer Personalfährte. So gilt ein Nexus, der sich auf einen *ganzen Satz* bezieht, als adsentenzial subordiniert, gleich wie stark er desentenzialisiert ist, ob er verankert ist und/oder mit fährtenlegenden Zeichen versehen ist. In europäischen Sprachen variiert ein besonderer Typ der *adsentenzialen Subordination* in der Frage der Verankerungsmöglichkeiten und der Personalfährte: adsentenziale Partizipialsätze. Die dabei auftretenden Typen werden in Kap. 7.1.1 diskutiert. Vorderhand soll lediglich darauf hingewiesen werden, dass sich in Übereinstimmung mit der hier vorgeschlagenen Klassifikation ihre diskursive Funktion des 'pure backgrounding' (Thompson 1983) nicht ändert, ob die Subjektsreferenz gleich bleibt (97a) oder, wenn auch seltener (op. cit.), wechselt (b):

(97) Englisch: Adsentenziale Subordination

- a. *Having left the office, John came over to chat with me.*
- b. *The client having left the office, John came over to chat with me.*

Beide Nexus in (96) weisen die für die Art der Satzverbindung zentrale Eigenschaft auf, den Skopus illokutiver Zeichen zu blockieren. Dass dies für *peripher subordinierte* Nexus im allgemeinen nicht gilt, zeigt das Folgende.

In Beispiel (98) kann der periphere Nexus in (a) (**mit Begeisterung**) mit Hilfe geeigneter Intonation ebenso gut kontrastiv erfragt werden wie der adsentenziale Nebensatz in (b). Wir haben es dann mit *externer Markierung* einer illokutiven Rolle zu tun (vgl. oben S.47):

(98) Deutsch: Periphere und adsentenziale Subordination

- a. *Sind sie mit Begeisterung zurückgekommen?*
- b. *Sind sie zurückgekommen, als sie sich dafür begeistern konnten?*

Ohne eine solche Kodierung wird aber der Nexus in (98a) unwillkürlich miterfragt, im Gegensatz zum Nebensatz in (b), der unweigerlich als vorausgesetzt gilt:

In der peripheren Subordination kann sich ein illokutives Zeichen nicht ausschliesslich auf die Elemente des Matrixsatzes beziehen.

Das lässt sich besonders deutlich zeigen, wenn wir Dialogsituationen mit präsupponierenden Fragen betrachten (nach Rappaport 1984:102ff). Wortfragen verlangen Antworten, die eine bestimmte illokutive Struktur aufweisen müssen, um pragmatisch gelingen zu können. In Umkehrung dieses Befundes kann man solche Antworten illokutiv *implizit markiert* nennen.

(99) Deutsch: dasselbe

- A: a. **Wer hat das gemacht?**
- B: b. **Peter.**

¹ Auch die mit Merkmallosigkeit verbundene Erwartung, dass nämlich Koreferenz morphologisch unmarkiert bleibt, ist allenfalls Tendenz; vgl. als Gegenbeispiel (95a) aus dem Yankunytjatjara.

c. Peter hat es gemacht.

d.# Peter hat es *mit Begeisterung* gemacht.

e. Peter hat es gemacht, *als er sich endlich dafür begeistern konnte*.

Die mit einer Wortfrage vorausgesetzte Behauptung (nämlich: dass jemand etwas gemacht hat) kann in der Antwort (als Variante zu (99b)) wiederholt und damit bestätigt werden (c). Dieses *Bestätigen* ist die illokutive Rolle, die der Antwort von der Frage (a) auferzungen wird. Derselbe Akt soll daher auch mit (d) und (e) vollzogen werden. In (d) fällt nun der periphere Nexus in den Skopus der auf diese Weise implizit markierten Rolle des Bestätigens. Da sich aber nur bestätigen lässt, was schon bekannt oder vorausgesetzt ist, misslingt (#) die Antwort in (d). Anders ist (e) eine pragmatisch gelungene Antwort, da die neue, zusätzliche Information in einen adsentenzialen Nebensatz verpackt wird, der als 'opaker Bereich' nicht 'von aussen' markiert werden kann. Allerdings kann auch eine solche Antwort aus dem gleichen Grund wie in (d) misslingen. Das ist dann der Fall, wenn der Nebensatz durch Intonation in den Hauptsatz *integriert* wird. Ähnlich kann sich der Nebensatz oben in (98b) bei starker Integration gleich wie der periphere Nexus in (98a) verhalten: Die Übergänge zwischen der peripheren und der adsentenzialen Subordination können also recht gering sein, hier ein Kontinuum anzusetzen, scheint gerechtfertigt.

Mit der kontinuierlichen Variation in der formalen Eigenschaft der Blockierung des Illokutionsskopus ändert sich auch der *Erzählwert* des Nebensatzes. Der Nexus *mit Begeisterung* in (99d) z.B. enthält eine Information, die für besonders mitteilenswert gehalten wird und deshalb sozusagen gleichzeitig mit dem Hauptsatz ausgesagt werden will. Periphere Finalsätze teilen, wie wir in Kap. 5.1.3.4 sehen werden, in der Regel Inhalte mit, die nicht derart weit in den textuellen Hintergrund abgedrängt werden wie Informationen aus adsentenzialen Nebensätzen. Das 'Gefälle an kommunikativer Gewichtung'¹ gegenüber dem Hauptsatz ist viel schwächer als in der adsentenzialen Subordination. Es wird aber auch nie ganz aufgehoben: Diese Möglichkeit ist der *Reihung* vorbehalten (vgl. S. 52).

Der kontinuierliche Übergang von peripherer zu adsentenzialer Subordination stellt die beiden Verfahren in eine enge topologische Beziehung. Das bestätigt sich mit einem wichtigen Konvergenztyp: dem *Adverbialsatz europäischer Provenienz*. In seiner schwächsten Form manifestiert er sich z.B. im Deutschen. Adsentenziale und periphere Nebensätze erscheinen in dieser Sprache an der gleichen Stelle im *Satzbauplan* (100a-c) und erzwingen bei Voranstellung (c) die gleiche *Inversion* von Subjekt und Finitum:

(100) Konvergenztyp 'Adverbialsatz'

- | | | |
|---------------------------------|---|------------------------------------|
| a. Er trug nie eine Brille | { | beim Baden
wenn er badete |
| b. Er trug | { | beim Baden
wenn er badete |
| | } | nie eine Brille |
| c. Beim Baden
Wenn er badete | } | trug er (*er trug) nie eine Brille |

¹Begriff nach einer früheren Version von Müller-Bardey 1990.

Stärker als in der Wortstellung schlägt sich die Adverbialsatz-Konvergenz beim russischen 'Adverbialpartizip' (*deepričastie*) durch. Ein und dieselbe Formgruppe (auf perfektives -v und imperfektives -a) kann bald adsentenziale, bald periphere Nebensätze bilden. Die Anwendung des Tests aus (99) zeigt in (101) den Unterschied zwischen einem 'losgelösten', topikalenen (b) und einem integrierten, peripheren (c) *deepričastie* (vgl. Rappaport 1984:103):

(101) Russ.: Adsentenziale und periphere Nebensätze

A: a. **Kto výšel ?**

wer hinaus:PFV:geh:PRT(sM)

'Wer ist hinausgegangen?'

B: b. **Vanija výšel**

zakónči+v kontrol'nuj-u

V. hinaus:PFV:geh:PRT(sM) PFV:beend-SUB:GL Kontroll(ADJ)-AKKsF

'Vanija ist hinausgegangen, nachdem er die Prüfung[sarbeit] fertig hatte.'

c. #**Vanija výšel**

po-svist-yvaj-a

V. hinaus:PFV:geh:PRT(sM) PUNKT-pfeif-IPFV-SUB:GL

'Vanija ist pfeifend hinausgegangen.'

Eine unabhängige Rechtfertigung für diesen Unterschied ergibt sich durch die Existenz formal ausgezeichneten Instanzen der beiden Verbindungsarten. Während die adsentenziale Subordination durch eine Konjunktion (*kogda* 'als', *esli* 'wenn' usw.) und einen finiten Satz nach dem gängigen europäischen Muster kodiert werden kann, gibt es im Russischen für die periphere Subordination eine eigenständige Form:

(102) Russ.: Periphere Subordination

oná umol'áj-ušč-e

i voprositel'n-o po-smotrě-la

3sF anfleh:IPFV-AKTIV:PTZP:PRS-ADV'UNG und fragend-ADV'UNG PFV-schau-PRTsF

na múža

auf Gatte

'Sie schaute ihren Mann flehend und fragend an.'

Wie durch die Glossierung angedeutet, haben wir es bei *umol'áj-ušč-e* mit einem adverbialisierten Aktivpartizip des Präsens zu tun. Der syntaktische Status der Form wird im Beispiel durch die Koordination mit einem regulären deadjektivischen Adverb auf -o (~ -e), *voprositel'no* 'fragend', deutlich. Wenn die Bildungen nach dem Muster von *umol'áj-ušč-e* auch recht selten sind, so bezeugen sie doch die Eigenständigkeit der peripheren Subordination von Nexus im Russischen.

5.1.3.2 Verbale Attribution

Die Funktion der *peripheren Subordination* wurde darin bestimmt, dass mit einer solchen Verbindung ein Sachverhalt mitteilbar wird, der das Kernereignis des Matrixsatzes im Sinne einer Nebenprädikation unmittelbar begleitet. Erinnern wir uns an die einschlägigen Beispiele des Typs (98) mit **Begeisterung kommen** oder russisch (101c) **vyítí posvístyvaja** ('pfeifend hinausgehen'), so ist einsichtig, dass die Nebenprädikation das Matrixverb nicht *modifiziert*, sondern einen *erläuternden Begleit-*

umstand darstellt. Daher lässt sich die Mitteilung kaum oder gar nicht mit einem attributiven Gefüge aus dem nominalen Bereich umschreiben: Mit (98) ist ja nicht gemeint, dass das Kommen ein ganz besonderes, nämlich ein begeistertes sei. Entsprechend wird mit (101c) nicht ein neuer *Begriff* des 'pfeifenden Gehens' gebildet. Es handelt sich also bei Gefügen der peripheren Subordination nicht darum, dass eine *einheitliche Prädikation* geleistet wird, die einen neuen spezifischen Gegenstandsbereich (Extension) erschliesst. Vielmehr werden zwei Prädikationen vollzogen. Bei einigen wenigen Verben kann man sich allerdings fragen, ob nicht eine Art *Begriffsbildung* getätigt wird: Bei russisch **umol'ájušče posmotrét'** 'flehend schauen' (vgl. Bsp. 102) oder deutsch **hüpfend kommen** (Bsp. (145) unten) etwa ist eine Paraphrase mit der *explizit begriffsbildenden nominalen Konstruktion* wie **umol'ájuščee smotrénie** 'das flehende Schauen' bzw. **das hüpfende Kommen** nicht auf jeden Fall unsinnig.

Eine Konstruktion, die nun prototypisch der Begriffsbildung, d.h. der *Schöpfung neuer Begriffe mit modifikativen Mitteln im verbalen Bereich*, dient, nenne ich *verbale Attribution*,

und zwar in Analogie zum herkömmlichen Terminus der Attribution im nominalen Bereich. Sie scheint als solche in europäischen Sprachen nicht vorzukommen. Sie kann aber teilweise durch eine *erweiterte Verwendung der peripheren Subordination* wie in (102) und (145) nachgeahmt werden, besonders wenn für diese eine Koreferenzbedingung gilt und der Nexus stark desentenzialisiert ist. Die daraus resultierende Erweiterung der peripheren Subordination ist offenbar die Grundlage für den Begriff des *Adverbials*. Mit der Anerkennung der verbalen Attribution als allgemeingrammatisch distinktes Verfahren, verliert der Begriff des Adverbials aber seinen traditionell implizierten Anspruch auf *Prototypizität*. Instanzen verbaler Attribution sind in einigen papuanischen, australischen, westafrikanischen und südostasiatischen Sprachen nachweisbar. Da es sich dabei um ein im wesentlichen unerschlossenes Gebiet der Grammatik handelt und ein Rekurs auf bekanntere, europäische Sprachen unmöglich ist, kann die folgende Darstellung nur eine vorläufige sein, die sich auf zum Teil marginale Hinweise der einzelnen Grammatiker stützen muss.

In etlichen australischen Sprachen erfolgt die Attribution im nominalen Bereich durch segmental nicht markierte Juxtaposition von Nomen. Analog dazu resultiert auch die Zusammenstellung von Verben in ein attributives, mithin begriffsmodifizierendes Gebilde (vgl. Dixon 1980:281f). Relativ leicht nachvollziehbar ist das folgende Beispiel:

(103) Dyirbal: Verbale Attribution

bayi yaɾa wundi-ɲu bani-ɲu
 F.DET:I:ABS Mann *lange.brauch-NON.FUT* *komm-NON.FUT*
 'Der Mann brauchte lange um herzukommen.'

Dass das Kommen des Mannes ein anderes ist, wenn er dafür (etwa in unwegsamem Gelände) lange braucht, ist einsichtig. Schwieriger zu verstehen sind Konstruktionen wie die folgenden:¹

¹Zum *direktionalen* Aspekt des Weggehens *ɲali* ('HIN') und zum KOMITativ- (bzw. Applikativ- oder Transitiv-)Suffix *ɲa(l)* vgl. S.71.

(104) Yidjn: Verbale Attribution

a. **ɲungu-m guwal ɖarar-l gali-ɲal-ɲu bulmba**

N.DEM:UNBEL-ABL Name aufstell-PRT geh-KOMIT-PRT Ort

'Sie gingen, wobei sie den Orten Namen gaben.'

b. **ɲayu garu galir-ɲa-l wiwi-ɲali-ɲ**

1sNOM nach.und.nach geh-KOMIT-PRT geb-HIN-PRS

'Ich nehme [die Muscheln] und gebe sie dabei nach und nach.'

In (104a) müssen wir uns ein spezifisches Gehen vorstellen, bei dem die Referenten immer wieder stehen bleiben und einen Ort benennen. Gehen und Benennen sind nicht 'zufällig' gleichzeitig vorkommende Ereignisse, sondern Teile eines *einzigsten komplexen Vorganges*. Eine solche *Begriffsbildung* ist für eine australische Sprache nicht derart ausgefallen wie man aus Sicht des "Standard Average European" meinen könnte: Das Yankunytjatjara z.B. kennt ein produktives Verbalsuffix (-*kati*) der Bedeutung 'to do so-and-so while going along' (Goddard 1983:234). Zu (104b) bemerkt Dixon: "*galirɲal and wiwiɲaliɲ effectively refer to a single event; that is, the 'going' is thought of as a part of the activity of 'giving' (and this can not easily brought out through English translation)*" (1977:253). Die Schwierigkeit der Übersetzung ist verständlich, da im Englischen oder Deutschen eine periphere Subordination eben nur in ganz bestimmten, wenigen Fällen die begriffsbildende Funktion der verbalen Attribution nachahmen kann. In anderen Fällen kann man es mit einer Komposition versuchen, was aber nicht gerade der Norm des Deutschen entspricht:

(105) Mparntwe Arrernte: Verbale Attribution

Kwementyaye-le ice-cream wantye-mele

K.-ERG Eis schleck-V.ATTR:GL

arkw-intye-alpe-me

ess-HER-zurück-NON.PRT:PROGR

'Kwementyaye kommt ein Eis schleckend-essend hierher.'

Wilkins (1988:159) übersetzt mit *licking-eating* oder — in Form einer peripheren Subordination — mit *eating by licking*. Formale Eigenschaften, die sich als übereinzelsprachliches Kriterium postulieren lassen, ergeben sich unmittelbar aus der funktionalen Charakterisierung der verbalen Attribution.

Da ein verbales Attribut zusammen mit dem Matrixverb einen komplexen Verbalbegriff (Prädikat) bildet, kann es nicht negiert oder durch ein verbales Attribut modifiziert¹ werden, ohne dass das Matrixverb ebenfalls davon betroffen würde.

Zu (106), ebenfalls aus dem Mparntwe Arrernte,

(106) Mparntwe Arrernte: Verbale Attribution

te door injkwe twe-mele altywet-ile-ke

3sERG Tür fast schlag-V.ATTR:GL öffn-KAUS-PRT:KOMPL

'Er hat die Tür fast aufgeschlagen.' / 'Fast hat er die Tür mit Schlägen geöffnet.'

¹Das betrifft natürlich auch *lexikalische Einheiten*, wofern diesen die *verbal-attributive* Kraft im selben Sinne innewohnt, wie einem Adjektiv die *nominal-attributive* Kraft.

bemerkt Wilkins (1988:159), dass **ɪŋkwe** ('fast') sich nicht bloss auf **twe-** ('schlagen') beziehe, da mit dem Satz durchaus gemeint sein könne, dass tatsächlich geschlagen wurde. In den Skopus von **ɪŋkwe** fällt vielmehr der ganze, *komplexe Verbalbegriff* 'Aufschlagen' oder 'durch Schlagen Öffnen'.

Ebenfalls aus der funktionalen Eigenschaft der verbalen Attribution ist eine weitere formale Beschränkung herleitbar: Eigenschaften der *Transitivität* (im Sinne von Hopper & Thompson 1980, also einschliesslich aspektuelle Werte) gelten für die Struktur des einfachen Satzes mit einem und nur einem *Partizipatum* (im Sinne von Seiler 1984 und i. E.), also für den einfachen *Nexus* (s. Kap. 4.2).

Die Ausprägung der Parameter der Transitivität kann den verbalen Teil eines Nexus nur als (einfache oder komplexe) Gesamtheit betreffen. Das Matrixverb ist daher für die Transitivitätswerte des verbalen Attributes empfindlich. Das kann sich darin äussern, dass Kongruenzbedingungen herrschen oder die Transitivitätswerte beider Nexus addiert werden.

Kongruenz von Transitivitätswerten ist Bedingung für verbale Attribution im *Yidj* (Dixon 1977b:252). In (104) sind die Verben der attribuierten Nexus **ɟaral** 'aufstellen' (a) und **wiwin** 'geben' (b) inhärent transitiv. Um das Matrixverb diesen Werten anzupassen, wird das KOMITativsuffix **-ŋa(1)** angefügt, das ähnlich wie der Bantu-Applikativ oder wie deutsch **be-** (etwa in **besteigen**) transitivierend wirkt und in (a) **bulmba** 'Ort' den Absolutiv zuweist. Kongruenz verlangt das *Yidj* auch bei *direktionalen* Aspekten, so dass in (b) die Bedeutung des Gehens im Attribut einen Reflex im Matrixverb finden muss, und zwar in Form des HIN-Aspektes **-ŋali-** (vs. **-ŋada-** für HER). Das *Wakiman* zeigt das Phänomen der *Aspektaddition*. Um der Bedingung genüge zu tun, dass ein Nexus nur eine einzige Aspektqualifikation erhält, werden die (unabhängig voneinander kodierbaren) Aspekte semantisch addiert (vgl. Cook 1988:76f):

(107) Wakiman: Verbale Attribution (Aspektaddition)

ka-ma-n-minku **laman, jet**

3sIPFV-bekomm-PRS-HAB Fleisch erleg:PUNKT:ATTR¹

ka-ɽa-n

3s:IMPFV-mit.ausgestrecktem.Arm.beweg-PRS

joɽo **ka-ɽaka-n**

zurückkehr:PUNKT:ATTR 3sIPFV-bring-PRS

'Er kommt immer zu Fleisch; er erlegt [etwas] und bringt es zurück (iterativ).'

Die Verbindung eines PUNKTuellen mit einem IMPerFektiven Aspekt ergibt für die Verbalkomplexe **jet kaɽan** ('er erlegt etwas') und **joɽo kaɽakan** ('er bringt es zurück') jeweils einen *iterativen* Sinn. Hier kommt also in einer *Satzverbindung* der gleiche Mechanismus zu tragen, der eine *russische Verbalform* wie **posvístyvat** 'von Zeit zu Zeit pfeifen' mittels Kombination eines punktuellen (**po-**) mit einem imperfektiven (**-yva-**) Aspekt iterativ macht.

¹Die (verbal) ATTRibutiven Flexionsformen nennt Cook (1988) *partizipial*, da sie mit einem Kasus versehen auch als Prädikat eines peripher subordinierten Nexus dienen können. Vgl. dazu unten (120).

In gewisser Hinsicht beschreibt der Begriff der verbalen Attribution ähnliche Phänomene, wie sie Foley & Van Valin (1984:190ff) mit dem Terminus '*nuclear juncture*' erfassen. In der Tat zeigt ihr Einleitungsbeispiel aus dem Barai die typischen Eigenschaften der verbalen Attribution:

(108) Barai: Verbale Attribution

- a. **fu fase fi isoe**
3s letter sit write
'He sat writing a letter.'
- b. **fu fase isema fi isoe**
3s letter wrongly sit write
'He wrongly sat writing a letter'
- c. ***fu fase fi isema isoe**
3s letter sit wrongly write
- d. **fu fase naebe fi isoe**
3s letter NEG sit write
'He did not sit and write a letter.'
- e. ***fu fase fi naebe isoe**
3s letter sit NEG write

In Übereinstimmung mit den oben gegebenen Kriterien kann das Attribut *fi* ('sitzen') im Verbalkomplex von (108) nicht unabhängig vom Matrixverb verbalattributiv qualifiziert (b vs. c) oder negiert (d vs. e) werden. Mit anderen Worten umfasst der Skopus von *isema* ('falsch') und *naebe* ('NEGativ') den gesamten Verbalkomplex. Deshalb können diese Zeichen den Komplex auch nicht formal durchbrechen. Das Barai verlangt in Konstruktion vom Typ (108), dass die Subjekte *koreferent* sind. Eine solche Bedingung kann nun aber nicht in den definierenden Eigenschaftskatalog der verbalen Attribution aufgenommen werden. Zunächst lassen sich Gründe der Systematik anführen, nämlich, dass wie schon bei der *Verkettung* (S.36ff) oder der *peripheren Subordination* (s.64ff) ein Verfahren der *Satzverbindung* von einem der *Personalfährte* grundsätzlich zu scheiden ist. Weiter sind zwar grammatische Koreferenzbedingungen in der *verbalen Attribution* — wie auch in der peripheren Subordination und der *Reihung* — weit verbreitet,¹ bedeutsame Ausnahmen lassen sich aber nachweisen. So legt etwa das Wakiman keine Personalfährte in der verbalen Attribution:

(109) Wakiman: Verbale Attribution ohne Personalfährte

- a. **tajja ŋa-pu-ni joɔoma-wu**
prügel:ATTR 1s-schlag-PRT zurückkehr:ATTR-EMPH
'Ich schlug zurück!'
- b. **kaan kena ŋa-ŋa-jawu-nti pot**
DEM stoss:ATTR DES-1s-folg-PRT sterb:ATTR:PUNKT
ŋa-ŋa-pu-ŋ
DES-1s-schlag-PUNKT
'Ich wollte ihm folgen und ihn dabei schlagen; ich versuchte ihn totzuschlagen.'

¹So auch im Mparntwe Arrernte (vgl. Beispiel 105f), im Thai (112) und im Alamblak (117).

Mit *joɔmawu* ('zurückkehrend') ist in (109a) nicht gemeint, dass der Sprecher zurückkehrte. Vielmehr soll zusammen mit dem anderen Attribut, *tajja* ('prügelnd'), der komplexe Verbalbegriff des Zurückschlagens gebildet werden (Cook 1988:80). In (b) gilt als Subjektsreferent von *pot* ('sterbend') das Patiens von *ɲaɲapɔŋ* ('ich wollte schlagen'), ohne dass dies grammatisch angezeigt oder verlangt würde. Eine grammatische Personalfährte fehlt auch in der verbalen Attribution des tibeto-burmanischen Chamling. Das Suffix *-lo* wird an finite Sätze angehängt und bildet ausschliesslich verbale Attribute:

(110) Chamling: Verbale Attribution

a. *misoma.mit^homa i-kurma la-e-lo*
 Hexe POSS:1p-Angst sein-NON.PRT-V.ATTR
ta-ye-ko rait^ha
 komm-NON.PRT-N'UNG AUX(SATZGRENZE)

'Die Hexe kommt auf eine Art, die uns Angst macht.'

b. *m-d^har wot-e-lo d^haid-aɪ*

POSS:3s-Genick brech-NON.PRT-V.ATTR werf-1sNON.PRT

'Ich werde [den Stein] so werfen, dass sein Genick bricht.'

Der Subjektsreferent des *intransitiven wot-* in (110b) ist das Genick (*d^har*); es besteht also keinerlei referenzielle Beziehung zum Matrixsatz.

Während Beschränkungen über *Transitivitätswerte* unmittelbar durch die Funktion der verbalen Attribution motiviert sind, ist die Häufigkeit von Koreferenzbedingungen nicht auf die gleiche Art und Weise erklärbar. *Personalreferenz* bzw. die grammatische Klärung ihrer diskursiven Beziehungen ist ebenso wie die zeitliche Verankerung und die entsprechenden Fährten primär eine Kategorie des *Textbaus*. Der Verweis auf Gegenstände (Personen) gehorcht in hohem Masse diskursiven Prinzipien der *Thematizität* und *Topikalität*. Während die Parameter der *Transitivität* in vielfacher Hinsicht *verbale* Kategorien sind, trifft das für solche der Personalreferenz nicht zu¹. Beschränkungen über referenzielle Werte müssen daher andere Ursachen haben als solche über *Transitivitätswerte*, auch dann, wenn sie in der gleichen Verbindung, der verbalen Attribution, vorkommen. *Transitivitätsbeschränkungen* leiten sich, wie wir gesehen haben, aus der inhaltlichen (im Sinne von Kap. 4.2 'kategorialen') *Einheit des Verbal-komplexes* ab, *Koreferenzbeschränkungen* primär aus dem Bedürfnis nach einer *Personalfährte*. Sind sie allerdings von derart lokaler Relevanz wie in der verbalen Attribution, so dürfte ein anderes Movens ebenso oder sogar stärker gelten, nämlich das *starke Penthouse Principle der Integration* (s. S. 95) in Verbindung mit einer *tendenziellen Korrelation von referenzieller Offenheit und Koreferenz* (s. S. 156). Das starke *Penthouse Principle* besagt, dass ein Nexus umso stärker desentenzialisiert ist, je weiter er in die Matrix integriert ist. Es ist also für die verbale Attribution zu erwarten, dass die ins Innerste des Satzes, den Verbalkomplex, eingefügten Nexus eher wenige Kategorien zulassen, insbesondere referenzielle Verankerungen ausschliessen. Ein referenziell offener Satz neigt nun aber im allgemeinen (vgl. Kap. 6.2.1) dazu, in eine *Koreferenzbedingung* eingebunden zu werden. Ein Beispiel für stärkste Desentenzialisierung und

¹Wenn Personalreferenz überhaupt obligatorisch kodiert wird, so geschieht das zwar meistens am Verb. Eine wichtige Ausnahme bildet aber unter anderem das westafrikanische *Toura* (vgl. z.B. (92), S. 63) oder das australische *Warlpiri* (vgl. (170), S. 101)

lokale *Gleichheitsrestriktion* bietet die verbale Attribution des Kâte.¹ Das Attribut bildet mit dem Matrixverb eine Einheit, die als *Kompositum* unter den Gestaltbegriff des *Wortes* fällt:

(111) Kâte: Verbale Attribution (mit extremer Desentenzialisierung und Kompaktheit)

a. nte-doʔke	b. rike-doʔke
tret-weich.sein	koch-weich.sein
'weichtreten'	'weichkochen'

Die Koreferenzbedingung gilt im Kâte für das Objekt des modifizierenden Teils (**nte** 'treten', bzw. **rike** 'kochen') und das Subjekt des Matrixverbes. Vergleichen wir das Kâte mit dem *Chamling* (oben, Bsp. (110)), so zeigen sich die *Extremtypen der verbalen Attribution*: Im Chamling sind die Attribute nur äusserst schwach desentenzialisiert (die Wortstellung ist starrer als im Matrixsatz), und es wird keine Referenzfährte gelegt. Im Kâte wird stark desentenzialisiert, und es wird eine Fährte gelegt.

Das Zusammenwirken der beiden Tendenzen zur Desentenzialisierung und zum Legen einer grammatischen lokalen Referenzfährte ist es auch, was für die Häufigkeit von Gleichheitsrestriktionen in der *peripheren Subordination* verantwortlich zu sein scheint. Das bestätigt, dass es richtig war, die beiden Verfahren unmittelbar benachbart auf dem *Kontinuum der Integration* anzuordnen. Wir erhalten nun die Möglichkeit, auch zu erkennen, was denn der gemeinsame Nenner von peripherer Subordination und verbaler Attribution ist, der es ermöglicht, dass das eine Verfahren das andere in beschränktem Masse *funktional übernehmen* kann (Vgl. oben S. 69). Eine solche Übernahme ist umso eher wahrscheinlich, als die periphere Subordination vor allem mit stark desentenzialisierten und gleichheitsrestringierten Nexus operiert, also in solchen Fällen, wo die resultierende Verbindungseinheit eine ebenso *kompakte und in einander verflochtene Struktur* aufweist, wie sie bei der verbalen Attribution per definitionem üblich ist. Nicht verwunderlich ist es daher auch, wenn in einigen Sprachen die beiden Verfahren *konvergieren* und sich nur mittels weniger Desambiguierungsmittel unterscheiden lassen, wie zum Beispiel im Thai²:

(112) Thai: Verbale Attribution

a. kháw sýaj	ʔyan
3s	hübsch.sein dick.sein
'Er ist hübsch auf eine dicke Art.'	
b. kháw mâj wîj rew	
3s	NEG renn schnell.sein
'Er rennt nicht schnell (-> er rennt nicht).'	

(113) Thai: Periphere Subordination

kháw wîj mâj rew	
3s	renn NEG schnell.sein
'Er rennt nicht schnell (aber rennt).'	

¹Sie "nimmt im Sprachgebrauch einen sehr breiten Raum ein." (Pilhofer 1933:96).

²Das Phänomen konnte allerdings noch nicht systematisch erfasst werden, weder einzelsprachlich noch typologisch.

Das NEGationszeichen *mâj* gilt in (112b) und (113) jeweils für genau einen Verbal-komplex, ob dieser nun aufgrund einer verbalen Attribution (112b) komplex ist oder nur einen einfachen, peripher subordinierten Nexus umfasst wie in (113) (Needleman 1973:128f).

Die Struktur des in (112) und (113) illustrierten Typs kann rein gestaltmässig nicht von einer *Reihung* oder gar von einer *serialen Einheit* unterschieden werden. Eine derartige Konvergenz von verbaler Attribution mit Reihung scheint nicht allzu selten zu sein, jedenfalls lässt sie sich auch für das westafrikanische *Yoruba* zeigen¹. In einer Reihung, in der zwei Sachverhalte zeitlich geordnet wiedergegeben werden, kann jedes der Elemente unabhängig vom anderen negiert werden. Der Skopus des Negationszeichens *ò* ist allerdings ambig (114b). Die verschiedenen Lesarten lassen sich mit peripher-subordinativen Konstruktion (b' bis b''') paraphrasieren. Das dabei verwendete Präfix *lái-* ist eine Verschmelzung der Präposition *ní ~ lí ~ l'* 'auf, an, in, bei', die insbesondere deverbale Umstandsbestimmungen, also *periphere* Elemente, einleitet, mit dem nominalisierenden Negationszeichen *à-*, das den Mangel an etwas zum Ausdruck bringt. *láisunkún* in (b') ist demnach wörtlich 'bei Mangel an Weinen', d.h. 'ohne zu weinen':

(114) Yoruba: Reihung

a. *olú sunkún dé ilé*

O. wein erreichbar Haus

'Olu weinte, bis er zu Hause war.'

b. *olú ò sunkún dé ilé*

O. NEG wein erreichbar Haus

'Olu kam nicht weinend zu Hause an.'

b'. *olú dé ilé láì-sunkún*

O. erreichbar Haus NEG:N'UNG-wein

'Olu kam nach Hause, ohne zu weinen.'

b''. *olú dé ilé láì-sunkún-dé-ilé*

O. erreichbar Haus NEG:N'UNG-wein-erreich-Haus

'Olu kam nach Hause, ohne zu weinen bis er zu Hause war.'

b'''. *olú sunkún láì-sunkún-dé-ilé*

O. wein NEG:N'UNG-wein-erreich-Haus

'Olu weinte, ohne dass er geweint hätte, bis er zu Hause war.'

In der begriffsbildenden verbalen Attribution, die im Yoruba formal gleich gebaut wird wie die Reihung (vgl. auch (44), S. 40), gilt nun die bekannte Beschränkung, dass das Attribut nicht für sich allein negiert werden kann:

(115) Yoruba: Verbale Attribution

a. *Adé sùn pé*

A. schlaf lange.aufhalt

'Ade schlief lange.'

¹Die Konvergenz in dieser Sprache wurde von Bamgboṣe (1974, 1986) unter dem Titel "modifying vs. linking type of serial verbal constructions" erforscht.

b. Adé ò sùn pé

A. NEG schlaf lange.aufhalt

'Ade schlief nicht lange.'

b'. Adé sùn láì-sùn-pé

A. schlaf NEG:N'UNG-schlaf-lange.aufhalt

'Ade schlief, ohne lange zu schlafen.'

b''. *Adé sùn láì-pé

A. schlaf NEG:N'UNG-lange.aufhalt

'Ade schlief, ohne dabei lange zu haben.'

Der Satz (115b) ist im Gegensatz zu (114b) nicht ambig, der Skopus des Negationszeichens ò besteht aus der Einheit, die sùn 'schlafen' und pé 'sich lange aufenthalten mit etwas, sich lange mit etwas beschäftigen' bilden. Deshalb kann (b) nicht mit (b'') paraphrasiert werden.

Konvergenz der Art des Thai oder des Yoruba wird in der Literatur häufig unter dem Begriff der *seriellen Verbkonstruktion* abgehandelt. Es gilt dabei, drei Aspekte klar auseinanderzuhalten (s. Kap. 4.2): (a) Die Frage, wie eng und kompakt eine Nexusverbindung in Hinblick auf *Gestalt* und *Textgliederung* ist, (b) ob und wie stark die Verbindung *lexikalisiert* (phraseologisiert) ist und (c) ob und inwiefern das eine oder andere Glied *grammatikalisiert* ist. Die Fragen zielen auf *prinzipiell* voneinander unabhängige Parameter, wenn auch mit *tendenziellen* Korrelationen zu rechnen ist. Betrachten wir das papuanische Alamblak. Ein Typ der *Reihung* dieser Sprache ist insofern eng, als die Verbindung eine morphologische Einheit bildet:

(116) Alamblak: Enge Reihung

yima-r kəmbɾu-r mux-xambɾə-mə-r-r mɪs-n

Mann-M Opossum-M kletter-such-F.PRT-3sM(A)-3sM(O) Baum-SPEZ.LOK

'Ein Mann kletterte auf einen Baum und suchte ein Opossum.'

Das resultierende Gebilde **muxxambɾəmɛr** ('er kletterte und suchte') kann nur mit Vorbehalt *Wort* genannt werden, da es im Alamblak prinzipiell fragwürdig ist, zwischen Morphem und Phrase eine mittlere *Gestaltgrösse* anzusetzen (Bruce 1984: 89ff, 151). Einem Wort ähnlich ist das Gebilde insofern, als es nur als ganzes selbständig äusserbar und verschiebbar ist. Phrasale Eigenschaften sind dagegen die leichte Expandierbarkeit und ein gewisses Mass an Stellungsfreiheit der Morpheme (vgl. (117) unten). Die Kompaktheit des zitierten Verbalgebildes hindert dieses nicht daran, semantisch völlig transparent und produktiv zu sein. Allerdings steht das Verfahren am Anfang einer Lexikalisierungsskala (im Sinne von Parameter b), indem es nur Sachverhalte reihen kann, "which are commonly associated culturally or for which there is a cultural basis or pragmatic reason for their close association." (Bruce 1988: 30). Dieser Aspekt der Lexikalisierung muss aber auf jeden Fall klar von der Satzverbindungsart unterschieden werden. Formal gleich wie (116) werden im Alamblak nämlich auch *verbale Attributionen* gebildet:

(117) Alamblak: Enge verbale Attribution

a. dbəxna-nox-mə-r

krank.sein-sterb-F.PRT-3sM

'Er war krank und starb [dann]. / 'Er war sterbens[elend] krank.'

b.nox-dbəxna-mə-r

sterb-krank.sein-F.PRT-3sM

'Er war sterbens[elend] krank.'

Die Form in (117a) ist zweideutig. Da aber eine Reihung prinzipiell *ikonisch* die Reihenfolge der Ereignisse abbilden muss (vgl. Kap. 5.1.1) und eine solche Interpretation für (b) kognitiv unmöglich ist,¹ erweist sich die freie *Umstellbarkeit* des verbalen Attributs (**nox**) als klares Desambiguierungsmittel.

Tendenzielle Korrelationen zwischen morphologischer Kompaktheit einer Verbindung und Lexikalisierung sind natürlich bei einem begriffsbildenden Verfahren wie der verbalen Attribution zu erwarten. So finden sich im Alambulak auch semantisch nicht transparente, eindeutig lexikalisierte Gebilde, die formal gleich aussehen wie die produktive Reihung oder die verbale Attribution in (116) und (117):

(118) Alambulak: Lexikalisierte Verbale Attribution/Reihung**mət-t fak-yirona-mə-t**

Frau-F nehm-Schmerz.fühl-F.PRT-3sF

'Die Frau hatte Geburtswehen.'

Es versteht sich, dass in lexikalisierten Fügungen der Unterschied der Verbindungsarten aufgehoben ist, der *diachrone* Ursprung aber eher in der *verbalen Attribution* zu suchen ist. Morphologische Kompaktheit und starke Desentenzialisierung dürften auch im *Kâte* die Ursache für häufige Lexikalisierung der verbalen Attribution sein.² Den semantisch transparenten Fügungen aus (111) stehen idiomatische Einheiten wie **jatsa-sananke** 'ihnen einschärfen' (ursprünglich: 'ihnen sagen-fest werden') gegenüber (Pilhofer 1933:96). Zuweilen finden sich in verbalen Attributionen Verben, die synchron gar nicht mehr ausserhalb der lexikalisierten Komposition vorkommen: So lässt sich **nosu** 'zum ersten Mal von den Früchten eines neuen Feldes essen' nur noch etymologisch als aus **no** 'essen' und ***su** 'ein Loch hinein machen' bestehend analysieren (Keysser 1925, s.v. ***suzo**).³

Was nun die dritte Frage (c), diejenige der Grammatikalisierung, angeht, so gilt im wesentlichen dasselbe wie bei der Lexikalisierung. Auch hier sind Aspekte der Grammatikalisierung von denen der Gliederung und der Art der Satzverbindung zu unterscheiden sind. Interessante Korrelationsphänomene betreffen *Zusammenhänge zwischen der Verbindungsart und dem Grammatikalisierungsprodukt*: Aus verbalen Attributen bilden sich gerne Transitivitäts- und Aspektzeichen, da dies ja der Bereich ist, für den dieses Verbindungsverfahren empfindlich ist (vgl. oben). Das *Alambulak* etwa weist ein Kausativzeichen **xai-** auf, das einem verbalen Attribut der Bedeutung 'geben' entstammt (Bruce 1984:156). Im *Yidiñ* hat sich nach Dixon (1977b:221f) das direktionale Aspektzeichen **-ŋali-** 'HIN' (vgl. (104) oben) aus einem verbalen Attribut **galin** 'gehen' oder **ga** 'sich bewegen' (mit ursprünglichem Zeichen **-li-** für 'HIN') entwickelt.

¹Die Bedeutungsintention der Reihung wird also in der umfassenderen lexikalischen Intention *enttäuscht*, wie eine ähnliche Situation im Deutschen (Kap. 5.1.1, S. 42) in Anlehnung an Husserl (1913) geschildert wurde.

²Zur Lexikalisierung verbaler Attributionen im australischen *Wakiman* vgl. Cook (1988:74), im afrikanischen *Yoruba* vgl. Bamgboṣe (1974:41ff).

³Eine Parallele zu einer solchen lexikalischen Isolierung im Bereich *nominaler* Attribution ist das *Brom-* in *Brombeere*, das auf althochdeutsch *brāma* 'Dornenstrauch' zurückgeht (Kluge 1989, s.v.).

Die verbale Attribution scheint relativ *selten* zu sein. Wenn sie überhaupt vorkommt, dann konvergiert sie oft formal mit anderen Verfahren: Im Yoruba und Alamb-lak, wie wir gesehen haben, mit der *Reihung*, im Thai mit der *Reihung* und der *peripheren Subordination*. Im Mparntwe Arrernte werden mit dem Suffix *-mele* auch *adsentenziale* Nebensätze mit referenzieller Gleichheit von Person und Zeit angezeigt. Es steht dann in Opposition zu Zeichen für *Subjektswechsel* und zu verschiedenen *Zeitfäherten* (= uminterpretierte Verankerungszeichen, s. Wilkins 1988:149) wie *Nachzeitigkeit* und *Vorzeitigkeit*:

(119) Mparntwe Arrernte: Adsentenziale Subordination

- a. **artwe-le alye-lhe-me-le | keḡe ite-ke**
 Mann-ERG sing-DETRANS-SIM-GL Fleisch koch-PRT:KOMPL
 'Der Mann_i kochte Fleisch, während er_i sang.'
- b. **tnye-tyenhe-le | ḡe artne-ke**
 fall-PRÄZESSIV-GL 3s schrei-PRT:KOMPL
 '(Das Kind) schrie, weil es (in Gefahr war) umzufallen.'
- c. **the ankerte are-ke | meḡe arlkwe-rlēḡe**
 1s Echse seh-PRT:KOMPL Fliege ess-W
 'Ich sah eine Echse, als sie eine Fliege frass.'

Im Yidiñ und Dyirbal ist die verbale Attribution insofern schwach ausgebaut als sie segmental nicht angezeigt wird. Ebenso wenig findet sie im Kâte eine segmentale Anzeige. Sie steht in dieser Sprache darüber hinaus in enger Nähe zum Lexikon. Segmental indiziert und mit keiner anderen Verbindungsart konvergent scheint die verbale Attribution im Chamling zu sein. Damit bietet diese Sprache das *prototypische* Beispiel dieser Verbindungsoperation. Denn im Wakiman, dem zweiten möglichen Kandidat für Protoypizität, fungieren die gleichen Konjugationsformen auch als Prädikate peripherer Nexus (120a), wenn sie wie ein Nomen (b) mit Kasus versehen werden:

(120) Wakiman: Periphere Subordination

- a. **lapali ḡaniḡkin kuyim-kaḡaḡ tututta-kunta**
 Bein POSS:1s Wunde-KOMIT renn:ATTR-ABL
 'Mein Bein ist verletzt vom Rennen.'
- b. **nyoḡa ḡa-yu jaan-kunta**
 krank.sein:ATTR 1s-sein etwas-ABL
 'Ich bin krank wegen etwas (und weiss nicht wieso).'

Die Seltenheit reiner *verbaler Attribution* kontrastiert mit der Häufigkeit ihres Pendants im *nominalen* Bereich. Das Verfahren scheint auch stärker restringiert zu sein, da ein verbales Attribut in allen untersuchten Sprachen unmittelbar beim Matrixverb steht, also *adverbial* sein muss, während die Stellung nominaler Attribute um einiges flexibler ist (vgl. Kap. 5.1.4.1).

Der Grund für die Seltenheit und Beschränkung der verbalen Attribution dürfte in der *kognitiven und diskursiven Zentralität* des Verbalbegriffes liegen.

Aus dem Bereich nominaler Attribution ist bekannt, dass lexikalische Elemente, also Adjektive, umso eher zu finden sind, wenn die zu bildende Attribution *wichtiger*, d.h. häufiger und in perzeptiver, kultureller, interaktionaler usw. Hinsicht zentraler ist (vgl. Dixon 1977a:58ff). So werden etwa im Deutschen die Primärzustände 'roh' und 'ganz' mit *lexikalisch inhärenten* Attributen (Adjektiven) dargestellt, die merkmalshaften und auffälligen Zustände 'gekocht' und 'zerbrochen' dagegen mit *syntaktisch hergestellten*, deverbale Attributen. Die satzstiftende Kraft und die syntaktische Obligatorietät des Verbalkomplexes verleiht ihm ein grösseres Gewicht als den Nomen. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn er in der Regel aus lexikalischen Elementen besteht und nicht jeweils ad hoc komponiert wird, wie es bei Nominalbegriffen häufig der Fall ist.

5.1.3.3 Ergänzung und das Zentralitätskontinuum

Für den Unterschied von peripheren Nexus und Ergänzungen können wir uns den traditionellen Gegensatz von '*grammatischem*' und '*konkretem*' bzw. Voll- und Randkasus (vgl. Jakobson 1936, 1958) zunutze machen. Verallgemeinern wir den Begriff des Randkasus und wenden ihn auf beliebige periphere Verbindungen (z.B. auch auf Adpositionen) an, können wir die von solchen Zeichen indizierten Beziehungen *Inhaltsbeziehungen* nennen. Damit ist die Konkretheit (*Lexikalität, Begrifflichkeit*) von Zeichen wie *mit*, *für*, *durch*, *von* usw. gemeint. Es handelt sich um Zeichen, die grösseren *Gebilden* angehören als (*grammatische*) Kasus. Die topologischen Verwandtschaften eines Zeichens für Inhaltsbeziehung sind nicht nur komplexer und zahlreicher, sondern überdies auch flexibler, entsprechende Grenz-Unschärfen häufig. Zeichen für grammatische oder Vollkasus dagegen sind abstrakter, ihre Funktionen konvergieren oft derart, dass keine *Polysemie*, sondern nur noch eine einheitliche *Gesamtbedeutung* zu finden ist¹. Die Kriterien, um ein grammatisches von einem lexikalischen (begrifflichen) Zeichen zu unterscheiden, können sinnvoll nur mit Hilfe der *Konvergenzskala* (s. S. 16) formuliert werden, der Unterschied kann daher nur ein kontinuierlicher sein. Das wirkt sich zwingend auf den ebenfalls *kontinuierlichen* Unterschied von peripherer Subordination und Ergänzung aus. Eine erste kriteriale Eigenschaft, die diesen Unterschied und damit den Aufbau des Zentralitätskontinuums genauer erfassbar macht, ergibt sich aus der folgenden Betrachtung.

Der konkrete Inhalt eines peripher subordinierenden Zeichens lässt sich zuweilen explizieren, z.B. unter Ausnützung des *Principle of Concomitance* (Seiler 1974), das in seiner sogenannt merkmalslosen Variante für die Paraphrasenbeziehung von (a) und (b) bzw. (c) und (d) in (121) verantwortlich gemacht wird:

(121) Periphere Elemente und das Principle of Concomitance

- a. *Mit* zehn Leuten schaffen wir das.
- b. Wir *brauchen* zehn Leute, um das zu schaffen.
- c. Er zerteilte den Fisch *mit* einem Messer.
- d. Er *verwendete* ein Messer, um den Fisch zu zerteilen.

¹Deshalb ist die radikal-strukturalistische Kasuslehre von Jakobson (1936, 1958), die weder systematische noch skalar abgestufte Polysemie (s. Kap. 3.2) kennt, bei Vollkasus um einiges plausibler als bei Randkasus.

Je nach Inhalt des peripheren Elementes ergibt sich eine andere Paraphrase. Diese semantische Empfindlichkeit eines Zeichens wie **mit** ist Ausdruck einer allgemeinen Eigenschaft, die die periphere Subordination von der Ergänzung unterscheidet:

Ein Zeichen, das eine periphere Subordination anzeigt, ist semantisch empfindlich für den Inhalt der subordinierten Einheit.

Betrachten wir die Folgen dieser Eigenschaft bei peripher subordinierten *Sätzen*: Im Kâte zeigt der DESTinativ eine Zweckbeziehung an, wenn der Nebensatz im Nahen VOLitiv steht (122a) (vgl. auch (89) auf S. 60):

(122) Kâte: Periphere Subordination

a. **sa? kpa-ni?-te iju?-jaha e-pi?**
 Zaun aufstell-3dN.VOL-DEST so-EMPH tun-3dF.PRT
 'Die beiden machten das, um einen Zaun aufzustellen!'

b. **ni? fisi-nijmu-re nono dza-tseje?**
 Mann ankomm-3pN.FUT-DEST Essen zubereit-3sF.VOL
 'Da Leute eintreffen werden, soll er das Essen zubereiten.'

Wird der Nebensatz nicht in den nahen Volitiv, sondern z.B. in ein FUTur gesetzt (122b), so ergibt sich keine finale, sondern eine kausale Interpretation. Es wäre vermutlich zu weit gegriffen, wollte man für den Destinativ des Kâte Homonymie postulieren. Die Konvergenz der Funktionen ist systematisch; ihre komplementäre Verteilung auf Tempus/Modus-Zeichen weist dem Destinativ aber die Position einer *schwachen Konvergenz* auf der Skala von Kap. 3.2 zu. Während der Destinativ für die Tempus/Modus-Wahl im Nebensatz semantisch empfindlich ist, ist es für das Verbindungszeichen unerheblich, ob es an einen Satz (122) oder an ein Nomen (123) suffigiert wird¹:

(123) Kâte: Peripheres Nomen

a. **dzora?-te gowie-pere?**
 Scherz-DEST lach-1dN.PRT
 'Wir lachten wegen des Scherzes.'

b. **no dzo?-te ra-pa?**
 1s Feuerholz-DEST geh-1sN.PRT
 'Ich gehe Feuerholz [holen/suchen].'

Bei nominalen Destinativgliedern stellen wir die gleiche Bedeutungsvariation fest wie bei den subordinierten Sätzen in (122). In dieser Hinsicht ist die semantischen Empfindlichkeit des Kâte-Destinativs derjenigen der deutschen Präposition bei diametral entgegengesetzt:

¹Weitgehend gleich verhält sich der sogenannte *Purposive* der australischen Sprachen Warlpiri (Simpson 1988:207), Yankunytjatjara (Goddard 1983:158ff), Yidin (Dixon 1977b:418) und Dyirbal (Dixon 1972:145). Vgl. allgemein dazu Dixon (1980:310 et passim).

(124) Peripherer Nexus und peripheres Nomen

- a. Er steht *beim Arbeiten*.
 b. Er steht *beim Tisch*.

Das periphere Subordinieren eines Nexus führt zu temporaler (124a), dasjenige eines Nomens zu lokaler Interpretation (b). In der Regel sind die verschiedenen Interpretationen von peripheren Zeichen bzw. Randkasus durch metaphorische und metonymische Beziehungen (besonders häufig der Art 'räumliche anstatt zeitliche Veränderung') verknüpft¹.

Zur semantischen Variation der Inhaltsbeziehungen in der peripheren Subordination gesellt sich ein *formales* Pendant:

Peripher subordinierende Zeichen sind oft formal empfindlich für den Inhalt des subordinierten Elementes.

So erfordert z.B. die Beziehung 'anstelle von' in der deutschen Standardsprache eine formale Alternation, je nach dem, ob ein Satz (125a) oder ein Nomen (b) subordiniert werden soll (ähnlich engl. 'because+Satz' gegenüber 'because of+Nomen'):

(125) Peripherer Satz und peripheres Nomen

- a. *Anstatt* dass er wieder Bier getrunken hätte, trank er ein Glas Wein.
 b. *Anstelle* eines Bieres trank er ein Glas Wein.

Auch die Finalrelation, deren formaler Ausdruck im Kâte und vielen australischen Sprachen formal für den Wechsel von Satz und Nomen unempfindlich ist, verlangt im Deutschen verschiedene Zeichen, wenn nicht ein Satz (126a) sondern ein Nomen (b) subordiniert wird:

(126) Peripherer Satz und peripheres Nomen (Finalrelation)

- a. Er arbeitet, *damit* er mehr Lohn verdient.
 b. Er arbeitet *für* mehr Lohn.
 c. Er arbeitet *für* seinen Vater.

Zugleich ist die Präposition *für* *semantisch* empfindlich für den Inhalt des Satzgliedes, das sie einleitet (126b,c). *Formale* Variation findet sich auch in australischen Sprachen. Z.B. zeigt das Yankunytjatjara die allgemeine Zirkumstantenrelation sowohl bei Nexus wie bei Nomen mit *-la* an, erlaubt aber nur bei Substantiven (ausser Namen) eine Variante *-ŋka* (Goddard 1983:49). Im Dyirbal verlangt die Konjugationsklasse bestimmter

¹Vgl. dazu auch Gorbets Untersuchungen zum Diegueño (1976:131ff,146f) oder die Polysemie von engl. *to* oder *by*. Eine Sprachtheorie, die keine *Konvergenzskala* zu ihren elementaren Werkzeugen rechnet, müsste hier wie der radikale Strukturalismus entweder eine (allzu) abstrakte *Gesamtbedeutung* postulieren oder *Homonymie* annehmen. Mit der ersten Möglichkeit wird der Unterschied von peripherer Subordination und Ergänzung verwischt, der zweite Ausweg unterschlägt die systematischen Metapher- und Metonymiebeziehungen zwischen den Funktionen.

Verben ein Allomorph **-i** des Purposive **-gu**, das bei Nomen nicht auftritt (Dixon 1972:146).

Zeichen, die *Ergänzungen* indizieren, also insbesondere die grammatischen Kasus wie Nominativ bzw. Absolutiv oder Akkusativ bzw. Ergativ, weisen in der Regel weder die formale noch die inhaltliche Variation der peripher subordinierenden Zeichen auf. Während dort eine *Empfindlichkeitsrelation* zwischen subordinierendem Zeichen und subordiniertem Element herrscht, besteht hier eine solche zwischen dem Inhalt des Matrixsatzes und dem der Ergänzung:

Ein Element, das in einer Kernrelation steht, ist als Partizipant abhängig vom Inhalt des Verbalkomplexes des Matrixsatzes. Diese Abhängigkeit findet vielfachen formalen Niederschlag in der Distribution von syntaktischen Zeichen und Strukturen.

Zu einem grossen Teil manifestiert sich Abhängigkeit in *Selektionsbeschränkungen*, wie der folgende Vergleich von (a) und (b) mit (c) und (d) deutlich macht.

(127) Ergänzung

- a. Sie *schlug* den Mann, der das Velo gestohlen hatte.
- b. *Sie *schlug*, dass der Mann das Velo gestohlen hatte.
- c. Sie *sah* den Mann, der das Velo gestohlen hatte.
- d. Sie *sah*, dass der Mann das Velo gestohlen hatte.

Oft manifestiert sich die Abhängigkeit der Ergänzung vom Matrixverb in *Forderungen* syntaktischer Valenz. So kann ein faktivisches Verb wie *feststellen* (128a) nur von einem *dass*-, ein nicht-faktivisches wie *zweifeln* nur von einem *ob*-Nexus (b) (mit ent-sprechender TAM-Wahl) ergänzt werden:

(128) Ergänzung (syntaktische Valenz)

- a. Er stellte fest, *dass* viele Leute gekommen waren / **ob* viele Leute kommen würden.
- b. Er zweifelte, *ob* viele Leute kommen würden / * *dass* viele Leute gekommen waren.

Valenzforderungen verlangen zuweilen die Benützung eines Zeichens, das andernorts eine periphere Inhaltsbeziehung kodiert:

(129) Ergänzung (syntaktische Valenz)

- a. Sie sorgte *dafür*, dass Ruhe herrschte.
- b. Sie sorgte *für* Ruhe.

Mit der Einbindung des Satzes in den Satzkern, tritt die (semantische) *Variation* des Morphems *für*, die wir in (126b) und (c) festgestellt haben, in den Hintergrund: Die Obligatorietät des Zeichens führt in Übereinstimmung mit der informationstheoretischen Grundregel zu seiner *Entsemantisierung*. Wo ein Satzglied nicht durch Valenz an

das Prädikat gebunden ist, stellt sich dagegen wieder eine (formale oder inhaltliche) Variation des Verbindungszeichens ein. Engl. **to be surprised** z.B. erlaubt ein peripheres Satzglied, in dem der Anlass der Überraschung mitgeteilt wird. Um ein solches Glied beizufügen, muss bei Substantiven die Präposition **at** verwendet werden, während ein Nexus direkt (bzw. durch blosse **that**-Nominalisierung) angeschlossen wird:

(130) Periphere Subordination

- a. **He was surprised at his answer.**
- b. **He was surprised (*at) that he answered in such a way.**

Die Loslösung eines grammatischen Kasus aus der Valenz ist auch oft verknüpft mit *inhaltlicher* Variation. So fügt ein peripher verwendeter Akkusativ im Deutschen eine Zeitangabe in den Satz ein (131a), während derselbe Kasus in der Ergänzung der Anzeige eines direkten Objektes dient (b):

(131) Periphere Subordination

- a. **Ich las *den* ganzen Abend.**
- b. **Ich las *den* ganzen Roman.**

Diese (bald formale, bald inhaltliche) Variation der Verbindungszeichen folgt dem Regelpaar 'cas grammatical' → 'fonction primaire syntaxique, fonction secondaire adverbiale' (vgl. (131)) bzw. 'cas concret' → 'fonction primaire adverbiale, fonction secondaire syntaxique' (vgl. **für** in (126) und (129)), das Kuryłowicz (1949 [1973: 136ff]) für indogermanische Sprachen im allgemeinen postuliert hat. Die damit verbundene, häufige *Konvergenz* der Relationen in einem Zeichen (z.B. dt. 'Akkusativ' oder **für**) bestätigt ihre topologische Nähe auf dem Zentralitätskontinuum.

Eine weitere Wirkung der Abhängigkeitseigenschaft von Ergänzungen zeigt sich in Form von Givóns *Bindungshierarchie*. Givón (1980) postuliert eine *semantische* Hierarchie von manipulativen, kognitiven und kommunikativen Verben mit den Hauptparametern 'Einfluss des Matrixagens auf den Ergänzungsagens', 'emotionale Beteiligung des Matrixagens am Inhalt des Ergänzungssatzes' und 'epistemische Gewissheit bzw. Verpflichtung des Matrixagens gegenüber dem Ergänzungssatz'. Im Englischen gliedern die Parameter die Verbbedeutungen nach aufsteigender Bindungskraft ungefähr folgendermassen: **say** > **tell** > **know** usw. > **decide** usw. Anschliessend spaltet sich die Hierarchie in die parallel laufenden Teilhierarchien der 'Selbstinduktion' (**hope** > **plan** > **begin**) und der 'Fremdmanipulation' (**like** > **order** > **let** > **make**) (op. cit. 369). Auf der Basis dieser Hierarchie lässt sich nun eine häufig zu beobachtende *Desentenzialisierungstendenz* von Ergänzungssätzen erfassen:

Je stärker die Bedeutung eines Matrixverbes semantisch *bindet*, desto stärker wird der Ergänzungssatz desentenzialisiert und bildet eine umso kleinere textuelle Einheit. Die T-Grösse des Nexus ist also oft direkt abhängig vom Inhalt des Matrixsatzes.

In Vertretung einer Reihe von Sprachen, für die Givón die Korrelation nachweist,¹ möge das kurz das Englische illustrieren. Die Wahl eines desentenzialisierten *to*-Nexus (132a), einer *that*-Ergänzung (b) oder eines vollwertigen Satzes (*T₀* im Sinne von Kap. 4. 2) (c) hängt von der Bindungskraft der jeweiligen Bedeutung von *tell* ab (op. cit. 357):

(132) Ergänzung

- a. She told him to eat.
- b. She told him that he should eat.
- c. She told him "Eat!"

Folge der gleichen Korrelation ist das Phänomen, dass eine Unterscheidung von *direkter und indirekter Rede* stets so erfolgt, dass die epistemisch stärker verpflichtende, 'subjektivere' indirekte Rede mehr, die direkte wenig oder gar keine Desentenzialisierung verlangt (op. cit. 346).

Dass die Wahl der ergänzenden Grösse in weiten Bereichen von einer *skalaren* semantischen Eigenschaft des Matrixverbes abhängt, bestätigt die Ansiedelung des Verbindungsverfahrens auf einem *Kontinuum* der Zentralität. Kontinuierlich geordnet ist aber nicht nur die Verteilung einzelner Ergänzungsvarianten, sondern auch deren Verhältnis zur peripheren Subordination. Wir haben dafür schon in der Einleitung von Kap. 5.1.3 eine Evidenz aus Erscheinungen der *Grammatikalisierung* gefunden. Weitere Indizien ergeben sich, wenn wir *Übergangsphänomene* betrachten: Konstruktionen, bei denen die Eigenschaft der Matrixabhängigkeit *nicht vollständig invers* zur Empfindlichkeit subordinierender Zeichen für den Nebensatzinhalt variiert. So eröffnet etwa im afrikanischen Kinyarwanda ein APPLikativ im Matrixverb die Valenzstelle eines direkten Objektes². Trotz der Obligatorietät und syntaktischen Zentralität eines solchen Objektes, ist das Relationszeichen *-Ir-* des Applikativ semantisch empfindlich dafür, ob es ein Nomen oder einen Satz als ergänzend auszeichnet. Bei einem Nomen ist die Verbindungsrelation eine benefaktive (133a). Bei Sätzen dagegen sind die Relationen bald final (b), bald konsekutiv (c), bald kausal (d):

(133) Kinyarwanda: Übergang Ergänzung > periphere Subordination

- a. **a-ra-gur-ir-a** **u-mu-rwáayi** **i-mi-tí**
 3s-V.FOK-kauf-APPL-IPFV REF-I-Kranker REF-IV-Heilmittel
 'Er kauft dem Kranken ein Heilmittel.'
- b. Kagab arírukira gusíg abaáandi báana
Kagabo a-ra-írúk-Ir-a **Ku-síg-a** **V-baa-ndí** **ba-áana**
 K. 3s-V.FOK-renn-APPL-IMPV (N'UNG-einhol-) REF-II-ander II-Kind
 'Kagabo rennt, um die anderen Kinder einzuholen.'

¹Bemba, Spanisch, Finnisch, Ivrit, Ute, Persisch, Palästina-Arabisch und Sherpa.

²Seine syntaktischen Eigenschaften (Passivierbarkeit, Relativierbarkeit usw.) hat Kimenyi (1980: bes. 126ff) eingehend untersucht.

c.uyu mw-áana a-ra-rí+ir-a gu-túrik-a!
 N.DEM:I I-Kind 3s-V.FOK-ess-APPL-IPFV (N'UNG-verplatz-)
 'Das Kind isst [so schnell und viel], dass es verplatzen wird!'

d.kagab aríra gusoonza ntáriira kuryóoherwa
 Kagabo a-rí+Ir-a Ku-soonz-a ntí-a-rí+Ir-a Ku-ryóoherw-a
 K. 3s-ess-APPL-IPFV (N'UNG-hungern-) NEG-3s-ess-APPL-IPFV (N'UNG-geniess-)
 'Kagabo isst aus Hunger — Er isst nicht, um zu geniessen.'

Die semantische Variation erinnert an diejenige des Destinativs im *Kâte* und ähnlicher Zeichen in *australischen* Sprachen. Auch im Kinyarwanda stehen sich die einzelnen Funktionen zum Teil topologisch sehr nahe, besonders etwa beim metaphorischen Verhältnis von benefaktiv zu final.

Während derartige Spannungsverhältnisse zwischen syntaktischer Zentralität und semantischer Peripherizität in akkusativischen Sprachen im O-Bereich¹ zu finden sind, zeigen sie sich in Sprachen mit ergativischer Aktantendifferenzierung eher im A-Bereich. Im Hua etwa lässt sich ein finiter Satz mit einem ERGativzeichen versehen. Er erfüllt dann die Kernrelation A, so dass ein Agens des Matrixsatzes nicht auch noch ergativisch sein darf:

(134) Hua: Übergang Ergänzung > periphere Subordination

ege-mo fera-vi? de+ma?-na-mu?
 Banane-MöGL.TOP gross-INESS ess-A/N'UNG:3s-N'UNG-ERG
 aítene(*-mu?) bumo=vri+e
 alte.Frau -ERG kotzen-DEKL:3s
 'Die alte Frau kotzte, weil sie Bananen in riesigen Mengen gegessen hatte.'

aítene 'alte Frau' übernimmt in (134) die syntaktische O-Funktion, so dass der Satz eigentlich als 'Das Bananen in riesigen Mengen Essen [machte, dass] die Frau kotzen [musste].' wiederzugeben ist (vgl. das Analogon im *Tauya*: (93b), S. 63). Die syntaktische Zentralität des ergativischen Nexus verhindert auf diese Weise keineswegs das Bestehen einer *konkreten Inhaltsbeziehung*, hier einer *kausalen*. Dass ein Zeichen, das bei Nomen prototypisch Agentivität kodiert, bei Sätzen Kausalität anzeigt, ist kognitiv plausibel, die Mehrdeutigkeit systematisch. Eine solche Variation ist allerdings, wie wir gesehen haben, eine Eigenschaft der peripheren Subordination und weniger der Ergänzung.

Ein etwas anders gelagertes Übergangsphänomen zeigt das Toura: Das Spannungsverhältnis besteht hier nicht zwischen syntaktischer Zentralität, sondern kreuzweise umgekehrt zwischen syntaktischer Peripherizität und semantischer Zentralität. Eine kleine Gruppe von Zeichen dient der Einführung von Nexus, die zwar nicht vom Matrixverb valenzmässig abhängen, deren Selektion aber doch von ihm eingeschränkt wird (135):

¹Ich verwende die üblichen Abkürzungen, so dass A für den Ausgangspunkt ('Actor') und O für den Zielpunkt ('Undergoer') eines transitiven Satzes steht.

(135) Toura: Übergang periphere Subordination > Ergänzung

a. á nŭ-íí zī-í ká-lià

1s komm-PROGR berühr-DEST 2p-bei

'Ich komme, um euch zu besuchen.'

b. á lō- liāŋ zē-á

1s geh-KOMPL Rede schlag-KOMIT

'Ich ging und redete dabei.'

c. wa m'ó pēéé daa-à à-gēē-bà

3p:RES dauer Eisen leg-EXPL POSS:3s-Bein-auf

'Sie haben lange gebraucht, um seine Beine in Eisen zu legen.'

Die subordinierten Nexus stehen in der fürs Toura kanonischen postverbalen Position *peripherer* Elemente. Ihre Distribution ist nun insofern beschränkt, als der DESTinativ -í nur bei Bewegungsverben, die einen Anfangs- oder Zielpunkt implizieren, der KOMITativ -á nur bei Verben der Bewegung, der Möglichkeit und bei bō 'beenden' und der EXPLikativ -à nur bei Verben des Andauerns und Beginnens vorkommen kann (Bearth 1971:177). Eine ähnliche Zwischenstufe zwischen peripherer Subordination und Ergänzung zeigt das Englische, da auch hier für einen Typ peripherer Nexus Selektionsbeschränkungen gelten (Williams 1975:257):

(136) Engl.: Übergang periphere Subordination > Ergänzung

a. John was famous for discovering polio

b. *John was colorblind for discovering polio.

Diese Übergangsphänomene bestätigen das Kontinuum der Zentralität, so dass die Unabhängigkeit des Nebensatzes vom Hauptsatz mit Dezentralisierung abnimmt und dafür umgekehrt die Empfindlichkeit des subordinierenden Zeichens für den Nebensatz zunimmt. Dieselbe graduelle Variation lässt sich nun interessanterweise auch auf der 'gegenüberliegenden' Seite des Zentralitätskontinuums, also beim Übergang von peripherer Subordination zu *adsentenzialer Subordination* beobachten:

Die formale und funktionale Empfindlichkeit von Verbindungszeichen für den Inhalt des subordinierten Elementes nimmt bei abnehmender Zentralität oder Integration¹ ebenso ab wie bei zunehmender Zentralität. Invers dazu steigt die Abstraktheit des Zeichens an, bis es eine ähnlich abstrakte Gesamtbedeutung wie ein grammatischer Kasus annimmt.

Bei prototypischen Instanzen der adsentenzialen Subordination, also auf dem Endpunkt des Kontinuums, findet man in der Regel nur eine geringe Zahl von Verbindungszeichen. In der Regel variieren sie weder formal noch funktional, wenn sie nicht an einen mehrgliedrigen, sondern an einen thetischen, nur aus einem Nomen bestehenden

¹Die beiden Kontinua laufen hier ja parallel, vgl. Fig. 7, S. 59. Der Einfachheit halber spreche ich im folgenden beim Übergang von peripherer zu adsentenzialer Subordination von *Desintegration* und umgekehrt von *Integration*.

Nexus angefügt werden. Wir haben das in Beispielen aus dem Fore und dem Usan in Kap. 5.1.2 ebenso wie im Kâte-Beispiel (90) zu Beginn von Kap. 5.1.3 illustriert gefunden: Ein Topic- oder Konditionalzeichen hat den gleichen inhaltlichen Effekt, ob es einen Satz oder ein Nomen subordiniert. Die Beziehung, die es ausdrückt, kommt der (abstrakten) *Gesamtbedeutung* 'pure backgrounding' äusserst nahe. Eine solche hat Thompson (1983) für adsentenziale -ing-Formen des Englischen postuliert¹. Sie ist auch in der adsentenzialen Subordination des Swahili feststellbar, deren Zeichen -ki- von Contini-Morava (1989) (zu recht) die schlichte Funktionsetikette 'Backgrounding' angehängt bekommt (vgl. S. 51).

Ist ein Satz stärker in den Hauptsatz integriert als ein prototypischer adsentenzialer Nebensatz, so lässt die obige Hypothese vermuten, dass das Verbindungszeichen konkreter, begrifflicher ist als ein Topiczeichen. Evidenz dafür findet sich im Usan und im Deutschen:

Neben dem Topiczeichen **eng** kennt das Usan eine Konjunktion **end**, die eine ziemlich konkrete *kausale Inhaltsbeziehung* herstellt:

(137) Usan: Integration

a. **ya itum der igam-a igo-i urigerm-a end**
 Regen Nacht herunterkomm KOP-3sW KOP-DUR:SEQ licht-3sW SUB

irumban sig boru

Sumpf sehr schlecht

'Weil es gestern die ganze Nacht bis zum Morgengrauen regnete, ist es sehr sumpfig.'

b. **irumban sig boru, ya aib dar-a end**

Sumpf sehr schlecht Regen gross herunterkomm-3sW SUB

'Es ist sehr sumpfig, weil es viel regnete.'

Wie (137b) zeigt, kann ein solcher Nebensatz, wenn auch mit starker stilistischer Markierung (Reesink 1987:252), *nachgestellt* werden, also in einer Position erscheinen, die in der Einleitung von Kap. 5.1.3 zwischen den Prototypen adsentenzialer und peripherer Subordination angesiedelt wurde. Die *Konkretheit* von **end** kovariert also mit der Möglichkeit einer syntaktischen *Integration* des Nebensatzes. Das bestätigt die Gegenprobe mit **eng** (138):

(138) Usan: Adsentenziale Subordination

a. **ye gigi di-em eng tap susu ir-amei**

1s zuerst hinaufkomm-1sF.PRT DET:TOP Weg falsch hinaufsteig-1sF.PRT

'Als (wie) ich das erste Mal hinaufkam, ging ich den falschen Weg.'

b. **barim ?ib igam-a g-amin eng wo me um-au**

gestern geh:GL KONT(AUX)-3sW seh-1pF.PRT DET:TOP 3s NEG sterb-N'UNG

'Da wir ihn doch gestern umhergehen sahen: Er ist [gewiss] nicht gestorben.'

¹Allgemeiner dazu Čeremisina et al. (1986: 143) und Růžička (1973:460).

Die Konjunktion **eng** markiert Nebensätze, die am Extrempunkt des Integrations-Kontinuums anzusiedeln sind, also in der *prototypischen adsentenzialen Subordination*. Damit verbindet sich nicht nur eine stete *Voranstellung* des Nebensatzes (op. cit. 244), sondern auch die semantische *Abstraktheit* von **eng**. Mit diesem Zeichen kann zwar eine schwach kausale Beziehung *impliziert* werden (138b), ähnlich wie mit dem Hua Subordinator **-ma** (s. S. 44) oder dem englischen **-ing** eine bestimmte Inhaltsbeziehung impliziert werden kann. Klar *angezeigt* werden kann eine solche aber im Usan (ebenso wie im Englischen) nur mit einer entsprechenden Konjunktion, nämlich mit **end** (op. cit. 250). Während **eng** in Übereinstimmung mit seiner Bedeutung in ein *e* der nahen Deixis und ein Zeichen **ng** für *gegebene* Information (vgl. S. 49) zerlegt werden kann, findet sich in **end** der Zirkumstantenkasus **-t**. Damit könnte die Konstruktion auch als *links-* oder *rechtsversetzter peripherer Nebensatz* analysiert werden (vgl. Kâte (185c-e), S. 110). Das Resultat bliebe aber das gleiche: **end**-Nebensätze nehmen im Spannungsfeld von adsentenzialer und peripherer Subordination eine mittlere Stellung ein. Sie sind stärker *desintegriert* als diese und stärker *integriert* als jene.

Im Deutschen finden wir eine interessante Verteilung der *Finitum-Inversion* im Hauptsatz. Während die Inversion (139a) den Hauptsatz unselbständig macht und der Nebensatz die erste Stelle *im* Hauptsatz besetzt, hat eine Subjekt-Finitum-Folge (b) *desintegrierende* Wirkung: Der Nebensatz steht *vor* einem in sich abgeschlossenen Hauptsatz:

(139) Desintegration

- a. **Wenn** du mitkommen willst, **musst** du andere Schuhe anziehen.
- b. **Wenn** du mitkommen willst, **ich** habe nichts dagegen.
- c. ***Weil** (da) du mitkommen willst, **ich** (ich) bin verärgert.
- d. ***Während** du mitgehen willst, **ich** (ich) habe keine Lust.

Es müssen eine ganze Reihe funktionaler und formaler Bedingungen (z.B. Betonung des **ich** in (139b)) erfüllt sein, damit ein Nebensatz überhaupt desintegriert werden kann (s. dazu König & Van der Auwera 1988). Prinzipiell unmöglich ist Desintegration aber bei Konjunktionen für konkrete *Inhaltsbeziehungen* (c, d). Nun ist die unumgehbare Grundlage für formale Desintegration nicht — wie man meinen könnte — das Wörtchen **wenn** oder die konditionale Bedeutung, sondern eine viel allgemeinere *inhaltliche Desintegration*: In südlichen landschaftlichen Varietäten des Deutschen sind Konstruktionen des Typs (140a) möglich:

(140) Desintegration

- a. **Nachdem** er dir das angetan hatte, **ich** würde ihn nie mehr anrufen.
- b. **Nachdem** er angekommen war, **rief** er (***er rief**) mich gleich an.

Die Desintegration (140a) ist nur dann möglich, wenn der Nebensatz ähnlich wie ein **eng**-Satz im Usan als *reiner Topic*, als reiner Bezugsrahmen verstanden wird und **nachdem** seine wörtliche konkrete Bedeutung (vgl. (b)) abwirft. Die interpropositionale Beziehung in (a) könnte man 'konditional' im Sinne von Haiman (1978) nennen, da dieser Autor dafür plädiert, *faktivische* adsentenziale Nebensätze zu den konditiona-

len zu zählen. Das ist eine rein terminologische Frage, da der Haiman'sche Konditionalbegriff koextensiv mit dem Topicbegriff ist und damit vollständig in den Begriff der vorangestellten *adsentenzialen Subordination* eingeht (vgl. Kap. 5.1.2). Wie immer man es fassen will, die interpropositionale Beziehung, die eine *formale Desintegration* im Deutschen ermöglicht, muss eine sehr abstrakte und allgemeine sein und derjenigen am Extrempunkt der adsentenzialen Subordination entsprechen. Die Desintegration findet also kovariant sowohl auf der Ebene der syntaktischen Form wie auf der des grammatischen Inhalts statt. Vom Resultat, das nach dem *Prototyp* der vorangestellten adsentenzialen Subordination modelliert ist, ist zu erwarten, dass es sich aus dem *Konvergenztyp 'Adverbialsatz'*, den wir in Kap. 5.1.3.1 kennengelernt haben, herauslöst. Die Konvergenz zeigte sich unter anderem darin, dass die periphere Subordination die gleiche Finitum-Inversion erzwingt wie die adsentenziale Subordination (vgl. (141) mit (140a):

(141) Periphere Subordination

Nach seiner Ankunft *rief er (*er rief) mich gleich an.*

Die Unmöglichkeit, das Finitum an der zweiten Stelle zu plazieren, lässt die periphere scharf von der adsentenzialen Subordination des Prototyps (137b) und (138a) *divergieren*.

5.1.3.4 Vom Textbau zum Satzbau

In den vorangehenden Kapiteln wurde betont, dass der *Übergang von der adsentenzialen zur peripheren Subordination* kontinuierlich sein. Zugleich darf aber nicht unterschlagen werden, dass mit ihm der Übertritt in einen grundverschiedenen Wirkungsbereich verbunden ist. Während adsentenziale Nebensätze Textbausteine sind, entfalten periphere Nebensätze, ebenso wie Ergänzungen und verbale Attribute, ihre Kraft im Bau des einfachen Satzes (im funktionalen Sinn — s. Kap. 4.2). Daher können wir folgende Regel postulieren:

Die Fügung, die aus einer peripheren Subordination, einer Ergänzung oder einer verbalen Attribution resultiert, übt stets die gleiche *syntaktische Funktion* aus wie der Hauptsatz allein.

Ein Ergänzungssatz zum Beispiel, der einen peripheren Nexus enthält, ist und bleibt ein Ergänzungssatz; ein Reihungsglied behält die gleiche textbildende Funktion, ob es Ergänzungen oder verbale Attribute enthält oder nicht. Dagegen führt die Anwendung der Reihung (oder Koordination oder adsentenziale Subordination) dazu, dass aus einzelnen Sätzen eine neue funktionale Einheit entsteht: der zusammenhängende Text.

Wenn diese textbildende Funktion die höchste der möglichen syntaktischen Funktionen ist, können an- bzw. eingefügte Nexus selbst nie unmittelbar *textbildend* sein, sondern üben stets die Rolle von Satzgliedern aus, sind also *satzbildend*¹.

In Sprachen, deren satzinterne Relationen vorwiegend *konfigurational* angezeigt werden, ist daher zu erwarten, dass ein Nexus, der als Satzglied fungiert, in seiner Stellungsfreiheit stark eingeschränkt ist.

Stellungsbeschränkungen sind umso wahrscheinlicher, je mehr der Nexus integriert oder zentral ist (Adsentenzial subordiniert > peripher subordiniert > verbal attribuiert bzw. ergänzend)²:

In der *verbalen Attribution* können wir den Effekt im Yoruba beobachten. Die Verben, die als verbale Attribute dienen können, müssen entweder immer vorangestellt oder immer nachgestellt werden, wobei die Verteilung recht willkürlich aussieht. *sáré* 'rennen' z.B. muss vorangestellt werden, wenn es als verbales Attribut verstanden werden soll (Bamgboṣe 1974:33f):

(142) Yoruba: Verbale Attribution und Reihung

- a. *ó sá+ré gbé e*
 3s renn-Rennen trag 3s(O)
 'Er trug es rasch.'
- b. *ó gbé e sá+ré*
 3s trag 3s(O) renn-Rennen
 'Er trug es und rannte (dann).'

Ein nachgestelltes *sáré* führt unweigerlich dazu, dass der Satz als *Reihung* verstanden wird³. Auch dieses Verfahren — so wurde in Kap. 5.1.1 behauptet — erlaubt keine freie Stellung seiner Glieder. Eine solche Beschränkung ist aber anders motiviert als eine Stellungsbeschränkung in der verbalen Attribution. In der Reihung ist die Beschränkung *funktional*, da sie ikonisch die darzustellende lineare Ordnung abbildet. In der verbalen Attribution dagegen handelt es sich um eine nahezu *arbiträre* bzw. *syntaxinterne Regelung*, die höchstens durch den Unterschied von Text- und Satzbau oder durch ihre desambiguierende Kraft motivierbar ist. Es braucht deshalb nicht zu überraschen, wenn es ohne ersichtlichen Grund im Yoruba ein einziges Verbalattribut gibt, das sich wie im papuanischen *Alamblak* (vgl. (117), S. 76f) verhält, d.h. umstellbar ist (Bamgboṣe, l. c.):

¹Dieser Befund liegt wohl implizit dem Ansatz von Matthiessen & Thompson (1988) zu grunde, die in den Fusstapfen von Halliday eine Dichotomie zwischen 'embedding' und 'clause combining' ansetzen, so dass dieses grosso modo die Reihung, die Koordination und die adsentenziale Subordination umfasst, jenes aber die übrigen Verbindungsarten. Mit diesem Ansatz wird allerdings die Einsicht in *kontinuierliche Übergänge* zwischen den Verfahren ebenso verhindert wie die Berücksichtigung von *Konvergenzen* zwischen nominaler Attribution und adsentenzialer Subordination (S. 62ff) oder verbaler Attribution und Reihung (S.75ff).

²vgl. Williams (1975) und Lehmann (1988:186)

³Zu dieser Konvergenz vgl. Kap. 5.1.3.2, S. 75ff.

(143) Yoruba: Verbale Attributiona. **ó Jáájú mi lọ**

3s vorangeh 1s(O) geh

'Er ging vor mir.'

b. **ó lọ Jáájú mi**

3s geh vorangeh 1s(O)

'Er ging vor mir.'

Einschränkung der Stellungsfreiheit bei *peripheren* Nebensätzen zeigt das Englische. Der *adsentenziale* (**before leaving**), nicht aber der *periphere* (**by telling jokes**) Nexus kann frei vorangestellt werden (Williams 1975:255ff):

(144) Peripherer und adsentenzialer Nebensatza. **John offended Mary by telling jokes before leaving.**b. **Before leaving, John offended Mary by telling jokes.**c. ***? By telling jokes, John offended Mary before leaving.**

(144c) wird allerdings marginal akzeptiert, wobei dies eher der Fall sein dürfte, wenn der vorangestellte Nexus mit intonativer Unterstützung kontrastiv *fokussiert* wird. Denselben Effekt hat die Umstellung eines peripheren Nebensatzes im Deutschen:

(145) Deutsch: Peripherer Nebensatza. **Er kam *hüpfend* heraus.**b. ***Hüpfend* kam er heraus.**

Versteht man das Partizip hingegen als losgelöst, d.h. als *adsentenzial* subordiniert, wird man es nicht besonders betonen, den Satz aber anders verstehen. Er erweist sich dann nämlich als Paraphrase von (146), einer adsentenzialen Subordination eines finiten Nexus:

(146) Adsentenziale Subordination**Während er_i hüpfte gelangte er_i hinaus.**

Hüpfen und Kommen können kaum durch Verbindung zweier textbildender Einheiten ('Sätze') als unabhängig wahrnehmbare Aktivitäten dargestellt werden, zumal wenn sie vom gleichen Referenten durchgeführt werden. **kommen** im Sinne von **gelangen** ist dagegen ein Nebenereignis, das sich mit vielen Bewegungsverben problemlos verbinden lässt.

Einen ebenfalls speziellen kontrastiven Effekt hat die Voranstellung eines *Ergänzungssatzes* in (147). Die Umstellung des adsentenzialen Nebensatzes in (148) dagegen zeigt diesen Effekt nicht:

(147) Ergänzunga. **Er erzählte, dass Marta kam.**b. **Dass Marta kam, erzählte er.**

(148) Adsentenziale Subordination

- a. Er erzählte viel, *als Marta kam*.
 b. *Als Marta kam*, erzählte er viel.

Einen speziellen Effekt für die Gestaltung der Informationsstruktur des Satzes zeigt auch die (gar nicht so seltene) Nachstellung von Ergänzungssätzen in der SOV-Sprache Türkisch. Die Umstellung des Nexus **neden geldiklerini** (wörtl. 'warum ihr Kommen') zeigt in (149) eine Abschwächung seines *Erzählwertes* an (vgl. auch Kuruoğlu 1986:236):

(149) Türkisch: Nachgestellter Objektsatz

- şimdi anla-mış-tı, ne-den gel-dik-leri-ni**
 jetzt versteh-EVID-PRT(3s) was?-ABL komm-N'UNG-POSS:3p-AKK
 'Nun verstand er, warum sie gekommen waren.'

Die Frage, warum die Leute zum Protagonisten gekommen waren, hatte diesen schon im vorangehenden Abschnitt beschäftigt. Die bloße Feststellung, dass er nun verstanden hat, wäre für die Entwicklung der textuellen Hauptlinie an sich genügend. Dies umso mehr, als der Gegenstand des Verstehens (die Gründe für das Kommen der Leute) selbst noch gar nicht preisgegeben wird. Daher ist es naheliegend, den Objektsatz in den *textuellen Hintergrund* abzudrängen.

Das Prinzip, das bei den mit (144) bis (149) illustrierten Phänomenen wirksam ist, lässt sich allgemein so fassen:

Je kleiner die Bezugseinheit auf dem *Zentralitätskontinuum* (Satz > Satzkern > Verbkomplex) eines Nebensatzes ist, desto weniger leicht ist er umstellbar und, wenn er es ist, desto eher ist damit ein spezieller Effekt für die Informationsstruktur des Gesamtsatzes verbunden.

Der Grund für die Gültigkeit des Prinzips ist eng mit dem oben diskutierten Übergang vom Wirkungsbereich des Textbaus zu dem des Satzbaus verbunden. Parallel zur Änderung der Funktion 'Textbildung' in die Funktion 'Satzbildung' finden wir einen qualitativen Unterschied in den Verfahren zur Gestaltung der Informationsstruktur, nämlich den Unterschied zwischen *Textrelief* und *Satzrelief*¹. Zum ersteren gehört zum Beispiel das Verhältnis eines adsentenzialen Nebensatzes oder Topics zur textuellen Einheit, auf die er sich bezieht. Zum zweiten ist der informationsstrukturelle Status eines Nexus oder Nominals im (Matrix)satz zu rechnen. Damit drängt es sich auf, zwischen *intrasentenzialen Verfahren* wie Topikalisierung (etwa in Form einer Linksversetzung) und Fokussierung (z. B. als Cleft-Konstruktion) und *textbildenden Einheiten wie Topic und Satz*² zu unterscheiden. Dass das sinnvoll ist, zeigt die folgende Betrachtung des Tauya (MacDonald 1988). In dieser Sprache lassen sich (konvergente) Ergänzungs- und Attributssätze *linksversetzen*. Sie können dann *fakultativ* mit einem

¹Letzterer Begriff nach Jakobson 1939[1971:289].

²Einen ähnlichen Unterschied macht Chafe (1976) mit den Begriffen "*Chinese Style Topic*" vs. "*English Style Topic*". Lehmann (1984:347ff) unterscheidet nicht zwischen topikalisierender Linksversetzung und der Texteinheit Topic. Der Grund dafür scheint im konfigurationsorientierten Ansatz seiner Attributionstheorie zu liegen. Sie wird in Kap. 5.1.4.1 kritisiert.

Topic-Morphem **-ra** ausgezeichnet und durch eine Pause (|| im Beispiel) vom Matrixsatz getrennt werden.

(150) Tauya: Linksversetzung von Ergänzungs- und Attributionssätzen

a. **pai yapi wimo te-a-na(-ra) (||) ?i-pe ya-?isafe-a-?a**

Schwein POSS:1s ₁Haar ₂nehm-3s-SUB(-TOP) 3s-BEN 1s(O)-ärger-3s-DEKL

'Dass er mein Schwein gestohlen hat, das ist es, was mich ärgert.'

b. **fena?a ?ei ?ini-mene-a-na ?i (||) pate Bundi-sa**

Frau dort schlaf-STAT-3s-SUB 3s morgen B.-ADESS

yate-?e-?a

geh-3sFUT-DEKL

'Die Frau, die dort schläft, sie wird morgen nach Bundi gehen.'

Die Einbindung in die relationale Struktur der Matrix muss aber obligatorisch mit einem Anaphorikum (**?i**) deutlich gemacht werden (op.cit. 237f), an dem auch der entsprechende Kasus kodiert wird (**-pe** für BENefaktiv in (150a), der Nominativ bleibt unmarkiert (b)). Das unterscheidet Konstruktionen wie in (150) von solchen der adsentenzialen Subordination, wie wir sie in der Einleitung von Kap. 5.1.3. unter der Nummer (94) kennengelernt haben. Die Differenz wird nun minimal, wenn wir (150b), einen *linksversetzten zirkumnominaler Attributsatz*, mit dem *Inkonsequenzialgefüge* (151) vergleichen:

(151) Tauya: Adsentenziale Subordination (Inkonsequenzial)

ya Bramani yate-e-na(-ra) (?i) (||) ?ei wate ya-yau-i-?a

1s B. geh-1-SUB (-TOP) (3s) dort NEG 1s(O)-seh-3p-DEKL

'Ich ging zwar nach Brahman, aber sie haben mich dort nicht gesehen.'

Nur die Tatsache, dass das (funktional entleerte) Anaphorikum hier fakultativ ist, zeichnet für die inhaltliche Divergenz von (151) gegenüber (150) verantwortlich. Der Nebensatz in (149) ist nicht mehr *Teil einer Matrix*, sondern ist als 'nominativus absolutus' *adsentenzial subordiniert* und bildet damit eine *unmittelbar textbildende Einheit*. Es ist daher nicht weiter verwunderlich, wenn ein solcher **-na**-Satz ähnlich wie sein Äquivalent im Hua (vgl. S. 25) selbständig geäußert werden kann, ohne eine Ellipse zu implizieren. Das ist mit Ergänzungs- und Attributsätzen des Typs (150) natürlich nicht möglich. Eine selbständige Äusserung derartiger Nexus wird als elliptisch empfunden (op.cit. 241). Es ist wahrscheinlich, dass sich die Inkonsequenzialkonstruktion des Tauya durch Reanalyse aus linksversetzten Attributsätzen mit nominativischem Nukleus entwickelt hat (op. cit. 243f). Diese diachrone Differenzierung verlangt,

dass eine Grammatiktheorie den Topicstatus eines adsentenzialen Nebensatzes im *Textrelief* von der topikalisierenden Linksversetzung eines Attribut- oder Ergänzungssatzes im *Satzrelief* unterscheidet.

Sie zeigt aber auch, dass der Übergang vom Textbau zum Satzbau nicht dichotomisch, sondern graduell ist und bestätigt damit, dass die Postulierung des *Zentralitätskontinuums* empirisch gerechtfertigt ist. Weitere Evidenz dafür ergibt der englische **to**-Satz (Thompson 1985):

(152) Periphere Subordination und adsentenziale Subordination

- a. **We also rummaged *Brendan* at the boatyard — the old traditional practice of removing every single item from the boat, cleaning her gear and inspecting the hull... The boatyard cat, however, was dismayed. To the amusement of the shipwrights the cat took one sniff at Trondur's cache of whale blubber and dried lamb, and promptly evacuated the boatyard, not to be seen again until *Brendan* was reloaded and safely afloat once more.¶ The director of Iceland's telecommunications center also came down to offer his help.**
- b. **To true a blade, hold the steel firmly in the left hand, thumbs on top of handle. Hold the hand slightly away from the body... [es folgen acht weitere Anweisungen]**

Wie Thompson darlegt, sind nachgestellte *to*-Sätze von lokaler diskursiver Relevanz und präsentieren gerne Information mit grossem Erzählwert. Aus dieser Sicht und unter Berücksichtigung der weiteren Distribution von *to* bei Nomen, weisen sich Beispiele wie (152a) als Instanzen der *peripheren* Subordination aus. Vorangestellte *to*-Sätze nehmen demgegenüber wie *adsentenziale* Nebensätze eine klare *Topic*-Funktion wahr, indem mit ihnen ein Thema als Problem genannt wird (b), das dann in der folgenden — zum Teil recht langen — Texteinheit gelöst wird (Thompson 1983:64f). Ganz anders ist die Funktion des *to*-Nexus in (a) (op. cit. 71): In den Abschnitten, die (a) vorangehen, wird erzählt, wie herzlich die Besatzung des Schiffes 'Brendan' in Island empfangen wurden. Dann folgt die kleine Geschichte von der Katze, in der nichts darauf hinweist, dass das Hilfeangebot des Direktors ein Problem sein könnte. Der *to*-Satz teilt etwas Neues (die Absicht des Direktors) mit und kann deshalb nicht vorangestellt werden (l.c.). Dieser Mangel an *funktionaler Überlappung* von voran- und nachgestelltem *to*-Satz und die Tatsache, dass periphere Nexus im Englischen ungern *linksversetzt* werden (vgl. (144c) oben), legt die Vermutung nahe, dass der *to*-Satz in (b) eine andere Verbindung eingeht als in (a), nämlich eine *adsentenzial-subordinative*. Ob wir dieser Analyse folgen wollen oder nicht, sei dahingestellt. Das Beispiel macht auf jeden Fall deutlich, dass der Übergang von einem *linksversetzten peripheren* Nexus zu einem *adsentenzialen*, und damit der Wechsel vom *Satz-* ins *Textrelief* recht gering ist.

Bis anhin haben wir den informationsstrukturellen Wert von Nexus im Text- und Satzrelief betrachtet. Wenden wir uns nun der informationsstrukturellen Variation *innerhalb* der Gliedsätze zu. Aufgrund der Daten von Green (1976) muss man davon ausgehen, dass es keine *prinzipiellen* Beschränkungen für die Markierung der illokutiven Rolle in *Ergänzungssätzen* gibt (op. cit. 385), dass also nicht einmal ein Minimum an Desentenzialisierung verlangt wird:

(153) Ergänzung

- a. I said that *indeed* I did not.
- b. I guess John didn't come, *did he?*
- c. I saw that *lo and behold*, there was a unicorn in the roses.
- d. I'm afraid that *frankly*, he hasn't any chance.

Diesen Daten können die folgenden beigefügt werden, die beide eine Wortfrage im Ergänzungssatz aufweisen, das eine Mal mit "WH-movement" (154), das andere Mal ohne (155):

(154) Wortfrage in der Ergänzung

Who do you believe that John met?

(155) Swahili: Dasselbe

u-na-taka ku-toa nini?

2s-PRS-wollen N'UNG-geben was?

'Was willst du, dass ich gebe?'

Allerdings lässt sich durchaus eine *Tendenz* zu solchen Beschränkungen bemerken. Sie korreliert häufig mit anderen Desentenzialisierungserscheinungen. Wir haben das in Kap. 5.1.3.3 an der Wirkung von Givóns *Bindungshierarchie* beobachtet:

Je stärker ein Matrixverb semantisch bindet, umso kleiner ist die T-Grösse des Ergänzungssatzes.

Tendenzielles Verbot illokutiver Zeichen und häufige Desentenzialisierung sind Ausdruck für ein Prinzip, das ich in Anlehnung an Ross (1973) *schwaches Penthouse Principle* ("More goes on upstairs than downstairs") nenne.

Dem schwachen Penthouse Principle, das bei *Ergänzungen* wirksam ist, steht ein '*starkes Penthouse Principle*' gegenüber. Es entfaltet seine Wirkung auf dem *Integrationskontinuum* und zwar in gradueller Weise:

Je kleiner die funktionale Grösse der Bezugseinheit (Satz > Satzkern > Verb) ist, desto kleiner ist tendenziell auch die T-Grösse des Nebensatzes.

Die Tendenz ist *ikonisch* in dem Sinne, als sich die funktionale *Kompression* eines Nexus zu einem Satzglied bzw. zu einem blossen Teil eines solchen (vgl. Lehmann 1988:217) in seiner Grösse widerspiegelt.

Die Geltung der Tendenz zeigt sich zunächst im häufig anzutreffenden Regelpaar:

Adsentenziale Subordination → Konjunktion + verankerter Satz

Periphere Subordination → Kasus bzw. Adposition + Verbalnomen

Eine solche Verteilung ist immer wieder anzutreffen; eine bedeutende Ausnahme bilden aber die papuanischen Sprachen (vgl. dazu Kap. 4.1 und 7.2). In der *verbalen Attribution* haben wir die Wirkung der Tendenz häufig beobachten können: Verbale Attribute sind oft sehr stark desentenzialisiert (s. Kap. 5.1.3.2) und erlauben kaum eine informationsstrukturelle Variation. Letzteres bestätigt das Yoruba, das *verbefokussierende* Extrapositionen nur bei der *Reihung*, nicht aber bei der *verbalen Attribution* erlaubt. (156a) kann zweifach verstanden werden. Aber nur wenn der Satz als *Reihung* aufgefasst wird, kann das *innere Objekt* eré ('das Rennen') aus dem Verbalkomplex sáré

(wörtl. 'ein Rennen rennen') herausgelöst und nach links versetzt werden (Bamgboṣe 1974:34f):

(156) Yoruba: Konvergenz von Reihung und verbaler Attribution

a. **olú sá+ré wá ilé**

O. renn-Rennen komm nach.hause

'Olu rannte (und kam) nach hause.'

'Olu kam rasch nach hause.'

b. **eré ni olú sá wá ilé**

Rennen KOP O. renn komm nach.hause

'Olu *rannte* (und kam) nach hause.'

In einer Hinsicht scheint sich die Desentenzialisierungstendenz in der verbalen Attribution als universale und damit kriterialen Eigenschaft auszuwirken:

In verbalen Attributen können keine illokutiven Zeichen verwendet werden.

Was bestenfalls vorkommt, sind verbale Attribute, die als ganze fragend sind, d.h. eigentliche *Frageverben* der Bedeutung 'wie-machen?'. Dabei gilt die Frage natürlich nicht einem Glied *innerhalb* des verbalen Attributes; gefragt wird vielmehr nach dem ganzen Attribut:

(157) Yankunytjatjara: Attribuiertes Frageverb

yaaltjijaṛa marlu pawurni?

yaaltji-tjija-ṛa marlu pawu-rni

auf.welche.Art-V'UNG-GL Känguruh brat-PRS

'Wie brät man ein Känguruh?'

(158) Kinyarwanda: Attribuiertes Frageverb

ndabikora nté?

n-ra-bi-kóra n-té

1s-V.FOK-VII-mach 1s-wie.tun?

'Wie [soll] ich es machen?'

Dass es sich auch formal betrachtet um Fragen nach dem ganzen Attribut handelt, macht die Tatsache evident, dass die Frageverben sowohl im australischen Yankunytjatjara wie auch im afrikanischen Kinyarwanda in topologischem Zusammenhang mit '*Zeigverben*' stehen. Mit solchen kann auf eine bestimmte Art des Tuns hingewiesen werden:

(159) Yankunytjatjara: Attribuiertes Zeigverb

alatjijaṛa urnrtula

alatji-tjija-ṛa urnrtu-la

so-V'UNG-GL stoss-IMP

'Stosse so!'

(160) Kinyarwanda: Attribuiertes Zeigverb

uzaabikora utyó / utyá

u-záa-bi-kóra **u-tyó** / **u-tyá**

2s-FUT-VII-mach-IPFV 2s-so.tun(ANA) 2s-so.tun(EXO)

'Du wirst es so machen (wie ich es gesagt habe) / (wie ich es gerade gezeigt habe/ zeige)'

Im Yankunyjtajara ist der Zusammenhang nur noch historisch, da das **yaaltji-** aus (157) etymologisch vermutlich auf ein Interrogativzeichen **yaal** und **alatji** 'so' (vgl. (159)) zurückgeführt werden kann (Goddard 1983:250). Im Kinyarwanda ist der Zusammenhang synchron lebendig und paradigmatisch: **-té** ('wie tun?') bildet zusammen mit dem ANAphorischen **-tyó** ('so tun'), dem EXOphorischen **-tyá** ('so tun') und dem *verbum dicendi* **-ti** eine (stark defektive) Verbklasse (Coupez 1980:458ff). (**-ti** dient ähnlich wie Kâte **mu-** (s. S. 60) oft der blossen Anzeige eines Objektsatzes und gehört (wenigstens funktional) als grammatisches Attribut zum Matrixverb.)

5.1.4 Nominale Attribution und Apposition

Unsere Betrachtungen der Satzverbindung haben wir im Bereich des *Textbaus* mit den textbildenden Verfahren der *Reihung*, der *Koordination* und der *adsentenzialen Subordination* begonnen. Das letzte Kapitel führte mit der *peripheren Subordination*, der *Ergänzung* und der *verbalen Attribution* in den Bereich des *Satzbaus*. Das Verfahren der nominalen Attribution, das uns nun beschäftigen wird, wirkt noch eine Stufe tiefer, nämlich im *Bau* blosser *Satzglieder*. Damit wird es fragwürdig, das Verfahren überhaupt im Rahmen einer Satzverbindungstheorie zu behandeln. Mit diesem Verfahren werden ja nicht Sätze gefügt, sondern ein *Satz* zu einem *Nomen*.

Eine Diskussion des Verfahren drängt sich aber für unsere Zwecke aus verschiedenen Gründen auf: Zunächst gilt es, die häufige formale Verwandtschaft der nominalen Attribution mit der *Apposition* zu würdigen und die funktionalen Parallelen zur *verbalen Attribution* zu erkunden. Mit der *Apposition*, einem Verfahren, das zwar formal klar dem Bereich des Satzgliedbaus zuzuordnen ist, inhaltlich aber vielfach an *Textbausteine* anklingt, ist eine funktionale Brücke zu Verbindungsarten wie *Reihung* und *adsentenziale Subordination* geschlagen. Ausserdem ergeben sich in unseren Untersuchungen zur *Personalfährte* (Kap.6) wichtige Beziehungen zwischen *Relativierung* und *Personalfährte*. Eine kurze Diskussion dieser Beziehung wird sich aber schon bei der Betrachtung attributiver und relativierender Verfahren im nordamerikanischen *Chickasaw* aufdrängen (Kap. 5.1.4.3) Schliesslich ist es nötig, die vielfachen *topologischen Beziehungen* der nominalen Attribution zur adsentenzialen und peripheren Subordination ebenso wie zur Ergänzung aufzuzeigen¹, wenn Phänomene wie *korrelative Diptycha* und *zirkumnominale Relativsätze* adäquat dargestellt und von anderen Verfahren abgegrenzt werden sollen.

In der Unterscheidung von *nominaler Attribution* und *Apposition* folge ich weitgehend der von Lehmann (1984:251ff) aufgegriffenen und präzisierten Tradition:

¹Lehmann resümiert treffend: "Somit bleibt kaum einer von den Haupttypen des Nebensatzes, der nicht eine Beziehung zum R[elativ]s[at]z hätte." (1984:330).

Ein nominal attribuerter Satz bildet einen referenzfähigen, determinierbaren Ausdruck, ein 'Nomen'. Er erreicht das entweder, indem er einen Begriff, den 'Nukleus' bzw. das Bezugsnomen¹ modifiziert, oder — im Fall der nukleuslosen, d.h. substantivierten Attribution — indem er in freier Weise den extensionalen Spielraum einer Variablen festlegt. Er dient der Begriffsbildung und der Gegenstands(re)identifikation². Eine Apposition fügt sich an ein definites Nominal und dient der Mitteilung parenthetischer Erläuterungen zum Referenten des Nominals.

Bestimmen wir die Kategorien der *Determination* (Definitheit, Generizität und Spezifität bzw. Referenzialität oder Identifizierbarkeit) als Parameter des *Nominalkomplexes*, diejenigen der *Transitivität* (im Sinne von Hopper & Thompson 1980) als Parameter des *Verbalkomplexes*, so ergibt sich eine interessante Proportionsgleichung:

Der Unterschied zwischen nominaler Attribution und Apposition ist derselbe wie der zwischen verbaler Attribution und peripherer Subordination.

Wenn der Nebensatz zu seiner Bezugseinheit (Nomen hier, Verb dort) gefügt wird, so sind in der *Apposition* ebenso wie in der *peripheren Subordination* die zugehörigen Kategorien (der *Determination* hier, der *Transitivität* dort) schon festgelegt. Der *Determinationsstatus* eines Nominals ändert sich in Anwesenheit einer Apposition genauso wenig wie der *Transitivitätsstatus* eines Verbalkomplexes in Anwesenheit peripherer Elemente. In den attributiven Verfahren dagegen gilt dieser Status für die Gesamtkonstruktion, wird also gleichsam erst nach getätigter Verbindung bestimmt. Betrachten wir das an Beispielen.

In Attributionen wie (161) gilt die *Spezifität* der *Determination* für die gesamte Nominalphrase, die als Ganze dazu dient, einen Referenten zu identifizieren, bald in erster Instanz (a), bald im Sinne eines *Re-identifizierens* in zweiter Instanz (b) (vgl. Ebert 1973):

(161) Nominale Attribution (Gegenstands(re)identifikation)

- a. *Eine Frau, die gestern im Zug von Zürich nach Paris fuhr, erlebte eine böse Überraschung.*
- b. *Die Frau, die gestern im Zug von Zürich nach Paris fuhr, ...*

Weniger eine (re)identifizierende als vielmehr eine rein begriffsbildende Funktion wird mit einem Attribut/Nukleus-Gefüge ausgeübt, wenn dessen *Determination nicht spezifisch* ist. Sie kann dabei *generisch* (162a) oder nicht-generisch, d.h. *exemplarisch* (b) sein:

(162) Nominale Attribution (Begriffsbildung)

- a. *Wer im Zug von Zürich nach Paris fährt, kann eine böse Überraschung erleben.*
- b. *Der Lokomotivführer ist ein Mann, der recht viel Bier trinkt.*

¹Ich ziehe im folgenden den Begriff 'Nukleus' vor, da mit ihm nichts über die Satzstellung impliziert wird. Der Ausdruck 'Bezugsnomen', der für Attribute mit internem Nukleus ('internal head') einen kaum sinnvollen Begriff abgibt, ist für typologische Studien weniger geeignet. Unter einem *Nominal* ist ein determiniertes *Nomen* (*Substantiv oder Adjektiv*) zu verstehen.

²Ebert 1973, Lehmann (1984:174,399).

Mit den Relativsätzen in (162) werden ad hoc Begriffe gebildet, die uns das Lexikon nicht zur Verfügung stellt und im Falle von (a) wegen mangelnder (kultureller und kognitiver) Relevanz wohl auch nie zur Verfügung stellen wird. (b) kennt verwandte Begriffe, **Biertrinker** oder **Säufer**, die als *nomina agentis* formal eine *kompakte nukleuslose (substantivierte) Attribution* darstellen. Im Unterschied zu expliziteren Verfahren wie **der, der Bier trinkt** oder **der, der sauft** sind sie *gestaltmässig sehr kompakt* (K = Wort) und erlauben keine TAM-Markierung, womit sie auch in der *Textgliederung* nur eine minimale Grösse (T_{\min}) bilden. Dass sie zudem gerne *lexikalisiert* sind, erinnert an die häufige Lexikalisierung von *verbalen Attributionen*, wenn sie einen ähnlichen Grad an morphologischer Kompaktheit aufweisen (vgl. Kap. 5.1.3.2, besonders S. 77).

Für die verbale Attribution haben wir gefunden, dass das Matrixverb für die *Transitivitätswerte* des Attributes empfindlich ist. Eine exakte Parallele dazu, also eine *Empfindlichkeit des Bezugsnomens für Determinationswerte des Attributes*, ist mir nicht bekannt. Es gibt aber einige Hinweise dafür, dass sich eine solche Regel ausprägen könnte. Zuweilen ist es möglich, dass der *Wert einer zeitlichen Verankerung* im Attribut den Determinationsstatus des Gesamtgefüges beeinflussen kann:

(163) Nominale Attribution (Einfluss der Attributsverankerung für die Determination)

- a. **Diejenigen (Leute), die im Zug von Zürich nach Bern fahren, können als Abenteurer bezeichnet werden.**
- b. **Diejenigen (Leute), die *ausgerechnet heute* im Zug von Zürich nach Bern fahren, können als Abenteurer bezeichnet werden.**

Wird **fahren** in (163a) *habituell* verstanden, so gilt das Gesamtnominal als nicht-spezifisch, mithin rein *begriffsbildend*, wird es dagegen (eventuell durch **gerade** oder **ausgerechnet heute** unterstützt (b)) als *präsentisch verankernd* aufgefasst, so sind spezifische Referenten gemeint, um deren *Identifikation* der Sprecher bemüht ist. Nicht unähnlich sind die wenigen Fälle im Französischen, in denen der Modus im Attribut den Determinationswert des Gesamtgefüges festlegt:

(164) Dasselbe

- a. **Je cherche un type qui *aille* souvent au "Tango".**
- b. **Je cherche un type qui *va* souvent au "Tango".**

Der Subjunktiv in (164a) führt zu einer *nicht-spezifischen* Interpretation, so dass man den Satz dann an jemanden richten würde, wenn man *irgendjemanden* sucht, der die Bedingung, sich im genannten Lokal auszukennen, erfüllt. Satz (b) dagegen, in dem der Indikativ eine *spezifische* Interpretation zur Folge hat, würde geäussert, wenn der Sprecher einen bestimmten Mann sucht, von dem er annimmt, dass er für den Hörer am leichtesten dadurch *identifizierbar* ist, dass er häufig ins "Tango" geht. Als Spezialfall der Empfindlichkeit für Transitivitätswerte konnten wir bei der verbalen Attribution im Yidij Kongruenz beobachten. Eine nominale Parallele dazu ergibt sich bei der Adjektiv- und Partizipierendetermination des Deutschen. Die adnominalen Partizipien müssen bei *fehlendem* Artikel 'stark' bzw. 'pronominal-determinierend' (165a), bei *bestimmtem* Artikel 'schwach' bzw. 'nicht-determinierend' (b) und bei *Unbestimmtheit* 'gemischt' (c) dekliniert werden.

(165) Kongruenz von Determinationswerten in der Attribution

- a. gebraten-er Fisch / mit gebraten-em Fisch
- b. der gebraten-e Fisch / mit dem gebraten-en Fisch
- c. ein gebraten-er Fisch / mit einem gebraten-en Fisch

Dass diese Eigenschaft nicht auf die Attribution beschränkt ist (166), folgt daraus, dass Attribution im Deutschen *prinzipiell* mit Apposition *konvergiert* (vgl. (10) in Kap. 3.2).

(166) Apposition

- a. der wie immer zu stark gebratene Fisch
- b. * wie immer zu stark gebratener Fisch

Dass die Form, bei der die Konvergenz vorkommt, aber *eher* und bei *Artikellosigkeit* *ausschliesslich* attribuiert, und nicht apponiert wird (166b), zeigt aber doch, dass die *Kongruenz der Determinationswerte* eine Eigenschaft ist, die im *allgemeingrammatischen Prototyp* 'Attribution' begründet ist. Dem Prototyp 'Apposition' ist ein solches Phänomen funktional fremd, denn die Determinationswerte, die wir mit (161) bis (164) kennengelernt haben, betreffen hier das *obligatorisch definite Bezugsnominal* allein, und dieses ist im Gegensatz zur Attribution (163) nicht für *Verankerungswerte* des appositiven Satzes *empfindlich*:

(167) Apposition

- a. Der Zug, der allerdings recht teuer ist, ist immer noch das angenehmste Verkehrsmittel.
- b. Er nahm den 3-Uhr-Zug, der wie immer überfüllt war.

Ob das Bezugsnominal generisch (167a) oder spezifisch (b) determiniert ist, hat hier im Gegensatz zur Attribution (vgl. (161) und (162)) keinen Einfluss auf die spezielle Leistung (Identifikation bzw. Begriffsbildung) der Konstruktion.

Die Apposition dient dazu, zu einem Referenten Kommentare oder Erläuterungen abzugeben.

Sie weist mitunter einen recht hohen *Erzählwert* auf, indem sie, eventuell mit einem sequenziellen dann versehen, textuell weiterführend sein kann (vgl. Kap. 6.3.1, S. 166 und Lehmann 1984:273):

(168) Apposition mit höherem Grad an kommunikativer Dynamik

Sie gab das Buch Emil, der es (dann) zur Bibliothek brachte.

In Übereinstimmung damit und kovariant mit einer referenziellen Autonomie innerhalb der Nominalphrase ist eine Kodierung illokutiver Rollen, mitunter sogar von Befehlen, oft problemlos möglich, wie z.B. im Lateinischen (169) (vgl. Lehmann 1984:271):

(169) Lateinisch: Apposition im Imperativ

multas da res perutiles Xenophontis libri sunt, quos legite, quaeso, studiose, ut facitis!

'Für Vieles sind Xenophons Bücher höchst nützlich; lest sie bitte [so] gründlich, wie ihr es bereits tut!'

Apposition und nominale Attribution fällt formal oft zusammen. *Desambiguierung* kann häufig mit exakter Intonation (vgl. (10) in Kap. 3.2), mit Schachtelungsversuchen, mit der Möglichkeit, illokutionsmodifizierende Zeichen einzufügen usw. (vgl. Lehmann 1984: 263ff) erfolgen. Welche *Konvergenzgrade* in den verschiedenen Sprachen vorkommen¹, konnte nicht genügend, geschweige denn systematisch untersucht werden, da die dabei vorauszuschickenden Untersuchungen zur *Determination* den Rahmen der vorliegenden Arbeit bei weitem gesprengt hätten. Zudem ist es für unsere Zwecke vorzüglicher, nach *kriterialen Eigenschaften* zu suchen, die den oben gegebenen inhaltlichen Definitionen von nominaler Attribution/Apposition² ein formales Gegenstück verschaffen. Im besonderen gilt es, die Relevanz von Aspekten der *Satzstellung* und der Konfiguration (5.1.4.1) sowie das Verhältnis von Attribution/Apposition zu *Relativsätzen* (5.1.4.2) zu prüfen. Dabei werden wir auf (areal)typologisch signifikante *Konvergenzen* der Attribution/Apposition mit anderen Verfahren stossen (5.1.4.3). Schliesslich sollen die häufig anzutreffenden Konvergenzen mit der *adsentenzialen Subordination* gewürdigt werden (5.1.4.4).

5.1.4.1 **Nominale Attribution/Apposition und Satzstellung**

In seiner umfassenden Studie zum Relativsatz unterscheidet Lehmann (1984: 177ff) zwischen *expliziter* und *impliziter Attribution*, wobei er diese Typen auf einem Kontinuum anordnet. Als explizit attributiv gelten nur 'eingebettete' Sätze. Einbettung ist konfigural dadurch definiert, "dass es (mindestens) einen Knoten X zwischen dem S_H des Hauptsatzes und dem S_N des Nebensatzes gibt, so dass S_N in die syntaktische Kategorie X fällt." (op.cit. 146). Die Definition soll sogenannt *angeschlossene* Nebensätze in Satzrandstellung, insbesondere die "angeschlossenen Relativsätze" *australischer Sprachen* ("*adjoined relative clause*", Hale 1976), ausschliessen (l.c. und 122, 207). Ein einschlägiges Beispiel haben wir bereits bei der Vorstellung der Konvergenzskala (Kap. 3.2) aus dem *Diyari* betrachtet. Wir finden bei dieser Konstruktion eine *systematische starke Konvergenz von nominaler Attribution und adsentenzialer Subordination*. Zur Erinnerung sei hier ein Anschluss aus dem Warlpiri angeführt:

(170) Warlpiri: Anschluss

ɲatjulu-rlu rna yankiri pantu-rnu kutja-lpa ɲapa ɲa-rnu³
 1s-ERG 1s(A) Emu erleg-PRT SUB-PRT Wasser einnehm-PRT
 'Ich erlegte den Emu, der / als er Wasser trank.'

¹Im *Kâte* z.B. dürfte funktionale Konvergenz vorliegen.

²Wo der Unterschied nicht genau untersucht wurde, wende ich den Begriff der *Attribution* merkmallos (und auch relativ sorglos) an.

³Ich habe die Transkription der Warlpiri-Beispiele nach australischer Norm vereinheitlicht, vgl. Fussn. 1, S. 18. Für die morphologische Analyse vgl. besonders Nash (1986).

Die Klassifizierung von Attributionstypen anhand eines konfiguralen Einbettungsbegriffes scheint ziemlich problematisch zu sein: Wegen seiner obligatorischen Satzrandstellung gilt auch das *korrelative Diptychon* als nicht eingebettet und damit als nur implizit attributiv (Lehmann 1984:177ff). In einer derartigen Konstruktion, wie sie das folgende lateinische Beispiel illustriert,

(171) Latein: Korrelatives Diptychon

quae mihi antea signa misisti | ea nondum vidi

'Die Standbilder, die du mir neulich geschickt hast, habe ich noch nicht gesehen.'

zeichnet das Relativierungszeichen *quae* das Nomen *signa* als Nukleus einer Attribution aus, während das korrelative Anaphorikum *ea* die Funktion des Nukleus/Attribut-Gefüges im Matrixsatz verdeutlicht (vgl. auch (92a) in Kap.5.1.3 aus dem westafrikanischen *Toura*). Dieses Verfahren, das man mit Lehmann (op.cit. 179) *Nukleusbildung* nennen kann, ist grammatisch eindeutig (also 'grammatikalisiert') und erzwingt eine *attributive*, in (171) reidentifizierende Interpretation. Es ist in dieser Hinsicht funktional äquivalent zu einer *Leerstellenbildung* in einem *extraponierten* Relativsatz etwa des Schweizerdeutschen (St. Galler Dialekt):

(172) Schweizerdeutsch: Leerstellenbildung in extraponiertem Relativsatz

a.i ha də kχoleig doχ mæson iladə

1s 1sPRT(AUX) DET Kollege doch muss:INF einlad:INF

won i ø (*ən) geʃtər t+trofiə ha

SUB 1s ANA:3sM:AKK gestern treff:PRT 1sPRT(AUX)

'Ich musste den Kollegen doch einladen, den ich gestern getroffen hatte.'

b.i ha də kχoleig doχ mæson iladə

1s PRT:1s(AUX) DET Kollege doch muss:INF einlad:INF

won i ən (*ø) geʃtər t+trofiə ha

SUB 1s ANA:3sM:AKK gestern treff:PRT 1sPRT(AUX)

'Ich musste den Kollegen doch einladen, als ich ihn gestern traf.'

Das SUBordinierende Zeichen *wo* leitet sowohl Relativsätze (172a) wie auch adsentenziale Nebensätze (b) ein, so dass syntaktische Paronymie entsteht. Steht der Relativsatz nicht adnominal, ist es nur die Obligatorietät der Leerstelle, die aus dem Nebensatz ein Attribut macht. Das bestätigt sich in (b), wo es gerade die Unmöglichkeit ist, das (anaphorische) Objektpronomen auszulassen, die eine adsentenziale Interpretation erzwingt. Solche Eindeutigkeit in (171) und (172) scheidet diese beiden Konstruktionen stärker von den stets zwischen Attributivität und Adsentenzialität schwankenden, d.h. viel stärker konvergenten, australischen *Anschlüssen*, als dass diese mit ihnen aufgrund der *Satzrandstellung* Gemeinsamkeiten hätten.

Für das *korrelative Diptychon* ist es typisch, dass der Nukleus im Matrixsatz pronominal vertreten ist. Wie in allen anderen Spielarten der Attribution (Lehmann 1984: 238) ist es auch im korrelativen Diptychon möglich, den Nukleus *tel quel* zu wiederholen. In (173) zeigt (a) das Phänomen in einem klassisch-lateinischen postnominalen Relativsatz und (b) in einem altlateinischen korrelativen Diptychon (vgl. Lehmann 1988: 372):

(173) Latein.: Wiederholung des Nukleus in der nominalen Attribution

a. *ultra eum locum, quo in loco Germani consederant, [...], castris idoneum locum delegit.*

'Jenseits der Stelle, an der sich die Germanen niedergelassen hatten, wählte er eine geeignete Stelle für das Lager aus.'

b. *quei ager ex privato in publicum commutatus est, [...] de eo agro siremps lex esto.*

'Für Ackerland, das von privatem in öffentlichen Besitz umgewandelt wurde, soll das Gesetz gleichermassen gelten.'

Die wörtliche Wiederaufnahme ist ein *operationaler Zusatz* zur attributiven Leistung der Adnominalität in (a) und der Nukleusbildung in (b). Sie allein ist kein hinreichendes Mittel zur Erzwingung einer attributiven Lesart und damit auch keine kriteriale Eigenschaft für irgendeinen Typ der Attribution (wenn sie diese Leistung zuweilen auch *implizit* in speziellen *Kontexten* hervorbringen kann (Lehmann 1984: 213f)). Das zeigt sich deutlich in (172) aus dem Warlpiri, wo explizite Wiederaufnahme nicht das zu leisten vermag, was eine formale Nukleusbildung (z.B. in (171) oder (173b)), bewirkt:

(173) Warlpiri: Anschluss

yanjka kutja-rna-tjana panu nja-ŋu wakuljari pirli-ŋka,

DET SUB-1s(A)-3p(O) viele seh-PRT Känguruhart Hügel-LOK

ŋula-ku kapi-rna-tjana tjankardu-ya-ni ŋatju pirli-kira wakuljari-ki

DET-DAT FUT-1s(A)-3p(O) gegen-geh-NON.PRT 1s Hügel-ALL Känguruhart-DAT

'In die Hügel, wo ich die vielen Känguruhs sah, dorthin werde ich die Känguruhs [jagen] gehen.'

Die Wiederaufnahme von *wakuljari* im Hauptsatz, unterstützt noch vom 'anaphorischen' Determinator *ŋula*, würde normalerweise eine Interpretation favorisieren, in der dieses Substantiv als Nukleus einer Attribution erschiene. Allein der von Hale (1976: 92) berichtete *Kontext* impliziert eine Übersetzung mit *pirli* als attribuiertem Nukleus. Damit bestätigt sich, dass eine fundamentale Opposition von expliziter vs. impliziter Attribution im Sinne von Einbettung vs. Nicht-Einbettung keine adäquate Klassifikation von Attributionsarten abgibt (vgl. auch S. 170, Fussn. 2). Explizite Wiederholung eines Nomens und anaphorische Determination desselben sind in australischen Anschlüssen genauso wie \emptyset -Anapher (vgl. dazu auch Kap. 6.2.1 und 6.3.1) *rein diskursiv gesteuerte* Phänomene und sind deshalb in einer *synchronen* Beschreibung von einem *grammatikalisierten* Verfahren der Nukleusbildung klar zu trennen (im Gegensatz zu Lehmanns (1984:180) Ansicht). Es kann hier auch nicht in einem diachronen Sinn von Übergang (op. cit. 371f) gesprochen werden. Die Grammatikalisierung attributiver Verfahren betrifft nicht die Wiederholung eines Begriffes, sondern nur die explizite Auszeichnung desselben als Nukleus.

Weitere Probleme für eine stellungs-basierte Attributionstypologie ergeben sich dadurch, dass der Begriff der impliziten Attribution nicht nur korrelative Diptycha und australische Anschlüsse umfasst, sondern auch *extraponierte* Relativsätze des Deutschen (Lehmann 1984:205). In solchen wird mit Resumption dasselbe geleistet, was wir in (172) als *Leerstellenbildung* kennengelernt haben, nämlich ein grammatischer Zwang zu attributiver Interpretation. Diese Leistung wird zusätzlich sichergestellt durch die Genus- und Numeruskongruenz des *Relativpronomens*:

(175) Extraponierter Relativsatz

- a. **Der Athlet wird gewinnen, der am fleissigsten trainiert hat.**
 b. **An diesem Wochenende wurde in Zürich ein Stadtrat abgewählt, der sich durch unglaublichen Amtsmissbrauch hervor getan hatte und dennoch die Stirn hatte, eine Kandidatur anzumelden, die von vielen als chancenlos eingestuft wurde.**

Ausser den Erfordernissen des stellungsorientierten Ansatzes selbst gibt es keinen Grund bei (175) von der Aufhebung expliziter Attribution (l.c.) zu sprechen. Extraposition bildet keine Variation der Satzverbindungsart. Sie hat eine wesentlich andere raison d'être. Sofern sie nicht von Problemen der Sprachverarbeitung im Sinne eines sog. *heavy NP shift* verlangt wird wie in (175b), dient sie der *informationsstrukturellen Variation* des Gesamtsatzes (a), und zwar besonders zur *Thematisierung* des Relativsatzes (Lehmann 1984:206). Die Würdigung dieser Funktion wird mit der Opposition von Einbettung vs. Anschluss im gleichen Masse verunmöglicht, wie die Erfassung des Unterschiedes zwischen dem textsyntaktischen Begriff 'Topic' und dem intrasentenzialen Verfahren der Topikalisierung, wenn dieses nicht mit morphologischen Mitteln, sondern mit Linksversetzung erreicht wird¹. Die Relevanz eines solchen Unterschiedes wurde in Kap. 5.1.3.4 dargelegt.

5.1.4.2 **Nominale Attribution und Relativierung**

Satzstellung ist, wie wir gesehen haben, nicht das Mass aller Attributionsarten. Sie kann aber durchaus alleiniges *Ausdrucksmittel* einer Attribution (176a) oder Apposition (b) sein:

(176) Attribution und Apposition

- a. **Den Verdacht, Geld gestohlen zu haben, lass' ich mir nicht gefallen**
 b. **Diesen Verdacht, nämlich Geld gestohlen zu haben, lass' ich mir nicht gefallen.**

Als entgegengesetztes Extrem mögen die korrelativen Diptycha gelten, da hier die Attribution ausschliesslich mit einem relativierenden Verfahren, der Nukleusbildung, angezeigt wird. Bei der nominalen Attribution gibt es prinzipiell zwei Typen von Mitteln, mit denen die Verbindung hergestellt werden kann:

<i>Reine Attribution</i>	<i>Attribution mittels Relativierung</i>
- konfigurationale Adnominalität	- Nukleusbildung
- attribuierende Zeichen (Kasus, Adpos.)	- Leerstellenbildung
- Kasuskongruenz	- Resumption
- Kongruenz von Nominalklassen u.dgl.	- Ausrichtung

Tab. 2 *Attributionsmittel*

¹Daher macht Lehmann (1984: 347ff) diesen Unterschied auch nicht. Die hier vertretene Sichtweise, die Satzstellung als ein Ausdrucksmittel neben anderen betrachtet, ist traditionell (s. z.B. Jespersen 1924:44) und wird in der modernen Linguistik v.a. von der relationalen (z.B. Perlmutter 1982) und funktionalen (z.B. Foley & Van Valin 1984:22ff) Grammatik vertreten.

Für die Apposition gilt im Prinzip das gleiche. Was aber dabei formal als Relativierung aussieht, hat hier eine andere Funktion, nämlich eine *Personalfährte* zu legen. Ich gehe darauf in Kap. 6.3.1 ein. Hier sollen zunächst die einzelnen Relativierungsverfahren dargestellt werden:

Unter *Ausrichtung* wird die Kennzeichnung einer geöffneten Stelle (im Sinne von Quine 1960:110ff) eines Nexus als zu determinierende Variable verstanden (vgl. Lehmann 1984:152). Im Deutschen betrifft das die *Partizipiendiathese*, indem etwa *ge-brat-en* auf die Objektstelle ausgerichtet ist, über die relativiert wird (vgl. *der gebratene Fisch mit der Fisch, den wir gebraten haben*). Ausrichtung ist auch das Verfahren, das einen nominalisierten Nexus als *nomen agentis* (z.B. *Prüf-er* 'einer, der prüft' oder engl. *employ-er* 'one who employs'), *patientis* (*Prüf-ling* 'einer, den man prüft/der geprüft wird' *employ-ee* 'one who is being employed'), *instrumenti* (*Öffn-er* 'etwas, mit dem man öffnet') usw. auszeichnet.

Leerstellenbildung dient dann der Relativierung, wenn die Leerstelle obligatorisch ist und daher — wie im Schweizerdeutschen Bsp. (172a) — eine attributive Lesart *er-zwingt*. Das Verfahren wird auch im Fore angewendet:¹

(177) Fore: Leerstellenbildung

a. (*náe*) ágaʔtó ntágarawá:we

(*náe*) a-ka-ʔtá-óN yagarai'-wai-e

1s 3s(O)-sch-PRT-1sEMPH Mann-3s-DEKL

'Er ist der Mann, den ich sah.'

b. **áe* ʔagaʔtó ntágarawá:we

**áe* a-ka-ʔtá-óN yagarai'-wai-e

3s 3s(O)-sch-PRT-1sEMPH Mann-3s-DEKL

Während im Fore Pronomen andernorts frei ausgesetzt werden können (177a), ist das an der geöffneten Stelle eines Relativsatzes ebenso unmöglich wie im Schweizerdeutschen oder Englischen (**The man I saw him*). Eine Leerstelle ist ein negatives Zeichen und daher wenig explizit, sodass prinzipiell Mehrdeutigkeiten zu erwarten sind:

(178) Fore: Mehrdeutigkeiten infolge Leerstellenbildung

amiʔtái ntagaránto kánaye

a-mu-ʔtáa-iN yagarai-anto kana-y-e

3s(O)-geb-PRT-3sEMPH Mann-DIM komm-3s-DEKL

'Das Kind, das [es] ihm gegeben hat, kommt.'

'Das Kind, dem er [es] gegeben hat, kommt.'

'Das Kind, [das] er ihm gegeben hat, kommt.'

(179) Schweizerdeutsch: Mehrdeutigkeiten infolge Leerstellenbildung

də ma: wo də Pe:tər t+trof:ə het

DET Mann SUB DET P. treff:PRT 3sPRT(AUX)

'Der Mann, der Peter getroffen hat.'

'Der Mann, den Peter getroffen hat.'

¹Die sog. EMPHatische Personalreferenz dient hier der Präsupposition des Attributsatzes; vgl. S. 124.

Bei *Resumption* ist, wie die deutschen Übersetzungen von (178) und (179) zeigen, solange keine Mehrdeutigkeit zu erwarten, wie die Kasusrollen des Relativpronomens klar geschieden sind. Als Resumptivum gilt eine pronominale Form nur, wenn sie für die Funktion, eine geöffnete Argumentstelle eines Satzes anzuzeigen, *grammatikalisiert* ist. Das heisst aber nicht, dass ein gewöhnliches Pronomen in einem attribuierten Satz diese Funktion nicht zuweilen nachahmen kann. Was dann vorliegt, ist gleichsam das Spiegelbild zur *Attribution mittels Relativierung* (wie im *korrelativen Diptychon*), nämlich eine *Relativierung mittels bzw. infolge von Attribution*. Der Fall lässt sich gut im Swahili beobachten, wo das Attribut zunächst als solches mit einem *klassen-kongruierenden* Zeichen (in (180) mit *-ye-*) versehen wird:

(180) Swahili: Attribution

mwanam-ke a-li-ye-mw-ona

I:DEREL-Frau I-PRT-ATTR:I-3s(O)-sch

'Die Frau, die er gesehen hat.'

'Die Frau, die ihn gesehn hat.'

Der Satz (180) hat zwei amphibolische Lesarten. In der ersten dient das pronominale Objektpräfix als *Resumptivum* des Nukleus, in der zweiten als *exophorisches* Zeichen. Die zweite Funktion von *-mw-* kann (in reflektivem Umgang mit der Äusserung) deutlich gemacht werden, wenn der sekundäre Akzent auf *-li-* (*a,liye'mwona*¹) hervorgehoben wird.

Auch *Nukleusbildung* ist eine Spielart der Relativierung. Die funktionale Äquivalenz einer obligatorischen Leerstellenbildung zu einer obligatorischen Nukleusbildung, die wir im letzten Kapitel postuliert haben, ist die Folge einer gemeinsamen Invarianten, genannt *Relativierung*. Diese Hypothese stützt sich auf folgende Überlegungen. Die Operation der Relativierung ist der syntaktische Ausdruck dafür, dass eine Stelle eines Satzes *determinativ geöffnet*, bzw. durch eine *Variable* ersetzt wird (Quine 1960:110ff, 136f). Diese Variable kann durch einen *Nukleus* in ihrem extensionalen Spielraum *vorgeprägt* werden. Findet diese Prägung *ausserhalb* des Attributsatzes statt, so erhalten wir ein Verfahren der *Ausrichtung*, der *Resumption* oder der *Leerstellenbildung*. Findet sie *innerhalb* des Attributsatzes, also gleichsam im selben Atemzug mit der formalen Bestimmung der zu determinierenden Variablen statt, so ergibt sich *Nukleusbildung*. Die Vorprägung durch einen Nukleus kann graduell vermindert werden, wenn nicht ein konkreter, lexikalischer Begriff, sondern nur Nominalklassen oder Numeri (inkl. Kollektiva und Ähnliches) mithilfe grammatischer Zeichen den Gegenstandsbereich der Variablen einengen. Solche Konstruktionen, die sich dem idealisierten Extremtyp der substantivischen, nukleuslosen Verwendung von Attributen annähern, sind verständlicherweise besonders zur Begriffsbildung geeignet, da bei ihnen die neu festzulegende Extension nicht einem vorgegebenen Begriff abgerungen zu werden braucht, sondern in freier Weise abgesteckt werden kann. In einer adnominalen Struktur (z.B. des Deutschen) kann die Vorprägung auf Genus- und Numerusunterschiede des Artikels beschränkt werden. Den in (181) mit syntaktischen Mitteln ad hoc gebildeten Begriff *Eisenbahnpassagier* z. B. kann man so durch Genusunterschiede extensional variieren (181a,b):

¹Der Hauptakzent liegt im Swahili auf der Penultima.

(181) Nominale Attribution (nahezu nukleuslos)

- a. *Die(jenige)*, die mit der Eisenbahn fährt, verdreckt die Umwelt nicht.
 b. *Der(jenige)*, der mit der Eisenbahn fährt, verdreckt die Umwelt nicht.
 c. *Wer* mit der Eisenbahn fährt, (der) verdreckt die Umwelt nicht.

In (181c) aber, das als *korrelatives Diptychon* gebaut ist, ist keine Maskulin/Feminin-Unterteilung des Gegenstandsbereiches möglich: wer steht nur einem neutralen was gegenüber. Die Fügung ist zudem auf eine begriffsbildende Funktion spezialisiert. Das liegt allerdings nicht am Charakter des korrelativen Baus, sondern vielmehr am marginalen, stilistisch äusserst merkmalshaften Wert solcher Sätze, wenn ein *lexikalischer Nukleus* verwendet wird. Werden solche Konstruktionen überhaupt gebildet, so eher in langsamen, auf grösste Explizitheit bedachten Vorträgen. In der Regel involvieren sie eine Wiederholung des Nukleus (vgl. S. 102f):

(182) Korrelatives Diptychon mit lexikalischem Nukleus

Damit hatte er es auf eine *Kritik* abgesehen, in welcher *Kritik* die Sätze der natürlichen Sprache einer Prüfung unterzogen werden sollten.

In einer Sprache, in der das korrelative Diptychon keine Randexistenz fristet, sondern wie z.B. im westafrikanischen Toura der Haupttyp des Relativsatzes ist, beschränkt sich die Konstruktion nicht auf Begriffsbildung. In (183) wird Nukleuslosigkeit dadurch angestrebt, dass generische Begriffe wie *mēē* 'Mensch', *p̄̄̄* '[konkrete] Sache, Ding' oder *wū* '[abstrakte] Sache, Angelegenheit' (Bearth i.V.) verwendet werden, die dank ihrer maximalen Extension kaum eine grössere Vorprägekraft haben als die deutschen Artikel oder Relativpronomen¹. Die folgenden Sätze variieren bei gleichbleibendem Relativierungsverfahren nach der *determinativen Funktion* (Bearth i.V.):

(183) Toura: Korrelatives Diptychon

a. z̄f̄f̄ b̄ayúá̄ : t̄ō mēē̄ : b̄à | n̄íní k̄é b̄ō à-m̄èè b̄à |
 Mücken Krankheit-SUB sein:HAB *Mensch-NB* auf Fieber PRÄD ausbreit:HAB DEF-*Mensch* auf
 le à wū̄ ḡí̄ : pee | le pū : d̄ō à
 SEQ 3s(POSS) Kopf Inneres-SEQ reiss:HAB SEQ Erbrechen-SEQ steh:HAB 3s(POSS)
 z̄ōō tà | le à ḡí̄ : t̄ō gayèa
 Denken bei SEQ 3s(POSS) Inneres-SEQ sein:HAB gestorben
 'Wer Malaria hat, hat Fieber, sein Kopf schmerzt ihn, er hat Brechreiz, er ist müde,...(usw.)'

b. p̄̄̄ : à p̄ē̄ : á k̄āà mini láà à maa láà |
 Ding-NB:PRÄD 3s(O) sag-KOMPL 1s:INGR Reis POSS:2p DEF 3s schlag DEF
 e ŋ tà bá ḡí̄ zé | k̄é k̄à lagaa b̄í
 3s 1s(O) bei Sack Inneres hier, doch 2pINGR schau da
 'Das Ding, das gesagt hat, ich soll euren Reis kaputtmachen, ich habe es bei mir hier im Sack, seht doch da!'

¹Generische Begriffe stehen ähnlich wie die konkreten Randkasus (Kap. 5.1.3.3) zwischen Grammatik und Lexik.

c. $p\bar{3}\bar{3}$: à $p\bar{e}$: á $ka\bar{a}$ mini $la\bar{a}$ à maa $la\bar{a}$ |
 Ding-NB:PRÄD 3s(O) sag-KOMPL 1sINGR Reis POSS:2p DEF 3s schlag DEF
 \bar{a} - $p\bar{3}\bar{3}$ ké η $ya\bar{a}$
 DEF-Ding PRÄD 1s(O) bekannt

'Das Ding, das gesagt hat, ich soll euren Reis kaputtmachen, ich kenne es.'

Die *begriffsbildende* Funktion erhält (183a) dadurch, dass die Hauptsatzfunktion des Nukleus/Attribut-Gefüges durch das korrelative 'à ('DEFinit')+ generisches Nomen' ausgefüllt wird. Dem steht (b) gegenüber, in dem das nicht weiter markierte Pronomen der 3. Person, e, diese Funktion wahrnimmt, so dass die Konstruktion der *Identifikation* eines Referenten dient. Unterstützt wird das durch Verwendung eines DEFINITHEITSSCHWACHZEICHENS $la\bar{a}$ am Ende des Attributsatzes, das die Referenz der Variablen als *einmalig zu wählen* auszeichnet. In (c) sind die beiden formalen Mittel vereinigt. Die sich daraus ergebende Determination gilt einem einmalig zu wählenden Ding, das aber für den Hörer nicht identifiziert, nicht zugänglich gemacht werden soll. Dem entsprechend führt der Text, aus dem (c) stammt, weiter mit: "Doch wenn ich aus dem Wald dort drüben zurückkomme, werde ich euch sagen, wer es ist." In (b) dagegen möchte der Sprecher das Ding für den Hörer *identifizierbar* machen, damit dieser weiss, um was es sich handelt, wenn der Sprecher seinen Sack öffnet.

Dieses Spektrum an Determinationswerten zeigt, dass *Nukleusbildung* und die damit verbundene Struktur des korrelativen Diptychons nicht ein durch eine bestimmte Form/Inhalt-Korrelation ausgezeichnetes Verfahren *neben* Relativierung oder gar *neben* Attribution (Lehmann 1984, vgl. oben, Kap. 5.1.4.1) ist. Sie ist vielmehr eine *formale Variante der Relativierung*, die als solche die gleiche, wenn nicht sogar grössere Variation an determinativen Funktionen aufweist.

In den meisten Sprachen kommen rein attributive und relativierende Mittel zusammen vor. Im deutschen Relativsatz sind es z.B. das attributive Zeichen der *Genus/Numerus-Kongruenz* und die *Resumption*, im Partizip finden wir neben derselben Kongruenz *Kasuskongruenz* und *Ausrichtung*. Für *reine Attribution* ohne zusätzliche grammatikalisierte Verfahren der Relativierung (vgl. Bsp. (176) auf S. 104) sind insbesondere *Dravida-Sprachen* (Lehmann 1984:50) bekannt. Allein,

die prinzipielle Möglichkeit zur Anwendung relativierender Zeichen, d.h. zur Bezeichnung einer determinativ geöffneten Stelle (einer Variablen) eines Nexus, ist eine kriteriale Eigenschaft der nominalen Attribution, die sie von allen anderen Verbindungsverfahren unterscheidet.

Es stellt sich nun die Frage, ob die oben aufgeführte Liste möglicher Relativierungsverfahren vollständig ist, ob es also nicht noch andere Mittel gibt, die entweder nominale Attribution konstituieren oder in ihr zusätzlich wirksam sind. Ich will dem im folgenden Kapitel nachgehen.

5.1.4.3 Probleme der Relativierung und Konvergenzen der Attribution/Apposition mit anderen Verfahren

Das Hauptphänomen, dem wir uns zur Untersuchung weiterer Möglichkeiten der Relativierung zuwenden müssen, ist der sogenannte 'internal head relative clause' (alias 'replacive relative clause' oder 'zirkumnominaler Relativsatz' (Lehmann 1984:109)), wie er spätestens seit Plateros Aufsatz zum Navajo (1974) in der Fachliteratur bekannt ist. Als einleitendes Beispiel mag (184) dienen:

(184) Navajo: Zirkumnominaler Relativsatz

- a. **tł'éédááʔ ajkii athááʔ-áá yádootih**
 letzte.Nacht Junge IPFV:3:snarch-N'UNG:DEF FUT:3:sprech
 'Der Junge, der letzte Nacht schnarchte, wird sprechen.'
- b. **ajkii at'ééd yi-yiitsá-néé yaktiʔ**
 Junge Mädchen DIR-PFV:3:seh-N'UNG:DEF IPFV:3:sprech
 'Der Junge, der das Mädchen gesehen hat, spricht.'
 'Das Mädchen, das der Junge gesehen hat, spricht.'

Der Skopus der Zeitbestimmung **tł'éédááʔ** ('letzte Nacht') zeigt in (184a), dass das als Nukleus interpretierte Nomen **ajkii** ('der Junge') ein Glied des mit **-(n)áá ~ (n)éé** nominalisierten Nexus ist. Dieser Nexus dient als Subjekt im Matrixsatz. Dadurch unterscheidet sich die Konstruktion von einem korrelativen Diptychon, da dort das Nukleus-Attribut-Gefüge nicht selbst Teil des Matrixsatzes ist, sondern in diesem nur anaphorisch vertreten ist. Einen weiteren, noch wichtigeren Unterschied zeigt (b): Bei geeigneter Lexik ergibt sich eine Mehrdeutigkeit in der Bestimmung des *Nukleus*. Es ist *grammatisch* unentschieden, ob in (b) das Subjekt (**ajkii** 'Junge') oder das Objekt (**at'ééd** 'Mädchen') als Nukleus gilt. Heisst das, dass wir ein zusätzliches Relativierungsverfahren postulieren müssen, bei dem lediglich bestimmt wäre, *dass* ein Nukleus gebildet wurde, nicht aber *was* dieser ist? Ist also Nukleusbestimmung ein ebenso fakultatives Verfahren wie Resumption oder Ausrichtung, solange die reine Tatsache der Attribution angezeigt wird?¹ Eine genauere Betrachtung von Strukturen wie (184) und verwandten Verfahren in anderen Sprachen widerlegt diese Vermutungen. Was viel eher zu postulieren ist, ist eine *Konvergenz* von *nominaler Attribution* mit — je nach der Kasusrolle des Nexus — *Ergänzung*, *peripherer Subordination* und *Gleichsetzung*, kurz, mit den *Verfahren des nominalen Satzbaus*. Sie weist im wesentlichen die Struktur

[[Nexus]-Kasus + restlicher Matrixsatz]

auf und ist eine *arealtypologisch signifikante* Erscheinung. Da sie insbesondere in Nordamerika² und — wie wir sehen werden — in Papua Neuguinea vorkommt, und

¹Eine solche Anzeige wäre in (184) nicht *Adnominalität*, sondern *Nominalisierung*.

²Für die arealtypologische Relevanz der Struktur im südlichen Nordamerika vgl. Gorbet 1977, für eine ausführliche Datenübersicht Lehmann (1984:110ff). Die Aussagen in Gorbet (1977) müssen insofern korrigiert werden, als die gleiche Struktur kürzlich auch in einer *nordöstlichen athapaskischen Sprache*, im Bearlake-Dialekt des *Slave*, entdeckt wurde (Rushforth & Gorbet 1989). Gorbet weist schon in (1976:137) auf die "tense neutralization" von nominaler Attribution mit peripherer Subordination bei lokativen Kasusrollen im *Diegueño* hin.

wir es strukturell stets mit einem *Nexus als Satzglied* zu tun haben, möchte ich den Konvergenztyp '*papuanisch-amerikanische Einbettung*' nennen.

Betrachten wir zuerst das papuanische Kâte. Die formalen Mittel, eine *Attribution* zu bilden (185a) sind dieselben, mit denen auch eine *Ergänzung* (b) konstruiert wird. Sie bestehen darin, dass einem finiten Satz ein Kasussuffix angefügt wird, das seine Rolle im Matrixsatz anzeigt:

(185) Kâte: Ergänzung und nominale Attribution

a. **ɲi? wia? e-we?-tsi dzika ki-tseje?**

Mann Ding tun-3sF.PRT-AG Schwert beiss-3sF.VOL

'Der Mann, der diese Dinge getan hat, soll getötet werden.'

b. **no-pe-tsi maŋ-nɔŋe?-ko hu-ro fusu?ma-ka?**

ess-1sN.VOL-AG Inneres-POSS:1p-ADL hinabgeh-SEQ:GL ausfüll-3sPRS

'Wir denken stark ans Essen.'

(wörtl. 'Das 'Ich will essen' geht in unser Inneres und füllt es aus.')

c. **haha?-tsi ro-je? i behe-ni?**

älterer.Bruder-AG hol-3sN.PRT 3sUNBEL fortwerf-2dN.VOL

'Das, was der ältere Bruder geholt hat, sollt ihr fortwerfen.'

d. **nɔŋe ɲi? ɲetsi?ke-mbeŋ i behe-ro fe-mbeŋ**

1pEXKL Mann umstell-1pF.PRT 3sUNBEL aufgeb-SEQ:GL hinaufgeh-1pF.PRT

'Dass wir den Mann umstellten, gaben wir auf und gingen hinauf.'

e. **haeo+pe? doma-ka? i-tsi forine-he?**

Dorf-ADV steh-3sPRS 3sUNBEL-AG Frucht-KOMIT

'Die (Bäume), die in Richtung Dorf stehen¹, tragen Früchte.'

Das Subjekt des Nebensatzes in (185a), **ɲi?** 'Mann', wird nicht mit einem Agentivzeichen versehen; erst der ganze Nebensatz (**ɲi? wia? ewe?**) wird in seiner syntaktischen Funktion ausgezeichnet. **ɲi?**, das als Nukleus zu verstehen ist, ist demnach ein Teil des Nebensatzes, die Konstruktion zirkumnominal.

Eine Alternative zu (185a) und (b) ist die Wiederaufnahme des eingebetteten Satzes mit einem Pronomen (c - e), so dass der Nebensatz nach links versetzt ist. In dieser Variante kommt er formal einem *korrelativen Diptychon* gleich, in dem allerdings kein deutliches *Verfahren zur Nukleusbildung* angewendet wird. Wenn wir berücksichtigen, dass Ergänzungen die Eigenschaft haben, vom Inhalt des Matrixsatzes abhängig zu sein (s. Kap.5.1.3.3), so ist bei einer geringen Anzahl von Matrixverben *Ambiguität* zwischen Attribution und Ergänzung bzw. Gleichsetzung zu erwarten. Ein solches Verb ist **behe-** 'fortwerfen, aufgeben, ablassen von', das bald durch einen gegenstandsbezeichnenden (c), bald durch einen sachverhaltsbezeichnenden (d) Ausdruck ergänzt werden kann. Dass der eingebettete Satz **haha?tsi roje?** ('der ältere Bruder holt [etwas]') in (c) als determiniertes Nukleus-Attribut-Gefüge, der Satz **ɲi? ɲetsi?kembəŋ** ('wir umstellten den Mann') in (d) aber als gewöhnlicher Satz interpretiert wird, ist ausschliesslich ein Frage der übrigen Lexik. In (e) ist es nur der Kontext, in dem der Satz geäußert wurde, dass er von Pilhofer (1933:144) wie angegeben übersetzt wurde. **forine** 'Frucht' kann auch metaphorisch verwendet werden (Keysser 1925, s.v.), so dass das Subjekt des Nominalsatzes, **haeope? domaka?** ('sie stehen in Richtung Dorf'), auch als gewöhnlicher Satz aufgefasst werden kann. (e)

¹Das Kâte bezeichnet den Plural nur bei Lebewesen.

wäre dann zu übersetzen als 'Es ist nützlich (trägt Früchte), dass sie in Richtung Dorf stehen.' Eine *Konvergenz* von Attribution mit *Ergänzung* oder *Gleichsetzung* ist immer relativ *schwach*, da Verben (und prädikative Nomen), die wie Deutsch *sehen* oder *Kâte behe-* sowohl mit Ausdrücken für Gegenstände wie auch mit solchen für Sachverhalte verbunden werden dürfen, eher selten sind. Etwas stärker dürfte die Konvergenz der Attribution mit *peripherer Subordination* sein, da Kasuszeichen und Adpositionen für periphere Elemente in ihrer Bedeutung generell ziemlich variabel sind, und sich oft einer Sättigung durch einen Satz oder durch ein Nominal problemlos anpassen können (s. Kap. 5.1.3.3).

Die Konvergenz von Attribution mit Ergänzung und peripherer Subordination haben wir bereits in der Einleitung von Kap. 5.1.3. in einer anderen papuanischen Sprache, im *Tauya*, kennengelernt¹. Weitere Beispiele bieten das *Kobon* (Davies 1981:30) und das *Usan* (Reesink 1987:219):

(186) Kobon: Nominale Attribution und Ergänzung

ni pai pak-öp yad nöŋ-bin

Junge Mädchen schlag-3sPERF 1s wahrnehm-1sPERF

'Ich kenne den Jungen, der das Mädchen schlug.'

'Ich kenne das Mädchen, das den Jungen schlug.'

'Ich weiss/sah, dass der Junge das Mädchen schlug.'

(187) Usan: Nominale Attribution und Ergänzung

munon ?emi bau-or eng ye me ge-au

Mann Bogen nehm-3sF.PRT DET:TOP 1s NEG seh-N'UNG

'Ich sah den Bogen nicht, den der Mann genommen hat.'

'Ich sah den Mann nicht, der den Bogen genommen hat.'

'Dass der Mann einen Bogen genommen hat, das sah ich nicht.'

'Given that the man took a bow, I did not see him/it.'

Im Unterschied zum *Kâte* und *Kobon* wird im *Usan* der eingebettete Satz mit einem DETERminierenden Zeichen nominalisiert und als TOPic kodiert. Der letztere Aspekt erweitert das Konvergenzfeld, so dass im *Usan* die Attribution auch mit der *adsentenzialen Subordination* konvergiert (Bsp. (55) in Kap. 5.1.2 und (138) in Kap. 5.1.3.3). Darin unterscheidet sich das *Usan* vom *Tauya*. Dort unterscheidet sich (vgl. S. 93) ein *linksversetzter* eingebetteter Satz (im Stil der ersten drei Übersetzung von (187)) syntaktisch deutlich von einer adsentenzialen Konstruktion (ähnlich der letzten Übersetzung, aber mit *inkonsequenzialer* Bedeutung). Für unser aktuelles Problem aber weit wichtiger ist die Tatsache, dass im *Usan* eine *Tendenz* besteht, als Nukleus das *erste* Nomen im eingebetteten Satz gelten zu lassen. Eine solche Tendenz lässt sich auch im *Kâte* (Suter i.E.) und in den nordamerikanischen Sprachen *Navajo* (Platero 1974:210f), *Bearlake Athapaskan* (Rushforth & Gorbet 1989:463) und *Mojave* (Lehmann 1984: 111) ausmachen. Im *Navajo* kommt noch eine Beachtung der Belebtheitshierarchie (Rushforth & Gorbet 1989:466), sowie die Wirkung eines diatheseähnlichen Direkt/Invers-Systems (Willie 1989:415) dazu.

¹Die Meinungsverschiedenheit von MacDonald und Lehmann, ob die Konstruktion nun Ergänzung oder Relativsatz zu nennen sei (MacDonald 1988:245, Fussn.3) wird damit gegenstandslos.

(190) Amele: Nominale Attribution mit konfigurationaler Nukleusbildung

mala mel heje on eu ene bil-i-a

Huhn Junge unrecht nehme:3sF.PRT DET hier KOP-3s-N.PRT

'Das Huhn, das der Junge gestohlen hatte, ist hier.'

Dass die Struktur im Amele nicht eine postnominale, sondern tatsächlich eine *zirkum-nominale* ist, zeigt (191): Ein wiederholter Nukleus erscheint im Matrixsatz. In einer postnominalen Struktur würde man ihn im Nebensatz (vgl. z.B. (173) im Lateinischen) erwarten (vgl. auch die parallele Situation im Kobon, Davies 1981:30):

(191) Amele: Nukleuswiederholung

mel mel aid gbo-i-a eu mel eu ho-na

Junge Junge weiblich schlag-3s-N.PRT DET Junge DET komm(3s)-PRS

'Der Junge, der das Mädchen geschlagen hatte, kommt.'

'Der Junge, den das Mädchen geschlagen hatte, kommt.'

Ein weiteres Indiz ist, dass das Amele (Roberts 1987:85) — ebenso wie das Usan (Reesink 1987:219) — in Übereinstimmung mit den wortfolgetypologischen Erwartungen eine *prä-nominale* Struktur als Alternative kennt. Das Beispiel (191) zeigt im übrigen, dass konfigurationale Nukleusbildung nicht immer ein sehr effizientes Verfahren ist. Es ist zwar klar, dass **mel** Nukleus ist. Offen bleibt aber, ob das Wort die erste Stelle im Satz eingenommen hat, weil es Objekt ist, oder weil es als Subjekt *von Haus aus* dahin gehört. Ein ähnliches Problem ergibt sich dadurch, dass nur ganze Phrasen als Nuklei bestimmbar und unterscheidbar sind. Ob daher in (192) die gesamte Nominalphrase **dana ugba na mala** 'Huhn des Mannes' oder nur **dana** 'Mann' allein Nukleus sein soll, bleibt grammatisch ungeklärt:

(192) Amele: Mehrdeutige Nukleusbestimmung

a. **dana ugba na mala mel heje on eu ene bil-i-a**

Mann 3s ZIRK Huhn Junge unrecht nehme:3sF.PRT DET hier KOP-3s-N.PRT

'Das Huhn des Mannes, das der Junge gestohlen hat, ist hier.'

'Der Mann, dessen Huhn gestohlen wurde, ist hier.'

b. **dana ugba na mala mel heje on eu**

Mann 3s ZIRK Huhn Junge unrecht nehme:3sF.PRT DET

mala eu ene bil-i-a

Huhn DET hier KOP-3s-N.PRT

'Das *Huhn* des Mannes, das der Junge gestohlen hat, ist hier.'

c. **dana ugba na mala mel heje on eu**

Mann 3s ZIRK Huhn Junge unrecht nehme:3sF.PRT DET

dana eu ene bil-i-a

Mann DET hier KOP-3s-N.PRT

'Der *Mann*, dessen Huhn gestohlen wurde, ist hier.'

Eine Desambiguierung von (192a) erreicht man mit Wiederholung (eines Teils) des Nukleus, so dass klar wird, ob das Huhn (b) oder der Mann (c) im Hauptsatz eine Rolle spielt. Die beschränkte Effizienz *konfiguraler Nukleusbildung* bestätigt sich im folgenden.

Das Verfahren findet sich auch im zirkumnominalen Relativsatz der nordamerikanischen Yuman-Sprache Maricopa. Übt der Nukleus eine andere als die A-Funktion aus (dazu s. S. 118f) gilt in der Maricopa-Einbettung "usually (or perhaps necessarily)" das erste Satzglied als Nukleus (Gordon 1986:262):

(193) Maricopa: Konfigurationale Nukleusbildung

- a. **mvar k^wnxo-ʌ m-uicaʃ-ʃ ɲikor-k**
Mehl Korb-LOK 2-leg:N'UNG-SUBJ alt-REAL
 'Das Mehl, das du in den Korb getan hast, ist alt.'
- b. **k^wnxo mvar m-uicaʃ-ʃ ɲikor-k**
Korb Mehl 2-leg:N'UNG-SUBJ alt-REAL
 'Der Korb, in den du das Mehl getan hast, ist alt.'
- c. **mvar k^wnxo iʌ-m-uicaʃ-ʃ mʔiʌ-k**
Mehl Korb LOK-2-leg:N'UNG-SUBJ verseucht-REAL
 'Das Mehl, das du in den Korb gelegt hast, ist verseucht.'
- d. **k^wnxo mvar iʌ-m-uicaʃ-ʃ mʔiʌ-k**
Korb Mehl LOK-2-leg:N'UNG-SUBJ verseucht-REAL
 'Das Mehl, das du in den Korb gelegt hast, ist verseucht.'

Das gilt aber nur für Fälle, in denen der Inhalt des Hauptsatzes überhaupt ambige Nukleusbestimmung zulässt. Da in (193c) und (d) das Hauptsatzverb **mʔiʌ-** 'verseucht sein' nicht für Körbe subkategorisiert ist, ist die Bestimmung des Nukleus eindeutig und die Wortfolge frei. Die konfiguralen Mittel zur Nukleusbestimmung im Maricopa haben also einen vergleichbaren Status mit denjenigen zur Subjektsbestimmung in vielen Sprachen, wo die Regel '*erste Nominalphrase = Subjekt*' nur dann zum Einsatz kommt, wenn Verbsemantik und -morphologie, Kasusmarkierung und Belebtheitsdifferenz die Zuteilung der syntaktischen Relationen nicht eindeutig erlauben. In den dafür berühmten Sätzen dt. **Die Mutter liebt die Tochter** und russ. **mat' l'úbit doč'** fällt die Kasusform der beiden Nominalen zusammen und beide Referenten können — kognitiv gesehen — sowohl Agens wie auch Patiens sein. Allein die Erststellung von **Mutter** bzw. **mat'** weist diesem Nominal die Subjektfunktion zu (zur ähnlichen Situation im papuanischen Fore vgl. Foley (1986:173), nach Scott (1978: 113ff)).

Ein Problem der Nukleusbestimmung ergibt sich im Maricopa dadurch, dass es in eingebetteten Sätzen generell unmöglich ist, den SUBJEKTSKASUS -ʃ zu verwenden (Gordon 1986: 230). Daher ist es grammatisch nicht entscheidbar, ob in (194) **ʔiɲpaɪ** ('Mann') das Subjekt oder der an die erste Stelle promovierte Nukleus ist (Beides gleichzeitig kommt nicht in Frage, da in diesem Falle das Verb das Ausrichtungspräfix für nomina agentis, k^w-, tragen müsste — vgl. unten):

(194) Maricopa: Konfigurationale Nukleusbildung

- ʔiɲpaɪ spʔak aʃuxam-ʃ puy-k**
Mann Frau schlag:DISTR-SUBJ sterb-REAL
 'Der Mann, der die Frau geschlagen hatte, ist gestorben.'
 'Die Frau, die der Mann geschlagen hatte, ist gestorben.'

Wird **ʔiɲpaɪ** ('Mann') als Subjekt aufgefasst, so ist **spʔak** ('Frau') das erste nicht-A-Glied, also Nukleus (= zweite Interpretation). Diese Mehrdeutigkeit ist vergleichbar

mit derjenigen, die wir in (191) und (192) beim Amele beobachten konnten und bestätigt damit die prinzipielle *syntaktische Beschränktheit konfigurationaler Nukleusbildung*. Diese manifestiert sich noch in einer weiteren Hinsicht. Entscheidbar wird mit dem Verfahren nur, was als Nukleus zu gelten hat, nicht aber ob der eingebettete Satz überhaupt ein Nukleus/Attribut-Gefüge ist. Deshalb kann *konfigurationale* Nukleusbildung nicht dasselbe leisten wie ein entsprechendes *morphologisches* Verfahren (z.B. des Toura oder Lateinischen). Das bedeutet auch, dass die grammatische Möglichkeit zu konfigurationaler Nukleusbildung den *Konvergenztyp der papuanisch-amerikanischen Einbettung* nicht verhindert. Ergänzungssätze werden im Amele ebenso wie Maricopa formal gleich wie Attributionen gebildet. Vgl. (195) mit (190ff):

(195) Amele: Ergänzung (papuanisch-amerikanische Einbettung)

Naus ugba ugba na ho gbo-i-a eu ija d-ug-a
 N. 3s 3s ZIRK Schwein schlag-3s-N.PRT DET 1s wissen-1s-N.PRT
 'Ich weiss, dass Naus sein Schwein getötet hat.'

Im Maricopa ist (196) ein Beispiel für die typische Mehrdeutigkeit:

(196) Maricopa: Papuanisch-amerikanische Einbettung

xarav m-uisiŋ-ŋ waʌ-xot-ma-k
 Schnaps 2-trink:N'UNG-SUBJ (NEG-gut-)-REAL
 'Dass du Schnaps trinkst, ist nicht gut.'
 'Der Schnaps, den du trinkst, ist nicht gut.'

Das zeigt, dass das Bestehen dieses Konvergenztyps eine (areal)typologisch weit bedeutsamere Tatsache ist als die blosser *Zirkumnominalität*. Diese letztere Eigenschaft teilt die papuanisch-amerikanische Einbettung mit Verfahren, die eine grammatisch effizientere Nukleusbildung einschliessen. Wir kennen es vor allem aus dem *korrelativen Diptychon*. Syntaktisch unterscheidet sich ein solches von einer Amele-Einbettung mit konfigurationaler Nukleusbildung nur dadurch, dass im letzteren das Nukleus/Attribut-Gefüge *unmittelbar* durch seine Funktion im Hauptsatz und einen DETERminator nominalisiert wird (vgl. 190ff), während im ersteren das Gefüge erst im nachhinein, gleichsam *postum* mithilfe eines Anaphorikums als Nominal begriffen wird (z. B. (181), S. 107). Dabei ist aber zu bemerken, dass ein eingebetteter Amele-Satz (wie seine Entsprechung im Kâte (vgl. 185 a-b vs. c-d)) auch nach links versetzt werden kann. Das dann im Hauptsatz erscheinende Anaphorikum (*ugba* '3s' in (197)) gleicht die Konstruktion einem korrelativen Diptychon an¹. Allein der im Amele nach wie vor gebrauchte DETERminator *eu* trennt die beiden Strukturen:

(197) Amele: Papuanisch-amerikanische Einbettung mit Anaphorikum im Hauptsatz

dana ija ija na sapol ut-ig-a eu ugba ja gbatane-na
 Mann 1s 1s ZIRK Axt 3s(O)-1s(A)-N.PRT DET 3s Brennholz spalt(3s)-N.PRT
 'Der Mann, dem ich meine Axt [gegeben] habe, er spaltet Brennholz.'

¹Der Unterschied in der Nukleusbildung bleibt natürlich bestehen. Das wird von Gorbet (1976:160ff) zuwenig beachtet.

Gleichsam als Umkehrung der Verhältnisse im Amele, kann ein Relativsatz mit Nukleusbildung im Lateinischen (oder im westafrikanischen Bambara (vgl. Lehmann 1984: 135)) 'intraponiert' werde, so dass er als *unmittelbares* Nominal des Hauptsatzes dient:

(198) Latein: Nukleus/Attribut-Gefüge ohne Anaphorikum im Hauptsatz

Nam quae itinera ad Hibernum atque Octogesam pertinebant castris hostium oppositis tenebantur

'Denn die Wege, die nach Hibernum und Octogesa führten, wurden von den feindlichen Lagern gehalten (und blockiert).'

Die Parallelität von korrelativem Diptychon und zirkumnominale 'Attribution' bestätigt sich in der Beziehung der Verfahren zur Apposition:

Bei Relativierung durch Nukleusbildung im Nebensatz konvergiert der Unterschied zwischen Attribution und Apposition entweder zu Vagheit oder wird eindeutig und explizit markiert.

Was ausgeschlossen zu sein scheint, ist die im adnominalen Typ häufig feststellbare *schwache*, zu *Amphibolie* führende *Konvergenz*. So wird im Mojave die Apposition eindeutig angezeigt, und zwar mithilfe eines DEFINITHEITSZEICHENS:

(199) Mojave: Apposition

?inep ?-intay-*n* ?ic supaw mat+cəpe-c *n*-cu?er-m

1s 1-Mutter-DEF etwas wissen viel-SUBJ 3(A):3(O)-lehr-W

?-səkwiA-k-ə

1-näh-NON.FUT-EVID

'Meine Mutter, die viel weiss, lehrte mich nähen.'

Beliebter scheinen aber konfigurationale Markierungen. Sie werden dadurch erreicht, dass das korrelative Diptychon (z. B. im Bambara, vgl. Lehmann 1984:135) oder die papuanisch-amerikanische Einbettung (z. B. im Amele oder Usan) durch eine postnominale Konstruktion ersetzt wird:

(200) Amele: Apposition

Kamal, mel mel aid gbo-i-a eu, ho-na

K. Junge Junge weiblich schlag-3s-N.PRT DET komm-3s-PRS

'Kamal, der Junge, der das Mädchen geschlagen hat, kommt.'

(201) Usan: Apposition

nam ger, nam ?aragas ?ur-aun eng,...

Baum ein Baum 'A. sag-1pPRS DET:TOP

'Ein Baum, [der Baum], den wir 'Aragas nennen,...

In unserer bisherigen Untersuchung haben wir an Relativierungsverfahren nur die Variante eines schon in der anfänglichen Liste enthaltenen gefunden: *Nukleusbildung mit konfiguralen Mitteln*. Gibt es weitere? Betrachten wir dazu das nordamerikanische Chickasaw. In dieser Sprache werden Relativsätze zirkumnominale konstruiert

(Gordon 1987:77) und sind mit einem zeitlich verankernden SUBordinator versehen, der auch *adsentenziale Subordination* (oder Reihung?) anzeigt und dabei eine *Personalfährte* legt:

(202) Chickasaw: Attribution und adsentenziale Subordination

ofi? yamma p̄s-li-tokā illi-tok
 Hund DET seh-1s(A)-PRT:SUB:W sterb-PRT
 'Der Hund, den ich gesehen hatte, starb.'
 'Nachdem ich den Hund gesehen habe, starb er.'

Betrachten wir nun (a) und (b) im folgenden Beispiel (203), so scheinen die Zeichen der Personalfährte der *Nukleusbildung* zu dienen:

(203) Chickasaw: Attribution und adsentenziale Subordination

- a. ihoo yamm-at ofi? p̄s-tokat illi-tok
 Frau DET-SUBJ Hund seh-PRT:SUB:GL sterb-PRT
 'Die Frau, die den Hund gesehen hatte, starb.'
- b. ihoo-at ofi? yamma p̄s-tokā illi-tok
 Frau-SUBJ Hund DET seh-PRT:SUB:W sterb-PRT
 'Der Hund, den die Frau gesehen hatte, starb.'
- c. ofi? yamma p̄s-tokat illi-tok
 Hund DET seh-PRT:SUB:GL sterb-PRT
 'Er, der den Hund gesehen hatte, starb.'
- d. Jan-at ofi? ipita-tokā (*-tokat) mali-t kaniya-tok
 J.-SUBJ Hund fütter-PRT:SUB:W PRT:SUB:GL renn-GL weggeh-PRT
 'Der Hund, den Jan gefüttert hatte, rannte weg.'

Dass es nicht der DETERminator ist, der den Nukleus bestimmt, zeigt (203c), das nur in der angegebenen Weise interpretiert werden kann. Nasalierung bzw. ein -t-Suffix dient im Chickasaw auch der Objekt- bzw. Subjektbezeichnung. Wie Gordon (1987) zeigt, haben wir es hier mit zwei konkurrierenden syntaktischen Strukturen zu tun. In Verbindung mit -tok- dienen die Morpheme aber der Anzeige einer Personalfährte. Für -tokā macht das (b) evident, für -tokat (d). Dass der Wechsel der beiden Suffixe nun nicht ein *grammatikalisiertes* Mittel zur Nukleusbildung ist, würde die Übersetzung eines Satzes wie 'Jan_i mag den Mann, den sie_j gesehen hatte' ergeben. Die Chickasaw-Version, die Gordon (1987:74) dazu gibt, passt leider nicht zur Glosse. Die Autorin bemerkt aber, dass hier nur -tokat-Markierung möglich sei. Würde das Suffix-Paar der Nukleusbestimmung dienen, so würde man -tokā erwarten, da das *Objekt* 'Mann' (impliziter) Nukleus ist. Trifft diese Analyse zu, so bedeutet das, dass nur bei intransitiven Hauptsätzen Zeichen für eine Personalfährte nukleusbildend wirken können. Erinnern wir uns daran, dass wir oben eine starke Ähnlichkeit von diskursiven Tendenzen (bzw. ihrer syntaktifizierten Entsprechungen) zur Nukleusbildung und solchen zur Bestimmung von Hauptsatzsubjekten feststellen konnten, so wird die vermutete Funktionsübertragung im Chickasaw verständlich: Wenn die syntaktische Funktion, die beim Legen einer Fährte auf Koreferenz geprüft wird, wie im Chickasaw grammatisch als Subjekt festgelegt ist (vgl. dazu Kap.6.3.2), so zeichnet — umgekehrt betrachtet — eine Personalfährte ein bestimmtes Nominal als Subjekt aus. In dem Masse nun, wie sich die Satztypen in (203) von *adsentenzialen* (oder *reihenden*) Konstruktionen unter-

Die grammatische Unbestimmtheit, ob -er in der morphologisch kompakten Attribution das Subjekt oder das Mittel als zu determinierende Variable bestimmt, ist vergleichbar mit der Offenheit der Nukleusbestimmung in papuanisch-amerikanischen Einbettungen (Bsp. 184, 186-188, 191f, 194). Noch mehr Gewicht erhält der Vergleich, wenn man bedenkt, dass *nomina actionis* auf -ung oft *metonymisch* verwendet werden, und zwar vor allem als nomen agentis (z.B. **Leitung**), als nomen patientis (**Erzählung**) oder als nomen instrumenti (**Steuerung**). Damit entsteht eine *formale Konvergenz* von Attribution mit Ergänzung (206a) und peripherer Subordination (b) analog zum Navajo oder Diegueño, zum Kâte oder Tauya:

(206) Metonymische Konvergenz vom Typ der papuanisch-amerikanischen Einbettung

- a. Er bemerkte *die Sendung*, die gerade begonnen hatte / die auf dem Tisch lag.
 b. Bei einer solchen *Sendung* muss man darauf achten, dass die Musikstücke nicht zu lange dauern / ob sie nicht vom Zoll geöffnet wurde.

Die *metonymische* Mehrdeutigkeit europäischer Ausrichtungszeichen ist auch dem k^w-Präfix der Yuma-Sprachen nicht fremd. Jedenfalls kann das k^w-Präfix (allomorphisch ku- und k-) im Maricopa nicht nur Ausrichtung auf das Subjekt, sondern auch — im Sinne eines 'possessor raising' — auf den Possessor desselben anzeigen (Gordon 1986:259). Formal bleibt der Unterschied unbezeichnet, so dass allein die Bedeutung des Matrixverbs (**wik-** 'helfen' vs. **siʔ-** 'ausfallen') Ambiguitäten auflöst:

(207) Maricopa: Metonymische Mehrdeutigkeit in der Ausrichtung

- a. *spʔak eʔe ku-xmaʔ-ʂ* *n-wik-k*
 Frau Haar N'UNG:SUBJ-weiss-SUBJ 3(A):1(O)-helf-REAL
 'Die Frau, deren Haar weiss ist, hat mir geholfen.'
 b. *spʔak eʔe ku-xmaʔ-ʂ* *siʔ-k*
 Frau Haar N'UNG:SUBJ-weiss-SUBJ *ausfall*-REAL
 'Das weisse Haar der Frau ist ausgefallen.'

Metonymische Konvergenz von Ausrichtung auf den Possessor mit solchen auf andere Funktionen findet ihre englische Parallele in Neubildungen mit dem nomen-patientis-Suffix -ee (vgl. oben S. 105) wie z.B. *report-ee*, ein Begriff, den Roberts (1987:14) in seiner Amele-Grammatik für 'one whose speech is being reported' prägt.

5.1.4.4 Attribution/Apposition und adsentenziale Subordination

Nominale Attribution (und Apposition) *konvergiert* sehr häufig mit anderen Verfahren: Vor allem *arealtypologisch* eindruckliche Beispiele dafür sind der *australische Anschluss* (s. Kap. 5.1.4.1) und die *papuanisch-amerikanische Einbettung* (s. Kap. 5.1.4.3). Das Phänomen ist auch europäischen und afrikanischen Sprachen nicht fremd. Hier ist es in der Regel wie beim australischen Anschluss die *adsentenziale Subordination*, die mit der Attribution konvergiert. Ein häufiger Typ des konvergenten Attribut-satzes besteht in einem (fast) *nukleuslosen* Attribut in der syntaktischen *Peripherie* des

Hauptsatzes. Ein Beispiel ist die *paronyme* Konvergenz von subordinierendem *parce que* und einer substantivierten Attribution als *par*-Satzglied im Französischen:

(208) Nukleuslose Attribution in der Peripherie und adsentenziale Subordination

a. *Parce que tu m'avais recommandé cet article, j'ai trouvé la solution.*

b. *Par ce que tu m'avais recommandé, j'ai trouvé la solution.*

Eine Konvergenz stärkeren (*amphibolischen*) Grades manifestiert sich im Russischen. Ohne klärende Pausierung, die *tak* || *kak* eine Interpretation als Attribution zu einem (mehr *grammatischen* als *lexikalisch-begrifflichen*¹) *peripheren Nukleus der Art und Weise* zuweist, ist der Satz (209) zweideutig:

(209) Attribution zu einem modalen Nukleus in der Peripherie und adsent. Sub.

on kurí-l tak kak vse egó druž'já kurí-l-i

3s rauch:IPFV-PRT alle 3sM:GEN Freund:p rauch:IPFV-PRT-p

'Er rauchte so (*tak*), wie (*kak*) alle seine Freunde rauchten.'

'Er rauchte da (*tak* *kak*) alle seine Freunde rauchten.'

Derartige Konvergenzen erstarren leicht, so dass sie synchron nicht mehr empfunden werden und als bloße *Homonymien* zu betrachten sind (vgl. Kap.3.2). Die Konvergenz kann sich im Verlauf der Sprachgeschichte auch wieder auflösen, z. B. im Lateinischen, wo die Konvergenz des Relativsatzes zu einem (maskulinen) Akkusativ der Zeit (*quom*) und des temporalen Nebensatz lautlich zu *quem* vs. *cum* divergiert².

Es scheint kein Zufall zu sein, dass die konvergenten Attribute der *Determination abstrakter bzw. nur schwach durch einen grammatischen Nukleus vorgeprägten Extensionen* dienen: In franz. (208) eröffnete das in der *par*-Rolle stehende *ce* eine Extension möglicher *Mittel*, in russ. (209) schränkt der periphere (bzw. adverbiale) grammatische Nukleus *tak* die Determination auf solche der *Art und Weise* ein und bei altlat. *quom* prägt der temporale Akkusativ den Determinationsbereich für Zeitangaben vor. In die gleiche Richtung weisen folgende Daten.

Wir haben in Kap. 5.1.4.1 beobachten können, dass der schweizerdeutsche Relativsatz systematisch mit dem adsentenzialen Nebensatz konvergiert. Da Relativierung über das Subjekt und das Objekt eine *Leerstellenbildung* verlangt (vgl. (172), S. 102), ist die Konvergenz zu solchen Attributen sehr schwach, d.h. sie besteht nur in syntaktischer Paronymie. Etwas stärker, nämlich amphibolisch, ist sie bei einem peripheren Nukleus, der durch ein anaphorisches Pronomen im Relativsatz vertreten sein muss:

(210) Attribution/Apposition und adsentenziale Subordination (Amphibolie)

a. si het t t^heorii (||) won i mit orə k+fafiə ha

3sF 3sPRT(AUX) DET:F Theorie SUB 1s mit ANA:3sF:DAT PRT-arbeit 1sPRT(AUX)

k+kyritisirt

PRT-kritisier

'Sie kritisierte die Theorie, mit der ich arbeitete.'

'Sie_j kritisierte die Theorie_j, als ich mit ihr_{i,j} arbeitete.'

¹ vgl. dazu S. 106.

² Ähnliches im Altindischen, s. Lühr (1989:160ff).

b.si het t t^heorii (ll)won i mit ero k+jafio ha
 3sF 3sPRT(AUX) DET:F Theorie SUB 1s mit 3sF:DAT PRT-arbeit 1sPRT(AUX)
 k+kyritisirt
 PRT-kritisier
 'Siej kritisierte die Theoriej, als ich mit ihr_{i,j,k} arbeitete.'

Ohne Pause (ll) wird in (210a) die attributive Lesart bevorzugt¹. Wird das (unbetonte) *anaphorische Pronomen* durch das *merkmallose* (betonte) ersetzt (b), ist sowohl die appositive als auch die attributive Lesart ausgeschlossen. Dieses Desambiguierungsmittel steht nicht zur Verfügung bei Relativierung über einen *Nukleus der Zeit und des Ortes*. Da wo (~won) hier nicht nur als SUBordinator wirkt, sondern — wie im Hochdeutschen — über dies hinaus auch *resumptiv* ist, ist weder eine Leerstellenbildung noch eine ANaphorische Resumption möglich (211a,b). Damit ist der Relativsatz nur noch durch die Möglichkeit, ein Bezugsnomen bei sich zu haben, vom wo-Adverbialsatz unterscheidbar, die beiden Sätze *fallen in ihrem internen Bau vollständig zusammen*:

(211) Stärkere Konvergenz von Attribution adsentenzialer Subordination

a.(am tag) wo s (*an əm / *an ø)t laitig-ə instalir-t hent
 am Tag SUB 3p an ANA3sN:DAT an DET Leitung-p installier-PRT 3pPRT(AUX)
 het mə nəd xəno jafio
 3sPRT(AUX) man NEG kann:INF arbeit:INF
 '(Am Tag,) als sie die Leitungen installierten, konnte man nicht arbeiten.'

b. wo s t-laitig-ə instalir-t hend
 SUB 3p DET-Leitung-p installier-PRT 3pPRT(AUX)
 het mə nəd xəno jafio
 PRT:3s(AUX) man NEG kann:INF arbeit:INF
 'Als sie die Leitungen installierten, konnte man nicht arbeiten.'

Wie die Übersetzungen zeigen, können wir die gleiche *Konvergenz* auch im Hochdeutschen feststellen, in einer Sprache also, in der Relativsätze sonst von Adverbialsätzen klar geschieden sind.

Im *Swahili* stellen wir zunächst zwar keine Konvergenz dieser Art fest, doch bestätigt diese Sprache die *topologische Nähe* eines temporalen (oder lokalen oder modalen) Relativsatzes zu adsentenzialen Nebensätzen: Die adsentenzial subordinierende 'Back-grounding'-Form auf -ki- (vgl. (73) und (75) in Kap. 5.1.2). In (212a) steht in einem *syntaktischen Paradigma* zu einem negativen temporalen Relativsatz (b), da sie selbst nicht negierbar ist:

(212) Swahili: Paradigmat. Verhältnis von Attribution und adsentenzialer Subordination

a.u-ki-tu-lipa vi=zuri tu-ta-ku-fanyia kazi.
 2s-SUB-1p(O)-bezahl gut 1p-FUT-2s(O)-mach:APPL Arbeit
 'Wenn du uns gut bezahlst, werden wir für dich arbeiten.'

¹Eine Extraposition des Nebensatzes ändert die Situation nicht wesentlich.

b.u-si-po-tu-lipa **vi=zuri ha-tu-ta-ku-fanyia** **kazi.**
 2s-NEG-XVI:ATTR-1p(O)-bezahlt gut NEG-1p-FUT-2s(O)-mach:APPL Arbeit
 'Wenn du uns nicht gut bezahlst, werden wir nicht für dich arbeiten.'

Dieses paradigmatische Verhältnis dehnt sich auf Kontexte aus, in denen die adsentenziale und die attributive Form nicht komplementär auf eine Positiv/Negativ-Opposition verteilt sind. Solange der Nukleus temporal ist, kann ihm auch ein *ki*-Satz attribuiert werden: Eine *Konvergenz* des gleichen Typs wie im Schweizerdeutschen tritt auf. In (213a) wird der Begriff *miezi* 'Monate' mit einem *ki*-Satz genauer bestimmt, in (b) mit Attribution zu einem Begriff der XVI. Nominalklasse, d.h. zu einer der Klassen für Zeit- und Ortsbegriffe.

(213) Swahili: Konvergenz von Attribution und adsentenzialer Subordination

a.a-na-kumbuka sana mi-ezi wa-tu wa-ki-anza ku-vuna

3s-PRS-erinner sehr III-Monat II-Leute 3p-SUB-beginn N'UNG-ernt

'Er erinnerte sich gut an die Monate, als die Leute zu ernten anfangen.'

b.a-na-kumbuka sana mi-ezi wa-tu wa-li-po-anza ku-vuna

3s-PRS-erinner sehr III-Monat II-Leute 3p-PRT-XVI:ATTR-beginn N'UNG-ernt

'Er erinnerte sich gut an die Monate, als die Leute zu ernten anfangen.'

Der wesentliche Unterscheid einer Attribution zu einer adsentenzialen Subordination liegt darin, dass in ihr der Nebensatz eine Funktion ausübt, die der (Ermöglichung einer) *Referenz* dient. Ist der Referenzbereich ein lokaler, temporaler oder modaler, so ist seine Determination funktional von der adsentenzialen Skizzierung eines "spatial, temporal, or individual framework" (Chafe 1976:50) kaum verschieden¹. Es ist daher nicht besonders relevant, ob z. B. der *verankernde Trägersatz* einer Reihung wie im Godié (214) adsentenzial subordiniert oder wie im Swahili (215) (mit temporaler Vorprägung) attribuiert wird:

(214) Godié: Adsentenzialer Nebensatz als Trägersatz²

À ni-ǝ na | nǝ ɔ yí kó bulǝ...

1s seh-3s:PFV SUB und 3s SEQ:1s(O) auf nehmen

'Als ich ihn gesehen (gefunden) hatte, nahm er mich...'

(215) Swahili: Temporales Attribut als Trägersatz

a-li-po-kwisha ku-sema ma-neno hayo | a-ka-inuka

3s-PRT-XVI:ATTR-beend N'UNG-sag VI-Wort DEM:VI 3s-KONTING-aufsteh

a-ka-tafuta.tafuta

3s-KONTING-herumsuch

'Als er diese Worte gesagt hatte, stand er auf und suchte herum.'

In beiden Trägersätzen wird die nachfolgende Reihung (*nǝ...yí...* im Godié bzw. mit *-ka-...-ka-* im Swahili) zeitlich und situativ verankert.

¹Der funktionale Zusammenhang von Attribution mit adsentenzialer, besonders konditionaler Subordination wird ausführlicher von Lehmann (1984:330ff) diskutiert.

²vgl. auch die parallelen Beispiele (7) aus dem *Niaboua* (S. 11) und (74) aus dem *Toura* (S. 50).

Die determinative bzw. verankernde Leistung eines Attributsatzes ist natürlich oft höher als die eines adsentenzialen Nebensatzes.

Z.B. kann im temporalen Attribut des Swahili unterschieden werden, ob ein spezifischer Punkt innerhalb der vom Nukleus bezeichneten Zeitspanne gemeint ist (216a), oder ob diese als ganzer, nicht weiter differenzierter Bereich bestimmt ist (b):

(216) Swahili: Determinative Leistung der temporalen Attribution

a. **siku ni-li-po-m-chukua**

Tag 1s-PRT-XVI:ATTR-3s(O)-nehm

'Zu einem Zeitpunkt des Tages, an dem ich ihn abholte'

b. **siku ni-li-yo-m-chukua**

Tag 1s-PRT-IX:ATTR-3s(O)-nehm

'Am Tag, an dem ich ihn abholte'

Wird **siku** im Attribut als Nomen der XVI. Klasse aufgefasst, so wird genau auf den Punkt referiert, den der Nebensatz im Bezugsnomen definiert, in (216a) also auf den Zeitpunkt des Abholens. Lässt man **siku** dagegen in seiner lexikalisch zugewiesenen Klasse (IX) und lässt man das Attribut mit dieser kongruieren, so dient der Nebensatz zur blossen Charakterisierung des Bezugsnomens. Er bietet dasjenige Merkmal, von dem der Sprecher annimmt, dass es den gemeinten Tag (als ganzen) am leichtesten identifizierbar macht. Diese Unterscheidung kann mit **ki**-Nebensätzen formal nicht gemacht werden.

Neben der funktionalen Verwandtschaft von Attribution und adsentenzialer Subordination bei bestimmten Nuklei, gibt es noch ein zweites Motiv, das für die immer wieder anzutreffende Konvergenz der beiden Verfahren verantwortlich ist:

Attribute teilen die Eigenschaft adsentenzialer Nebensätze, als *vorausgesetzt zu gelten* (vgl. Foley 1986:201), solange sie selbst illokutiv unmarkiert sind. Die *aussergrammatische Basis* für diese Eigenschaft ist aber verschieden.

Bei der adsentenzialen Subordination liegt sie in der *Backgrounding-Operation*, die Textbausteine zu diskursivem Nebenwerk mit *geringerem Erzählwert* degradiert (vgl. Kap. 5.1.2). Beim Attribut muss die Basis für die Voraussetzungskraft anderswo liegen, schliesslich ist ein solcher Satz — im Gegensatz zum adsentenzialen — diskursiv immer notwendig, da er den (re)identifizierenden oder begriffsbildenden Akt, an dem er beteiligt ist, überhaupt erst möglich macht¹. Damit ein solcher Akt aber gelingen kann, muss der Inhalt des Attributes vom Sprecher *vorstellig gemacht*, d.h. jenseits von aller behaupteten oder erfragten Prädikation hingestellt werden. Dieses Präsentieren ist das Fundament (im Sinne Husserls 1913:459ff) und damit die Voraussetzung aller weiteren Akte. Daraus ergibt sich eine Voraussetzungsrolle des Attributsatzes, die mit derjenigen des adsentenzialen Nebensatzes zusammenfällt. Damit korreliert folgende formale Regel:

¹Insofern ist die ältere Terminologie, die Appositionen *freie* und Attributionen *notwendige* Relativsätze nennt, sehr treffend, vgl. Ebert 1973.

Wenn sich in einer Sprache eine formale Strategie zur Voraussetzungsmarkierung ausgebildet hat, ist zu erwarten, dass sie ein und dasselbe Zeichen dafür sowohl in der adsentenzialen Subordination wie in der Attribution verwendet.

Auf diese Weise ist die Endstellung des Finitums im Deutschen distribuiert, wobei die (merkmalhafte) Alternative (vgl. Kap. 5.1.2) der Zweitstellung nur im adsentenzialen Nebensatz möglich ist¹. Im Fore dient ein besonderer, 'EMPHatisch' genannter Typ von Personalsuffixen der Fokussierung des Subjektes (Scott 1978:59) bzw. der begleitenden *Präsupposition* der übrigen Satzglieder, einschliesslich des Verbinhaltes. Diese Funktion finden wir in selbständigen Sätzen und in 'oder'-Koordinationen (op.cit. 135). So wird in kanáine (*kana-iN-e* 'komm-3sEMPH-DEKL') 'Ér kommt!' der Subjektreferent fokussiert, der Verbinhalt aber vorausgesetzt. Die gleiche Gruppe von Personalaffixen wird obligatorisch² sowohl in adsentenzialen Nebensätzen wie in Relativsätzen verwendet (Scott 1978:131ff). Sie zeigt dort nurmehr die Rolle der Voraussetzung an, die fokussierende Begleitfunktion tritt in den Hintergrund. Entsprechende Beispiele wurden in Kap. 5.1.2 (S. 49, Bsp. 69a) und 5.1.4 (S. 105, Bsp. 177) zitiert. Eine ähnliche Distribution fokussierender bzw. präsupponierender Zeichen findet sich auch im australischen Ngandi: Auf der einen Seite fokussiert das Zeichen *-ga-* ein bestimmtes Satzglied (konsequenterweise auch Fragewörter), auf der anderen Seite erscheint es üblicherweise im (merkmallosen oder konditional bzw. kontrafaktisch markierten) adsentenzialen Nebensatz ebenso wie im Attributsatz (Heath 1985:93ff).

Bei der adsentenzialen Subordination stellten wir fest, dass die Voraussetzungsrolle des Nebensatzes nur dann automatisch ist, wenn der Satz selbst illokutiv unmarkiert bleibt. Diese Einschränkung gilt im gleichen Sinn auch für Attribute. In der deutschen Attribution z.B. kann man wie bei der adsentenzialen Subordination Nebensätze als ganze erfragen, besonders wenn die Frage kontrastiv ist:

(217) Frage in der Attribution

Ist das die Frau, mit der du wohnst oder mit der du arbeitest?

Entscheidend ist also auch in der Attribution nur, dass Haupt- und Nebensatz nicht die gleiche illokutive Rolle tragen (vgl. S. 48). In einigen Sprachen sind auch Wortfragen im Attribut möglich. Neben einem *Frageverb* (vgl. S. 96), mit dem das ganze Attribut erfragt werden kann (218a), kann im Hua auch eine *Fragepronomen* im Attributsatz verwendet werden, wenn nach einem bestimmten Nomen gefragt werden soll (b):

(218) Hua: Attribut mit Wortfrage

a.aigafima? demo baie

aiga?-hi-ma? de-mo bai-e

was?-tun-ATTR:3 Mann-MÖGL.TOP sein:3-3DEKL

'Was für ein Mann ist er?'

¹Der Grund scheint in der obligatorischen Verschiebung des Resumptivums (Relativpronomens) an den Satzanfang zu liegen.

²Eine Ausnahme ergibt sich bei Topic-Sätzen (vgl. S. 49, Bsp. 69a), da das Zeichen *-pa* auch an eine (desentenzialisierten) Satzinnenform (l.c.) suffigiert werden kann.

- b. *aiga? monoke-mo haví-ma? de-mo bai-e*
was? Predigt-MÖGL.TOP hör-ATTR:3 Mann-MÖGL.TOP sein:3-3DEKL
 'Von welcher Religion ist er? (wörtl.: 'Ein welche Predigt hörender Mann ist er?')

Ähnlich können auch in (papuanisch-amerikanisch) eingebetteten Sätzen des Tauya Fragen gestellt werden, ob der Satz nun attribuiert (219a) oder peripher subordiniert (b) ist:

(219) Tauya: (papuanisch-amerikanische) Einbettung

- a. *we ?ini-?afe-a-na-?ai yate-e-ne*
wer? schlaf-PROGR-3s-SUB-ADESS geh-2s-WORTFRAGE

'Du bist dorthin gegangen, wo wer schläft?'

(*'Wer bist du gegangen, wo schläft?')

- b. *wame wimo te-a-na-pe na-?isafe-a-e*

was? 1Haar 2nehm-3s-SUB-BEN 2s-zornig-3s-WORTFRAGE

'Du bist zornig darüber, dass er was gestohlen hat?'

(*'Was bist du zornig darüber, dass er gestohlen hat?')

Das Morphem *-e* bzw. sein Allomorph *-ne* zeigt an, dass irgendwo im Satz eine Wortfrage gestellt wurde. So muss es auch in einer Verkettung an die Satzform angefügt werden, wenn die Frage im ersten Gliedsatz gestellt wurde:

(220) Tauya: Verkettung

- nen mafi yate-i-te nen-yau-a-e*

3p wo? geh-3p-W 3p(O)-seh-3s-WORTFRAGE

'Wohin sind sie gegangen? Er sah sie.'

Es handelt sich also im Tauya bei (219) um eine völlig normale Strategie, in einer *Nexusverbindung* nach etwas zu fragen. Die Übersetzung ist natürlich problematisch. Die Versuche sind nur dann grammatisch, wenn *was* bzw. *wer* *metasprachlich* im Sinne von *Echofragen* verwendet werden. Interessanterweise erlaubt das Tauya (wie übrigens das *Hua*, vgl. S. 45) in adsentenzialen Nebensätzen keine Fragestellung (221b), der SUBordinierte Satz gilt also immer als vorausgesetzt (c):

(221) Tauya: Adsentenziale Subordination

- a. *fanu ni-pi mei mene-a-na ni Bramani yate-a-?a*
Mann 3s-GEN hier bleib-3s-SUB 3s B. geh-3s-DEKL

'Obwohl ihr Mann hier blieb, ging sie nach Brahman.'

- b. **we mei mene-a-na ni bramani yate-a-e*

wer? hier bleib-3s-SUB 3s B. geh-3s-WORTFRAGE

- c. *na momune-e-na na-ne pofei-ti tu-e-nae*

2s sitz-2s-SUB 2s-ERG sprech-ABH ihm.geb-2s-INTERR

'Du bist dort gesessen, aber hast du zu ihm gesprochen?'

Diese Beschränkung bestätigt und verstärkt die *operationale* Unterscheidung von Einbettung und adsentenzialer Subordination, deren Konvergenz wir in Kap. 5.1.3 kennengelernt haben.

Was nun im Tauya in (221b) ungrammatisch ist, erlaubt das Amele (Bsp. 61, S. 46), dafür lässt diese Sprache in *eingebetteten* Sätzen keine Fragen zu (Roberts 1987: 28). Die einzelnen Sprachen gehen offensichtlich recht unterschiedlich mit möglichen Beschränkungen über Fragestellung in subordinierten und eingebetteten Sätzen um. Die Gründe für diese typologische Verteilung dürften ausserhalb der Satzverbindungstheorie liegen. Für sie ist allein die Tatsache relevant, dass die Beschränkungen keinen universalen Anspruch erheben können.

Für die *Art der illokutiven Rolle*, die in einem Nebensatz kodierbar ist, scheint allerdings die Satzverbindungsart nicht ganz unwesentlich zu sein:

In *Attributsätzen* scheint als kodierbare illokutive Rolle neben der Voraussetzung nur die *Fragestellung* vorzukommen.

Ein Befehl kann ebenso als *adsentenzialer Bezugsrahmen* für eine Aussage (vgl. (61), S. 46, aus dem papuanischen Alamblak) wie auch als *Apposition* (vgl. (169), S. 101, aus dem Lateinischen) dienen. Es ist aber kaum vorstellbar, wie ein *direktiver Sprechakt* mit einer Gegenstandsidentifikation oder Begriffsbildung zu vereinbaren ist. Ein entsprechendes Phänomen ist mir auch in keiner Sprache begegnet. Das bestätigt in formaler Hinsicht, dass die aussergrammatische Basis für die Voraussetzungsrolle von adsentenzialen und attributiven Nebensätzen verschieden ist.

5.1.5 Gleichsetzung (Nominalsatz)

In Kapitel 5.1.3 haben wir Verfahren untersucht, mit denen Nexus zum Zweck des *Satzbaus* miteinander verbunden werden. Dabei wurde nur derjenige Typ des Satzbaus berücksichtigt, bei dem sich periphere Glieder, Ergänzungen und verbale Attribute um ein *verbales, satzstiftendes Zentrum*, um das *Partizipatum* (Seiler 1984 und i.E.) gruppieren.

Dieses Zentrum, in dem der sogenannte *Sachverhaltskern* zur Darstellung gelangt, hat die Eigenschaft seinen *Ergänzungen*, alias Partizipanten oder Aktanten, semantische Rollen wie Agens, Experiencer, Patiens oder Benefaktiv bzw. Makrorollen wie A oder O zuzuweisen.

Grundsätzlich anders gebaut sind *Nominalsätze*, die bald ohne, bald mit einer *Kopula* gebildet werden:

(222) Russ. / Dt.: Nominalsatz

a.konéc — choroš-ó

Ende gut-PRÄD(ADJ):N¹

'Das Ende ist gut.'

¹Bei PRÄDikativer Verwendung erscheint das ADJektiv meistens in der sogenannten *Kurzform* (auf -Ø 'M', -a 'F', -o 'N', -y 'p'), z.T. mit semantischer oder stilistischer Differenzierung gegenüber der *Langform* (auf -yj, -aja, -oe, -ye). Die Form ist die Kontinuante des nichtdeterminierenden ('schwachen') Adjektivs, vgl. dazu Kap. 5.1.4, S. 100.

b. Vólga — sám-aja dlínn-aja reká v Evróp-e

V. SUPERL-NOM:F lang-NOM:F Fluss in E.-LOK

'Die Volga ist der längste Fluss in Europa.'

c. on v klúb-e

3s in Klub-LOK

'Er ist im Klub.'

d. u nejó (byl) nóv-yj velosipéd

Bei F3sGEN (KOP:PRT) neu-MsNOM Fahrrad

'Sie hat (hatte) ein neues Fahrrad.'

e. Alles in Ordnung.

f. Wasser rundum. Am Horizont hin und wieder ein Schiff.

g. Badezimmer: Kein WC-Papier. Zahngläser schmutzig. Stube:
Teppich voller Flecken. Zigarettenstummel unter dem Tisch.

Funktional sind solche Konstruktionen auf eine Reihe von Relationen spezialisiert, die von Zuschreibung (Prädikation (222a) und Element-von-Relation) über Identität (b) zu De-finition, Lokation (c) und Possession (d) reichen. Das *formale* Verfahren, das diese Relationen herstellt, nennt man traditionellerweise *Gleichsetzung*. Die Relation kann durch eine *Kopula* angezeigt werden, also durch ein Zeichen, das dank seiner TAM-Variabilität den Nominalsatz zu *verankern* vermag (vgl. Lyons 1968:322f). Wenn das Fehlen einer Kopula nicht wie im Russischen das merkmallose Glied einer TAM-Korrelation anzeigt (mit z.B. präteritalem *byl*, imperfektivem *byvát'*, konjunktivischem *byl by*), so beraubt es den Satz seines Zeigfeldes (Bühler 1934:§25). Er ist dann oft *gnomisch*¹ und daher häufig als Sprichwort oder Spruch *erstarrt* (223c-e unten). Er kann aber auch *sehr stark kontextgebunden* sein wie im Spruch (222e), im Tagebucheintrag (f) oder in der stichwortartigen Mängelliste (anlässlich einer Wohnungsübergabe) in (g). Eine Kopula ist trotz ihrer verbalen Gestalt kein echtes Prädikat oder Partizipatium: Sie ist weit mehr ein grammatisches als ein lexikalisches Zeichen und kennt daher kaum Selektionsbeschränkungen², sondern kann Belebtes ebenso wie Unbelebtes, Agentives ebenso wie Patientives verbinden (vgl. Seiler 1984:84). Damit kann sie auch die Gleichsetzung zweier Nexus bezeichnen (222). In Sprichwörtern findet sich im Deutschen und Lateinischen eine solche Verbindung auch kopulalos (c-d):

(223) Frz. / Dt. / Lat.: Gleichsetzung zweier Nexus

a. Vouloir, c'est pouvoir.

b. Ne pas reconnaître aujourd'hui la crise de l'idéologie
communiste, c'est se mettre la tête dans le sable.

c. Ende gut — alles gut.

d. Glück im Spiel — Pech in der Liebe.

¹Darauf hat Benveniste (1950) hingewiesen und damit das Postulat einer an der Oberfläche getilgten Kopula endgültig begraben. Die gnomische Funktion allerdings als Eigenschaft der syntaktischen Struktur 'Nominalsatz' und nicht der Struktur der Verankerung (TAM) zuzuschreiben, lässt sich nicht rechtfertigen, weder aus typologischer noch aus einzelsprachlicher Sicht.

²Vgl. Kap. 5.1.3.3 zum grundsätzlich graduellen Unterschied von *lexikalischen* und *grammatischen* Zeichen.

e. *parvus error in principio — maximus in fine*

'Ein kleiner Fehler am Anfang führt zu einem grossen am Ende.'

Die Sprichwörter in (223c-e) sind dadurch *symmetrisch* und *rekursiv* konstruiert, dass beide Glieder selbst aus kopulalosen Nominalsätzen bestehen. Das Bemerkenswerte an dieser Rekursion ist, dass das Verfahren der Gleichsetzung seine Glieder, mit- hin die einander gegenseitig dienenden *Bezugseinheiten*, selbst schaffen kann. Diese Möglichkeit gibt es für andere Verbindungen *im Rahmen des Satzbaus* nicht. Für die *periphere Subordination* ist es ausgeschlossen, da sich Nebensätze diese Typs auf den Satz Kern beziehen und dieser per definitionem nur aus dem *Partizipatum* und den Ergänzungen besteht. Die Bezugseinheit einer *Ergänzung* wiederum ist das Partizipatum selbst. Diese kann zwar ein verbales Attribut enthalten, der *konstitutive Teil* aber muss ein *lexikalisches Element*, ein sogenanntes *Verb*, sein. Es kann insbesondere auch nicht ausschliesslich aus einer *verbalen Attribution* bestehen, da dieses Verfahren *nie nukleuslos* sein kann. Das ergibt einen fundamentalen Unterschied zur *nominalen Attribution*, wo die Bezugseinheit, also das zu determinierende Nomen, selbst durch eine nukleuslose Attribution hergestellt werden kann¹:

(224) Nominale Attribution (Rekursion)

Es gibt nichts, was er gesagt hätte, das ich nicht behalten hätte.

Die Komplexität solcher Konstruktionen zeigt den kommunikativen Vorteil, der sich mit Ausdrücken ergibt, die *lexikalisch inhärent* als nukleuslose Attribute fungieren, also einfache Substantive wie **Haus**. Selbstkonstitution der Bezugseinheit ist eine kriteriale Eigenschaft für eine Reihe von Satzverbindungsarten:

Ausser den Satzbauverbindungen (*periphere Subordination*, *Ergänzung* und *verbale Attribution*) können alle Verbindungarten ihre Bezugseinheit selbst konstituieren, d.h. sie können (im strengen Sinne) *rekursiv* angewendet werden.

Dass das für die *adsentenziale Subordination* gilt, sahen wir schon anhand des Beispiels (73) in Kap. 5.1.2 aus dem Swahili, wo sich der Nebensatz auf ein Gefüge bezieht, das selbst einer adsentenzialen Subordination entstammt. In der *Koordination* ist leicht vorstellbar, dass z. B. zwei Alternationen koordiniert werden. Aufbauend auf (36) aus dem Kâte (S. 34) könnte man sich eine Äusserung wie **A sammelte Niking-Gras und zog Bambusknospen aus den Blättern und B las Würmer zusammen und fing Schmetterlinge** gut vorstellen. Für die Reihung wurden in Kap. 5.1.1 *lineare* und *sequenzielle* syntaktische Bezüge zwischen den Gliedsätzen postuliert, so dass auf den ersten Blick der Bezug eines Gliedsatzes auf eine *gereichte Einheit als Ganze* ausgeschlossen scheint. Im Zusammenspiel mit *textgliedernden Verfahren* ist aber genau das möglich, indem nämlich grössere T-Einheiten verbunden

¹Die prinzipielle Möglichkeit zur rekursiven Schöpfung der Bezugseinheit in der *nominalen*, nicht aber in der *verbalen Attribution* ist ein weiterer Grund für die Seltenheit der letzteren im Vergleich zur ersteren (vgl. Kap. 5.1.3.2).

werden. Im Toura z. B. wird eine grössere Einheit mit dem Satzgrenzsignal *le* (mit ' glossiert) abgeschlossen (Bearth 1986:91ff), bleibt aber durchaus reihungsfähig:

(225) Toura: Reihung (Rekursion)

á lóówū kee máálē pīlle | le n̄ yā-gí d̄5
 1sSUB Woche mach-KOMPL in.M. zwei SEQ POSS:1s Auge-Inneres-SEQ stell
 zīgō m̄takāāle | le á tō yē p̄sāī-mèè nè le |
 beginn-KOMPL Verwirrung SEQ 1sSEQ werd-KOMPL wie Wahnsinn-Mensch wie .
 le á nūū ló-à m̄ēe-bò-à p̄s̄s-bò sí-á àṅ
 SEQ 1sSEQ KOMPL geh-HAB Mensch-p-POSS Ding-p nehm-KOMIT POSS:3p
 tíbà vòlòvòlòlè | le...
 Unwissen 'en petits arrachements' SEQ

'Nachdem ich zwei Wochen in Man verbracht hatte, geriet ich durcheinander und wurde wie ein Verrückter. Da ging ich zu den Leuten und beging kleinere Diebstähle und...'

Der dritte gereimte Gliedsatz *le á nūū ló-à...vòlòvòlòlè* ('ich ging zu den Leuten und beging kleinere Diebstähle') bezieht sich in (225) auf die enger zusammengehörende Reihung [*le n̄ yā-gí... | le á tō... | le*] ('[ich geriet durcheinander und wurde wie ein Verrückter]'). Ähnlich können im papuanischen Kâte Reihungen mit in sich abgeschlossenen Reihungen reihend verbunden werden, wenn die Ereignisfolgen zu Inhaltsabschnitten zusammengefasst werden sollen. Ein beliebtes Verfahren dazu benützt eine grammatikalisierte Aufhängung (vgl. S. 50), z.B. *ero* (< *e-ro* 'tun-SEQ:GL'):

(226) Kâte: Dasselbe

mu-hu? | jo? behe-ro | fifia bara-ku |
 sagen-SIM:GL Baum loslass-SEQ:GL 1Schöpfkessel 2schwimm-DUR:SEQ
 opp-tsi kporrie-me | tij-ko fe-we?
 Süßwasser-INSTR davontrag-SEQ:3 trockener.Platz-ADL steig-3sF.PRT
ero hae-ti?na-o ra-ro | mu-we?:...
 SEQ:GL Dorf-POSS:3s-ADL geh-SEQ sag-3sF.PRT

'[Das] sagte er und liess den Baum los. Er schwamm drauflos und das Wasser spülte ihn schliesslich an Land. Sogleich ging er in sein Dorf zurück und rief...'

In (226) ist die gereimte Folge *mu-hu?...fe-we?* ('Das sagte er und...das Wasser spülte ihn an Land') mit Hilfe der reihenden Konjunktion *ero* mit der ebenfalls gereimten Sequenz *haeti?nao raro muwe?* ('er ging in sein Dorf zurück und rief...') verbunden. Ein paralleler Effekt kann im Fore dadurch erreicht werden, dass man statt einer gewöhnlichen Durchgangsform eine auf *-nta-* wählt. Diese unterteilt eine Reihe von Handlungen desselben Referenten in grössere Abschnitte (Scott 1978: 153).

Die Möglichkeit, die Bezugseinheit einer Reihung durch Reihung selbst, also rekursiv im obigen Sinne, zu bilden, ist demnach an die Möglichkeit zur formalen Textgliederung gebunden.

Demgegenüber ist dieselbe Möglichkeit bei *Gleichsetzung* und *Koordination* durch *Symmetrie und Parallelismus* motiviert und bei *nominaler Attribution* durch den Bedarf nach freier *Begriffsschöpfung*.

Für sich betrachtet und in ihrer prototypischen Ausprägung ist die Gleichsetzung ein *symmetrisches* Verfahren und in dieser Hinsicht der *Koordination* vergleichbar:

In beiden Verbindungsarten ist der syntaktische Bezug reziprok, d. h. das eine Glied dient dem anderen als Bezugseinheit und beide sind einander ebenbürtig.

Aufgrund dieser gemeinsamen Eigenschaft kann man *Konvergenzen* erwarten. Weil die beiden Verbindungsarten aber funktional recht verschieden sind (Alternation, Parallelität, nicht-lineares Aufzählen gegenüber Zuschreibung, Identität usw.) ist kaum mit starker Konvergenz zu rechnen. In der Tat zeigt sich bestenfalls *Amphibolie*. Die kopulalose Gleichsetzung von Nominalsätzen, wie in (223c) *Ende gut — alles gut*, ist als sog. *Juxtaposition* gleich gebaut wie eine stichwortartige Aufzählung:

(227) Koordination ('Juxtaposition')

Anfang gut, Ende eher schwach, Schauspieler mittelmässig, Regie ausgezeichnet.

Als Amphibolie lässt sich die Form (227) von (223c) mit gezielter, markierender Intonation formal auseinanderhalten. Noch schwächer konvergent ist (228), wo die Lesart der Gleichsetzung das *spezifische Intonationsmuster* des "*nexus of depreciation*" (Jespersen 1924:129) voraussetzt (a), und die Lesart als Koordination eine *Weiterführung* der Aufzählung bedingt (b)¹:

(228) Konvergenz von Gleichsetzung und Koordination

a. Fritz — mein Freund ?!

b. Fritz, mein Freund und ich...

c. Ich *und* ein Dieb ?!

Interessanterweise hat die Konvergenz des Typs (228a,b) dem Koordinationszeichen *und* erlaubt, an die Stelle einer Kopula zu treten und als *illokutiv markierte Kopula* zu dienen (c). Die Schwäche der Konvergenz weist auf weitere Unterschiede der Verfahren hin. Unmittelbar einsichtig ist die Tatsache, dass die Gleichsetzung aufgrund ihrer Funktion auf den Bereich des *Satzbaus* beschränkt ist, wogegen die Koordination (ebenso wie die Reihung) prinzipiell auch im Bereich des *Satzgliedbaus* anwendbar ist (s. Kap. 5.1.2, S. 57). Eine interessantere Divergenz zeigt sich in der *Strenge des Symmetriezwanges*. Für die Koordination wurde in Kap. 5.1.1 gezeigt, dass sich das symmetrische Bauprinzip vor allem darin äussert, dass die *Verankerung* der Glieder und damit ihr *Desentenzialisierungsgrad gleichmässig* sein muss. In dieser Beziehung verlangt die Gleichsetzung nicht so viel. Es ist durchaus möglich, ein kompaktes, lexikalisches (sachverhaltsbezeichnendes) Nomen mit einem Nexus verschiedener De-

¹Die Konvergenz erstreckt sich auch auf die *Apposition* und zwar ebenfalls im Sinne der Amphibolie. Dazu weiter unten, S. 135.

sentenzialisierung bzw. Verankerung gleichzusetzen, bald mit (229, 230a-c), bald ohne Kopula (230d) (vgl. auch (185e) aus dem Kâte):

(229) Altgr.: Gleichsetzung

...hóti sōp^hrosúnē àn eíē tò tà
 KOMP Besonnenheit(NOMs) DEKL KOP:OPT:3s DET:NOMsN DET:AKKsN
 heaut-oû prátt-ein
 REFL:3s-GEN tun-INF
 '...dass Besonnenheit das das Seinige tun sei.'

(230) Gleichsetzung

- a. Das Ziel war, möglichst viele Beispiele zu sammeln.
- b. Liebe ist, wenn man sich trotzdem gern hat.
- c. Dass du so früh gehen musstest, ist schade.
- d. Schade, dass du so früh gehen musstest!

Die Verbindung eines nur sehr schwach desentenzialisierten Nexus mit einem lexikalischen Nomen führt in (230b) an den Rand der Sprachnorm des Standarddeutschen¹. Der Typ in (c) und (d) ist dagegen sehr gängig. Dieser Verwendungsunterschied widerspiegelt einen Unterschied auf syntaktischer Ebene, der (mit traditionellen Begriffen) darin besteht, dass in (a) und (b) der Nexus das *Prädikativ*, in (c) und (d) aber das (Prädikativ-)*Subjekt* bildet. Es besteht also im Deutschen (und vielen anderen Sprachen auch) eine Asymmetrie der Gleichsetzungsglieder, die zunächst Folgen für die Verwendungsmöglichkeit von Nexus als Gleichsetzungsglieder hat. Diese Asymmetrie ist durch ein Grundprinzip des (deutschen) Satzbaues begründet, das in allen mehrgliedrigen Sätzen eine *informationsstrukturelle Gliederung* (d.h. ein *Satzrelief* alias *funktionale Satzperspektive*) verlangt. Das Prinzip ist für die gesamte Syntax bestimmend, und nicht etwa nur für die Gleichsetzung. Ja, es erweist sich sogar als eine ihr gegenläufige, widersprechende Tendenz. Diese Hypothese,

wonach die prototypische Gleichsetzung nach Symmetrie strebt, dem aber in vielen Sprachen ein allgemeines Syntaxprinzip des asymmetrischen Satzreliefs widerspricht,

erhärtert sich mit folgenden Beobachtungen. Die berühmte Gleichsetzung (231a) ist rein semantisch betrachtet absolut symmetrisch:

(231) Gleichsetzung: Subjekt/Prädikativ-Gliederung

- a. Der Abendstern ist der Morgenstern

¹Der Satz ist aber belegt als Teil einer Spruchsammlung, die vor einigen Jahren zu kommerziellen Zwecken geschaffen und in Umlauf gebracht wurde. Dass das Muster produktiv geworden ist, beweist folgende Stelle aus der *Wochenzeitung* vom 25. 1. 1991: *Journalismus ist, wenn man mit angezogener intellektueller Handbremse und aufgesteckter Satellitenantenne von einem Presseoffizier am Nasenring durch den Nebel geführt wird, um nach einem Communiqué zu stochern.*

b. Nein, *er ist es nicht*

Der dargestellte Inhalt ist derselbe, ob das erste Glied dem zweiten referenziell gleichgesetzt wird oder umgekehrt. Die Gleichsetzung kommt hier dem formallogischen '=' nahe, das wie das '^' eine symmetrische Operation ist ($a = b \Leftrightarrow b = a$; vgl. S. 54). Und dennoch ist (231) in Subjekt und Prädikat gegliedert, was sich unter anderem daran zeigt, dass in der Entgegnung (b) das maskuline *er* sich auf das erste, das neutrale *es* aber auf das zweite, das prädikative Glied beziehen muss. Je nach (intonativem) Fokus kann (b) die Aussagen **Der Abendstern ist etwas anderes** oder **Ein anderer ist der Morgenstern** implizieren, es muss aber auf jeden Fall etwas als Thema und das andere als Rhema gewählt werden. Diese Bedingung bestätigt (232), in dem das unpersönliche *es* notwendig das Prädikativ (a), das persönliche *er* aber das Prädikativsubjekt wieder aufnimmt, obschon beide Glieder ein Nominal des gleichen Referenztyps (spezifisch, definit, maskulin) enthalten, d.h. — semantisch betrachtet — *symmetrisch* gebaut sind.

(232) Dasselbe

Dieser alte Mann war früher unser Lehrer...

- a. ...aber jetzt ist *es* (*er) der junge Schnösel dort.
- b. ...aber jetzt ist *er* (*es) arbeitslos.

Das dem Nominalsatz *aufgezwungene* Satzrelief führt oft zur Regel, dass das Subjekt referenziell sein muss. Diese Bedingung zeigt sich im papuanischen Kâte darin, dass in der ersten Stelle, d.h. in der Subjektsstelle, kein Fragewort auftreten darf. Die Frage *wer bist du?* muss daher im Kâte so gestellt werden, dass *du* das präsupponierte, referenziell verankernde Subjekt bildet und *wer* als Prädikativ fungiert: *go mo* ('du wer?') (Pilhofer 1933:107). Im Deutschen äussert sich die gleiche Referenzbedingung in der Regel, dass eine *artikellose Nominalphrase* im Singular nicht als Subjekt verwendet werden darf, sondern nur als *Prädikativ* wie in *Sie ist Lehrerin*. Und im Russischen hat dieselbe Bedingung im Verlaufe der Sprachgeschichte dazu geführt, dass das nichtreferenzielle, *unbestimmte Adjektiv* (die sogenannte Kurzform, vgl. Fussn. 1 auf S. 127) nur als *Prädikativ* dienen kann.

Der allgemeine syntaktische Zwang, ein asymmetrisches Satzrelief zu bilden, folgt aus Erfordernissen des Textbaues: Informationsstruktur ist eine *diskursiv*, und nicht eine *kognitiv* begründete Eigenschaft. Wo ein Satz daher aus dem Textbau herausgelöst ist, kann man erwarten, dass dem Drang nach Symmetrie in der Gleichsetzung nachgegeben werden kann. Aus dem Textbau und den damit verbundenen informationsstrukturellen Zwängen herausgelöst sind insbesondere *Sprichwörter*, erstarrte Wendungen, die nicht etwas erzählen, keinen Text entwickeln sollen, sondern deren ganze sprachlich kodierte Kraft sich in ihrer kognitiven (darstellenden) Funktion erschöpft. Hier vermag das Bauprinzip der Symmetrie durchzudringen und äussert sich z. B. in syntaktischem Parallelismus (223c-e) oder, *faute de mieux*, in der *lautlichen* Gestaltung (vgl. Holenstein 1988:198), insbesondere als *paronymischer Reim*. Vgl. unten (234a,b) oder lat. *nomen est omen*, neugr. *pathos — mathos* ('Leiden ist Lernen'), dt. *Ehstand — Wehstand*. Eine weitere Möglichkeit, dem Symmetrie-

prinzip der Gleichsetzung nachzuleben, besteht offenbar im philippinischen Tagalog: P. B. Naylor hat darauf hingewiesen, dass eine Gleichsetzung des Typs (233a) — im Gegensatz zu (b) — nicht nach Subjekt und Prädikativ (alias Topic und Comment oder Thema und Rhema) zu gliedern ist, sondern dass die Glieder in jeder Hinsicht gleichwertig und daher frei vertauschbar sind¹:

(233) Tagalog: Gleichsetzung

a. ang aleman ang doktor

'Der Deutsche ist der Doktor (oder: 'Es ist der Deutsche, der der Doktor ist')

b. doktor ang aleman

'Der Deutsche ist (ein) Doktor'

Nach W. Bisang (pers. Mitt.) werden auch im Chinesischen (besonders in politischen und philosophischen Abhandlungen) Nominalsätze oft streng symmetrisch gebaut. Dass das nicht nur möglich, sondern auch beliebt ist, ist umso plausibler, wenn man bedenkt, dass das Chinesische nicht wie das Deutsche stets eine syntaktische Subjekt-Prädikativ-Gliederung *erzwingt*, auch wenn diese gegenüber dem Inhalt des Satzes noch so willkürlich scheint (s. oben (231), S.132). Syntaktisch wird im Chinesischen nichts ausser dem zentralen Begriffswort gefordert.

Das Symmetrieprinzip der Gleichsetzung vermag sich also zuweilen gegen die Forderung nach informationsstruktureller Asymmetrie durchzusetzen. Dass das aber nicht immer möglich ist, weist darauf hin, dass der Nominalsatz unbedingt in engem topologischem Zusammenhang mit dem *von Haus aus asymmetrischen Verbalsatz* gesehen werden muss. Mit der Unterscheidung eines Prädikativs von einem Subjekt ist ein erster Schritt in Richtung *Relationalität* des Satzes getan, und zwar in dem Sinne, dass ein Prädikativ grammatisch ein Subjekt verlangt und in seiner Selektion beschränkt. Es unterscheidet sich von der Relationalität eines Verbs (Partizipatums) in erster Linie dadurch, dass es *keine semantischen Rollen oder Makrorollen* zuweist. Auf diese Beziehungen zwischen Nominal- und Verbalsatz werde ich in Kap. 5.1.5.2 genauer eingehen. Vorbereitend dazu soll unser Augenmerk vor allem der Struktur des *Prädikativs* gewidmet sein.

Als Gleichsetzungsglied können auch nominalisierte, attributive Konstruktionen (Partizipien) dienen:

(234) Dt. / Egl. / Altgr.: Gleichsetzung mit nukleuslosen Attributen (Partizipien)

a. mitgefangen — mitgegangen

b. first come — first served

¹in einem Vortrag in Zürich im Juni 1990. Mehr als Beispiele mag die von Naylor berichtete Erfahrung beeindrucken, dass eine der grossen Schwierigkeiten im Tagalog-Unterricht für z.B. englische Studierende in der Überwindung der Subjekts- (oder Topic)-Suche im Typ (231a) liegt. Der hier vertretene Auffassung einer symmetrischen Struktur widerspricht die (ebenfalls muttersprachliche) Linguistin T. V. Ramos (1971:110). Für sie ist in (a) die erste ang-Phrase definit und bildet den Topic gegenüber dem zweiten Glied, das der Kommentar sein soll. ang wird in der Spezialliteratur mit Begriffen wie Topic, Fokus, Pragmatic Pivot, Trigger oder Artikel erfasst.

- c. **tí pot' estìn hoútos ekein-ou diap^hér-ōn**
 was? denn KOP:3s DEM:NOMsM F.DEM-GENsM s.unterscheid-AKT:PTZP:NOMsM
 'Was ist es denn, das diesen von jenem unterscheidet?'
- d. **tó-de ... moi dok-eí ... eû lége=e-st^hai, tò t^he-ou̇s**
 DET:NOMsM-PTKL 1sDAT schein-3s(PRS) gut sag-MED:INF DET:AKKsN Gott-AKKp
eínai hēm-ōn toũs epimel=oumén-ous kai hēmâs
 KOP:INF 1pGEN DET:AKKpM sorg-MED:PTZP-AKKpM und 1pAKK
toũs ant^hrōp-ous hèn tōn ktēmát-ōn
 DET:AKKpM Mensch-AKKp ein DET:GENpN Eigentum-GENp
tois t^he-ois eínai
 DET:DATpM Gott-DATp KOP:INF
 '[Der Satz, dass wir Menschen in einem Gefängnis sind,] der scheint mir trefflich
 auszudrücken, dass die Götter die sind, die für uns sorgen und wir, die Men-
 schen, ein [Teil] des Eigentums der Götter sind.'

Partizipien als Prädikativ eines Nominalsatzes sind ziemlich restringiert. Ist das Gesamtgefüge nicht als Sprichwort *lexikalisiert*, so erleiden sie häufig eine *Verbalisierung* zu periphrastischen Konjugationen (vgl. ausführlicher unten) oder erfahren eine funktionale Spezialisierung, so dass sie als cleft-Konstruktionen zur *Fokussierung* dienen. Dies könnte für (234c) geltend gemacht werden, kaum aber für (d), wo sich aus dem Kon-text des Satzes (im platonischen Dialog "Phaidos") ein Präsupposition-Status des Partizipialsatzes nur schwerlich begründen liesse. Es handelt sich bei **t^heou̇s eínai hemōm toũs epimelouménous** um die *assertive Zuschreibung* einer Funktion an die Götter, um in Abhebung derselben die condition humaine erfassen zu können. Im Kâte scheinen prädikative "Partizipien" keine Spezialisierungsphänomene zu zeigen. Die Nominalform auf **-ki?ne** kann einerseits wie ein typisches Partizip adnominal (235a) oder nukleuslos¹ (b) attribuiert werden, andererseits vermag sie als gleichgesetztes Prädikativ zu dienen (c):

(235) Kâte: Attribution und Gleichsetzung

- a. **jo? homo-ki?ne heri?ke-we?**
 Baum sterb-ATTR brech-3sF.PRT
 'Der abgestorbene Baum brach zusammen.'
- b. **mu-ŋare-ki?ne ŋoje ba-niŋ**
 sag-2p(10)-ATTR 2p behändigen-2pN.VOL
 'Ihr, denen es gesagt wurde, sollt es nehmen.'
- c. **ŋoje mu?-ŋopa-ki?ne**
 2p sag-2p(O)-ATTR
 'Ihr seid die Genannten.'

Die Verwendung attributiver oder appositiver Fügungen als Prädikative wieder spiegelt einen *allgemeinen, in der Regel aber schwachen Konvergenztyp*, der in Gestalt

¹Das nachgestellte Pronomen **ŋoje** ('2p') ist ein Subjektszeichen mit Artikelfunktion.

des *prädikativen Adjektivs* und allgemeiner des *prädikativen Nomens* weit verbreitet ist. Im Deutschen führt die Konvergenz (bei Kopulalosisigkeit¹) zu Amphibolie:

(236) Konvergenz von Gleichsetzung und Apposition

a. Fritz — mein Freund ?!

b. *Fritz, mein Freund*, kam gegen fünf Uhr ins Bahnhofbüffet und...

Die tatsächliche Möglichkeit zur Amphibolie ist allerdings sehr schwach, da der Typ (236a) illokuativ als exklamativ-negativ bestimmt ist und die dazugehörige Intonationskurve in der freien Rede kaum verletzt werden darf. Die Situation ist recht ähnlich im Central Yup'ik Eskimo (Hooper Bay/Chevak-Dialekt):

(237) Yup'ik Eskimo: Konvergenz von Attribution/Apposition und Gleichsetzung

a. təkitaat qayyiq man'a kənurərrlainaq

təkito-a-at qayyir-ø man'a kənurar-rrlainar-ø

erreichen-TR-3s(O):3p(A) Männerhaus-ABS DEM1 Licht-nur-ABS

'Sie erreichten dieses Männerhaus [das] voller Licht [war].'

b. qaiyiq-yyuq-yya man'a kənurərrlainaq

qayyir-ø yyuq yya man'a kənurar-rrlainar-ø

Männerhaus-ABS BER PTKL DEM1 Licht-nur-ABS

'Dieses Männerhaus war voller Licht.'

Ein Satz wie (237b), in dem das Nomen im 'Gleichsetzungsabsolutiv' steht, färbt — in bemerkenswerter Ähnlichkeit zum illokuativ besonderen Typ in dt. (228a,c) und (236a) — die Aussage mit "an air of vividness and sometimes of exclamation". Sie ist "associated with statements of discovery or surprise" (Woodbury 1985:72f), weshalb gerne die DiskursPartiKeL -yya klitisiert wird, die eine nicht genannte Voraussetzung (z.B. eine vorangehende Frage) anzeigt und exklamatorische Kraft hat. Auch syntaktisch gebildete Attributiv-Formen, *Partizipien*, sind in dieser Sprache prädikativ verwendbar und zeigen dabei eine bestimmte, derjenigen von (237b) ähnliche, illokutive Rolle an. Im Kâte besteht, wie wir schon in (235) gesehen haben, der gleiche Konvergenztyp von Attribution und Prädikativ. Divergieren lassen sich die Verfahren dadurch, dass ein Subjekt, nicht aber der Kopf einer Appositions/Attributionsphrase allein, mit einem AGentivzeichen oder einem Personalpronomen ausgebaut werden kann². Somit haben wir in (238) neben der Apposition (a) und der Attribution (b) die Gleichsetzungen (c) und (d) (vgl. das analoge (233c) mit Partizip):

(238) Kâte: Konvergenz von Attribution/Apposition und Gleichsetzung

a. Komeng kamunda e-ki papia-fi? ba-nore-o? =mu

K. Zimmermann 3s-AG Papier-Haus Hand.anleg-IO:1p-3sN.FUT

'Komeng, der Zimmermann, wird uns ein Schulhaus bauen.'

¹An dieser Konvergenz nimmt die 'Pseudokopula' und nicht teil.

²Mit agentivischem -tsi wird dabei das Subjekt fokussiert.

b.opo dzokoj i kpowi-tomiri?

Süßwasser tiefer.Tümpel 3sUNBEL Fisch-KARITIV

'Der Wassertümpel ist ohne Fische.'

c.Worumen e noka?

W. 3s Frau

'Wârumeng ist eine Frau.'

d.opo-tsi nonn-jeŋi?

Wasser-AG Essen-POSS:3p

'Wasser ist ihre Speise.'

In Kapitel 5.1.4.4 (S. 124) wurde angedeutet, dass Attribution auf einem blossen Hinstellen von Sachverhalten beruht, das eine (re)identifizierende oder begriffsbildende Funktion ermöglicht. Sie ist dadurch klar von der Prädikation verschieden. Indem die mögliche Geltung eines bloss hingestellten Satzes aber auf seiner möglichen prädikativen Assertion beruht (vgl. Husserl 1913:469f), ist die Attribution mit der Prädikation verwandt und geht daher leicht mit ihr Konvergenzen ein.

5.1.5.1 Gleichsetzungen in anderen Verbindungen

Damit ein Nominalsatz Teil einer anderen Satzverbindung werden kann, braucht er keineswegs mit einer Kopula versehen zu werden. Im Türkischen etwa kann ein kopulaloser Nominalsatz mit adjektivischem Prädikativ (239a) nach dem gleichen Schema wie ein Kopulasatz (b) *attribuiert* werden, was die syntaktische Gleichwertigkeit der beiden Nominalsatztypen bestätigt:

(239) Türkisch: Attribution

a. **mesut-lar-ı çok az mahalle-nin çocuk-lar-ı**

glücklich-p-POSS:3s sehr wenig Quartier-GEN Kind-p-POSS:3s

değil mi i-di-ler ?

nicht INTERR KOP-PRT-p

'Gehörten sie nicht zu den Kindern des Quartiers, in dem es sehr wenig Glückliche gibt?'

('Sind sie nicht die Kinder des Quartiers dessen Glückliche sehr wenig [sind]'?)

b. **banyo-su ol-ma-yan ev**

Bad-POSS:3s KOP-NEG-ATTR Haus

'Ein Haus ohne Bad.' (wörtl.: 'Ein Haus, dessen Bad nicht ist')

Besonders in europäischen Sprachen ist die Situation so, dass Nominalsätze gerade dann ihre Kopula verlieren, wenn sie (*adsentenzial* oder *peripher*) *subordiniert* oder *ergänzend* sind (vgl. Jespersen 1924:121ff). Letztere Funktion kann ein solcher Nominalsatz, z. B. bei einer Reihe von (zweiwertigen (240a) oder einwertigen (b)) Verben, als *effizientes Objekt* wahrnehmen:

(240) Nominalsatz als effizientes Objekt (Ergänzung)

- a. Er riss *das Kleid in Fetzen*.
- b. Sie lief sich *die Füße wund*.

In Kap. 4.2.3 habe ich unter dem Titel '*schwaches Penthouse Principle*' in Anlehnung an Ross (1973) eine Tendenz postuliert, die bei Ergänzungen prinzipiell eine *Desentenzialisierung*, also eine Verminderung der Textgliederungsgröße T erwarten lässt. Das Prinzip scheint nun auch bei Nominalsätzen zu wirken, und zwar in dreifacher Weise: Erstens zeigt es sich im Verlust der Kopula bei Ergänzungssätzen (240). Zweitens wird die Reihenfolge der Gleichsetzungsglieder fixiert auf *Prädikativsubjekt + Prädikativ*, was einer *merkmallosen Satzperspektive* entspricht und dem *latenten Verbot einer illokutiven Markierung* in Ergänzungssätzen (vgl. S. 95) genüge tut. Darin unterscheidet sich die Konstruktion vom Hauptsatztyp (230c,d):

(241) Nominalsatz als Ergänzung

- a. Er fand *dass er so früh gehen musste* schade.
- b. *Er fand *schade dass er so früh gehen musste*.
- c. Er fand *es* *schade dass er so früh gehen musste*.

Eine Umstellung kann nur erfolgen, wenn ein expletives *es* die Subjektstelle ausfüllt (c). Diese Strategie wird aber — mehr aus Gründen der *Sprachverarbeitung* als aus solchen der *Illokution* — gegenüber derjenigen mit einem Nexus in unmittelbarer Subjektstelle bevorzugt. Ein dritter Aspekt der Desentenzialisierung betrifft die Möglichkeit *referenziell offene Nexus* zu bilden. So etwa bei einem effizienten Objekt zum Verb **bauen**:

(242) Effizientes Objekt (referenziell offener Nominalsatz)

- a. Er baute *das Haus mehrstöckig*.
- b. Er baute *mehrstöckig*.

In (242b) konstituiert *mehrstöckig* als Prädikativ einen referenziell offenen Satz. Sein Subjektsreferent muss aus dem aussersprachlichen Kontext erschlossen werden, da er nicht über eine Referenzfährte zugewiesen wird. (Das bestätigt noch einmal (Kap. 5.1.1 und 5.1.3.1), dass es richtig war, das *Legen einer Personalfährte* von der *Satzverbindung* als verschiedene Operationen zu trennen und nicht mit einem Begriff 'Koprädikat' (Müller-Bardey 1989) zu arbeiten, der diese beiden Faktoren — in Übereinstimmung mit dem traditionellen, *monolithischen Satzbegriff* (vgl. Kap. 4.2) — definitiv verschmelzt.)

In der *Peripherie* (243) lässt sich das prinzipiell Gleiche beobachten wie in (242), wobei aber nur der subjektlose Typ (242b) vertreten ist:

(243) Ref. offener Nominalsatz in der Peripherie

- Er servierte *das Bier in Weingläsern*.

Diese Einschränkung folgt aus dem 'starken Penthouse Principle', das auf dem Kontinuum der *Integration* wirkt (s. S. 95). Das Prinzip verlangt kleinere T-Größen in der Peripherie als in der *adsentenzialen Subordination*. Deshalb finden wir bei diesem Verfahren in einigen Sprachen eine grössere Variation an textuellen Grösseneinheiten, also Kopulasätze (244a,b) neben kopulalosen (c) und referenziell offene Nominalsätze (244a, c, d) — "minimal nominal sentences" nach Holland (1986:175) — neben solchen mit einem verankernden Prädikativsubjekt¹ (b, e) (vgl. Kortmann 1988):

(244) Nominalsatz in der adsentenzialen Subordination

- a. *Being a historian, John knows everything about the Roman emperors*
- b. *I not being he, the question you ask is foolish.*
- c. *The smartest boy in town, he was sent to university at the age of ten.*
- d. *If necessary, we'll provide you with additional references.*
- e. *His father in goal, John felt absolutely safe.*

(b) ist ein sog. *nominativus absolutus* und entspricht damit syntaktisch der lateinischen (kopulalosen) Ablativkonstruktion *Cicerone consule* 'Als Cicero Konsul war' (vgl. Serbat 1979:342ff). Die adsentenzialen Nominalsätze in (244) und ihre Entsprechungen in anderen Sprachen bilden wie ihre verbalen Gegenstücke keinen Teil des Satzreliefs, sondern fügen sich als *Textbausteine* in das Textrelief ein, wo sie im Sinne von Kap. 5.1.2 als Topic dazu dienen, den *Hintergrund*, den *Bezugsrahmen* für den Hauptsatz darzustellen².

Das prädikative Glied der in (239) bis (244) betrachteten Nominalsätze bestand durchweg aus einem lexikalischen Element. So wie im Hauptsatz kann diese Funktion auch mit einem *syntaktisch hergestellten Nominal*, einem *substantivisch (nukleuslos) verwendeten Partizip*, ausgefüllt erfüllt werden. Das ist vor allem aus altindogermanischen Sprachen bekannt. Im mehrheitlich konjunktionslosen Typ wird die sogenannte Partizipialkonstruktion bei freier Referenz (s. Kap. 7.1.1) mit einem *casus absolutus* versehen und bei Referenzgleichheit als 'participium coniunctum' verwendet. In Bezug auf die *Satzverbindungsfunktion* sind aber die Konstruktionen *gleichwertig*, so dass sie sich in parallelen Gliedern abwechseln können. Ich zeige das am Lateinischen:

(245) Lat.: Adsentenziale Subordination

quo ubi est ventum, inter exercitus ducesque [...] gratulatio ingens facta, imperatore tanto cum omni exercitu deleto et alteram pro haud dubia parem victoriam expectantes

'Dort, wo man angelangt war, zwischen Heer und Führern...wurde eine gewaltige Danksagung abgehalten, weil ein so grosser Feldherr mit dem ganzen

¹Diese letztere Möglichkeit gibt es natürlich nur in Sprachen, die nicht wie das Deutsche in der adsentenzialen Subordination eine Personalfährte legen; mehr dazu in Kap. 7.1.1.

²vgl. für absolutus-Fügungen in altindogermanischen Sprachen Holland (1986:172), zum Englischen Thompson 1983.

Heer vernichtet wurde und [sie] daher einen zweiten gleichen Sieg als gewiss erwarteten.'

In späterer Zeit wird der Partizipialsatz auch gerne durch eine Konjunktion¹ eingeleitet, z. B. mit konzessivem **quamquam** in (245) aus Livius. Diese Möglichkeit erlaubt zuweilen eine funktional äquivalente Behandlung "finiter" und "infiniter" Nexus. Was also in Hinblick auf die Textgliederung verschieden ist, gilt für die Satzverbindung als gleiches, nämlich als adsentenzialer Nebensatz:

(246) Lat.: Adsentenziale Subordination

ibi in concilio gentis, quamquam et ad Delium impetu in praesidium Romanum facto, et ad Chalcidem commiserat [...] bellum, tamen eandem orationem exorsus qua in colloquio primo ad Chalcidem quaque per legatos in concilio Achaeorum usus erat,...

Dort vor der Versammlung begann er die gleiche Rede, die er zuerst bei der Unterredung in Chalcis und durch seine Gesandten vor der Versammlung der Achaeer verwendet hatte, obwohl es bei Delis einen Angriff auf die römische Deckung gegeben [hatte] und er bei Chalcis einen Kampf entfesselt hatte,...

Das participium coniunctum und der ablativus absolutus sind weitere Beispiel für die weit verbreitete Konvergenz (s. Kap. 5.1.4.4) adsentenzialer Subordination mit *Attribution/Apposition* (vgl. Lehmann 1988:185). Bei Konjunktionslosigkeit ist die Konvergenz relativ stark (polysem). Eine unmittelbare Divergenz lässt sich aus den Eigenschaften eines peripher subordinierten oder ergänzenden Nominals (Kap.5.1.3.3) herleiten. Im Lateinischen bedeutet das, dass eine ablativische Nominalphrase, die ein Attribut oder eine Apposition enthält, funktional in den *Variationsbereich dieses Periphrasiezeichens* (Separativ, Instrumental und Lokal/Temporal) fällt. Die Absolutus- oder Topic-Funktion dieses Kasus hingegen ist auf *Nexus*, also sachverhaltsbezeichnende Ausdrücke, beschränkt und topologisch von den anderen Funktionen abgespalten. Der Versuch, durch Weglassung des Partizips (z. B. *deleto* in (245) oder *facto* in (246)), also des (*satzstiftenden*) *Prädikativs*, ein ablativisches Substantiv in absoluter Funktion (*imperatore* bzw. *impetu*) zu erhalten, führt daher zu einem ungrammatischen Gefüge². In bestimmten Kontexten finden wir allerdings eine Annäherung der Funktionen, so dass Mehrdeutigkeiten möglich werden:

¹Diese Konstruktion ist allerdings schon im altlat. Zwölftafelgesetz mit *si ambo praesentes sol occasus suprema tempestas esto* (tab. I, 9) 'Wenn beide da sind, soll Sonnenuntergang die letzte Gelegenheit [für Verhandlungen] sein.' belegt (Holland 1986:176). Sie scheint im System angelegt zu sein, was auch nicht weiter zu erstaunen braucht, wenn man sorgfältig zwischen *Textgliederung* und *Satzverbindung* als verschiedene Operationen unterscheidet (Kap. 4.1). Zum Konstruktionstyp vgl. auch Engl. (243d) und *Before returning home, she bought presents for her family* (Kortmann 1988:55).

²Das ist eine Explikation des Befundes, dass das Partizip im ablativus absolutus *obligatorisch* (Serbat 1979:351) bzw. *dominant* (Pinkster 1988:198ff) ist.

(247) Lat.: Konvergenz von adsentenzialem Nexus und peripherem Nominal
...imperat, ut coactis omnibus copiis castra navalia de improvviso
adoriantur atque oppugnent

'...er befahl, dass sie den Militärhafen unvermutet mit allen versammelten Truppen angreifen und erstürmen sollten.'

Den ablativischen Ausdruck **coactis omnibus copiis** könnte man in (247) auch als Nexus im Sinne von 'wenn alle Truppen versammelt sind' verstehen. Die erste Lesart ist dadurch begründet, dass ein Kasusrahmen des Typs **adoriri aliquem aliquo** 'jemanden mit etwas angreifen' belegt ist, d.h. dass das Matrixverb einem ablativischen Nominal eine Instrumentalfunktion zuweisen kann. Wie das Beispiel lehrt, ist diese aber inhaltlich nicht allzu weit von der Absolutus-Funktion entfernt, besonders in ihrer "motivationalen", kausalen und — post hoc ergo propter hoc (s.S. 35) — sequenziellen Ausprägung. Die innere Beziehung der Kasusfunktionen ist allerdings einiges lockerer bei einem Dativ (z.B. Altkirchenslavisch), Genitiv (Altgriechisch) oder gar Nominativ (Englisch), wenn dieser es ist, der den casus absolutus anzeigt. Sie ist dagegen stärker bei einem Lokativ wie im Alt- und Mittelindischen.

Was aber an Konvergenz bleibt, auch wenn sich eine Konstruktion von einem absolutus-Gefüge unterscheiden lässt, ist diejenige von (subjektloser) Subordination und Apposition/Attribution, d.h. die Konvergenz, die sich nur beim *participium coniunctum* zeigt und die viel stärker als diejenige der *absolutus*-Konstruktion ist. Eine divergierende Eigenschaft in diesem Bereich zeigt sich im *Skopus eines Zeichens für interpropositionale Relationen wie tamen*:

(248) Lat.: Adsentenzial subordinierter Partizipialsatz (part. coni.)

Volturcius vero subito litteras proferri atque aperiri iubet quas sibi a Lentulo ad Catilinam datas esse dicebat. atque ibi vehementissime perturbatus Lentulus tamen et signum et manum suam cognovit.

'In der Tat befahl Volturcius plötzlich, dass man die Briefe, von denen er sagte, sie seien ihm von Lentulus bei Catilina [zu hause] übergeben worden, herbringe und öffne. Und da anerkannte Lentulus, obwohl er äusserst verwirrt war, sein Siegel und seine Hand[schrift].

Wäre der Partizipialsatz in (248) appositiv, so wäre er eine *Kokonstituente* des Nominals **Lentulus**. Dann würde man erwarten, dass sich **tamen** nicht auf ihn, sondern auf die unmittelbar vorangehende textbildende Einheit beziehen würde. Das ist aber im Text, dem (248) entnommen ist (Ciceros dritte catilinarische Rede) eindeutig nicht der Fall. **tamen** zeichnet das *participium coniunctum* als konzessiv aus, der vorhergehende Satz ist mit der Nexusverbindung **vehementissime...cognovit** über **atque ibi** verbunden.

Die lateinische bzw. indogermanische *Konvergenz von Apposition/Attribution mit adsentenzialer Subordination* ist vermittelt über den *grundlegenden Konvergenztyp* des Prädikativs mit den beiden nominalen Verfahren, wie wir sie eingangs diskutiert haben. Darin unterscheidet sie sich von der im Produkt gleich gestalteten Konvergenz des

papuanischen Tauya oder Usan (Kap. 5.1.4.3). Dort ist die Konvergenz über diejenige der *papuanisch-amerikanischen Einbettung* verursacht, deren *oberflächliches Kennzeichen* nicht ein *Partizip*, sondern der sog. *zirkumnominale Relativsatzbau* ist. Die Prädikativ/Attributiv/Appositiv-Konvergenz wirkt natürlich nicht nur in der adsentenzialen Subordination, sondern manifestiert sich auch z. B. in der *videri-Gleichsetzung* (249a) oder einer *Ergänzung* wie (b) (vgl. auch (283b) auf S. 170). Sie ist auch nicht auf Partizipien (a) beschränkt, sondern zeigt sich auch bei *lexikalischen Nomen*¹ (b) (vgl. Pinkster 1988:200):

(249) Lat.: Prädikativ/Appositiv-Konvergenz

a....*cum occisus dictator Caesar aliis pessimum, aliis pulcherrimum facinus videretur.*

'weil die Ermordung des Alleinherrschers Caesar den einen als übelste, den anderen als herrlichste Tat erschien.'

b.*Filius legati orator publicae causae satis ostenderet necessitate expressa quae per modestiam non obtinuissent.*

'Dass der Sohn eines Legaten als Befürworter der öffentlichen Sache [auftrat], mache vollkommen deutlich, was sie durch bescheidene Bitten nicht erreicht haben würden.'

Es sind in bemerkenswerter Parallelität zu (185) aus dem papuanischen Kâte (S. 110) *allein die Selektionsrestriktionen* des Prädikativs *facinus* bzw. des Verbs *ostendere*, die in (249) eine Lesart als Apposition ausschliessen. Einen (zweigliedrigen) partizipialen Nominalsatz in Objektsfunktion zeigt (250), ein sogenannter *accusativus cum participio*:

(250) Partizipialer Nominalsatz in der Ergänzung

Sie fand den Film gut gemacht.

Das Verb **finden** kann auch in der Bedeutung von 'vorfinden' ein Nominal als Objekt haben, das einen Gegenstand bezeichnet. Das Partizip kann dann nicht mehr als Prädikativ eines Objektsatzes dienen:

(251) Periphere Subordination und Apposition

a.**Er fand die Schatulle gut verschlossen (vor).**

(≠ 'Er fand, dass er die Schatulle gut verschlossen hatte')

b.**Er legte die Schatulle, gut verschlossen, auf den Tisch.**

In einer Konstruktion wie (251a) konvergiert das prädikative Partizip formal mit einer Apposition (b), wobei die Konvergenz relativ schwach ist, und wegen der spezifischen Intonation und Pausierung der Apposition bestenfalls zu *Amphibolien* führen kann. Dafür fügt sich das Partizip in (251) in die *kanonische Position peripherer Elemente* und entspricht daher weniger einer Apposition, sondern weit mehr der Struktur des

¹Vgl. das Sprichwort **Viele Köche verderben den Brei**, mit *viele* in prädikativer Funktion.

referenziell offenen Nominalsatzes in dieser Stellung (vgl. oben (243)). Die Konvergenz bleibt aber auf jeden Fall erhalten und führt bei Präpositionalphrasen zu echter *Polysemie*, wie das berühmte Beispiel (252) verdeutlicht:

(250) Periphere Subordination und Ergänzung

Er sah ihn im Garten.

'Er sah, dass er im Garten war' (Er sah [ihn im Garten])

'Er sah ihn und beide waren im Garten.' (Er sah ihn [im Garten])

5.1.5.2 Grammatikalisierung und Verbalisierung

Ein Verb, das sich mit einem prädikativen Partizipialsatz im Satzbau verbindet, bietet leicht einen syntaktischen Rahmen für die *Grammatikalisierung* einer *Kopula*, wenn der höchste Erzählwert des Satzes vom Matrixnexus auf den Nebennexus übertragen wird, so dass der erstere inhaltlich verbleicht. Bekannte Beispiele dafür sind die altgriechischen Verben *tugk^hánō* 'treffen', *diágō* 'durchführen, -leben', *p^htánō* 'zuvorkommen', *oík^homai* 'rasch weggehen' oder deutsch *bleiben*, die neben einem peripheren Partizipialsatz nurmehr kopulative Funktion haben:

(253) Altgr./Dt.: Kopulagrammatikalisierung

a. *allà mè bo=âte^r kai gàr tugk^hán-ei houtos-i*
 aber NEG schrei-2pIMP und PTKL -3sPRS DEM:NOMsM-EXO
prós-t^hen kat^heú-d-ōn
 vor-ABL schlaf-PTZP:NOMsM

'Aber schreit nicht! Er schläft gerade vor dem Haus.'

b. *gígne-tai toínun pólis [...] epeidè tugk^hán-ei hēm-ōn*
 entsteh-3sMED also Stadt weil -3sPRS 1p-GENp

hékast-os ouk autárk-ēs, allà poll-ōn ende-ēs
 jeder-NOMsM NEG autark-NOMsM/F aber viel-GENp bedürftig-NOMsM/F

'Eine Stadt entsteht also, weil jeder von uns nicht für sich allein zurecht kommt, sondern vieler bedürftig ist.'

tugk^hánō ist inhaltlich recht stark verblichen und zur Kopula degradiert. Daher kann es wie in (253b) auch ein lexikalisches Nomen, hier das Adjektiv *autárkēs*, als Prädikativ dulden. Das ist sonst im Altgriechischen sehr schlecht möglich¹, einem Vollverb kann ein solches Prädikativ nur mit einem kopulativen *ōn* 'seiend' subordiniert werden. Semantisch zeigt sich die Grammatikalisierung darin, dass das Bedeutungselement der *Koinzidenz*, das in (253a) noch hervordringt, zum Teil gänzlich verschwinden kann (b). Ist ein Verb zur Kopula abgeschliffen, so ist die Ausgangssituation für das Entstehen *periphrastischer Konjugationen* erreicht :

¹Im Gegensatz zum lateinischen Typ *Cicerone consule*.

(254) Nominalsatz mit Nominalsatz als Prädikativ**Der Hund hatte den Schwanz kupiert.**

Der Unterschied zwischen Vollverb und Kopula entspricht demjenigen zwischen lexikalischem und grammatischem Zeichen und kann, wie in Kap. 5.1.3.3 gezeigt wurde, nur ein kontinuierlicher sein. Von den Verben der Possession ist **haben** (vs. **gehören** oder **besitzen**) das semantisch schwächste und weist kaum Selektionsrestriktionen auf (vgl. Seiler 1983:64). Deutlich macht sich das in Fügungen wie **Das Zimmer hat drei Fenster** oder **Die Arbeit hat viele Fehler** bemerkbar, wo **haben** mehr der Lokalisierung und der Zuschreibung als der Anzeige eines Besitzverhältnisses dient. Es steht damit einer Kopula weit näher als einem lexikalischen Verb¹. Der Typ (254) ist dadurch eingeschränkt, dass das Subjekt kein potentieller Agens des Partizips sein darf. Ist diese Bedingung nicht wie in (254) erfüllt, so kann die Fügung auch als einfacher Satz mit *periphrastischem Tempus* verstanden werden. Der entscheidende Prozess für das Entstehen dieser periphrastischen Lesart ist mit der Beschränkung über die mögliche semantische Rolle des Subjektes in der Nominalsatzlesart bereits vorgegeben. Sie ist nämlich eine Folge der Tatsache, dass das Partizip seinen nominalen Charakter und die passive Ausrichtung verloren hat² und vor allem wie eine gewöhnliche Verbalform *Rollen zuweist*. Es wird mit anderen Worten *verbalisiert* bzw. *relationalisiert* (vgl. oben, S. 133). Dieser Prozess, und nicht bloße "Grammatikalisierung", ist es, der eine Nominalsatzkonstruktion zum Glied einer periphrastischen Konjugation macht. Die allgemeine Voraussetzung für eine solche Verbalisierung ist die *Nominalsatzstruktur*, sei sie mit Hilfe einer Kopula grammatisch angezeigt oder nicht.

Verbalisierung kann daher auch innerhalb von Nebensätzen beobachtet werden, so dass *spezifische Verbalformen für die Subordination* entstehen. Im Rahmen der adsentenzialen Subordination lässt sich das gut am russischen *deepričastie* illustrieren, einer zur adsentenzialen und peripheren Subordination verwendeten Verbalform (s. Kap. 5.1.3.1 Bsp. 101). Diachron betrachtet, erweist sich die Form als alte nominativische Kurzform des Aktivpartizips, die schon früh auf prädikative Funktion spezialisiert war. Eine Reminiszenz an die nominale Vergangeheit finden wir im tschechischen Pendant zu dieser Form, im (kaum mehr gebrauchten) *přechodník* (alias Transgressiv), der nach Genus (und Numerus) flektiert. In der synchronen Betrachtung des Russischen zeigt sich die Divergenz eines Verbalsatzes mit *deepričastie* von einem partizipialen Nominalsatz deutlich in einer Gegenüberstellung wie (255) (Růžička 1973:457f):

(255) Russisch: Verbalisierung in der adsentenzialen Subordination

a.légko spravl'áj-a-s'	so vsémi	zadánij-ami, ...
leicht fertig.werd:IPFV-SUB:GL-REFL	mit all:INSTRpN	Aufgabe-INSTRp
[Obwohl] er mit allen Aufgaben leicht fertig wird,...		

¹Die Gleichwertigkeit von **haben** mit anderen Kopulas zeigt Benveniste (1960) allgemein für indogermanische Sprachen, unter anderem mit dem Hinweis auf das armenische Perfekt, das sich aus dem *mihi est*-Typ der Possession und nicht (wie im Dt.) aus dem funktional gleichwertigen *habeo*-Typ entwickelt hat.

²Vgl. Müller-Bardey (1990), der besonders auch auf ähnliche Prozesse im australischen Kavardild (vgl. Evans (1988:221f); für impressionistische Beispiele s. S. 151f der vorliegenden Arbeit) hinweist.

5.2 Übersicht über kovariante Eigenschaften von Satzverbindungsarten

Nachdem wir nun alle postulierten Verbindungsoperationen auf ihre *übereinzelsprachlich kovarianten und kriterialen Eigenschaften* hin geprüft haben, sollen sie hier übersichtlich zusammengestellt werden. In Tabelle 3 auf den folgenden Seiten ist nach den formalsyntaktischen Eigenschaften des *Wirkungsbereiches*, der *Bezugsgrösse* und der durch die Verbindung *hergestellten Grösse* stichwortartig die *Grundfunktion* des Verfahrens angegeben. Darauf folgen der mehr impressionistische als exakte *Vergleich* mit formallogischen Relationen und das *Bauprinzip*, wenn ein solches dem anschließenden *Eigenschaftskatalog* zugrunde liegt. Die Rasterdarstellung soll nicht als strukturalistische Merkmalsmatrize missverstanden werden. Für eine solche hätte es bei 9 Verfahren gereicht, 4 binäre Merkmale anzusetzen. Die Eigenschaften wurden aber nicht abstrakt und nach rein ökonomischen Prinzipien definiert.

Vielmehr ist jede Behauptung über eine Eigenschaft eine empirisch prüfbare *Hypothese über die Kovariation* dieser Eigenschaft mit den anderen Eigenschaften des betreffenden Verfahrens.

An dieser Kovariation sind — wie in Kap. 3 erläutert — umso mehr Eigenschaften beteiligt, je mehr grammatikalisiert das Verfahren ist und je weniger es mit anderen konvergiert. Die Tabelle ist in diesem Sinne das Extrakt einer *allgemeinen Theorie der Satzverbindung*, die die Eigenschaften einzelsprachlicher Verfahren *ableitbar*, d.h. vorhersagbar macht.

[siehe Tabelle auf den folgenden Seiten]

<i>Verfahren</i>	<i>Apposition</i>	<i>Reihung</i>	<i>Koordination</i>	<i>Adsentenz. Subordinat.</i>	<i>Periphere Subordinat.</i>	<i>Ergänzung</i>	<i>Verbale Attribution</i>	<i>Nominale Attribution</i>	<i>Gleichsetzung</i>
<i>Wirkungsbereich(e)</i>	-----?----- -----Satzgliedbau-----	-----Textbau-----	-----Satzbau-----	-----Satzbau-----	-----Satzgliedbau-----	-----Satzbau-----	-----Satzgliedbau-----	-----Satzbau-----	-----Satzbau-----
<i>Bezugsgrösse</i>	determinierte Einheit	Text- oder Satzglied	Satz- oder Textglied	Textglied (=Satz)	Satzkern	Partizipatum Verb	determinierbare Einheit	Gleichsetzungs-satzglied (Prädikativ u. Präd.-subj.)	
<i>Resultierende Grösse</i>	determinierte Einheit (=Satzglied)	Text oder Satzglied	Satzglied oder Text	Text (=Satzglied)	Satz (=Textglied)	Partizipatum	determinierbare Einheit (=Satzglied)	Satz (=Textglied)	
<i>Grundfunktion</i>	Parenthese	Linearität, Erzählen	Parallelität, Alternation	'Back-grounding'	Nebenprädi-kation	(liegt in der Verbse-mantik, v.a. Redewieder-gabe)	Identifikation Begriffsbil-dung	Identität, Poss., Lok., Prädik. usw.	
<i>Vergleichbar mit der logischen Relation:</i>	→	∧, ∨						⇒, ⇔, ⊂, ∈	
<i>Bauprinzip</i>	Rekursion	Symmetrie	Figur / Grund; Binarität					Symmetrie	
<i>Weitere Eigenschaften:</i>									
<i>Verlangen gleichmässiger Verankerung</i>	-	+	-	-	-	-	-	-	-
<i>Verlangen eines einheitlichen Sprechaktes</i>	-	+	-	-	-	-	-	-	+
<i>Obligatorisch ikonisch zu linearer Ordnung</i>	-	+	-	-	-	-	-	-	-

(Fortsetzung)	Apposition	Reihung	Koordination	Adsentenz. Subordinat.	Periphere Subordinat.	Ergänzung	Verbale Attribution	Nominale Attribution	Gleichsetzung
Verbindungszeichen form. und funkt. empfindl. für Inhalt des Nebensatzes	-	-	-	← - - - - - ← - - - - -	+ - - - - - + - - - - -	- - - - - →	- - - - - →	-	-
Abhängig vom Inhalt der Bezugsgröße	-	-	-	← - - - - -	+ - - - - -	- - - - - →	+ - - - - -	-	+
Bezugsgröße verteilt semantische Rollen	-	-	-	- - - - -	- - - - -	+ - - - - -	- - - - -	-	-
Empfindlich für Transitivitäts-, bzw. Determinationswerte der angefügten Einh.	-	-	-	- - - - -	- - - - -	- - - - -	+ - - - - -	+	-

Tab.3 Übersicht über die postulierten Prototypen der Satzverbindung
mit ihren kovarianten Eigenschaften

6 Fährten

Im letzten Kapitel wurde eine Theorie der Satzverbindung skizziert, die es unter anderem ermöglicht, die *Reihung* als übereinzelsprachlichen Prototyp der allgemeinen Grammatik zu bestimmen. Dieses Verfahren ist, wie gezeigt wurde, ein Konstituens des Phänomens 'Verkettung'. Ein weiteres ist das grammatische Legen einer *Personalfährte* ("Switch-reference"). Diesem Aspekt sind die folgenden Abschnitte gewidmet. Aus begreiflichen Gründen ist es im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht möglich, das Problem der Fährte ebenso ausführlich zu behandeln wie die Satzverbindung. Die im folgenden eingeführten Unterscheidungen und die durch sie erfassten Verfahren haben daher nur präliminarischen Charakter. Eine *allgemeine Fährtentheorie*, in der Kovarianten von Form und Inhalt postuliert werden und systematischen Konvergenzen Rechnung getragen wird, steht noch aus.

6.1 Kategorien von Fährten

Der traditionellen Grammatik sind im Bereich der sprachlichen Kodierung der *Zeit* zwei Kategorien bekannt: *Absolutes* und *relatives* Tempus. Das erste ist exophorisch und leistet einen Verweis auf die "Welt". Im zweiten Fall werden textinterne Verweise geleistet: Zeitliche Beziehungen zwischen Ereignissen werden angezeigt, d.h. ihre zeitliche Referenz wird in erster Linie als gleich (*simultan*) oder als verschieden (*sequenziell*) bestimmt. In dem von Jakobson (1957) formulierten System erscheint der Unterschied als Beziehung von "narrated event" zu "narrated event" vs. "narrated event" zu "speech event". Diese Charakterisierung ist eingebettet in eine doppelte Dichotomie von "speech" (S) vs. "narrated matter" (N) einerseits und "event" (E) vs. "participant" (P) andererseits, so dass nicht nur das relative (E^NE^N) und das absolute (E^NE^S) Tempus erfasst werden, sondern auch die Personaldeixis (P^NP^S). Die im System vorgesehene, aber nicht erwähnte Formel P^NP^N erweist sich nun als das, was 1961 am 36. Jahreskongress der Linguistic Society of America von William Jacobsen als "switch-reference" anhand *hoka-coahuiltekischer* Sprachen der engeren Fachwelt vorgestellt wurde¹. In Analogie zu E^NE^N könnte man die Personalfährte auch "*relative Person*" nennen. Mit einem solchen Verfahren wird wie beim relativen Tempus nicht ein deiktischer Weltverweis geleistet, sondern die referenzielle Beziehung der Partizipanten zueinander wird geklärt. So erhält der Text eine *Fährte*, die es ermöglicht *dem Auf- und Abtreten der Partizipanten nachzuspüren*. Die exophorisch-deiktischen Kategorien E^NE^S und P^NP^S gehören zum Verfahrensbereich des *Verankerns*, d.h. des direkten und expliziten Klärens des (zeitlichen, personalen, lokalen, epistemischen) Geltungsbereiches eines Nexus oder einer Nexusverbindung. Die damit erreichte begriffliche Distanzierung der absoluten (*verankernden*) von der relativen (*fährtenlegenden*) Zeit- und Personaldeixis gründet auf der *diskursiven* und *kognitiven Verschiedenheit* der damit verbundenen Verfahren. Sie bestätigt sich formal in Sprachen wie dem *Kâte*, wo fährtenlegende und verankernde Zeichen morphologisch streng geschieden werden, so dass sich ein gemeinsamer Oberbegriff nur aus den Resultaten einer umfassenden textlinguistischen Analyse rechtfertigen liesse (s. Suter i.E.).

¹Das Phänomen wäre an sich schon seit spätestens 1933 durch die hervorragende Beschreibung in der Pilhofer'schen Grammatik des *Kâte* bekannt gewesen. Terminologisch erfasst Pilhofer die Erscheinung mit den Begriffen 'Durchgangsform' und 'Wechselform'.

(257) Amele: Orts- und 'Realitäts'-fährte mittels Personalfährtenzeichen

- a. **age ?eta gul-do-?o-bil l-i bahim na ta?-ein**
 3p Jams trag-3s(O)-W-3p geh-PRÄD Tenne ZIRK füll-3pF.PRT
 'Sie trugen den Jams [weg] und (gingen und) füllten [andernorts] die Tenne auf.'
- b. **?ois eu ma-do-?o-min l-ig eh-i l-i m-ih-ig-en**
 PTKL DET sag-3s(O)-W-1s geh-1s nehm-PRÄD geh-PRÄD stell-2s(O)-1s-FUT
 'Gut, ich sagte es also, ich werde dich [mit]nehmen und ihm geben.'

In (257b) wechselt der Realitätstatus von einer tatsächlichen Tätigkeit **mado?omin** ('ich sagte ihm') zu einer bloss beabsichtigten **lig ehi li mihigen** ('ich werde dich mitnehmen und ihm geben') (Roberts 1987:305). Das wird mit dem Zeichen für Referenzwechsel **-?o-** angezeigt, so dass der Hörer darauf vorbereitet ('gewarnt') wird, dass der nachfolgende Satz in einem *anderen Verhältnis zur Wirklichkeit* sein wird als der aktuelle, bzw. eine andere *mögliche Welt* darstellen wird.

Das durch (257b) exemplifizierte Phänomen einer 'Realitätsfährte' weist darauf hin, dass grundsätzlich mit weiteren als den bekannten Fährtentypen zu rechnen ist. Eine Grammatikalisierung hin zu einem distinkten, eigenständigen Verfahren könnte man sich im Bereich der Modalität durchaus vorstellen, so dass spezifische, *Modal- oder 'Welt'-Fährten* legende Zeichen aufzufinden wären.

Neben den bisher behandelten im weiteren Sinne *referenziellen* Kategorien (*Person, Zeit, Ort, mögliche Welt*) finden wir als weitere Kategorie, deren interpropositionale Beziehungen von einer Fährte geklärt werden, die *Topikalität* von Personen (bzw. Gegenständen). Als *grammatisches* System erscheint eine derartige Fährte im australischen Kayardild. Ist in dieser Sprache ein Subjektsreferent im Nebensatz (im Sinne des *australischen Anschlusses* (vgl. S. 101ff), Evans 1988:227) ebenso Topic wie im Hauptsatz, so bleibt das unmarkiert. Wenn der Subjektsreferent hingegen *nicht* gleichzeitig in beiden Gliedsätzen den Topic bildet, so wird das im Nebensatz formal registriert. Zu diesem Zweck erhalten die meisten (in der Regel alle) Glieder des Nebensatzes ein Suffix, das ausserdem noch teilweise die Personalreferenz klärt¹.

(258) Kayardild: Topikalitätsfährte im Anschluss

- a. **ŋa-ku-l-da kurka-tha bakii-ja gurumanji, wumbuŋ-ŋ-k**
 1-INKL-p-ABS nehm-IMP alle-zusammen-IMP Sack:ABS Speer-ABS
raa-juŋu-y yala-juŋu-y yakuŋi-wuŋu-y
 erspeer-FUT-TOP.W.SUBJ:INKL mit.Netz.fang-FUT- Fisch-FUT-
 'Nehmen wir alle zusammen die Säcke und die Speere, um mit Speeren und Netzen Fische zu fangen.'
- b. **dathin-a daŋka-a yurma-naŋar buŋu-thara-nth**
 DEM-ABS Mann-ABS ertrink-fast pack-PRT-TOP.W.SUBJ:1/3
 'Dieser Mann war fast ertrunken, als wir/sie/er [ihn] packten [und herauszogen].'

¹Für Details s. Evans (1988:231f). Die 'redundante' Markierungsweise, die im übrigen auch die TM-Kategorien (sog. 'Modalkasus') betrifft, ist Folge einer (wohl nur diachronen?) *Konvergenz der Zeichen mit Kasus*. Dies wiederum dürfte auf eine Nominalsatzvergangenheit des Kayardild-Satzbaus zurückzuführen sein, wenn man zum Vergleich den lateinischen subordinierten Nominalsatztyp *Cicerone consule* bezieht, wo der zweimalige Ablativ ja auch 'redundant' ist (vgl. Kap.5.1.5.1 und Müller-Bardey 1990).

Die Subjekte beider Sätze in (258a) verweisen auf dieselbe Personengruppe ('1. Person INKLUSIV'). Diese ist im Hauptsatz Topic. Im Nebensatz aber wird sie in dieser Funktion von den Fischen abgelöst, was durch die Suffixe *-y(a)* ('Topikalitätswechsel in der SUBJektsstelle und INKLusive Referenz (d.h. auf Sprecher und Hörer)') angezeigt wird. Aufgrund von (a) könnte man das System auch als Personalfährte analysieren¹, die nur insofern speziell ist, als es nicht die *Subjekte* sind, deren referenzielle Beziehung geklärt wird, sondern die (*Satz*)*topics*. Dieser Hypothese widerspricht (b), wo der Topicreferent (*dan̄ka* 'Mann') derselbe bleibt, aber dennoch Wechselzeichen suffigiert werden. Was in (b) tatsächlich vorliegt, ist das gleiche wie in (a), nämlich mangelnde 'Kotopikalität' der *Subjektsreferenten*. Sie ist natürlich hier eine zwingende Folge mangelnder Koreferenz ('Mann' im Hauptsatz, 'wir', 'sie' oder 'er' im Nebensatz) aber einer daraus ableitbaren Analyse als Referenzfährtensystem widerspricht wiederum (a).

In *Reihungsgliedern* ist Topikalitätswechsel des Subjektreferenten zwar eine *notwendige*, nicht aber, wie (259a) zeigt, eine *hinreichende* Bedingung für die Markierung von *-y(a)* oder *-nth(a)*:

(259) Kayardild: Topikalitätsfährte in der Reihung

- a. **karn-kuɽu niya bala-th | mutha-a yalulu buri-j,**
 Pistole-PROPR 3sNOM schiess-NON.FUT viel-ABS Flamme:ABS herauskomm-NON.FUT
mutha-a yalulu
 viel-ABS Flamme:ABS

'Er schoss mit seiner Pistole [in die Höhle] und da kamen viele Flammen heraus, viele Flammen.'

- b. **kambud-a baɽi-j, | ɲarka baɽi-ja**
 Pandanusfrucht-ABS fall-NON.FUT Pandanusnuss:ABS fall-NON.FUT
ɽaɽ-umban-da waɽmar. mutha-wu-ntha dar-u-ntha
 Süden-HERKUNFT-ABS Wind:ABS viel-FUT-W.TOP.SUBJ:1/3 Zeit-FUT-
diya-jur-ntha ɲarrk
 ess-FUT- Pandanusnuss:ABS

'Die Pandanusfrüchte fallen, die Pandanusnüsse fallen zur Zeit des Südwindes. [Man] kann die Nüsse lange Zeit essen.'

- c. **burl-da ɽarwa-thara-nth | thawal-da diya-jara-ntha**
 Jamswurzel-ABS röst-PRT-W.TOP.SUBJ:1/3 Jams-ABS ess-PRT-W.TOP.SUBJ:1/3
mutha-a wuɽan-mutha-diya=n-da ɽaɽ-umban-da dan̄ka-a |
 viel-ABS Essen-viel-ess-ABS Süd-HERKUNFT-ABS Person-ABS
diya-jara yakuɽi-na | diya-jara bijarba-na | baɲa-na diya-jar.
 ess-PRT Fisch-PRT ess-PRT Dugong-PRT Schildkröte-PRT ess-PRT
 '[Wir] rösteten Jamswurzeln und assen viel Jams. Grosse Esser waren die Leute aus dem Süden: Sie assen Fisch, Dugong und Schildkröte.'

In (259a) impliziert der Wechsel der Subjektsreferenten einen Topikalitätswechsel. Dennoch bleibt dieser unmarkiert. Die hinreichende Bedingung für Wechselanzeige mittels *-y(a)* oder *-nth(a)* besteht, wenn man die Ausführungen von Evans (1988: 247ff) zusammenfasst, in der Reihung darin, dass anstelle der Subjekte die *Objekte* (oder *Instrumente*) *kotopikal* sind. In (b) fällt das mit Koreferenz der Objekte zusammen, in (c) aber fasst der Sprecher zuerst verschiedene, nicht-identische Erschei-

¹Das scheint auch der historische Ausgangspunkt zu sein (vgl. Evans 1988:260f).

nungsformen des Gesprächsgegenstandes 'Jams' als *kotopikale* Objekte zusammen und wechselt dann zum Gegenstand 'Leute aus dem Süden', der sich durch die darauf folgenden Subjekte hindurchzieht. Der gemeinsame Nenner, den die (kompliziertere) Topikalitätsfährte in der Reihung mit der einfacheren im Anschluss (oben 258) aufweist, besteht darin, das -y(a) und -nth(a) stets eine Abweichung von der diskursiv merkmallösen Gleichsetzung 'Subjekt = Topic' registrieren, mit Evans (1988) gesprochen, einen 'odd topic' anzeigen.

Als weitere mögliche Kategorie, in der eine grammatische Fährte gelegt werden kann, ist der *Informationswert* von Sätzen ins Auge zu fassen. Wir werden in Kap. 7.1.3 sehen, dass die reihende *ka*-Form des Swahili, die traditionell in allzu oberflächlicher Weise 'sequenziell' oder 'konsekutiv' genannt wurde, anzeigt, dass der Inhalt des so markierten Satzes gegenüber dem vorangehenden *kontingent* (Contini-Morava 1987, 1989) ist, während der Inhalt eines mit *na* + "Infinitiv" gebildeten Satzes aufgrund des vorangehenden Geschehens *zu erwarten* ist. Mit einem solchen System wird der *relative Informationswert* beim Übergang von einem Satz zum anderen geklärt und explizit gemacht. Eine verwandte Fährte wurde in älteren Stadien romanischer Sprachen in Form der sogenannten 'Parahypotaxe' gelegt. Die Untersuchung dieses Phänomens, das wir schon in Kap. 2 (s. S. 11) kurz gestreift haben, führt Wehr (1984:161) dazu, dem apodosis-einleitenden ET die Anzeige einer *unerwarteten Tatsache* zuzuschreiben; es dient der "besonderen Aufmerksamkeitslenkung auf eine folgende Mitteilung" (op. cit. 168):

(260) Ital.: Informationsfährte

e'l fante come fu sul letto, e un porco l'assannò per la gamba
'Wie das Kind auf dem Bett lag, da packte es ein Schwein am Bein.'

Der Inhalt des Hauptsatzes (*e un porco l'assannò per la gamba*) überrascht aufgrund der Erwartungshaltung, die sich aus dem Nebensatz ergibt. Nichts an der Tatsache, dass das Kind auf dem Bett liegt, lässt den Angriff eines Schweines erwarten — im Gegenteil: der Angriff kommt recht überraschend. Deshalb wird der entsprechende Satz von einem *e* eingeleitet, das in ihm einen hohen Informationswert im *regressiven Vergleich* mit dem Nebensatz anzeigt¹.

Solche Informationsfährten haben mit der Topikalitätsfährte des Kayardild insofern etwas gemeinsam, als sie beide nicht referenzielle, sondern *diskursive* Kategorien erfassen, so dass analytische Begriffe wie 'Alt', 'Neu', 'Gegeben' usw. relevant sind.

Als prototypische Kategorien, deren interpropositionale Beziehung von Fährten geklärt werden kann, lassen sich also folgende postulieren:

- die im weiteren Sinne *referenziellen* Kategorien: *Person (bzw. Gegenstand), Zeit, Ort, mögliche Welt* (Modus von Irreal, Imaginativ usw. vs. Real, Aktual usw.)
- die *diskursiven* Kategorien: *Topikalität, Informationswert*

Die erste Gruppe kann man unter dem Titel '*Referenzfährten*', die zweite unter '*Relevanzfährten*' zusammenfassen. Dass es daneben in den Sprachen der Welt weitere Fährtentypen gibt, bleibt zu vermuten; bekannt sind mir keine.

¹Diese Funktionsbestimmung deckt allerdings nicht alle Vorkommnisse von apodosis-einleitendem ET ab (Wehr 1984:166f). Man muss daher in Betracht ziehen, ET primär als *Textgliedgrenze* zu analysieren und die postulierte Funktion als Nebeneffekt ohne eigenen grammatischen Status zu verstehen.

6.2 Verfahrensweisen von Fährten

Es ist aus typologischer Sicht sinnvoll, beim Fährtenlegen zwei *Verfahrensweisen* zu unterscheiden: Eine vergleichende und eine klassifizierende¹.

6.2.1 Vergleichende Fährten

Die Verfahrensweise einer *vergleichenden* Fährte besteht darin, dass eine bestimmte, formal vertretene oder abwesende grammatische Funktion (= Vergleichsstelle²) zweier Nexus, in der sich die erfasste referenzielle oder diskursive Kategorie manifestiert, durch einen Vergleich ihrer Werte auf Gleichheit oder Wechsel geprüft wird und eine entsprechende Anzeige erfolgt.

Bei *Zeit-*, *Orts-* und *Welt'-*Fährten ebenso wie bei *Relevanzfährten* ist die Vergleichsstelle trivialerweise die entsprechende Bestimmung der Sätze, also die mögliche *Zeit-*, *Orts-* oder *Modusangabe* oder die Bestimmung der diskursiven Relevanz eines Referenten (Topikalität) oder eines Nexus (Informationswert). Während Vergleichsstellen für Relevanzwerte in der Regel *morphologisch nicht präsent* sind, finden wir besonders bei *Zeitfährten* eine Variation in dieser Frage. Eine der beiden notwendigen Vergleichsstellen solcher Fährten kann morphologisch präsent sein, wenn sich z.B. eine *SEQ*-markierung (= *Zeitwechsel*) auf einen zeitlich *verankerten* Satz bezieht. Das geschieht im folgenden Beispiel beim Übergang von *ra-ku* ('er ging und dann (SEQ)') zu *tiŋko fe-we?* ('er stieg (Fernes PRÄTeritum) an Land'). Dass es aber nicht notwendig so ist, ist aus dem gleichen Beispiel unschwer zu erkennen, wenn man den unmittelbar vorhergehenden Übergang (von *optsi eferendzonke-me* 'das Wasser trieb (-SEQ) ihn mit sich' zu *ra-ku* 'er ging (-SEQ)') betrachtet:

(261) Kâte: Zeit- und Personalfährte mit variierender Anwesenheit der Vergleichsstellen

eme weniju? e-pe=mu, iju? mu-ro jo?-tieŋne batsu-ro
 SEQ:W wie? tun-1sN.FUT so sag-SEQ:GL Baum-Ast abbrech-SEQ:GL
spsɔ? behe-me opp-tsi eferendzonke-me ra-ku
 probeweise loslass-SEQ:3s(W) Süßwasser-AG mit.sich.treib-SEQ:3(W) geh-DUR:SEQ
tiŋ-ko fe-we?

trockener.Platz-ADL steig-3sF.PRT

'"Was soll ich jetzt machen?", dachte der Mann. Dann brach er einen Ast ab und liess ihn versuchsweise fallen. Das Wasser trug den Ast mit sich, bis er festen Boden erreichte.'

¹Vgl. Foley & VanValin (1984). Dass die von den beiden Autoren zusätzlich postulierte "switch-function" (Diathese) nicht als eigenständige Verfahrensweise oder als Fährtentyp zu betrachten ist, zeigt Kap. 6.3.1. Während Foley & Van Valin unter ihrem Titel "reference tracking" alle Systeme diskutieren, die zum entsprechenden funktionalen Bereich im weitesten Sinne und zum Teil nur unter spezifischen Kontextbedingungen, gehören, bezieht sich der hier verwendete Analogbegriff der Fährte nur auf *grammatikalisierte* Verfahren, die eine bestimmte interpropositionale Beziehung oder interpretative Restriktion *erzwingen*. Blosser "Inference" (op.cit. 324) betrachte ich daher nicht als eigenen Fährtentyp oder als eigene Verfahrensweise.

²An sich wäre der von Müller-Bardey (1988) vorgeschlagene Terminus "Vergleichsfunktion" passender, da er keine Vermischung mit konfiguralen Begriffen zulässt. Andererseits ist er irreführend, da er eher im Sinne von "Funktion des Vergleichs" als von "vom Vergleich betroffene Funktion" verstanden wird.

Das Beispiel macht dasselbe für Personalfährten deutlich¹. Es ist für die Fährte einerlei, ob z.B. bei Referenzwechsel das neue Subjekt *opotsi* ('Wasser-ERG') lexikalisch präsent ist wie in der Folge *behe-me opotsi eferendzonkeme* ('er liess ihn fallen und das Wasser trieb ihn fort') oder nicht wie bei *opotsi eferendzonke-me ø raku* ('das Wasser trieb ihn fort und [er] ging') (vgl. Wilkins 1988:144).

Diese *syntaktische* Gleichgültigkeit gegenüber der formalen An- oder Abwesenheit der Vergleichsstellen, ist es, was Fährten von Phänomenen der freien Rede wie Ellipse oder Ø-Anapher unterscheidet, wenn diese *in der Regel* auch Kontinuität der (Subjekts)referenz *implizieren* können.

Im Deutschen wird eine Subjektsellipse bzw. Ø-Anapher in der Koordination oder Reihung zwar regulär als Koreferenz interpretiert, *grammatisch kodiert* wird das aber nicht. Deshalb erzwingt umgekehrt auch die Äusserung eines Subjektnominals *in der gleichen syntaktisch-morphologischen Umgebung* keinen Referenzwechsel. Das Deutsche hat hier also mit anderen Worten keine *grammatischen Mittel*, um die interpropositionale Beziehung der Referenz zu klären. Die An- und Abwesenheit eines Subjektnominals kovariert in syntaktischer Hinsicht genausowenig zwingend wie im *Kâte* mit Referenzwechsel und -gleichheit:

(262) Keine Personalfährte in der Reihung/Koordination

Ein König_i lebte einst in einem grossen Schloss und (der König_i)
hatte drei Söhne, und der eine_j von ihnen hiess Fritz und (er_{i,j})
sehnte sich nach der Ferne...

Ein "Ø" kann aber durchaus zur Anzeige von Referenzgleichheit grammatikalisiert werden. Im Deutschen haben wir das in Kap. 5 mehrfach angetroffen, z.B. in Form von *ohne zu-* und *um zu-*Sätzen, in denen es syntaktisch gar nicht möglich ist, wie in (262) ein Subjektsnominal wechselnder (oder gleicher) Referenz auszusetzen (vgl. Bsp. (96), S. 65).

In einem derartigen Zeichensystem wird Referenzgleichheit zwar nicht formal explizit, aber doch grammatisch eindeutig registriert und angezeigt². Diesen Typ nenne ich *Gleichheitsrestriktion*.

Man mag die Eigenart dieses Typs der Personalfährte darin vermuten, dass gleichheitsrestringierte Sätze wegen ihrer Desentenzialisierung keine *morphologische referenzielle Verankerung* aufweisen, die einen potentiellen Referenzwechsel verständlich machen könnte. Diese Vermutung verstärkt sich, wenn man den durch das *Kâte* prototypisch vertretenen, sehr häufigen Typ beachtet, in dem die Wechselformen personalreferenziell verankert sind, die Formen für Referenzgleichheit aber nicht. Es besteht nun aber aus typologischer Sicht *keine strenge Kovariation von referenziell offenem Nexus und Referenzgleichheit*. Im Türkischen z.B. kann ein Satz mit *-IncE* adsentenzial SUBordiniert werden, ob der Subjektsreferent nun wechselt (263a) oder gleich bleibt (b):

¹Für Topikalitätsfährten vgl. in (258) aus dem *Kayardild* (a) mit (b).

²Vgl. analogisch das Zeichensystem 'Leerstellenbildung' in der nominalen Attribution, Kap. 5.1.4.1.

(263) Türkisch: Keine Personalfährte in der adsentenzialen Subordinationa. *o bura-ya gel-ince çok konuş-tu-m*

3s hier-DAT komm-SUB viel erzähl-PRT-1s

'Als er hierher kam, erzählte ich viel.'

b. *o bura-ya gel-ince çok konuş-tu*

3s hier-DAT komm-SUB viel erzähl-PRT(3s)

'Als er hierher kam, erzählte er viel.'

Das in (263) referenziell verankernde Pronomen *o* '3s' braucht nun aber nur ausgesetzt zu werden, wenn es der Kontext erfordert. Andernfalls können Pronomen elliptisch, bzw. im Sinne einer echten \emptyset -Anapher, weggelassen werden. Das ergibt *offene Sätze*. Auch dann kann das kontextuell zu erschliessende Subjekt gleich bleiben (264a) oder wechseln (b):

(264) Türkisch: offene Nebensätze ohne Personalfährtea. *pencere-yi aç-ıp Marmara-ya bak-ınca karşı-m-da*

Fenster-AKK öffnen-GL M. -DAT schau-SUB Gegenseite-POSS:1s-LOK

ada-lar-ı gör-dü-m

Insel-p-AKK seh-PRT-1s

'Als ich das Fenster öffnete und aufs Marmara-Meer schaute, sah ich mir gegenüber die Inseln.'

b. *siz-den kitab-ı iste-miş-ti-m; ver-me-yince bir tane satın*

2p-ABL Buch-AKK wollen-EVID-PRT-1s geb-NEG-SUB ein Stück Kauf

al-dı-m

nehm-PRT-1s

'Ich wollte doch von euch das Buch [bekommen]; da [ihr] es mir nicht gegeben habt, habe ich eines gekauft.'

Eine genauere Betrachtung von Beispielen wie (264b) legt allerdings die Vermutung nahe, dass es im Türkischen durchaus eine *tendenziell wirksame diskursive Konvention* gibt, wonach *referenzielle Offenheit Koreferenz impliziert*: Dieser Konvention tut (b) insofern genüge, als die *Topics*, hier die Adressaten (*siz*), der beiden Sätze koreferent sind. Diese Konvention besteht allerdings unabhängig von der möglichen Kodierung einer grammatischen Referenzfährte, denn eine solche ist, wie (263) zeigt, in **-Ince** nicht enthalten. Dass es sich auch aus typologischer Sicht nur um eine diskursive Konvention und nicht um ein Kovariationsgesetz handelt, bestätigen Sprachen wie das *Maricopa* (Gordon 1983, vgl. (80), S. 55), das *Kobon* (Davies (1981: 182), vgl. (274), S. 163) oder das *Amele* (Roberts 1987:273f), in denen die Durchgangsformen ebenso referenziell verankert wie die Wechselformen und die Satzendformen¹. Wenigstens im *Amele* ist es aber möglich, diese scheinbare Redundanz aufzuheben, indem die Formen verkürzt werden, so dass sogenannte "*stripped down verbs*" (Longacre 1972) entstehen. So kann die Durchgangsform *l-i-im-ig* 'geh-PRÄdikatszeichen-ReferenzGLEichheit-1s' zu *li* oder zu *lig* verkürzt werden, wobei beide Formen, also besonders auch die zweite, die referenziell nach wie vor verankert, nur

¹Auf noch viel schärfere Weise widerspricht das südamerikanische *Guanano* einer Kovariation, da die *Durchgangsformen* dieser Sprache nach Person, Numerus und Genus (1/2M vs. 1/2F vs. 1/2p vs. 3s vs. 3p) flektieren, während die *Wechselformen* invariabel sind (Longacre 1985:278ff). Da keine ausführliche grammatische Analyse dieser Sprache vorliegt, muss ich auf eine Diskussion dieses typologisch höchst bemerkenswerten Phänomens verzichten.

bei Referenzgleichheit verwendbar sind. Diese Formen erscheinen oben in Beispiel (257), das ich hier wiederhole:

(257) Amele: Verkürzte Durchgangsformen

- a. **age ?eta gul-do-?o-bil l-i bahim na ta?-ein**
 3p Jams trag-3s(O)-W-3p geh-PRÄD Tenne ZIRK füll-3pF.PRT
 'Sie trugen den Jams [weg] und (gingen und) füllten [andernorts] die Tenne auf.'
- b. **?ois eu ma-do-?o-min l-ig eh-i l-i m-ih-ig-en**
 PTKL DET sag-3s(O)-W-1s geh-1snehm-PRÄD geh-PRÄD stell-2s(O)-1s-FUT
 'Gut, ich sagte es also, ich werde dich [mit]nehmen und ihm geben.'

In (257a) hat *li* lexikalische-begriffliche Kraft, während in (b) die Kombinationen *l-ig eh-i* (geh-1snehm-PRÄD) und *l-i m-ih-ig-en* (geh-PRÄD stell-2s(O)-1s-FUT) wohl eher als *monoprädikative seriale Einheiten* zu werten sind. Eindeutig ist das in Fügungen wie [Verb]-i + *bil-* 'sein', die durativen Aspekt kodieren (Roberts 1987:257) oder bei offensichtlich lexikalisierten Gebilden wie *heew-i fe-* (halt-PRÄD seh-), was soviel heisst wie 'versuchen, probieren' (op.cit. 315). Bei diesen Prozessen der Grammatikalisierung und Lexikalisierung ist natürlich die gleiche *tendenzielle* Kovariation von gestaltemässiger Kompaktheit und Erstarrung der begrifflichen ('prädikativen') Kraft feststellbar, die schon in Kap. 5.1.3.2 diskutiert wurde.

Bei vergleichenden Fährten, die sich auf die Referenz oder die Topikalität von *Partizipanten* beziehen, entsteht ein wesentlicher Parameter aus der Frage, welche Stellen der betroffenen Sätze überhaupt als *Vergleichsstellen* dienen. Ist es wie in den meisten der bisherigen Fällen das Subjekt (im Sinne des S und A gleich behandelnden pivots¹), oder können auch andere syntaktische Funktionen die Vergleichsstelle bilden? Diese Frage wird im übernächsten Kapitel behandelt. Zunächst müssen wir noch einen kurzen Abstecher in die zweite mögliche *Verfahrensweise* von Fährten unternehmen, wenn wir die Eigenart der "switch-reference" herauschälen wollen.

6.2.2 Klassifizierende Fährten

Die *Klassifikation von Substantiven*, besonders wenn sie auch durch das Pronominalsystem geht, hat unter anderem als wichtige Teilfunktion, referenzielle Beziehungen zu klären (vgl. Heath 1983, Foley & Van Valin 1984:326ff):

(265) Klassifizierende Personalfährte

- a. Als Hans_i ins Restaurant kam, bemerkte er_{i,j}, dass er_{i,j,k} schon viel getrunken hatte.
- b. Als Hans_i ins Restaurant kam, bemerkte sie_j, dass er_{i,k} (sie_{j,k}) schon viel getrunken hatte.

In (265b) verändert die Ersetzung eines maskulinen durch ein feminines Pronomen die möglichen Koreferenzbeziehungen. Die *Desambiguierungsleistung* eines solchen Systems ist aber im Vergleich mit der viel expliziteren Verfahrensweise der vergleichenden Fährte sehr schwach. Abzulesen ist ja lediglich, ob Koreferenz möglich oder unmöglich ist, nie aber, ob sie tatsächlich besteht. Von Genussystemen, die *geschlechtsbasiert*

¹Ich kürze die Zusammenfassung syntaktischer Makrorollen zu pivots mit geschweifter Einklammerung ab. {S, A} ist also das Subjekt in einer akkusativischen Konstruktion.

sind, ist eher zu erwarten, dass sie als Personalfährten dienen, als etwa von Klassensystemen des Bantu-Typs. Dies aus dem schlichten Grund, dass unbelebte Referenten selten über mehrere Gliedsätze hinweg Gegenstand der Rede bilden.

Klassifizierende Fährten der Art von (265) basieren auf der *freien Anapher* (vgl. Gleason 1968:56). Bei einer solchen wird wie bei einer Genus-Fährte ein *begriffliches Merkmal* des Referenten genannt, so dass es dem Hörer möglich wird, den *extensionalen Spielraum einzuschränken* und sich an einen Referenten zu erinnern, der das gleiche begriffliche Merkmal aufwies bzw. im gleichen Spielraum auftrat. So kann bei Kenntnis der relevanten *Ethnotaxonomie* (besonders ihrer *hyponymischen Beziehungen*) oder der im Gespräch ad hoc *etablierten Kategorien*, ein Sprecher auf Hans in (265) z. B. mit **der junge Mann** oder **mein Tischnachbar von gestern** verweisen. Der Verweis mit *er* ist ein Extremfall davon. Das *maskuline Genus* unterscheidet sich von einem Begriff wie **junger Mann** nur dadurch, dass es mit geringerer Intension eine grössere Extension eröffnet, d.h. mehr eine *grammatische* als eine *konkret-lexikalische* Kategorie ist.¹ Das gemeinsame Grundprinzip ist aber stets dasselbe:

Indem ein Referent einer bestimmten begrifflichen oder grammatischen Klasse ('Kategorie') zugewiesen wird, kann er durch blosses Nennen dieser Klasse als derselbe wiederaufgenommen, d.h. reidentifiziert werden.

Die Zuweisung eines Referenten zu einer Klasse kann allerdings nicht nur *begrifflich* erfolgen, indem z.B. **Hans ist ein (junger) Mann / war gestern mein Tischnachbar** usw. im Verlaufe des Gesprächs gesagt oder aus andern Gründen den Gesprächsteilnehmern bekannt ist, sondern auch mit anderen Mitteln. Jedenfalls scheint das Obviativ-Proximativ-System der *Algonkin-Sprachen* (vgl. Foley & Van Valin 1984: 333ff) darauf zu beruhen, dass Referenten in der Rede ad hoc ein bestimmter *Empathiegrad* zugewiesen wird, der sie als Elemente der Klasse 'Proximativer, mir nahestehender Referent' oder 'Obviativer, mir fernstehender Referent' *reidentifizierbar* macht.

Klassifizierende Fährten sind bisher nur aus dem Bereich der Personal- (bzw. Gegenstands-)Referenz bekannt. Ich habe die Frage zwar nicht hinreichend geprüft, aber es würde sich durchaus die Möglichkeit anbieten, die *tendenzielle* Kovariation von perfektivem *Aspekt* mit *Zeitwechsel* (sequenzielles Fortschreiten der Handlung), und diejenige von imperfektivem *Aspekt* mit zeitlicher Überlappung als Folge einer *klassifizierenden Leistung des Aspektes* zu deuten, d.h. *Aspekt* als Mittel zur ad hoc-Klassifikation von Ereignissen zu verstehen, die es in ähnlich eingeschränktem Rahmen wie das Genus erlaubt, referenzielle Beziehungen (hier zeitliche, dort personale) zwischen Sätzen zu klären.

¹Vgl. die analoge Beziehung des deutschen Artikels im (scheinbar) 'nukleuslosen' Relativsatz zu einem lexikalisch-begrifflichen Nukleus, wie sie in Kap. 5.1.4.2 dargestellt wurde.

6.3 Vergleichsstellenbestimmung in der vergleichenden Personalfährte

Im folgenden soll ein Typ von Fährten genauer beleuchtet werden, der für die zu Beginn unserer Untersuchungen gestellte Frage nach den konstitutiven Operationen der Satzverkettung papuanischer Provenienz zentral ist: Die *vergleichende Personalfährte*.

Der Begriff der *Personalfährte* ist, so muss vielleicht betont werden, umfassender als der kanonische der "switch-reference" (vgl. Haiman & Munro 1983). Er impliziert ähnlich wie der von Wiesemann (1986) verwendete Terminus "grammaticalized coreference" keinerlei Vorwegnahme in der Bestimmung der Vergleichsstellen, d.h. in der Frage, welche syntaktische Stelle mit einer anderen auf Koreferenz geprüft wird. Der Terminus switch-reference dagegen setzt die Vergleichsstelle in der Regel definitiv mit dem Subjekt gleich. Daraus ergibt sich die klassische, aber ausser bei Wiesemann (1986) meist implizit bleibende Dreiteilung der "grammaticalized coreference" in *Reflexivpronomen, logophorische Pronomen und switch-reference*. Sie wird einerseits durch Reflexivierung über die Gliedsatzgrenze hinaus (vgl. Kap. 6.3.2) stark relativiert und andererseits besonders in der Gegenüberstellung der ersten beiden "pronominalen" Systeme und der "switch-reference" durch Sprachen wie das Central Yup'ik Eskimo herausgefordert. In dieser Sprache ist es möglich, im Nebensatz frei zu wählen, welcher Partizipant als koreferent mit dem Hauptsatzsubjekt gelten soll:

(266) Yup'ik Eskimo: Wählbare Vergleichsstelle im Nebensatz

- a. aputəmtaɟəllrani tuntuvak ayallruuq
 aputə-m taɟrr-llr-ani tuntuvay-ø ayay-llr-u-q
 Mann-ERG seh-ALS-TR:3s(A):3s(O:GL) Elch-ABS weggeh-PRT-INTR-3s
 'Als der Mann ihn sah, ging der Elch weg.'
- b. taɟlərminiū tuntuvak aɟun ayallruuq
 taɟrr-llr-miniū tuntuvay-ø aɟutə-ø ayay-llru-u-q
 seh-ALS-TR:3s(A:GL):3s(O) Elch-ABS Mann-ABS weggeh-PRT-INTR-3s
 'Als er den Elch sah, ging der Mann weg.'

Die mit *-ani* gebildete Form in (266a) gibt an, dass es das Objekt ("O") ist, das mit dem Subjekt des Hauptsatzes koreferent ist. In (b) dagegen gilt mit *-miniū* das transitive Subjekt ("A") des Nebensatzes als koreferent mit dem übergeordneten Subjekt. Die Beschränkung auf nur zwei syntaktische Funktionen, die für die Vergleichsstelle zugänglich sind, kommt der switch-reference nahe, die grundsätzliche Wählbarkeit der Stelle aber einem indirekt reflexiven oder logophorischen Pronomen, das ja von Natur aus in beliebiger Funktion auftreten kann.

Die aufgrund des Yup'ik Eskimos sich abzeichnende Vermutung, dass der Parameter der Vergleichsstellenbestimmung nicht nur zwei- oder dreigliedrig ist, bestätigt sich aus einer typologischen Warte, die ein areal breit gestreutes 'sample' von Sprachen berücksichtigt. Bezeichnen wir den Nebensatz von (266) in der Folge von Haiman & Munro (1983:xii) als 'markierten Satz', den Hauptsatz als 'Bezugssatz', so können wir vier Möglichkeiten erfassen, wie vom markierten Satz aus die Vergleichsstellen bestimmt werden (s. Tab. 4 auf der folgenden Seite).

	Markierter Satz	Bezugssatz	Kurzbezeichnung
Vergleichsstelle	+	-	"diesseitig wählbar"
wählbar (+) vs.	-	-	"beidseitig festgelegt"
festgelegt (-)	-	+	"jenseitig wählbar"
	+	+	"beidseitig wählbar"

Tab. 4. Arten der Vergleichsstellenbestimmung (vorläufig)

Der Einfachheit halber habe ich die möglichen Typen mit Etiketten versehen. Sie gelangen nun in den folgenden Kapiteln zur Darstellung. Dabei werden wir noch auf weitere Typen stossen, was eine Revision der vorläufigen Tab. 4 nötig machen wird.

6.3.1 Diesseitig wählbare Vergleichsstellen

Dieser Typ wurde bereits mit dem Beispiel (266) aus dem Central Yup'ik Eskimo illustriert. Im markierten Satz (also 'diesseitig') kann sich der Sprecher entscheiden, ob das A oder das O als koreferent mit dem Hauptsatzsubjekt gelten soll. Personalfährten mit diesseitig wählbarer Vergleichsstelle sind weit verbreitet, da sowohl *Logophorizität* wie auch *indirekte Reflexivierung* ("cross-clause reflexivization") im wesentlichen zu diesem Typ gehören. Zunächst zu logophorischen Systemen.

Die grammatisch festgelegte Vergleichsstelle im Bezugssatz ist prototypischerweise die *Informationsquelle* bzw. der *Informationsempfänger*. In der Regel erscheinen diese semantischen Rollen als Subjekt zu einem Sprechaktverb. Mit dieser Stelle können die verschiedensten Partizipanten eines eingebetteten Gliedsatzes auf Koreferenz geprüft werden. Die dabei im Vergleich mit dem Central Yup'ik Eskimo sehr grosse Wahlmöglichkeit ergibt sich daraus, dass die Fährte am *Pronomen* kodiert ist, und dieses alle üblichen syntaktischen Funktionen im Gliedsatz wahrnehmen kann (vgl. Wiesemann 1986:443):

(267) Babungo: Diesseitig wählbare Vergleichsstellen (logophorische Pronomen)

- a. $\eta w \acute{o} \text{ g} \grave{i}$ $l \bar{a} a$ $y \grave{i}$ $t \acute{a} a$ $j w \acute{i}$
 3s sag:PFV KOMP GL N.FUT komm
 'Er_i sagte, dass er_i kommen werde.'
- b. $L \grave{a} m b \acute{i} \text{ g} \grave{i}$ $l \bar{a} a$ $N d \acute{u} l \acute{a}$ $s \grave{a} \eta$ $y \acute{i}$
 L. sag:PFV KOMP N. schlag:PFV GL
 'Lambi_i sagte, dass Ndula ihn_i geschlagen hatte.'
- c. $L \grave{a} m b \acute{i} \text{ k} \acute{o} \acute{o}$ $l \bar{a} a$ \grave{a} $f \acute{a}'$ $y \acute{a} a$ $y \grave{i}$
 L. will:IPFV KOMP 2s arbeit wie GL
 'Lambi_i will, dass du arbeitest wie er_i.'

Logophorisch wird ein Referenzgleichheit anzeigendes Pronomen dann genannt, wenn es in der *Ergänzung* verwendet wird, wo eine Rede oder ein Gedanke *berichtet* wird. Es handelt sich also bei diesem Terminus um einen *Bündelbegriff*, der eine Wahl auf dem Parameter der *Satzverbindung* und auf dem der *Fährten* vereint. Diese Bündelung ist allerdings mehr als *Prototyp*, weniger als *Stereotyp* zu verstehen. Besonders zu

erwarten ist eine Ausdehnung auf *beliebige Ergänzungssätze*, z. B. im Babungo (Grasland-Bantu), das wie viele Bantu-Sprachen Finalsätze als Objekte behandelt:

(268) Babungo: Ergänzung

ŋwó òn̄ lāa kí vōŋ sán yí mē
 3s renn:PFV KOMP NEG.IMP 3p schlag GL NEG
 'Er_i rannte weg, damit sie ihn_j nicht schlagen.'

Ab und zu sind logophorische Pronomen auch in *peripheren* und *attributiven* Nebensätzen zu beobachten, und zwar besonders dann, wenn deren Verbindungszeichen etymologisch auf ein *verbum dicendi* zurückgeht (vgl. Hagège (1974:301), Wiesemann (1986:451)). Ein Beispiel ist (301) aus dem Tupurí (S. 180).

Die Relevanz des Prototyps 'Logophorizität' für die allgemeine Grammatik zeigt sich darin, dass er nicht auf afrikanische Sprachen beschränkt ist. Im attischen Dialekt des Altgriechischen gab es ein Pronominalparadigma, das *ausschliesslich* der Anzeige von Koreferenz zwischen Sätzen diente:

(269) Attisch-Griechisch: Logophorische Pronomen

[é-leg-on] hóti ou=dèn àn hētt-on sp^hēts agág-oi-en
 PRT-sag-IPFV:3p KOMP nichts DEKL weniger-NOMsN GL:NOMp führ-OPT-IPFV:3p
tèn stratià-n è Xenoph^hōn
 DET:AKKsF Heer-AKKs als X.
 'Sie_i sagten, dass sie_j das Heer durchaus nicht weniger führen könnten als Xenophon.'

Die syntaktischen Umgebungen für diese Pronomen sind (tendenziell?) auf sogenannt *innerlich abhängige* Sätze, d.h. insbesondere auf Ergänzungssätze der Rede- und Gedankenwiedergabe beschränkt und verdienen daher durchaus die Bezeichnung 'logophorisch'.

Diese obligatorisch koreferenten Pronomen bilden zusammen mit *autós* die *Reflexivpronomen*. In dieser Form (Beispiel 270) ist das Phänomen für eine indogermanische Sprache nichts besonderes.

(270) Altgriech.: Diesseitig wählbare Vergleichsstelle (Indirekte Reflexivierung)

hoi Klazoménoi es tèn ēpeiron tèn Polík^hnan
 DET:NOMpM K. in DET:AKKsF Festland DET:AKKsF P.
e-teik^hiz-on eí ti dé-oi sp^hisin aut-oís [...]
 PRT-befestig-IPFV:3p wenn etwas nötig.sein-OPT:IPFV(3s) GL:DATp 3-DATpM
pròs anak^hōrēsi-n
 für Rückzug-AKKs

'Die Klazomenier_i befestigten Polichna zum Landesinneren hin für den Fall, dass ihnen_j etwas für den Rückzug nötig sei.'

'Cross-clause reflexivization', alias *indirekte Reflexivierung*, ist besonders auch aus dem Lateinischen (271) und dem modernen Isländischen (272) bekannt. Zu diesem Verfahren gehört es per definitionem, dass die 'jenseitige' Vergleichsstelle des Gleichheitspronomens auch im markierten Satz selbst vorkommen kann, dass also mit

anderen Worten eine *Ambiguität von indirekter und direkter Reflexivierung* möglich ist, wie in lat. (271a):

(271) Lateinisch: Diesseitig wählbare Vergleichsstelle (Indirekte Reflexivierung)

- a. **militēs nō longiore oratione cohortatus, quā uti suae pristinae virtutis memoriā retinerent.**

'Er forderte die Soldaten mit einer nicht allzu langen Rede auf, dass sie seine / ihre frühere Tapferkeit in Erinnerung behalten sollten' (wörtl.: '...mit einer nicht längeren Rede, als dass sie...')

- b. **Paetus, ut antea ad te scripsi, omnis libros quos frater suus reliquisset, mihi donavit.**

'Wie ich dir schon schrieb, hat Paetus_i mir die ganze Bibliothek gegeben, die sein_i Bruder hinterlassen hat.'

(272) Isländisch: Diesseitig wählbare Vergleichsstelle (Indirekte Reflexivierung)

- a. **aðeins Jón tel-ur að María elsk-i sig**

nur J. glaub-3sPRS KOMP M. lieb-3sKONJ:PRS REFL:AKK

'Nur Jon_i glaubt, dass Maria ihn_i liebt'

- b. **Jón fe+r sennilega til að þú gleym-ir sér**

J. geh-3sPRS wahrscheinlich um KOMP 2s vergess-2sKONJ:PRS REFL:DAT

'Jon_i geht wahrscheinlich, damit du ihn_i vergessen kannst.'

In keiner der drei Sprachen ist indirekte Reflexivierung streng daran gebunden, dass das Reflexivpronomen in einem *Ergänzungssatz* zu einer Matrix erscheint, die die jenseitige (auf das Subjekt festgelegte) Vergleichsstelle enthält: In altgr. (270) steht das Reflexivpronomen in einem (*adsentenzialen*) Konditionalsatz, in lat. (271b) in einem *Attributsatz* und in isl. (272b) in einem (*peripheren*) Intentionalsatz. Viel entscheidender ist *innerliche Abhängigkeit*. Sie manifestiert sich *formal* darin, dass im Altgriechischen der OPTativ in potentialer Funktion üblich ist, im Lateinischen und Isländischen der Konjunktiv (oder eine infinite Form¹) obligatorisch ist. *Funktional* lässt sich das durch die inhaltliche Seite der innerlichen Abhängigkeit motivieren: In einer solchen Konstruktion distanziert sich der Erzähler mit Hilfe einschlägiger Modi vom Inhalt des Nebensatzes und schreibt diesen dem erzählten Subjekt zu. Damit wird die *konzeptuelle Distanz* (im Sinne von Haiman 1985a) zwischen dem Nebensatz und dem Matrixsubjekt verkürzt, so dass dieses einen möglichen Bezugspunkt für das Reflexivpronomen bilden kann. Dieser Prozess des 'Distanzentauses' ist bei indirekter Rede zwingend, da sie auf einem Standpunktwechsel vom Erzähler zum erzählten Subjekt beruht (vgl. Quine 1960:219). Er kann aber, wie (270) aus dem Altgriechischen und (272b) aus dem Isländischen zeigen, auch in der adsentenzialen und peripheren Subordination vorkommen.

Ob die soeben skizzierte Theorie der innerlichen Abhängigkeit allerdings über den europäischen Raum hinaus generalisiert werden darf, muss zuerst geprüft werden. Zumindest die Tatsache, dass indirekte Reflexivierung z.B. im (nordostkaukasischen) Tschetschenischen (Nichols 1983:250), im Central Yup'ik Eskimo (273) und im (papuanischen) Kobon (274) ohne weitere Modalitätsbedingungen (?) vorkommen,

¹að ist interessanterweise auch Infinitivzeichen (ähnlich dem engl. to) und til að entspricht ziemlich genau dem *gleichheitsrestringierten um zu* des Deutschen, welches aber einen Infinitiv verlangt und keinen finiten Konjunktiv erträgt.

verweist die Geltung des Prinzips der innerlichen Abhängigkeit in arealtypologische Schranken:

(273) Central Yup'ik Eskimo: Indirekte Reflexivierung

mikəljuut inartəllruut aatatəŋ utərpailyan

mikəljuur-t inartə-llru-u-t | aata-təŋ

Kind-ABS:p zu.Bett.geh-PRT-INTR-3p Vater-ABS:s:POSS:3p(REFL)

utərtə-pailyan

heim.komm-BEVOR-3s(W)

'Die Kinder_i gingen zu Bett, bevor ihr_i Vater heim kam.'

(274) Kobon: Dasselbe

a. yad ɪlgau nōŋ-em | ru nipe ke nɪp ɲi-bin

1s I seh-1sGL Beil 3s REFL 3s(O) geb-1sPERF

'Ich sah Ilgau_i und gab ihm sein_i Beil.'

b. nipe au-ö | yad wim nipe ke ud-em | yaur al-nab-in

3s komm-3sW 1s Bogen 3s REFL neh-1sGL Vogel schiess-FUT-1s

'Wenn er_i kommt, werde ich seinen_i Bogen nehmen, um einen Vogel zu schießen.'

In (273) kann sich das reflexive Possessivzeichen in *-təŋ* auf keine Partizipanten des Nebensatzes beziehen, da dort nur Singulare vorkommen. Ein pluralischer Possessor findet sich dagegen im Hauptsatz. (274) aus dem Kobon ist insofern äusserst bemerkenswert, als die indirekte Reflexivierung in der *Verkettung* wirkt, so dass gleich zwei, parallel laufende Personalfährten gelegt werden. Die eine, durch Verbalsuffixe gelegte Fährte verläuft *progressiv*, die andere, pronominal kodierte, verweist *regressiv*.

Alle bisher diskutierten Fährten mit diesseitig wählbarer Vergleichsstelle waren dadurch charakterisiert, dass ein Pronomen oder Pronominalaffix durch ein formal anderes ersetzt wird, wenn Koreferenz angezeigt werden soll. Funktional bedeutet eine solche Ersetzung, dass eine bestimmte syntaktische Stelle als *besonders zu Behandelnde ausgezeichnet* wird. Diese Funktion verweist auf etwas, das derjenigen des *'pivot'*, wie ihn Foley & Van Valin (1984:110) definieren¹, wenn nicht vollkommen gleich, so doch sehr ähnlich ist. Sie bildet die für ein syntaktisches Verfahren relevante Bezugsgrösse, hier die Vergleichsstelle der Personalfährte. Die Parallelität gewinnt an Bedeutung, wenn wir weitere Instanzen diesseitiger Vergleichsstellenwahl betrachten, nämlich solche, die eindeutige Fälle klassischer pivots aufweisen: *Diathese*. Im australischen Diyari flektiert die "IMPLICATED clause", die in *stark peripherer Subordination* vorkommt, nach personeller Referenzgleichheit (*-lha*) und Referenzwechsel (*-rnanh-thu*) (Austin 1981a:193ff). Im Gegensatz zu den Anschlüssen dieser Sprache (vgl. (12) in Kap. 3.2, S. 18) können solche Nebensätze *passiviert* werden.

Die Diathese bietet im Rahmen einer vergleichenden personellen Referenzfährte die Möglichkeit, (in transitiven Sätzen) die Vergleichsstelle diesseitig zu wählen².

¹"The pivot of a syntactic construction is the NP which is crucially involved in it; i.e., it is the NP around which the construction is built."

²Auf die Funktion der Diathese zur Anzeige des "underlying referential networks" hat zuerst Heath (1979) mit Daten aus dem *Dyirbal* aufmerksam gemacht; vgl. dazu weiter unten.

Im Aktiv (275a) gilt das A als koreferent mit dem Matrixsubjekt, im Passiv (b) ist es das O, das im Hauptsatz wieder aufgenommen wird:

(275) Diyari: Diesseitig wählbare Vergleichsstellen (Diathese)

- a. **kira-lha mani-rna wanthi=yi pulali rnanda.rnanda-lha**
 Bumerang-NEUE.INFO bekomm-V.ATTR F.PRT(AUX) 3d(A) heftig.schlag-IMPL:GL
nhinha
 3sNON.F(O)
 'Sie bekamen einen Bumerang, um ihn heftig zu schlagen.'
- b. **kupa-wara wira-rna wara=yi**
 Kind-p(NOM) herumgeh-V.ATTR UNMITT.PRT(AUX)
thintha-thadi-lha wilha-nhi
 verlier-PASS-IMPL:GL Frau-LOK
 'Die Kinder liefen herum und gingen (daher) der Frau verloren.'

Eine diathetisch wählbare Vergleichsstelle kennt auch das Dyirbal. Die Fährte basiert auf einer *Gleichheitsrestriktion* (s. oben) und wird in einer *Reihung* gelegt, so dass wir von eigentlicher *Verkettung* ("topic chain" bei Dixon 1972) sprechen können. Das erlaubt ein freies Abwechseln von verankernden DETERminatoren (**bayi** in (276)) und \emptyset -Anapher, solange die Koreferenzbedingung¹ eingehalten wird und die Regel der Tempusikonizität² beachtet wird (Dixon 1972:73):

(276) Dyirbal: Verkettung

bayi walma-ju Burbula | gubi-ngu bara-n |
F.DET:I:ABS aufsteh-NON.FUT B. (Deckname)-ERG stoss-NON.FUT
bađi-gu | bađum bayi balbali-yara-ju | walmay-gu |
 fall-PURP und.dann *F.DET:I:ABS* umdreh-beginn-NON.FUT aufsteh-PURP
rudu bara-n bari-ngu | buga-bil-i
 Nacken stoss-NON.FUT Tomahawk-INSTR tot-V'UNG:INTR-PURP

'Burbula_i stand auf und der Gubi stieß ihn, so dass er_i fiel; dann begann er_i sich umzudrehen, um [wieder] aufzustehen, und er_i wurde mit einem Tomahwak in den Nacken geschlagen, so dass er_i starb.'

Während referenziell verankernde Nominale oder Determinatoren in (276) bald erscheinen (**bayi Burbula** im ersten und **bayi** im vierten Nexus, **gubirngu** im zweiten), bald fehlen (vgl. die übrigen, offenen Nexus), erzwingt die syntaktische Struktur der Dyirbal-Verkettung eine Koreferenz von {S, O} mit {S, O}. In transitiven Sätzen kann aber mithilfe eines ANTIPASSivs die Vergleichsstelle von einem O in ein A umgewan-

¹Diese ist allerdings nicht ganz unumstritten. Dixon (1979:1010f) verteidigt sie gegen Heath (1979:424f, vgl. neuerdings auch Cooreman 1988:745) mit dem Hinweis darauf, dass von einer topic-chain im Sinne eines syntaktischen Satzverbindungstyps nur bei einer geschlossenen Intonationskurve gesprochen werden kann. Innerhalb einer solchen ist Koreferenz zwingend. Heath und Cooreman scheinen das *rein diskursive Phänomen der \emptyset -Anapher* ("EQUI" bei Heath 1979) mit einer *grammatischen Personalfährte* zu verwechseln. Der Unterschied wurde in Kap. 6.2.1 begründet und ist für das Dyirbal insofern besonders wesentlich, als die \emptyset -Anapher im Gegensatz zur Fährte häufiger auf einem akkusativischen {S,A}- als auf einem ergativischen {S,O}-Pivot basiert (vgl. die statistischen Untersuchungen von Cooreman (1988:726f)).

²die allerdings mit speziellen lexikalischen Tempuszeichen verletzt werden kann; vgl. allgemein zu solchen Phänomenen Fussnote 2 auf S. 35.

delt werden. In (277a) zeigt daher **-ŋa(y)** an, dass es nicht das O, sondern das A ist, das koreferent mit dem vorhergehenden {S, O}-Pivot ist:

(277) Dyirbal: Diesseitige Wahl der Vergleichsstellen in der Verkettung (Diathese)

- a. **bali-ɖilu ŋaɖa ya-nu gindal-ŋa-ŋu**
 F.DET:ADV-EMPH 1sNOM geh-NON.FUT mit.Licht.such-ANTIPASS-NON.FUT
 'Ich ging dort hinaus und suchte mit einem Licht.'
- b. **baŋum bayi ya-nu guni-mari-ŋu**
 und.dann F.DET:I:ABS geh-NON.FUT such-REFL-NON.FUT
 'Dann ging er hinaus und suchte.'

Die Antipassiv-Funktion zur Anzeige von A als Vergleichsstelle kann, wie (277b) zeigt, im Dyirbal auch vom Reflexiv-Zeichen **-(ma)ri(y)** wahrgenommen werden. Wie ist das zu verstehen? Eine echte oder *direkte reflexive* Beziehung besteht darin, dass der A- und der O-Referent eines Nexus identisch sind. Bei pronominaler Kodierung des Reflexivs lässt der ergativische Satzbau einen Rückverweis vom O aus ebenso zu wie vom A aus. Diese beiden Möglichkeiten gibt es im Icari-Dialekt des dagestanischen Dargwa (Kibrik, mündl. Mitt.). Wird der Reflexiv aber wie im Dyirbal nicht durch ein Pronomen, sondern durch ein Verbalaffix angezeigt, so ist es auf den ersten Blick unerheblich, ob man sagt, der O-Referent werde mit dem A-Referenten gleichgesetzt oder umgekehrt:

(278) Dyirbal: Reflexiv und pseudoreflexive Diathese

- a. **bayi yaɖa buybayi-ri-ŋu**
 F.DET:I:ABS Mann versteck-REFL-NON.FUT
 'Der Mann versteckt(e) sich.'
- b. **bayi yaɖa ɖaŋgay-mari-ŋu (baŋum wuɖu-gu)**
 F.DET:I:ABS Mann ess-REFL-NON.FUT F.DET:III:DAT Frucht-DAT
 'Der Mann isst/ass (Früchte).'

Gehen wir allerdings von der zweiten, ergativischen Analyse aus, so wird die Struktur von (277b) verständlich: Es handelt sich funktional um *indirekte Reflexivierung*. A verweist indirekt reflexiv auf den vorhergehenden {S,O}-Pivot. Dass sich das System nicht auf diese Funktion reduzieren lässt, hängt nur noch davon ab, dass, wie (278b) zeigt, **-(ma)ri(y)** auch ausserhalb der direkten und indirekten Reflexivierung verwendet werden kann, nämlich als reines *Tilgungsantipassiv*: Ein solches dient im Dyirbal prototypisch dazu, in einem selbständigen Satz, z.B. in (278b), ein indefinites O tilgen zu können, was ohne Diathese unmöglich ist¹. Es handelt sich daher mit anderen Worten um eine echte *pseudoreflexive Tilgungsdiathese*, wie sie mutatis mutandis z.B. auch in den slavischen und romanischen Sprachen zu finden ist.

Die bisher dargestellten Verfahren zur diesseitigen Wahl von Vergleichsstellen verweisen auf zwei häufig wiederkehrende, typologisch bedeutsame *Konvergenztypen*. Der eine Typ, genannt '*Diathese*', umfasst neben der Vergleichsstellenwahl in der Personalfahrte im wesentlichen die Demotion/Tilgung und die Promotion eines Partizipan-

¹Die vorgetragene Analyse des Dyirbal-Reflexivs bzw. ihr Erklärungswert bietet natürlich ein Argument gegen Heaths (1979:415f) 'Anti-Ergativ-These', da mit ihr mindestens die genannte Tilgungsregel ("indefinite NP deletion") nur mit Hilfe einer Gruppierung der Makrorollen in {S,O} vs. {A} formuliert werden könnte.

ten sowie die Änderung von Transitivitätswerten. Der andere Typ, genannt 'Reflexivierung', umfasst neben dem echten Reflexiv die indirekte Reflexivierung, d.h. die Anzeige von Koreferenz mit diesseitig wählbarer Vergleichsstelle und greift systematisch in den funktionalen Bereich der Diathese hinein.

Ein weiterer konvergenter Zeichentyp, der als Teilfunktion die diesseitige Bestimmung von Vergleichsstellen kennt, ist *Resumption* und *Leerstellenbildung*¹. In der Attribution (Kap. 5.1.4) dienen solche Zeichen der *Relativierung*, also der Anzeige der zu determinierenden Variable. In der *Apposition* ist im Bezugsnomen die Determination schon vollzogen, wenn der Nebensatz hinzutritt (s. S. 98). Die Funktion eines resumptiven Pronomens oder einer entsprechenden Leerstelle kann dann nur die sein, eine Stelle des appositiven Satzes als koreferent mit dem Bezugsnomen zu bestimmen. Diese Funktion illustriert (279) aus dem Schweizerdeutschen:

(279) Schweizerdeutsch: Diesseitige Vergleichstellenbestimmung in der Apposition

du, nɔd əmɔil də Frits, won i jets doχ wærkyləχ gmaint
 2s NEG einmal DET F. SUB 1s nun doch wirklich meinen:PRT
 ha, i seg mit əm (em) guət befryndət,
 3sPRT(AUX) 1s KOP:1sKONJ mit ANA:3sM:DAT (3sM:DAT) gut befreundet
 ij as fejt χo:
 3sPRT(AUX) an:DET Fest komm:PRT

'Du, nicht einmal Fritz, von dem ich nun doch wirklich geglaubt habe, ich sei mit ihm gut befreundet, ist zum Fest gekommen.'

Das freie, betonte Pronomen *em* könnte exophorisch oder im Sinne der klassifizierenden Referenzfährte anaphorisch verstanden werden. Der von *wo* eingeleitete, komplexe Nebensatz würde dabei adsentenzial subordiniert aufgefasst. *əm* dagegen verweist obligatorisch auf das *Bezugsnomen* *Frits*, und der Nebensatz ist appositiv. Da diese spezielle Art der Anzeige von Koreferenz auf die Apposition beschränkt bleibt, hat sie nur einen recht *lokalen Wirkungsbereich*. Er kann aber wie in (279) durchaus auf mehrere Nexus ausgedehnt werden. Diskursiv weit relevanter wird ein solcher Fährtentyp, wenn er, wie z.B. im Lateinischen, in *textbildenden Verfahren* verwendet wird. Das Phänomen ist traditionell unter dem Begriff des '*relativischen Anschlusses*' bekannt:

(280) Lat.: Diesseitige Vergleichstellenbestimmung mittels Relativpronomen

- a. *Id oppidum Lentulus Spinther X cohortibus tenebat; qui Caesaris adventu cognito profugit ex oppido cohortesque secum abducere conatus a magna parte militum deseritur.*

'Diese Stadt hielt Lentulus Spinther_i mit zehn Kohorten; Als (er_i) von Caesars Ankunft hörte, floh er_i aus der Stadt. Obwohl er versuchte die Kohorten mit sich zu führen, wurde er von einem grossen Teil der Soldaten verlassen.'

- b. *At ego basilicus sum: quem nisi oras, guttas non feres*

'Aber ich bin königlich: wenn du mich nicht bittest, bekommst du keinen Tropfen.'

¹und *Ausrichtung*. Dieses Verfahren beruht — wie wir S. 105 gesehen haben — auf der Partizipien-diathese. Seine Benutzung zur Vergleichstellenbestimmung fügt sich daher direkt in die oben diskutierten diathetischen Verfahren und bedarf keiner besonderen Diskussion.

Die Herauslösung aus der Apposition zieht allerdings den Nachteil nach sich, dass die *jenseitige Bestimmung der Vergleichsstelle* nicht mehr streng geregelt ist: Ein eigentliches *Bezugsnomen* wie in (279) gibt es nicht mehr. Die Vergleichsstelle ist nur noch mit Hilfe der Genus- und Numeruswahl im Relativpronomen formal eruierbar, so dass wir von einem Mischsystem sprechen müssen, das die *klassifizierende* und *vergleichende* Verfahrensweise der Personalfährte vereint.

Ignorieren wir für einen Moment die kompensatorische Leistung der klassifizierenden Verfahrensweise, so stellt der Typ (280) die in der Einleitung von Kap. 6. 3 vorgenommene *Dichotomie* von *wählbarer* und *festgelegter Vergleichsstelle* in Frage. Offensichtlich müssen wir auch mit dem Fall rechnen,

dass die Vergleichsstelle weder wählbar noch grammatisch festgelegt ist, und sich nur aus dem Textzusammenhang oder den aussersprachlichen Gegebenheiten ergibt.

Im Lateinischen betrifft das die jenseitige Vergleichsstelle, also diejenige im Bezugssatz. In der afrikanischen Sprache Gokana verhält es sich annähernd *spiegelbildlich*, indem zwar die Vergleichsstelle des *Bezugssatzes* festgelegt ist, nicht aber die des *markierten* Nebensatzes. Das Phänomen äussert sich im Form eines zusammengebrochenen logophorischen Systems:

(281) Gokana:

lébàrèè kò aè div-èè e
 EigenN sag 3s schlag-GL 3s(O)
 'Lebare_i sagte, dass er_i ihn_j schlug.'
 'Lebare_i sagte, dass er_j ihn_i schlug.'

Das Gokana hat von den logophorischen Systemen die Wählbarkeit der Vergleichsstelle im markierten Gliedsatz übernommen, kann aber die getroffene Wahl nicht mehr anzeigen, da die Referenzfährte nicht am Pronomen, sondern am Verb kodiert wird. Das Suffix -EE zeigt nur noch an, dass *irgendein* Partizipant des Nebensatzes mit dem Subjekt (genauer: mit der Informationsquelle oder dem Informationsempfänger — vgl. Hyman & Comrie 1981:22) des Bezugssatzes koreferent ist.

Die Typen (280) aus dem Lateinischen und (281) aus dem Gokana verlangen eine Revision von Tab. 4 (S. 160):

	Markierter Satz	Bezugssatz	Kurzbezeichnung
Vergleichsstelle	+	-	" <i>diesseitig wählbar</i> "
wählbar (+) vs.	-	-	" <i>beidseitig festgelegt</i> "
festgelegt (-) vs.	-	+	" <i>jenseitig wählbar</i> "
frei (∅)	+	+	" <i>beidseitig wählbar</i> "
	∅	-	(Gokana-Logophorizität)
	+	∅	(Relativischer Anschluss)

Tab. 5. Arten der Vergleichsstellenbestimmung (revidiert)

In Tab. 5 sind rein logisch gesehen drei weitere Typen möglich: Bei ∅, ∅ würde Koreferenz angezeigt, ohne dass klar wäre, welche der Referenten der beteiligten Nexus

identisch sind. Während ein solches System aus kommunikativen Gründen kaum zu erwarten ist, darf mit den exakten Spiegelbildern zur Gokana-Logophorizität ('-, ø') und zum relativischen Anschluss (ø, +') durchaus gerechnet werden.

6.3.2 Beidseitig festgelegte Vergleichsstellen

In den Beispielen des letzten Kapitels galt unser Augenmerk der Vergleichsstelle des Satzes, in dem die Personalfährte kodiert wird. Während sie in diesem wählbar ist, war sie im anderen, d.h. im Bezugssatz meistens durch *syntaktische und/oder begriffliche Regeln festgelegt*¹, z.B. als Subjekt und/oder als Informationsquelle/-empfänger. Oft umfasst eine solche Festlegung beide Vergleichsstellen, also auch diejenige im markierten Satz. Systeme dieser Art sind es, für die der klassische Begriff der "switch-reference" geprägt wurde (vgl. auch Kap. 7.1.2). In der in Tab. 4 und 5 skizzierten Typologie werden sie abkürzend *beidseitig festgelegt* genannt.

Wie schon angedeutet, sind oft sowohl syntaktische wie *kognitive* Faktoren an der Festlegung der Vergleichsstelle beteiligt. Auch *informationsstrukturelle* Werte können Einfluss auf die Festlegung nehmen. Im papuanischen Barai führt das zu einem komplexen Zusammenspiel von Verbsemantik (kontrollierte vs. unkontrollierte Verben), Agenstyp (belebt vs. unbelebt) und Relevanz (Definitheit und Topikalität) des Patiens, das die Vergleichsstellen der Personalfährte festlegt (vgl. Foley & Van Valin (1984: 346ff), ferner Tikkanen (1987:24) zum Sanskrit).

In der *Verkettung* besteht aber das übliche Muster beidseitiger Festlegung darin, dass die Vergleichsstellen durch eine syntaktische Zusammenfassung bzw. Gleichbehandlung der Funktionen (Makrorollen) S und A festgelegt werden².

Die meisten Fälle, wo dieses Prinzip verletzt wird, lassen sich durch das Intervenieren von Faktoren der diskursiven Wichtigkeit oder durch die Wirkung spezieller Verbbedeutungen erklären (s. Reesink 1983). In Sprachen, wo physiologische und psychologische Zustände nach dem Muster 'Hunger schlägt mich' (vgl. dt. *mich friert*) gebildet werden, wird als Vergleichsstelle manchmal das (referenziell durchaus prominentere) O an Stelle des A bestimmt. So z. B. im Usan³:

(280) Usan

munon isig eng sarau lib eb-et migeri
Mann alt DET:TOP Arbeit gross tun-GL Erschöpfung

wa-r-a wegiba

3s(O)-schlag-3s(W) aufhör-FUT:3s

'Der alte Mann_i arbeitet viel, er_i wird erschöpft sein und bald aufhören.'

¹Die semantischen Faktoren betonen Foley & Van Valin (1984), indem sie eine festgelegte Vergleichsstelle "*semantic pivot*" nennen. Syntaktisch oder semantisch festgelegte Vergleichsstellen werden zuweilen auch mit den Begriffen "*formal*" bzw. "*lexical control*" erfasst (z.B. Rappaport 1984:22f).

²vgl. Reesink 1983, Foley & Van Valin (1984: 119,345).

³Semantische Faktoren intervenieren zuweilen auch in der *Topikalitätsfährte* des Kayardild (s. S. 151ff), so dass bei bestimmten Befehlsverben das O an Stelle des A als Vergleichsstelle für Kotopikalität bestimmt wird (Evans 1988:241).

Dass aber *durchgehend* das O und nicht das A zusammen mit dem intransitiven Subjekt die Vergleichsstelle bildet, ist meines Wissens nirgends belegt:

Eine *beidseitige Festlegung* der Vergleichsstellen nach ergativischem Muster ist bisher in keiner Sprache nachweisbar.

Die typologisch am ehesten in Frage kommenden Sprachen Dyirbal und Eskimo erlauben jedenfalls beide, die Vergleichsstelle im markierten Satz zu *wählen*: Die Sprecher können mithilfe bestimmter Zeichen sowohl das O wie auch das A zur Vergleichsstelle erheben, wenn auch wenigstens im Dyirbal die Wahl von O *morphologisch unmarkiert* bleibt und diejenige von A spezielle diathetische, also *detransitivierende* Zeichen verlangt.

Dass Personalfährten bei der beidseitigen Festlegung der Vergleichsstellen stets einen {S, A}-Pivot zugrundelegen, ist — wenigstens für die *Reihung* — diskursiv motiviert: Reihungen werden gerne für *Erzählungen* verwendet (vgl. Kap. 5.1.1). In dieser Diskursgattung besteht eine starke Tendenz, in der A- (und S-) Funktion diejenigen Partizipanten erscheinen zu lassen, die *Protagonisten* sind, d.h. die über längere Zeit hinweg im Text vorkommen (Givón 1983:57). Diese Tendenz, die als "*Given A constraint*" Teil der von DuBois (1987:829) postulierten "Preferred Argument Structure" ist, scheint in sehr vielen Sprachen zu gelten, insbesondere auch in den "Ergativsprachen" Sacapultec Maya (op.cit. 824) oder Dyirbal (Cooreman 1988:724). Wenn nun im O tendenziell eher *neue* Partizipanten erscheinen, im A aber eher *alte* (vgl. DuBois 1987: 837f), so ist verständlich, dass sich die Referenzfährte um A kümmert. Denn, wenn etwas neu und daher als volle Nominalphrase präsent ist, brauchen seine referenziellen Beziehungen im Text nicht geklärt zu werden: Vergleichende Personalfährten spüren in Reihungen den *Protagonisten* nach, sie identifizieren sie und halten sie auseinander¹.

6.3.3 Jenseitig und beidseitig wählbare Vergleichsstelle

Jenseitig wählbare Vergleichsstellen ergeben sich vorwiegend bei Partizipialkonstruktionen altindogermanischer Provenienz. Das prädikativ verwendete *lateinische* Partizip weist, wie wir in Kap. 5.1.5 gesehen haben, im Vergleich mit dem *russischen* *deepričastie* einen eher *geringen Verbalisierungsgrad* auf. Besonders die Fähigkeit, nach *Kasus* zu flektieren, hat es bewahrt. Wo das Partizip ohne lexikalisch präsenten Subjekt verwendet wird, also als *participium coniunctum*, übernehmen diese Kasus die Funktion, anzuzeigen, mit welchem Nominal des Hauptsatzes das Nebensatzsubjekt koreferent ist. Diskursiv besonders wichtig ist diese Funktion in der *adsentenzialen Subordination*. In (283a) verweist das dativische prädikative Partizip *advorso* auf ein dativisches Nominal (*viro*) im Hauptsatz. In (b) macht der Akkusativ *appetentem* deutlich, dass der O-Referent des Hauptsatzes, also *Sp. Maelius*, und nicht das Subjekt *C. Servilius Ahala* nach der Königsherrschaft strebte:

¹Zum Problemkreis "Pivots und Vergleichsstellen" wäre noch sehr viel mehr zu untersuchen, als in der vorliegenden Arbeit Platz hat. Ich erlaube mir daher, es mit den obigen Bemerkungen auf sich beruhen zu lassen und verweise auf weitere Darstellungen bei Foley & Van Valin (1984:339ff), Foley (1986:188ff), Wiesemann (1986) und Müller-Bardey (1988:161ff).

(283) Lat.: Jenseitig wählbare Vergleichsstellen

- a. ...**Metelloque Numidia evenerat, acri viro et, quamquam advorso populi partium | fama tamen aequabili et inviolata.**
'Numidien wurde Metellus zuteil, einem Mann_i von Mut und, obwohl er_i bei einem Teil des Volkes verhasst war, von ausgeglichenem und tadellosem Ruf.'
- b. **C. Servilius Ahala Sp. Maelium | regnum appetentem occupatum | interemit.**
'C. Servilius Ahala tötete Sp. Maelius_i, weil/als er_i danach trachtete, die Königsherrschaft an sich zu reißen.'¹

Was also bei *attributiver* Verwendung für den Hörer oder Leser den korrekten Bezug des Attributes zum Nukleus sichert, legt in (283) eine *Personalfährte mit jenseitig wählbarer Vergleichsstelle*. Der Unterschied von Kasuskongruenz bei attributiver Funktion und Kasus-Personalfährte folgt also aus der *Divergenz* der Satzverbindungsfunktionen und ist ebenso stark wie diese, im Lateinischen also deutlich, wenn auch nicht überdeutlich (vgl. S. 138ff).

Umgekehrt kann man feststellen, dass die Möglichkeit, in einer bestimmten Satzverbindung eine Personalfährte mit jenseitig wählbarer Vergleichsstelle zu legen, eine Konvergenz dieses Verbindungstyps mit der Attribution voraussetzt. Das bestätigt sich, wenn wir australische Sprachen zum Vergleich heranziehen. Wir haben in Kap. 5.1.4 eine Konstruktion aus dem Warlpiri, den sogenannten *Anschluss* kennengelernt, die sich durch eine *systematische Konvergenz von adsentenzialer Subordination mit Attribution* auszeichnet (vgl. Bsp. (170) und (174)). Der Nebensatz besteht dort aus einem nicht weiter desentenzialisierten Nexus, der von einem Subordinator (*kutja* oder *katj*, s. Hale 1976) eingeleitet wird. Eine alternative Konstruktion wird mit stark desentenzialisierten Nexus, mit '*Infinitiven*' gebildet (op.cit.96). Die Konvergenz von attributiver und adsentenzial subordinativer Funktion bleibt bei diesen Formen dieselbe, eine attributive Lesart wird nicht bevorzugt (op.cit.95f)². Die Suffixe *-kara*, *-kura* und *-rlarni* dienen bei attributiver Lesart der Sicherung des Zusammenhalts von Nukleus und Attribut, bei adsentenzial subordinativer Lesart dem Legen einer Personalfährte³. Dabei zeigt *-kara* Koreferenz mit dem {S,A} (284a) und *-kura* mit dem O (b) des Hauptsatzes an. *-rlarni* verweist auf ein dativisches Indirektes Objekt (c):

¹Cicero, *Cato maior de senectute*, 56. Der Partizipialsatz *regnum occupatum* ('die Königsherrschaft an sich gerissen'), der Objekt zu *appetere* ('nach etw. trachten') ist (vgl. Kap. 5.1.5.1, S. 141), wird von J. F. G. Powell in seiner kommentierten Ausgabe (Cambridge 1988, S. 219) konjiziert und als *regnum occupantem* gelesen. Für unser aktuelles Problem ändert das nichts.

²Sie wird auch nicht durch die Stellung bevorzugt, obgleich solche infinite Nexus gerne auch diskontinuierlich im Hauptsatz verstreut erscheinen (l.c.). Damit bestätigt sich die in 5.1.4.1 verfochtene Hypothese, wonach rein formal betrachtete *Stellungstypen* keine adäquaten Kriterien für die Unterscheidung grundlegender Satzverbindungsarten abgeben. Dass die Infinitive die gleiche Konvergenz 'Anschluss' zeitigen wie finite Sätze, bestätigt auch die Trennung von *Textgliederung* und *Satzverbindung*, die in Kap. 4.1 eingeführt wurde.

³Zur Diskussion dieses Systems den Titel *Obviation* zu verwenden (Simpson & Bresnan 1983), stellt eine grobe und gefährliche Begriffsvermischung dar, da der Terminus Verwechslungen mit dem *algonkinischen* Obviativ/Proximativ-System nahelegt. Vgl. auch Jacobsen (1983:123) und Wilkins (1988: 173, Fussn. 1).

(284) Warlpiri: Personalfährte mit jenseitig wählbarer Vergleichsstelle

a. **ṅarka ka waṅka-mi | karli tjarnti-rninjtja-kara**
 Mann PRS sprech-NON.PRT Bumerang bearbeit-INF-SIM:GL.mit.{S,A}

'Der Mann_i spricht, während er_i den Bumerang bearbeitet.'

b. **ṅarna-ṅjtja-kura rna wawiri rluwa-rnu ṅatjulu-rlu**
 renn-INF-SIM:GL.mit.O 1s(A) Kängeruh schiess-PRT 1s-ERG

'Ich erschoss das Kängeruh_i, als es_i rannte.'

c. **ṅarka-ṅku ka-rla kurdu-ku karli katji-tjarnti-rni**

Mann-ERG PRS-BEN Kind-DAT Bumerang BEN-bearbeit-NON.PRT

ṅuna-ṅjtja-rlarni (-ki)

lieg-INF-GL.mit.IO (-DAT)

'Der Mann bearbeitet einen Bumerang für das Kind, während es (dort) liegt / das (dort) liegt.'

An die Suffixe können zusätzlich noch wie in (c) Kasuszeichen gefügt werden, was den Terminus 'Infinitiv' rechtfertigt. Sie dienen als *Hilfsmarkierung* der Sicherung der koreferenziellen Beziehungen und gleichen die Struktur derjenigen der lateinischen *participia coniuncta* an¹.

Die Möglichkeit, in einer Personalfährte vom markierten Satz aus die Vergleichsstelle im Bezugssatz zu wählen, ist daran gebunden, dass die Fährte in einer Satzverbindung gelegt wird, die mit Attribution konvergiert.

Sie hängt aber nicht, wie eine oberflächliche Betrachtung nahelegen könnte, daran, dass *Kasus* beteiligt sind. Das System ist also nicht reduzierbar auf eine bloße Uminterpretation von kongruierenden Kasus unter spezifischen Satzverbindungsbedingungen. Dass das Warlpiri eine — mit dem Lateinischen verglichen — eingeschränkte Wahlmöglichkeit ({S,A}, O und IO) aufweist, dürfte daran liegen, dass das System zwar zum Teil auch auf Kasus aufbaut (-*kura* ist identisch mit dem Ablativ, vgl. Austin (1981b: 325) und -*kara* lässt sich nach Simpson (1988:213) als Kasuszeichen der Funktion 'involved with' bestimmen), aber sich nicht voll darauf stützt wie das Lateinische. Erstens lässt sich die spezifische synchrone Funktion von -*kura* und -*kara* nicht aus ihrer Kasusbedeutung ableiten und zweitens liegt die Parallelität zum kasusbasierten System des lateinischen weit mehr in der oben erwähnten *Hilfsmarkierung* als in den eigentlichen, obligatorischen Fährtenzeichen.

Der behaupteten Korrelation von Attributions/Subordinations-Konvergenz und jenseitiger Wählbarkeit der Vergleichsstelle scheint auf den ersten Blick das Dyirbal zu widersprechen. Neben dem Antipassiv (-ṅa(y)) und dem Pseudoreflexiv (-(ma)ri(y)), die wir im letzten Kapitel als Verfahren zur *diesseitigen* Vergleichsstellenwahl kennengelernt haben, stellt das Dyirbal ein weiteres Fährtenzeichen, -ṅura, zur Verfügung². Dieses zeigt an, dass der Absolutiv-Referent des markierten Satzes der Gleiche ist wie

¹Die strukturelle Verwandtschaft geht im *Yukulta* (Evans 1988:255ff), der Nachbarsprache (Nachbardialekt?) des *Kayardild* (vgl. S. 151ff) weiter. Die Personalfährte dieser Sprache ist von der des Lateinischen kaum zu unterscheiden.

²Dass -ṅura nur deshalb kein Zeichen der "Switch-Reference" sein kann, weil seine Verweise regressiv laufen (Foley & Van Valin 1984:358) kann aus typologischer Sicht kein Argument sein, da eine ganze Reihe regressiver Personalfährten belegt ist (Vgl. S. 10 und S. 38f).

der A-Referent des unmittelbar vorausgehenden Bezugssatzes (Dixon 1972:77). Es handelt sich also um *jenseitige Wahl* einer Vergleichsstelle:

(285) Dyirbal: Jenseitige Wahl der Vergleichsstelle (in der Reihung)

bala yugu bangul yaɾa-ŋgu mada-n
 F.DET:IV:ABS Stock F.DET:I:ERG Mann-ERG werf-NON.FUT

wayŋɟi-ŋura

hinaufgeh-UNMITT.SEQ:GL(ABS mit A)

'Er warf den Stock [von sich] und ging hinauf.'

Nun verhält sich aber das Suffix **-ŋura** morphologisch anders als die *diathetischen* (intransitivierenden) Zeichen (**-ŋa(y)** und **-(ma)ri(y)**) im Gesamtsystem der Personal-fährte: Diese werden zusammen mit anderen *Transitivitätszeichen* (Aspekte, Applikativ) zwischen Wurzel und Endung gefügt, während das nur für die diskursiven "Aussenbeziehungen" des Satzes relevante **-ŋura** im Verein mit Tempus- und Kasuszeichen die Endung bildet¹. Dieser Befund legt es nahe, **-ŋura** (wenigstens diachron) in *nicht zufälligem Zusammenhang* zum gleich lautenden **-ŋu-ra** 'ATTRibutiv-LOKativ' zu sehen, einem Zeichenkomplex, der adnominale Attribute (Partizipien) zu lokativischen Nominalien bildet (286):

(286) Dyirbal: Nominale Attribution

bayi yaɾa ŋina-ŋu buni-ŋga ŋadu-ŋu-ra bangun
 F.DET:I:ABS Mann sitz-NON.FUT Feuer-LOK anzünd-ATTR-LOK F.DET:II:ERG

ɟugumbi-ŋu

Frau-ERG

'Der Mann sitzt beim Feuer, das die Frau gemacht hat.'

Offensichtlich reicht also eine minimale und synchron vielleicht gar nicht mehr empfundene *Konvergenz* von (in diesem Fall) Reihung und Attribution zu einem peripheren Nukleus aus, um eine jenseitige Wählbarkeit der Vergleichsstelle zu ermöglichen.

Die jenseitige Wählbarkeit der Vergleichsstelle ist also an ein bestimmtes Konvergenzverhältnis der betroffenen Satzverbindung gebunden. Es scheint nun aber, dass dieses Verhältnis nicht beliebig verursacht sein darf. Ich habe bereits in Kap. 5.1.5 darauf hingewiesen, dass der Konvergenztyp der *papuanisch-amerikanischen Einbettung* zwar zu gleichgestaltigen Ambiguitäten wie der Konvergenztyp des prädikativen Partizips führt, aber anders verursacht ist. Er beruht nicht auf einer prinzipiellen Konvergenz der *prädikativen* und der *attributiven* Funktion, sondern auf dem *zirkumnominalen* Relativsatzbau. Diese Struktur ermöglicht keine Markierung der *Kongruenz* von Nukleus und Attribut, eine Übertragung eines solchen Systems auf die *Personalfährte* ist mithin unmöglich. Es kommt zwar vor, dass Zeichen für Koreferenz² mit einem Kasus, besonders mit dem Subjektskasus, zusammenfallen: Das ist z. B., wie wir in Kap. 5.1.4.3 gesehen haben, im nordamerikanischen *Chickasaw* der Fall (-t 'SUBJEKT; ReferenzGLEichheit'). Auch im *Diegueño* fallen diese Funktionen formal

¹Man beachte im übrigen die ausgeprägte *Ikonizität* dieser morphotaktischen Regel: Was für das Satzinnere relevant ist, also die Werte der Transitivität (im Sinne von Hopper & Thompson 1980), steht formal näher beim Kernbegriff des Satzes, der Verbalwurzel.

zusammen, wobei hier die Konvergenz historisch sekundär ist, da sie höchst wahrscheinlich aus einer Ersetzung des Gemein-Yuman -k für Referenzgleichheit durch -c 'SUBjekt' folgt (Gorbet 1976:123ff):

(287) Diegueño: Konvergenz von Kasus und Personalfährte

a. **xckuk-c w-nuw**

Wolf-SUBJ 3-renn

'Der Wolf rennt.'

b. **na-ciyaw-c imai**

SUB-sing-GL tanz

'Wenn er_i singt, tanzt er_i.'

Rein formal betrachtet entspricht aber die Struktur in beiden Sprachen einem *desintegrierten ('absoluten') Ergänzungssatz in Subjektsfunktion*, in dem der zur Debatte stehende Kasus den Gesamtnexus markiert und nicht die Beziehung des (satzinternen) Nukleus zum Rest des Satzes. Daher kann er nicht das nominativische Glied eines Paradigmas von *participia coniuncta* bezeichnen und also auch keine *jenseitige Wählbarkeit der Vergleichsstelle* ermöglichen.

Nachdem wir nun Systeme der jenseitigen Wählbarkeit kennengelernt haben und diese auch für das Dyirbal postuliert haben, wird es Zeit, das Gesamtbild der Personalfährte in dieser Sprache abzurunden. Dank der oben, S. 172, dargestellten Morphotaktik ist es möglich, Zeichen für die diesseitige Wahl der Vergleichsstelle, also diathetische Zeichen, zusammen mit -*ɲura* zu verwenden. Das ergibt das meines Wissens einmalige System der *beidseitigen Wahl der Vergleichsstelle*:

(288) Dyirbal: Beidseitige Wahl der Vergleichsstelle

bala yugu bangul yaɾa-ŋgu nudi-n

F.DET:IV:ABS Baum:ABS F.DET:I:ERG Mann-ERG schneid-NON.FUT

(baya yaɾa) yanu-ŋura bagul ɲalŋga-gu

(F.DET:I:ABS Mann:ABS) geh-UNMITT.SEQ:GL(ABS mit A) F.DET:I:DAT Kind-DAT

bunɟul-ŋa-ŋura

prügel-ANTIPASS-UNMITT.SEQ:GL(ABS mit A)

'Der Mann schnitt Bäume bis er wegging und sogleich das Kind prügelte.'

Im letzten Satz, **bagul ɲalŋgagu bunɟulŋayŋura** ('(jemand) prügelte das Kind'), zeigt das antipassivische -*ŋay* an, dass der Prügelnde und nicht der Geprügelte (das Kind) derjenige ist, dessen Identität mit dem vorhergehenden A-Referenten (dem Mann) das Suffix -*ŋura* anzeigt.

²Zum Referenzwechsel in diesem Zusammenhang vgl. Kap. 7.1.1, S. 175f.

7 Topologische Untersuchungen

In den bisherigen Kapiteln standen im wesentlichen *Operationen* und *Verfahren* im Vordergrund, d.h. es wurde *Verfahrenslehre* im Sinne von Kap. 3 getrieben. Diese Art der Sprachbetrachtung ist in einem gewissen Sinn analytisch, da versucht wird, in komplexen Phänomenen einzelne konstitutive Verfahren auseinanderzulegen. Zum Abschluss der vorliegenden Arbeit soll diese Methode einer mehr *synthetischen* weichen, bei der die *Beziehungen zwischen einzelnen Verfahren* oder *gesamten Verfahrensbereichen* in den Vordergrund rücken. Im folgenden richten wir daher unser Augenmerk auf die *topologisch zu beschreibenden Sprachgebilde* (Oppositionssysteme, Paradigmen, Kontinua, Netze usw.). Ein erster Bereich, dem wir uns widmen, umfasst die Interaktion von Verfahren verschiedener Bereiche, im besonderen von Verfahren der *Satzverbindung* und solchen der *Personalfährte*. Gerade für das Phänomen der *Verkettung*, das sich aus Verfahren eben dieser Bereiche konstituiert, sind solche Untersuchungen äusserst relevant. Anschliessend daran werden die Resultate aus der Verfahrenslehre zusammengetragen, um nach (areal) typischen Konvergenzen und Bündelungen zu fragen.

7.1 Interaktionen zwischen Satzverbindung und Fährten

In einer Personalfährte gibt es grundsätzlich zwei mögliche Markierungen: die Anzeige von *Referenzgleichheit* und diejenige von *Referenzwechsel*. Formen, die der ersten Funktion dienen, sind sogenannte *Durchgangsformen*, die anderen sind *Wechselformen* (vgl. S. 7). Sprachen unterscheiden sich nun dadurch, wie sich solche Formen auf die Arten der Satzverbindung verteilen. Die typologische Frage dazu lautet: Kann der Sprecher *in ein und derselben Verbindungsart* (z. B. Reihung), gegebenenfalls sogar mit Hilfe *einheitlicher Satzbaupläne*, sowohl Referenzgleichheit wie Referenzwechsel anzeigen oder steht ihm nur eine der Möglichkeiten zur Verfügung?

7.1.1 Privative Systeme

Einen ersten Typ, zu dem die oben gestellte Frage führt, kann man *privativ* nennen. In einem solchen System lässt sich im Rahmen einer Satzverbindungsart nur Referenzgleichheit, nicht aber Referenzwechsel (oder umgekehrt, vgl. aber unten S. 188) kodieren. Ein Beispiel dafür bilden die adsentenzialen Partizipialsätze z.B. des Altgriechischen oder Lateinischen (vgl. Kap. 5.1.5.1). Als *Durchgangsform* dient das *participium coniunctum*. Wenn aber die Referenz (sämtlicher wählbarer Vergleichsstellen — s. Kap. 6.3.3) wechselt, so muss der Sprecher auf eine *casus-absolutus*-Konstruktion ausweichen. Diese weist aber selbst keine eigentliche *Wechselform* auf (vgl. Haiman 1983:126), ja sie legt überhaupt keine Personalfährte¹. Es ist in einer solchen Konstruktion durchaus möglich, wie in Altgr. (289) das Nebensatzsubjekt im Hauptsatz wieder aufzunehmen oder sogar wie in Lat. (290) mit einer indirekten Reflexivierung (vgl. Kap. 6.3.1) Koreferenz der Subjekte anzuzeigen:

¹Der casus absolutus zeigt vielmehr die adsentenziale, desintegrierte Funktion bzw. die Funktion eines "Chinese-Style Topics" (Chafe 1976) an; vgl. S. 139.

(289) Altgr.: Gen. abs. bei Referenzgleichheit

mak^ho+mén-ōn dè aut-ōn kai aporou+mén-ōn

kämpf-MED:PTZP-GENp PTKL 3-GENp und in.Ausweglosigkeit.sein-MED:PTZP-GENp

t^he-ōn tis aut-oís mēk^han-èn sōtēri-as dí.dō+sin

Gott-GENp INDEF 3-DATp Mittel-AKKs Rettung-GENs geb-3sPRS

'Wie sie kämpften und in Not gerieten, gab ihnen einer der Götter ein
Rettungsmittel.'

(290) Lat.: Abl. abs. bei formal kodierter Referenzgleichheit

Galliam Italiamque temptari *se absente* nolebat.

'Er; wollte nicht, dass Gallien und Italien während seiner; Abwesenheit
angegriffen würde.'

Für das merkmallose Glied einer privativen Opposition — und ein solches ist die Absolutus-Konstruktion in der Personalfährte — ist es charakteristisch, dass es die Negation des Merkmals, in unserem Falle also *Referenzwechsel*, solange anzeigt, als im Kontext nichts dagegenspricht. So erklärt es sich, dass ein casus absolutus oft einen Referenzwechsel *impliziert*. Das ist besonders dann massgebend, wenn ein Subjekt fehlt, wie es im Altgriechischen möglich ist:

(291) Altgr.: Gen. abs. ohne Subjekt

ek dè toutou t^hátton pro-i-ónt-ōn sùn kraug-ê apò

aus PTKL DEM:GENsN schneller voran-geh-PTZP:GENpM mit Gebrüll-DATs von

toú automatou drómos e-gén=e-to toís

DET:GENsN eigener.Antrieb Lauf:NOMs PRT-werd-MED:IPFV:3s DET:DATpM

stratiót-ais

Soldat-DATp

'Als [sie;] darauf mit Gebrüll schneller vorangingen, kamen die Soldaten; von
selbst ins Laufen.'

Wenn wir dazu noch berücksichtigen, dass in der adsentenzialen Subordination die (Subkjets)referenz tendenziell eher diskontinuierlich als kontinuierlich (Givon 1987, Ramsey 1987:391) ist, und dass eine Absolutus-Konstruktion (*in der Regel*) ein eigenes Subjekt aufweist, so erklärt sich erstens, warum solche Konstruktionen weit öfter bei Referenzwechsel als bei -gleichheit verwendet werden und zweitens, warum sich die Wechselformen einiger Sprachen bei genauerem Betrachten als (ehemalige) casus absoluti herausstellen:

In den Yuman-Sprachen Südkaliforniens lautet das Zeichen für Referenzwechsel gewöhnlich gleich wie dasjenige für den KOMITativ (zum Maricopa vgl. Gordon 1986:42ff), z.B. im (Mesa-Grande-Dialekt des) Diegueño:

(292) Diegueño (Mesa Grande)

a. turyurw-m ?iik^wic ?xin wurw

dort.steh-W Mann ein seh

'Als er; dort stand, sah er; einen Mann'

- b. **ʔwiʔ-m ʔ-tuʔ**
 Stein-KOMIT 1-schlag
 'Ich schlug [ihn] mit einem Stein.'
- c. **turyurw-c ʔikʷic ʔxin wurw**
 dort.steh-GL Mann ein seh
 'Als er_i dort stand, sah er_i einen Mann.'

Die interpropositionalen Beziehungen eines **-m**-Satzes wie (292a) entsprechen denen von Sätzen mit **-c** für ReferenzGLEICHHEIT (c). Sie stimmen aber auch zu einem beachtlichen Teil mit dem semantisch sehr vagen *Peripherie-* oder *Zirkumstantenkasus -m* 'KOMitativ' überein (Gorbet 1976:114ff). Die Tatsache aber, dass ein **-m**-Satz (besonders im Imperial Valley-Dialekt) mit dem *adsentenzial SUBordinierenden* Präfix **na-** 'als,wenn' verbunden werden kann, weist auf eine ziemliche *Desintegration* sentenzieller Komitative hin:

(293) Diegueño (Imperial Valley)

- a. **na-c na-ciyaw-m molum ma-c m-ciyaw-ni**
 1-SUBJ SUB-sing-W warum? 2-SUBJ 2-sing-auch
 'Warum singst du auch, wenn ich singe?'
- b. **pu-c ciyaw na-maw-k-m na-c ʔ-ciyaw maw**
 DEM-SUBJ sing SUB-NEG-ABL-W 1-SUBJ 1-sing NEG
 'Wenn er nicht singt, singe auch ich nicht.'

Vergleichen wir die Struktur **na-+-m** in (293a) mit Lat. quamquam + abl. abs. in (246) aus Kap. 5.1.5 (S. 139), so ist es typologisch korrekt, hier für das Diegueño einen konjunkional (mit **na-**) eingeleiteten *comitativus absolutus* zu postulieren¹. Die Tatsache aber, dass **-m** sich wie in (b) mit anderen Kasus, z.B. mit einem geringfügig Kausalität implizierenden ABLativ (auf **-k**) verbinden lässt, macht diese Interpretation zumindest synchron fragwürdig.

Den bisher betrachteten Typ privativer Systeme kann man *streng privativ* nennen, da die Fährtenopposition nicht nur innerhalb eines einheitlichen *Satzverbindungstyps* (adsentenziale Subordination), sondern sogar innerhalb eines einheitlichen *Bauplanes* des Nebensatzes (Nominal- bzw. Partizipialsatz) besteht. Dem stehen Systeme gegenüber, die nur *in einem viel schwächeren Sinn privativ* sind. Die Opposition zeigt sich zwar durchaus innerhalb eines Satzverbindungstyps, beansprucht aber stark verschiedene Baupläne. Ein Beispiel dafür bietet das russische *deepričastie*, das in gehobenem Stil und entsprechendem Periodenbau einen wichtigen Beitrag zur Klärung referenzieller Beziehungen leistet. Die Form zeigt ReferenzGLEICHHEIT der Subjekte² an.

¹Dasselbe gilt mutatis mutandis für das Zeichen für Referenzwechsel (Nasalierung) des Chickasaw, das gleich lautet wie der Objektkasus; vgl. Kap. 5.1.4.3, S. 117f.

²Die formulierte Regel ist wie bei papuanischen Sprachen (s. Kap. 6.3.2 und Reesink 1983) nur als Basis zu verstehen. Sie ist sehr empfindlich für Fragen des sozialen Stils. Für genauere Angaben dazu vgl. die ausgezeichnete Studie von Rappaport 1984. Die Alternation **-a ~ -v** ist weitgehend an die Aspektopposition von imperfektiv und perfektiv gebunden, vgl. S. 68.

(294) Russ.: Durchgangsformen (deepričastie)

vo-jd'-á v kómnat-u i uvíd'-a pis'm-ó, N.,
 hinein:PFV-geh-SUB:GL in Zimmer-AKKs und PFV:seh-SUB:GL Brief-AKKs N.
 volnúj-a-s', podo-š'ól k pís'menn-omu stol-ú i,
 aufreg:IPFV-SUB:GL-REFL hin:PFV-geh:PRT(Ms) zu schreib-DATs Tisch-DATs und
 raspečáta-v konvért, stal razbirá-t' nérvn-yj
 aufreiss:PFV-SUB:GL Umschlag beginn:PFV:PRT(Ms) entziffer:PFV-INF nervös-AKKs
 póčerk svo-ěj žen-ý pominútno pogl'ádyvaj-a
 Handschrift POSS:3sREFL-GENsF Gattin-GENs beständig hinschau:IPFV-SUB:GL
 na čas-ý .

auf Uhr-AKKp

'Als N._i ins Zimmer trat und den Brief erblickte, ging er aufgeregt zum Schreibtisch, öffnete den Umschlag und begann die nervöse Handschrift seiner_i Frau zu entziffern; dabei blickte er_i beständig auf die Uhr.'

Wenn nun die Subjektsreferenz wechselt, muss auf eine andere Konstruktion ausgewichen werden. Innerhalb der adsentenzialen Subordination bietet sich dazu nur eine Fügung aus Konjunktion (z. B. *kogda* 'wenn, als') und finitem Verb an. Dem gleichen Muster folgt der deutsche adsentenziale Partizipialsatz, der nur bei Koreferenz der Subjekte¹ verwendet werden kann:

(295) Deutsch: Adsentenzial subordinierte Durchgangsformen

- a. **Kaum** angekommen, begann er mit den Vorbereitungen für das Fest.
- b. ***Der Zug** angekommen, rannte er auf den Bahnsteig.

Das Muster einer privativen Opposition zwischen einer (desentenzialisierten) Durchgangsform und einem finiten Konjunktionalsatz ist offenbar auch ausserhalb des Indoeuropäischen verbreitet (vgl. auch Türkisch (302) in Kap. 7.1.3, S. 180):

So bildet das Paradigma der Durchgangsformen im Warlpiri (s. S. 170f) ein privatives System mit finiten *angeschlossenen* Nebensätzen, die von einem Subordinator (*katji* oder *kutja*) eingeleitet werden. Älteren Sprechern steht allerdings noch ein *streng* privatives System zur Verfügung. Eine der heutigen Durchgangsformen (auf *-rlarni*) kann in dieser Varietät auch bei Referenzwechsel verwendet werden (296a), sofern das Subjekt des Nebensatzes (*karnta* 'Frau') mit einem dativus absolutus versehen wird². Für jüngere Sprecher ist diese Konstruktion unmöglich, für sie zeigt das Suffix *-rlarni* Koreferenz mit einem Indirekten Objekt des Hauptsatzes an (b):

¹Das von Kortmann (1988:69) diskutierte Gegenbeispiel *Totengleich lag er auf dem Bett, sein Gesicht wie zu Stein geworden* bestätigt die Regel, da eine metonymische Übertragung der Vergleichsstelle vom Subjekt auf einen Körperteil desselben durchaus nichts besonderes ist. Ein vergleichbares Intervenieren kognitiver Faktoren bei der Bestimmung der Vergleichsstelle haben wir auch im papuanischen Usan (S. 168) beobachtet.

²Diese Möglichkeit gibt es auch im Yukulta, vgl. Evans (1988:257).

(296) Warlpiri: Systemvariation

a. **nyalali-rli ka warlu yarrpi-rni, karnta-ku kurdu-ku**

Mädchen-ERG PRS Feuer anfach-NON.PRT Frau-DAT Kind-DAT

miyi yi-nja-rlarni

Essen geb-N'UNG-SUB

'Das Mädchen facht ein Feuer an, während die Frau dem Kind Essen gibt.'

b. **ɲarka-ɲku ka-rla kurdu-ku karli katji-tjarnti-rni**

Mann-ERG PRS-BEN Kind-DAT Bumerang BEN-bearbeit-NON.PRT

ɲuna-ɲtja-rlarni

lieg-INF-GL.mit.IO

'Der Mann bearbeitet einen Bumerang für das Kind, während es (dort) liegt.'

Diese innersprachlich-diachrone Variation der Systeme ist durch die Variation der Frage begründet, ob **-rlarni** eine Fährte legt oder nicht. Es handelt sich damit um die prinzipiell gleiche Variation, die sich zwischensprachlich im Vergleich der beiden germanischen Sprachen Deutsch und Englisch ergibt: Im letzteren ist im Gegensatz zum ersteren das adsentenziale Partizip ohne formale Änderung auch bei Referenzwechsel verwendbar (vgl. S. 66). Dasselbe gilt für das Französische: \emptyset -Anapher (297a) und lexikalische Anwesenheit eines nicht-koreferenziellen Subjektes (b) im Nebensatz werden von keiner Fährte formal-syntaktisch oder morphologisch registriert (vgl. Gorbet (1976:118) zum Englischen):

(297) Franz.: Streng privatives System

a. *Comparées à ceux de l'industrie chimique, ces déchets présentent certaines caractéristiques défavorables.*

b. *Son discours reste sans effet, certains le supçonnant de se faire porte-parole des autorités.*

c. *En comparant les déchets nucléaires avec ceux de l'industrie chimique, l'auteur pouvait constater que...*

Dieses System ist mit den **-rlarni**-Konstruktionen älterer Warlpiri-Sprecher zu vergleichen. Es bildet ja, was den Vergleich noch verstärkt, das merkmallöse Glied eines streng privativen Systems. Die Durchgangsform dabei ist der *gérondif* (297c).

7.1.2 Äquipollente Systeme

Äquipollente Systeme bilden die klassischen Fälle der *switch-reference*, da sie eine voll ausgebildete Durchgangsform und eine ebensolche Wechselform umfassen, die in einem einheitlichen Satzverbindungstyp, z.B. in der Reihung, verwendet werden. Die Unterscheidung zwischen solchen Systemen und den privativen zielt auf die Ergründung der *syntaktischen* Möglichkeiten einer Sprache ab und ist daher verschieden von der rein *morphologisch* zu verstehenden Typologisierung bei Wiesemann (1982, 1986). Die Autorin unterscheidet:

"(a) languages which overtly indicate a switch in subject (DS marking)

(b) languages which overtly indicate co-reference of subject (SS marking)

- (c) languages which have, depending on the type of clauses linked, both DS and SS marking." (1982:44)

Das papuanische Hua etwa markiert — morphologisch gesehen — nur Referenzwechsel. Es würde also unter Typ (a) fallen:

(298) Hua: Morphologie der Personalfährte

- | | |
|---|--|
| a. hu-ga-na...
tun:1-1/3s:W-3s(AS)
'Ich tue und er...' | b. hu-da
tun:1,2,3s/1d/1p-1s(AS)
'Ich tue und ich...' |
|---|--|

Da die Form (298b) aber nur bei Referenzgleichheit vorkommt, ist sie — *distributionell* gesehen — genauso markiert wie (a), und der Sprecher zeigt mit ihr unmissverständlich Kontinuität der Subjektsreferenz an. Das System ist daher *syntaktisch äquipollent*. Auch *logophorische Pronomen* bilden im allgemeinen¹ äquipollente Systeme, obwohl sie rein morphologisch betrachtet klar vom Wiesemann'schen Typ (b) sind. Jedenfalls muss Koreferenz im Ngyemboon-Bamileke (Anderson 1985:67), im Babungo (Schaub 1985:111) und im Kera (Ebert, pers. Mitt.) obligatorisch markiert werden, d.h. die morphologisch unmarkierten Pronomen können bei Koreferenz nicht verwendet werden. Sie zeigen daher in der *Ergänzung* genauso eindeutig Referenzwechsel an (à in 299b), wie z.B. die Wechselform (auf -m) des Maricopa (300)

(299) Ngyemboon: Äquipollente Personalfährte in der Ergänzung

- a. à gǝn ngyê, yê kà zà' mbàb
3s sag KOMP GL PRT schneid Fleisch
'Er_i sagte, dass er_i das Fleisch geschnitten hatte.'
- b. à gǝn ngyê, à kà zà' mbàb
3s sag KOMP 3s PRT schneid Fleisch
'Er_i sagte, dass er_j das Fleisch geschnitten hatte.'

(300) Maricopa: Dasselbe

- a. **man-ʂ m-asʂar-m ʔ-ʂupaw-m**
2s-SUBJ 2-sing-W 1-wissen-REAL
'Ich weiss, dass du gesungen hast'
- b. **aʎ-ʔ-wo-ma-k ʔ-ʂupaw-m**
(NEG-1-tun-)-GL 1-wissen-REAL
'Ich weiss, dass ich es nicht getan habe.'

Dass ein syntaktischer Begriff von privativer und äquipollenter Markierung einem morphologischen vorzuziehen ist, zeigt die funktionale Last, die ein Gleichheitszeichen in einem privativen System trägt. Da in einem solchen System die Anzeige von Koreferenz ja fakultativ ist, kodiert das Gleichheitszeichen mehr als die bloße Koreferenz. Im Tupuri bildet die (logophorische) Personalfährte ein privatives System, das unmarkierte Pronomen darf auch bei Koreferenz verwendet werden (301a):

¹Systematische syntaktische Untersuchungen dazu fehlen.

(301) Tupuri: Privatives System

- a. á d̥ɪk tɪ m̥äy màgā à kó n súi mòndò
 3s denk an Mädchen ATTR 3s¹ seh RESUMPT gestern ATTR
 'Er denkt an das Mädchen, das er gestern gesehen *hat*.'
- b. á d̥ɪk tɪ m̥äy màgā s̥é kó n súi mòndò
 3s denk an Mädchen ATTR GL seh RESUMPT gestern ATTR
 'Er denkt an das Mädchen, das er gestern gesehen *habe*.'

Ein logophorisches Pronomen in einem Attributsatz (01b) gibt an, dass der Erzähler nicht unbedingt für den Inhalt des Ergänzungssatzes bürgen will (Hagège 1974:299). Er distanziert sich und schiebt den Ergänzungssatz gänzlich dem erzählten Subjekt zu. Eine solchermassen markierte *Distanzverlagerung* ist typisch für privative Systeme. Wir haben das bereits in Kap. 6.3.1 bei der *indirekten Reflexivierung* beobachtet, einem System, das in europäischen Sprachen an distanzverlagernde, oblique Modi gebunden ist (vgl. die deutsche Übersetzung von (301))

7.1.3 Isolierte Fährten

Damit eine Durchgangsform das Glied eines *privativen* Systems bilden kann, ist es nötig, dass der Sprecher den Satzverbindungstyp, in dem sie verwendet wird, nicht verlassen muss, wenn die Referenz wechselt. Es muss also einen (oder mehrere) Möglichkeiten geben, einen Referenzwechsel in diesem Satzverbindungstyp zuzulassen. Im Türkischen zum Beispiel SUBordiniert die iterierte Anwendung des Koreferenzzeichens -E einen Satz im Sinne eines quantifizierten Konditionals (302a):

(302) Türkisch: Privatives System (Adsentenziale Subordination)

- a. şarap iç-e iç-e çok gül-iyor-du
 Wein trink-SUB:GL trink-SUB:GL viel lach-AKT-PRT(3s)
 'Immer wenn er Wein trank, lachte er viel.'
- b. on-u hep şarap iç-er-ken yakala-dı-m
 3s-AKK immer Wein trink-AOR(3s)-WÄHREND ertapp-PRT-1s
 'Ich ertappte ihn immer, wenn er Wein trank'

Um die gleiche interpropositionale Beziehung im Satzverbindungstyp von -E...-E (adsentenziale Subordination) bei Subjektswechsel auszudrücken, kann man einen (finiten) Satz mit *hep...-ken* 'immer wenn' subordinieren (b). Mit dieser Konstruktion wird keine Personalfährte gelegt, sie kann bei wechselndem ebenso wie bei konstantem Subjekt verwendet werden. Anders liegen die Möglichkeiten, wenn wir die *Reihung* im Türkischen betrachten (vgl. (37), S. 35). Für dieses Verfahren gibt es zwei Durchgangsformen, die sich in der *Zeitfährte* unterscheiden. Die eine Form (auf -ErEk) zeigt Simultaneität oder knappe Vorzeitigkeit an (303a), die andere (auf -Ip) ist in dieser Hinsicht merkmellos, legt also keine Zeitfährte (b):

¹Die tonale Variation des Pronomens kodiert zusammen mit einer tonalen Verbkonjugation TAM-Werte, die allerdings von Hagège (1974) nicht analysiert werden.

(303) Türkisch: Privatives System und isolierte Fährte (Reihung)

a. **gel-erek san+a bir şey söyle-di mi**

komm-ZF:GL 2s-DAT eine Sache sag-PRT(3s) INTERR

'Ist er gekommen, und hat er dir (dann) etwas gesagt?'

b. **gel-ip san+a bir şey söyle-di mi**

komm-GL 2s-DAT eine Sache sag-PRT(3s) INTERR

'Ist er gekommen und hat er dir etwas gesagt?'

c. **o gel-di (mi) ve sen on-a bir şey söyle-di-n mi**

3s komm-PRT(3s) (INTERR) und 2s 3s-DAT eine Sache sag-PRT-2s INTERR

'Ist er gekommen, und hast du ihm etwas gesagt?'

In Hinblick auf die Zeitfährte gibt es also ein *privatives System*. Für die *Personalfährte* aber stehen den beiden Durchgangsformen auf **-ErEk** und **-Ip** keine *Reihungsformen* zur Seite, die *wechselnde* Referenz erlauben würden. Eine solche Fährte nenne ich *isoliert*.

Entscheidend für eine *isolierte Fährte* ist, dass bei Referenzwechsel *auf eine andere Satzverbindungsart ausgewichen* werden muss.

In unserem Beispiel kommt dafür am ehesten die *Koordination* in Frage, da sie — im Gegensatz zur *adsentenzialen Subordination* (s. S. 46) — mit der Reihung die textbaulich und diskursiv entscheidende Eigenschaft teilt, keine opaken Bereiche für illokutive Zeichen zu bilden, so dass in (303c) ebenso beide Glieder erfragt werden können wie in der Reihung (a,b). Damit rücken im Türkischen Reihung und Koordination in eine topologische, genauer: *paradigmatische* Beziehung. Das bleibt natürlich nicht ohne Folgen für die beteiligten Verfahren selbst: Der funktionale Kontrast zwischen den beiden Verbindungsarten ist im Türkischen entschieden geringer als zum Beispiel im papuanischen *Kâte*, das ein *äquipollentes* Personalfährtensystem aufweist.

Es ist ein allgemeines Charakteristikum isolierter Fährten, dass sich die Satzverbindungsarten, die durch sie in eine paradigmatische Beziehung gerückt werden, funktional einander angleichen, bzw. dass ihr Kontrast gemildert wird.

Dieses Prinzip exemplifiziert die *Interaktion von Verfahrensbereichen*, die in Kapitel 3 in Anlehnung an Husserl (1913) aus theoretischen Gründen gefordert wurde. Das Beispiel, auf das der Phänomenologe (op. cit. 231f) verweist, besteht in der von seinem Lehrer Carl Stumpf untersuchten Interaktion von Farbe und Ausdehnung. Diese beiden unselbständigen (d.h. nicht getrennt vorstellbaren) Momente variieren wie die linguistischen Verfahrensbereiche im Allgemeinen unabhängig voneinander. Der eine kann aber die *Wahrnehmung* des anderen beeinflussen, z. B. dann, wenn die Ausdehnung eines Farbflecks zur Unkenntlichkeit schwindet und damit auch "die Farbe abnimmt".

Es ist in der Grammatik der Referenzfährte nicht zu erwarten, dass als '*Ausweichverfahren*' bei Referenzwechsel stets nur eine einzige Satzverbindungsart in Frage kommt, wie das die bisherige Diskussion suggerieren könnte. Eine isolierte Durchgangsform kann durchaus in Hinblick auf die Personalfährte mit mehreren Verbindungsarten in einer paradigmatischen Beziehung stehen. Betrachten wir dazu den komplexen Fall des Swahili. Die Präposition *na* 'mit, bei, von' dient neben *kwa* 'für, mit, bei' (und *bila* 'ohne') der Anzeige *peripherer* Satzglieder:

(304) Swahili: Periphere Subordinationa. **a-li-fuat-ana na rafiki**

3s-PRT-folg-REZIPR Freund

'Er begleitete einen Freund.'

b. **i-li-fany-wa na mke-we**

IX-PRT-mach-PASS Gattin-POSS:3s

'Es wurde von seiner Frau gemacht.'

c. **a-li-safiri kwenda Mwanza na ki-sanduku ki-dogo**

3s-PRT-reis nach M. VII-Kiste VII-klein

'Er reiste mit einer kleinen Kiste nach Mwanza.'

d. **wa-li-safiri kwa muda shule zi-li-po-fungika**

3p-PRT-reis Zeitspanne Schule X-PRT-XVI:ATTR-geschlossen.sein

'Sie verreisten für die Zeit, während der die Schulen geschlossen waren.'

Die Präpositionen können auch von desentenzialisierten nominalen Formen ('Infinitiven') ergänzt werden. Diese Fügungen können nur bei Subjektsgleichheit verwendet werden, ergeben also *Durchgangsformen*:

(305) Swahili: Peripher subordinierte Durchgangsformena. **m-zee a-li-chukua fimbo yake na ku-rudi nyumba-ni**

I-Alter 3s-PRT-nehm Stock I:POSS:3s N'UNG-zurückkehr Haus-LOK

'Der Alte nahm seinen Stock und kehrte ins Haus zurück.'

b. **tu-ta-tumia muda wetu kwa ku-wa-funze-ni tena**

1p-FUT-brauch Zeitspanne XI:POSS:1p N'UNG-2/3p(O)-lehr-2p(O) wieder

namna ya ku-vaa

Art IX:ATTR N'UNG-anleid

'Wir brauchen unsere Zeit, um euch wieder die (traditionelle) Kleidungsart beizubringen.'

Als Ausweichverbindung bei Referenzwechsel stehen den Durchgangsformen mit *kwa* finite, z.B. mit *ili* 'damit' oder *huku* 'während' subordinierte Nebensätze zur Verfügung. Für die *na*-Konstruktionen aber ist die funktional naheliegendste Ausweichverbindung ein Textbauverfahren, die *Reihung* (alias Sequenzialisierung — vgl. S. 36f):

(306) Swahili: Isolierte Fährte...**Juma a-ka-toroka | a-ka-panda m-ti-ni. Ali a-ka-ogopa**

J. 3s-KONTING-flieh 3s-KONTING-steig III-Baum-LOK A. 3s-KONTING-s.fürcht

sana | a-ka-anguka chini | na ku-i-zuia pumzi...

sehr 3s-KONTING-fall unten N'UNG-IX(O)-anhalt Atem

'Juma floh und stieg auf einen Baum. Da fürchtete sich Ali sehr und fiel auf den Boden und hielt den Atem an.'

Mit den reihenden *ka*-Formen wird im Gegensatz zur *na*-Konstruktion keine Personalfährte gelegt. Im Übergang vom ersten zum zweiten Gliedsatz bleibt die Referenz dieselbe, im Übergang vom zweiten zum dritten wechselt sie, ohne dass das formal registriert würde. Dass die *na*-Konstruktion tatsächlich mit der *ka*-Reihung ein syntaktisches Paradigma bildet, bestätigt sich durch die Opposition zwischen dem stets affir-

mativen *ka-* und seinem — fast möchte man sagen: *suppletiven* — negativen Gegenüber *na ku-to-*Verb 'mit N'UNG-NEG-'. Das System, das *ka-* und *na* zu einem syntaktischen Paradigma fasst, hat in Übereinstimmung mit dem oben formulierten 'Angleichungsprinzip' zur Folge, dass die *na*-Konstruktion zuweilen Ereignisse mit *viel höherem Erzählwert* vermitteln kann, als dies für einen *peripheren* Nebensatz normalerweise üblich ist¹:

(307) Swahili

a. *si-fahamu kwa nini sinema m-baya hu-onyesh-wa*

NEG:1s-versteh für was? Film X-schlecht HAB-zeig-PASS

na ku-hudhuri-wa na wa-tu w+engi

N'UNG-besuch-PASS von II-Mensch II-viel

'Ich verstehe nicht, wozu schlechte Filme gezeigt werden und von vielen Leuten besucht werden.'

b. *Siku wa-li-yo-m-kuta African's Royal Bar wa-li-m-paramia*

Tag 3p-PRT-IX:ATTR-3s(O)-treff A. R. B. 3p-PRT-3s(O)-herfall

na ku-mw-ita mw-izi ¶ "M-na-sema-je! M-na-ni-ita

N'UNG-3s(O)-nenn I-Dieb 2p-PRS-sag-INTERR 2p-PRS-1s(O)-nenn

mimi mw-izi!" Fatuma a-li-piga kelele.

1s I-Dieb F. 3s-PRT-schlag Lärm

Am Tag als sie sie in der African's Royal Bar trafen, fielen sie über sie her und nannten sie eine Diebin. ¶ "Was sagt ihr! Mich nennt ihr einen Diebin!" schrie Fatuma.'

In (307a) ist es für die Argumentation, aus der der Satz entnommen ist, ziemlich wichtig, dass die Filme Erfolg haben, so dass viele Leute ins Kino gehen (anstatt sich auf traditionelle Weise zu vergnügen). In (b) ist die Aussage von *na kumwita mwizi* 'und nannten sie eine Diebin' von hohem Erzählwert, da sie das zentrale Thema zu Beginn des anschließenden Paragraphen (¶) ist und den nachfolgenden Streit in der Bar zum Höhepunkt führt. Die paradigmatische Beziehung zwischen *na* und *ka-* ist zuweilen derart stark, dass wir schon fast von einer *einheitlichen Satzverbindungsart* sprechen können, also die *na*-Konstruktion als *reihend* und damit die Personalfährte als *privatives System* zu verstehen. Evidenz dafür liefert die Tatsache, dass sich *na* und *ka-* illokutiv gleich verhalten, im Gegensatz zum adsentenzial subordinierenden *ki-*:

(308) Swahili

a. *je, u-li-mw-ona a-ki-toka?*

INTERR 2s-PRT-3s(O)-seh 3s-SUB-herauskomm

'Hast du ihn gesehen, als er herauskam?'

b. *je, u-li-baki nyumba-ni na ku-tayarisha ch-akula ch-etu?*

INTERR 2s-PRT-bleib Haus-LOK N'UNG-zubereit VII-Essen VII-POSS:1p

c. *je, u-li-baki nyumba-ni u-ka-tayarisha ch-akula ch-etu?*

INTERR 2s-PRT-bleib Haus-LOK 2s-KONTING-zubereit VII-Essen VII-POSS:1p

'Bist du zu Hause geblieben und hast du unser Essen zubereitet?'

¹Funktional ist das nicht so erstaunlich, wenn man bedenkt, dass periphere Nebensätze von Haus aus einen höheren Erzählwert haben als z.B. adsentenziale Nebensätze, vgl. dazu Kap. 5.1.3.1, vor allem S.67.

In der adsentenzialen Subordination mit **-ki-** (308a) kann wie im Deutschen der Haupt- oder der Nebensatz erfragt werden, aber nicht beides zugleich. **ka-** und **na** teilen dagegen die *kriteriale Eigenschaft der Reihung* (s. S. 45), für illokutive Zeichen nicht prinzipiell undurchlässig zu sein.

Die Fährte, die mit **ka-** 'KONTINGenz' gelegt wird, ist eine des *Informationswertes* (s. Kap. 6.1): **ka-** zeigt an, dass der so markierte Satz ein aufgrund der vorhergehenden Geschichte nicht zu erwartendes, aber auch kein allzu überraschendes Ereignis erzählt (Contini-Morava 1987). In dieser Fährte ist die Reihungsform **ka-** *isoliert*, wird aber von der **na**-Konstruktion paradigmatisch ergänzt. In der sich daraus ergebenden *Opposition* zeigt **na** zu erwartende, sich leicht aus dem bisher Geschehenen ergebende Ereignisse an¹. Die Wirkungsweise der Informationsfährte macht (309) deutlich:

(309) Swahili: Informationsfährte

tajiri a-ka-amka | a-ka-toka nyumba-ni |
 Reicher 3s-KONTING-aufwach 3s-KONTING-herauskomm Haus-LOK
a-ka-tafuta.tafuta | a-si-on-e ki-tu ch-o.ch-ote [...]
 3s-KONTING-herumsuch 3s-NEG-seh-OPT VII-Ding VII-irgend
yule tajiri a-li-amka tena na ku-toka nyumba-ni
 DEM:I Reicher 3s-PRT-aufwach wieder N'UNG-heruskomm Haus-LOK
 'Der Reiche erwachte, kam aus dem Haus und suchte herum, ohne aber etwas zu sehen [...] Der Reiche wachte von neuem auf und kam aus dem Haus...'

In den beiden Stellen aus einer Erzählung (309) ereignet sich zweimal dasselbe: Der Reiche erwacht und geht aus dem Haus. Beim zweiten Mal kann der Hörer vermuten, dass das nochmalige Erwachen (**yule tajiri aliamka tena**) den Protagonisten zur selben Handlung veranlassen wird wie beim ersten Mal. Das Herausgehen lässt sich erwarten und wird folgerichtig mit einer **na**-Konstruktion erzählt. Die **na**-Konstruktion ist primär eine *Durchgangsform*. Durch ihre Stellung als 'Erwartungsform' im Informationsfährten-system erhält sie aber in bestimmten Kontexten eine *intentionale* Färbung, die dem *nicht gleichheitsrestringierten ka-* fehlt. Das ergibt Distributionskontraste wie in (310), wo mit **ka-** das Zufällige und Nicht-Gewollte kodiert wird (a), mit **na** aber das Beabsichtigte und Erwartete (b):

(310) Swahili: Informationsfährte

a-li-po-kwisha ku-sema ma-neno hayo | a-li-inuka...
 3s-PRT-XVI:ATTR-beend N'UNG-sag VI-Wort DEM:VI 3s-PRT-aufsteh
 'Als er diese Worte gesagt hatte, stand er auf...'
 a.... ? **a-ka-ingia nyumba-ni**
 3s-KONTING-hineingeh Haus-LOK
 ... **na ku-ingia nyumba-ni**
 N'UNG-hineingeh Haus-LOK
 ... und ging ins Haus hinein.'

¹Es muss vielleicht betont werden, dass die Fährte *regressiv-vergleichend* ist und nichts mit dem globalen — oder wenn schon: progressiven — *Erzählwert* zu tun hat. Ein Ereignis muss nicht überraschen, um von hohem Erzählwert zu sein (vgl. 306b).

b.... **a-ka-ji-gonga dari**
 3s-KONTING-REFL-stoss Decke
 ... ? **na ku-ji-gonga dari**
 N'UNG-REFL-stoss Decke
 ...und stiess sich (dabei) an der Decke.'

Damit verstärkt die Informationsfährte den von der Personalfährte vermittelten paradigmatischen Zusammenhalt von **ka-** und **na**, was seinerseits wiederum die Erzählfähigkeit von **na** anhebt. Die Durchgangsform wird damit aus dem Satzbau herausgelöst und in die Ebene des *Texbaus* eingegliedert. Das erlaubt **na** auch zunehmend als Konjunktion im Sinne von 'und' zu dienen, und zwar — wie wir in Kap. 5.1.1 gesehen haben — zur *Koordination* von finiten Sätzen (Bsp. (41), S.38) ebenso wie von Nomen.

Dieser Übergang von peripherer Subordination zu den *Textbauverfahren* (insbesondere zur *Reihung*) auf der Basis des *Angleichungsprinzips* isolierter Fährten wirft ein klärendes Licht auf die Entwicklung der *Verkettung* in indoarischen Sprachen. Ein Beispiel ist folgende Pāli-Stelle (Scheller, pers. Mitt.):

(311) Pāli: Verkettung

tassa matthake mahantam laṇḍam pāte+tvā | udakam
 3sDAT Kopf:LOKs gross:AKKs Klumpen:AKKs fallen.lass-SEQ:GL Wasser:AKKs
visajje+tvā | tatth' eva taṃ jīvita+kkhayaṃ pāpe+tvā |
 strömen.lass-SEQ:GL da PTKL 3sAKK Leben-Vernichtung:AKKs bewirk-SEQ:GL
koñicanādam nadanto | araññam eva pāvīsi
 Trompetenton:AKKs erschallen.lass:PTZP:PRS:NOMs Wald:AKKs PTKL hinein.geh:3sPRT
 'Er [der Elephant] liess ihm [dem Mistfresserkäfer] einen grossen Klumpen [Kot]
 auf den Kopf plumpsen und liess sein Wasser, so dass er ihn ums Leben
 brachte. Er liess einen Trompetenton erschallen und ging in den Wald hinein.'

Solche Verkettungen sind besonders in der Jātaka-Prosa beliebt, in der die Handlungsabläufe der Buddha-Reden gerafft dargestellt werden, damit sie von den umherziehenden Mönchen leichter memoriert werden können. Die Hauptlinie ('Klumpen plumpsen lassen > Wasser lösen > Töten'), gleichsam das Gerippe des Textes, wird bei Subjektgleichheit von den *reihenden Durchgangsformen* auf *-tvā* getragen. Illustratives Hintergrundmaterial, das die Erzählung nicht unmittelbar vorantreibt oder für ihr Verständnis nicht zentral ist, wird dagegen — entsprechend unserer Erwartungen aus Kap. 5.1.2 (besonders S. 51) — mit *adsentenzial subordinierten* Nexus beigefügt, z.B. mit einem *participium coniunctum* (*nadanto* 'erschallen lassend'). In der archaischen sūtra-Prosa des eigentlichen Pāli-Kanons, in dem die Reden für den Vortrag kunstvoll ausgebaut sind, finden wir daher auch viel weniger Verkettungen. Weit häufiger sind hier *adsentenziale Partizipialsätze*, die zur stilistischen Variation zudem gerne parallelisierend *koordiniert* (im Sinne von Kap. 5.1.1, S. 34) werden (Scheller, pers. Mitt.):

(312) Pāli: Adsentenzial subordinierte Partizipialsätze (participia coniuncta)

atha kho bhikkhave | pañca+vaggiyā bhikkhū mayā evaṃ
 darauf PTKL Mönch:VOKp fünf-Gruppe:A'UNG:NOMp Mönch:NOMp 1sINSTR so
ovadiyamānā | evaṃ anusāsiyamānā | attanā
 unterweis:PASS:PTZP:PRS:NOMpM so bekehr:PASS:PTZP:PRS:NOMpM selbst
jāti+dhammā samānā | jāti+dhamme ādinavaṃ
 Geburt-Gesetz:ABLs KOP:PTZP:PRS:NOMpM Geburt-Gesetz:LOKs Unglück:AKKs
vidi+tvā | a-jātaṃ a-nuttaraṃ yogakkhemaṃ
 erkenn:SEQ:GL NEG-Geburt:AKKs NEG-Höheres:AKKs Zuruhekommen.alles.Tuns:AKKs
nibbānaṃ pariyesamānā | a-jātaṃ a-nuttaraṃ
 Nirvana:AKK streb:PTZP:PRS:NOMpM NEG-Geburt:AKKs NEG-Höheres:AKKs
yogakkhemaṃ nibbānaṃ ajjhagamamsu
 Zuruhekommen.alles.Tuns:AKKs Nirvana:AKK erreich:3pPRT:PFV

'Die fünf Mönche, durch mich so unterwiesen und so belehrt, [obwohl] selbst dem Gesetz der [Wieder]geburt unterworfen, [aber] im Gesetz der Geburt das Verhängnis erkannt habend, nach dem geburtlosen Zuruhekommen alles Tuns, dem Nirvana, strebend, erlangten sie das geburtlose Zuruhekommen alles Tuns, das Nirvana.'

Das participium coniunctum bildet zusammen mit der *locativus-* und *genitivus-absolutus-*Konstruktion das *privative Personalfährten*system, wie wir es aus anderen indogermanischen Sprachen kennen (s. S. 174ff). Die *-tvā-*Durchgangsformen in der Verkettung des Typs (311)¹ dagegen stehen formal betrachtet *isoliert* da. Sie werden üblicherweise (seit Bopp) etymologisch auf ein instrumentales nomen actionis ('Gerundium') zurückgeführt, das sich schon in frühester Zeit aus dem nominalen Paradigma gelöst haben muss². Offensichtlich wurde die Form mit der Zeit aus dem Wirkungsbereich des *Satzbaues* verbannt, um schliesslich als *Reihungsform* dem *Textbau* zu dienen³. Wir finden hier also als diachrone Entwicklung denselben Übergang, den wir synchron lebendig im Swahili feststellen konnten: Eine desentenzialisierte Form der peripheren Subordination wird aufgrund des *Angleichungsprinzips isolierter Fährten* auf die Ebene des Textbaus erhoben, so dass sie schliesslich mit finiten Reihungsgliedern ein *privatives* System bildet. Diese Sichtweise setzt eine Topologie (Gebildelehre) voraus, die nicht allein das morphologische Paradigma als mögliches Sprachgebilde kennt und die nicht die allein herrschende Untersuchungsmethode ist, sondern eine komplementäre Betrachtung zum diskursorientierten, funktionalen Ansatz (s. Kap. 3.3) bietet. Sie ermöglicht es im vorliegenden Fall, problematische ad hoc-Postulierungen früher Ad- oder Substratwirkungen im südasiatischen Raum (so Tikkanen 1987: 322) zu vermeiden.

Nun kann für eine isolierte Fährte die Bestimmung, was als *Ausweichverfahren* gilt, nicht absolut zwingend sein: Prinzipiell kommen alle aufgrund ihrer Eigenschaften topologisch nahe stehenden Verbindungsarten dafür in Frage. So wäre auch das Bild der *na-*Konstruktion im Swahili unvollständig, wenn wir nicht die Beziehung beachten

¹Für das Erscheinen einer solchen Form, nämlich *viditvā* ('erkannt habend') in (311) vgl. unten, S. 187.

²Für Details s. die umfassende Darstellung von Tikkanen (1987).

³Vgl. Tikkanen (1987:240f), wo die funktionale Gleichwertigkeit der entsprechenden *sanskritischen* Formen mit *gereihten* finiten Sätzen demonstriert wird. Den Nachweis, dass die *-tvā-*Formen die einschlägigen formalen Reihungseigenschaften (besonders Transparenz für illokutive Zeichen) aufweisen, erbringt Tikkanen (1987:14, 31)

würden, die *na* zur *adsentenzialen Subordination* eingeht. Diese Beziehung scheint zwar schwächer zu sein, als das paradigmatische Verhältnis, das *na* mit der Reihung eingeht. Es ist aber doch lebendig. Die *na*-Konstruktion nimmt, wie wir oben gesehen haben, in der Informationsfährte eine Stellung als 'Erwartungsform' ein. Dieser regressiv verweisende Wert einer diskursiven Ableitbarkeit des erzählten Inhalts kann *metonymisch übertragen* werden auf ihren global oder progressiv relevanten *Erzählwert*. D.h. konkret, dass *na* zuweilen Hintgrundmaterial schildern und daher eine Paraphrasenbeziehung mit dem adsentenzialen SUBordinator *ki-* (vgl. (73), S.50) eingehen kann (313a,b):

(313) Swahili

a. **Yohana a-li-endesha na ku-zungumza**

Y. 3s-PRT-fahr N'UNG-schwatz

b. **Yohana a-li-endesha huku a-ki-zungumza**

Y. 3s-PRT-fahr WÄHREND 3s-SUB-schwatz

'Yohana sass am Steuer und schwatzte dabei.'

c. **hawa wa-li-kaa ndani ya nyumba na ku-nywa bia.**

DEM:II 3p-PRT-sitz innen IX:ATTR Haus N'UNG-trink Bier

w+ananchi w+engine wa-li-kaa nje wa-ki-nywa pombe

II+Bürger II+ander 3p-PRT-sitz draussen 3p-SUB-trink traditionelles.Bier

ya kienyeji

IX:ATTR einheimisch

'Diese sassen drinnen im Haus beim Bier. Die anderen Bürger sassen draussen beim einheimischen Pombe.'

d. **wakati wa mavuno hu-vuna na ku-jaza ghala,**

Zeit XI:ATTR Ernte HAB-ernt N'UNG-füll Speicher

wakati wa masika hu-kaa j-iko-ni wa-ki-ota m-oto

Zeit XI:ATTR grosser.Regen HAB-sitz V-Herd-LOK 3p-SUB-wärm III-Feuer

'In der Erntezeit erntet man und füllt die Speicher, in der grossen Regenzeit sitzt man beim Herd und wärmt sich am Feuer.'

Die topologische Beziehung von *na* zu *ki-* bestätigt sich in (313c) und (d), wo sich die beiden Konstruktionen in parallelen, koordinierten Sätzen abwechseln und je einen *gleich grossen Erzählwert* haben.

Auch diese Beziehung, die in Richtung eines privativen Systems in der adsentenzialen Subordination weist, hat seine indogermanische Parallele. Die oben diskutierte Durchgangsform auf *-tvā* geht nämlich auch topologische Beziehungen zu *adsentenzial subordinierten Nebensätzen* ein. Im Pāli-Beispiel (312) z.B. finden wir eine *-tvā*-Form, die ähnlich wie Swahili na in (313c,d) in Variation mit einem adsentenzialen Nexus bzw. einem participium coniunctum steht: **jātidhamme ādinavaṃ viditvā | ajātaṃ anuttaraṃ yogakkhemaṃ nibbānaṃ pariyesamānā** ('in der Geburt das Verhängnis erkannt habend, nach dem geburtlosen Zuruhekommen alles Tuns strebend'). Eine solche Verwendung und die entsprechende topologische Beziehung ist im Pāli ebenso wie im Sanskrit (s. Tikkanen 1987:238ff) und Swahili in elaborierten Perioden der Kunstprosa häufiger und wichtiger als in rein narrativen Textstellen. Die Einordnung in ein privatives System in der adsentenzialen Subordination haben die romanischen Parallelen zu Swahili *na* und Pāli *-tvā* viel ausgeprägter und alle Textsorten durchdringend vollzogen. So ist beispielsweise der französische gérondif, ursprünglich

eine Fügung aus der Peripheriepräposition **en** und einer Nominalform, zur merkmalfhaften *Durchgangsform* eines *privativen Systems* in der *adsentenzialen Subordination* geworden. Die *periphere Funktion* ist wie im Swahili (Bsp. 304)¹ nach wie vor festzustellen, wenn man an eine Konstruktion wie **il est sorti en chantant** denkt und sie dem adsentenzial konstruierten (297c) **En comparant les déchets nucléaires avec ceux de l'industrie chimique, l'auteur pouvait constater que...** gegenüberstellt (vgl. dazu die analoge Situation im Russischen, S. 68).

Die bisher diskutierten Fälle isolierter Fährten bestanden stets aus *Durchgangsformen*, nie aus *Wechselformen*. Auch in privativen Systemen haben wir als merkmalfhaftes Glied nur *Durchgangsformen* angetroffen.

Das formale Registrieren referenzieller Kontinuität ist offenbar viel attraktiver als das Anzeigen von Referenzwechsel, sofern nicht beides äquipollent markiert werden soll.

Die einzige Instanz einer *isolierten Wechselform* ist mir aus einem Dialekt der australischen Western-Desert-Sprache, dem Yankunytjatjara, bekannt. Ein peripher subordiniertes (wörtlich: 'lokatives') Verbalnomen auf **-la** erweist sich hier als '*wechselrestringiert*'; es darf also, wie (314b) zeigt, nur bei Subjektwechsel verwendet werden:

(314) Yankunytjatjara: Isolierte Wechselform

- a. **ɲayulu patan̩aɽa-ŋu, waɽu-ku yanku-nytja-la**
 1sNOM fall-PRT Brennholz-PURP geh-N'UNG-LOK(W)
 'Ich fiel, während jemand anders Holz holen ging.'
- b. ***ɲayulu patan̩aɽa-ŋu, ɲayulu waɽu-ku yanku-nytja-la**
 1sNOM fall-PRT 1sNOM Brennholz-PURP geh-N'UNG-LOK(W)
 'Ich fiel beim Holz Holen.'
- c. **ɲayulu waɽu-ku yanku-la patan̩aɽa-ŋu**
 1sNOM Brennholz-PURP geh-REIH:GL fall-PRT
 'Ich fiel beim Holz Holen.'

Demgegenüber gibt es eine *isolierte Durchgangsform* für die *Reihung*. Diese doppelte Isolation fügt die 'nominale' Peripherieform und die Reihungsform in ein syntaktisches Paradigma, das eine funktionale Angleichung zur Folge hat und der Reihungsform zuweilen eine *backgrounding*-Funktion zuweist (Goddard 1983:171, 1988:188f).

¹Damit verliert der europäische Konvergenztyp '*Adverbialsatz*' (vgl. S. 67f) an typologischer Einzigartigkeit.

7.2 Typische Bündelungen und Konvergenzen von Verfahren

In Kapitel 4 wurde eine Trennung des Verfahrensbereiches 'Satzverbindung' von demjenigen der *Fährten*, besonders der *personalreferenziellen*, gefordert. Vielfältige Evidenz dafür brachten Daten aus den Kapiteln 5 und 6. Die zentrale und letztlich allein entscheidende Evidenz aber zeigt sich erst, wenn wir diese Daten zusammenstellen und nachweisen, dass die Verfahrensbereiche nicht kovariieren:

Abgesehen von der Gleichsetzung kann jedes beliebige Verfahren der Satzverbindung mit einem der Personalfährte kombiniert werden.

Beispiele solcher Kombinationen bieten für die *Reihung* vor allem papuanische Sprachen, z. B. das Kâte (Bsp. (1), S. 7), für die *Koordination* das Hua und das Tauya (Bsp. (31f), S. 32), für die *adsentenziale Subordination* das Amele (Bsp. (82), S.55) und insbesondere viele nordamerikanische Sprachen wie diejenigen der Yuman-Familie (z. B. Maricopa Bsp. (80), S.55) oder das Central Yup'ik Eskimo (Bsp. (79), (83), S. 53ff). In den Verbindungsverfahren des Satzbaus beobachteten wir Personalfährten in der *peripheren Subordination* des Yankunytjatjara (Bsp. (95), S.65), in der *verbalen Attribution* des Mparntwe Arrernte (Bsp. (105f), S. 70f) und in der *Ergänzung* des Maricopa (Bsp. (300), S. 179) und vor allem afrikanischer Sprachen (z. B. Babungo Bsp. (267), S. 160). In der *nominalen Attribution* kann im Tupuri (Bsp. (301), S. 180) eine Personalfährte gelegt werden und in der *Apposition* schliesslich zeigte sich eine solche im Lateinischen (Bsp. (280), S. 166). Wenn wir die Kombinationsfähigkeit nicht von einer bestimmten Fährtenkategorie aus studieren, sondern von einer bestimmten Art der Satzverbindung, z. B. der *Reihung*, ergibt sich ebenfalls eine beliebige Kombinierbarkeit:

Die *Reihung* kann mit jeder Fährtenkategorie kombiniert werden.

Eine *Personal-* und eine *Zeitfährte* finden wir in der Kâte-*Reihung* (Bsp. (1), S. 7) und eine (allerdings nur metonymische) *Orts-* und *Modalitätsfährte* in der *Reihung* des Amele (Bsp. (257), S. 151). Eine *Topikalitätsfährte* wird in der *Reihung* im Kayardild (Bsp. (258), S. 151) und eine *Informationsfährte* im Swahili (Bsp. (309f), S. 184f) gelegt.

Zur Bündelung von *Reihung* und *Fährte* gesellt sich in einem kleinen Sprachraum von Neuguinea die sogenannte Subjektsantizipation oder '*Fremdverankerung*'. Ein erstes Beispiel ist die *Reihung* (3) aus dem Fore, die hier wiederholt sei:

(3) Fore: Fremdverankerung in der Reihung:

kanaʔtá: gina waʔtáye

kana-ʔtá-ai ʔ-ki-na

wa-ʔtá-y-e

komm-SEQ-SIM:3s(W)-REIH-3s(AS) geh-PRT-3s-DEKL

'Er_i kam und dann ging er_j.'

In diesem Verfahren wird zum Abschluss eines Gliedsatzes der Subjektsreferent des nachfolgenden Satzes verankert ('Antizipatorisches Subjekt'), also vorweggenommen. Ausserhalb der *Reihung* kommt *Fremdverankerung* nur in der *Koordination* und in der *adsentenzialen Subordination* vor, nämlich im Hua (Bsp. (31), S. 32 und (53), S. 44).

Während das Verfahren im Fore gleichzeitig mit der Personalfährte angewendet wird, ist es in der adsentenzialen Subordination des Hua das einzige Mittel, um die referenziellen Beziehungen zwischen Sätzen explizit zu kodieren:

(315) Hua: Fremdverankerung ohne gleichzeitige Personalfährte in der ads. Subord.

- a. **fu-mo** **ebgi+mamoga+na** **ki+e**
 Schwein-MÖGL.TOP töt-3sSUB-3s(AS) koch-3sDEKL
 'Nachdem *er* nun das Schwein schon getötet hatte, kochte *er* es auch.'¹
- b. **fu-mo** **ebgi+mamoga+da** **kotiro? to-e**
 Schwein-MÖGL.TOP töt-3sSUB-1s(AS) Gericht führ-1sDEKL
 'Da *er* ja das Schwein getötet hatte, führte *ich* ihn vor Gericht.'

Die Freiheit, eine Fremdverankerung wie in der Fore-Reihung zusammen mit einer Personalfährte oder wie in der Hua-Subordination ohne eine solche zu bezeichnen, weist die Verfahren verschiedenen *elementaren Bereichen* (im Sinne von Kap. 3 und 4) zu, obwohl eine gewisse funktionale Verwandtschaft natürlich nicht zu übersehen ist.

Die Bündelung von Fremdverankerung und einer textbauenden Satzverbindung ist auf die Eastern Highlands in Papua Neuguinea beschränkt. Eine solche arealtypologische Beschränkung über mögliche Bündelungen deutet darauf hin, dass wir trotz prinzipiell beliebiger Kombinierbarkeit von Verfahren stets mit *areal* oder auch *allgemein typischen*, ja sogar mit *prototypischen Bündelungen* zu rechnen haben. Im Verlauf unserer Untersuchungen haben sich vier solche Typen besonders deutlich herauskristallisiert:

1. *Die Verkettung*, in der sich eine vergleichende Personalfährte (und eventuell weitere Fährten) mit der Reihung verbindet. Die Verweisrichtung ist meistens progressiv, doch sind in afrikanischen Sprachen regressive Verkettungen üblich. In der Regel sind die Vergleichsstellen der Fährte beidseitig grammatisch als (S, A)-Subjekte festgelegt, vereinzelt ist aber auch beidseitige Wählbarkeit der Vergleichsstellen möglich (so im Dyirbal, vgl. Kap. 6.3). Das Fährtenlegen erfolgt bald durch Anzeige von Referenzwechsel und von Referenzgleichheit (äquipollente Systeme), bald nur durch isolierte Kodierung von Koreferenz. Das erstere ist besonders in papuanischen, das letztere in (zentral)asiatischen Sprachen verbreitet. Dabei dringen gerne auch Durchgangsformen anderer Verbindungsarten, besonders der peripheren Subordination, in die Reihung vor (so im Swahili und im Pāli, vgl. Kap. 7.1.3).

2. *Sequenzialisierung*. In dieser, vor allem in Afrika beliebten Bündelung ist die Reihung mit einer vorwiegend regressiven Zeit- oder Informationsfährte vereint. Ausserhalb Afrikas lässt sich die Sequenzialisierung besonders in Europa beobachten (Verbindungen mit **dann**, **darauf** usw.), allerdings nur bei der Verbindung grösserer Texteinheiten .

3. *Logophorische Pronomen* sind die formale Ausprägung einer *prototypischen Bündelung* der redewiedergebenden Ergänzung mit einer vergleichenden Personalfährte. In dieser ist die Vergleichsstelle diesseitig, d.h. im markierten Satz wählbar,

¹Für die Übersetzung vgl. S. 44 und S. 88. Die 'Langform' auf -mamoga ist Haimans Informanten zufolge "absolutely synonymous" (Haiman 1980:419) mit der 'Kurzform' auf -ma, die wir in den Beispielen (53) und (84) aus Kap. 5.1.2 hatten.

während sie im Matrixsatz als Informationsquelle oder -empfänger festgelegt ist. Obgleich vorwiegend aus Afrika bekannt, dringt der Bündelungstyp auch in europäischen Sprachen hervor, zum Teil vollständig grammatikalisiert (vgl. Altgriechisch (267), S. 163), zum Teil in der konvergenten (polysemen) Form der indirekten Reflexivierung.

4. Partizipialkonstruktionen. Dieser Bündelungstyp besteht aus einem privativen System der vergleichenden Personalfährte, wobei die (markierte) Durchgangsform die Vergleichsstelle jenseitig, d.h. im Bezugssatz zu wählen erlaubt. Das Fährten-system ist mit einer adsentenzialen Subordination desentenzialisierter Nexus verknüpft, die systematisch mit attributiven Formen konvergieren. Ausserhalb der altindogermanischen Sprachen, für die der Typ charakteristisch ist, findet sich die Bündelung auch in Australien, z.B. im Warlpiri.

Diese vier Bündelungstypen sind von *allgemeingrammatischer* Relevanz, da sie in den verschiedensten Gegenden immer wieder zu beobachten sind. Sie bieten aber zugleich wesentliche Begriffe für die *Areallinguistik*, indem mit ihnen ein beachtlicher Teil des typologischen Charakters von Sprachgruppen erfasst werden kann. Dieser Charakter ist allerdings im Gegensatz zu herkömmlichen Typologien der Satzstellung (z.B. 'SOV-Sprache') oder der Satzglieddifferenzierung (z.B. 'Ergativsprache') weniger derjenige des einfachen *Satzes*, sondern vielmehr derjenige des *Textes*.

Zu einer hinreichenden Erfassung des Textcharakters einer einzelnen Sprache oder eines sprachlichen Gebietes bedarf es neben dem Bündelungstyp auch der Berücksichtigung typischer *Konvergenzmuster*. Lassen wir unsere Untersuchungen zur *Satzverbindung* Revue passieren, so erweisen sich vor allem sieben Konvergenzen als immer wiederkehrende und oft zugleich arealtypologisch signifikante Muster oder Prototypen:

1. Prädikativ/Attributiv/Appositiv. Eine — in der Regel sehr schwache — Konvergenz von prädikativen, attributiven und appositiven Formen findet sich immer wieder.

2. Attribution und Apposition. Die sehr häufige Konvergenz der beiden 'nominalen' Verfahren weist in der Regel einen amphibolischen, in Verbindung mit nukleusbildender Relativierung auch stärkere oder schwächere Grade auf.

3. Papuanisch-amerikanische Einbettung. Dieses areallinguistisch sehr bedeutsame Konvergenzmuster umfasst neben Attribution und Apposition die satzbildenden Verfahren der peripheren Subordination, der Ergänzung und der Gleichsetzung. Ausserhalb von papuanischen und nordamerikanischen Sprachen prägt sich das Muster, wenn auch viel schwächer, in Europa aus, und zwar bei stark desentenzialisierender Nominalisierung, bei der Entwicklung von 'Complementizern' (vgl. auch Lühr 1989:164) und, vermittelt durch die Prädikativ-Attributiv-Konvergenz, bei Partizipialkonstruktionen.

4. Anschluss. Vor allem australische Sprachen sind für diese Konvergenz von Attribution, Apposition und adsentenzialer Subordination berühmt (vgl. Hale 1976 und Austin 1981b:310f). Sie findet sich aber in einem viel schwächeren (parony-

mischen und amphibolischen) Grad auch in Afrika und Europa sowie in verschiedener Stärke vereinzelt in Neuguinea (Usan, Tauya).

5. *Adverbialsatz*. Die im allgemeinen amphibolische Konvergenz von peripherer und adsentenzialer Subordination ist eines der zentralen Merkmale europäischer Sprachen. Wir finden des Muster aber auch in Afrika (Swahili).

6. *Reihung und Koordination* konvergieren systematisch und ziemlich stark in europäischen Sprachen, aber z. B. auch im Chinesischen.

7. *Serielle Verbkonstruktionen* umfassen im Sinne einer recht starken Konvergenz in erster Linie die verbale Attribution und die Reihung (Alamblak, Yoruba). Zuweilen gesellt sich aber auch die periphere Subordination (Thai) dazu. Sie erleiden häufig eine Grammatikalisierung einzelner Teile oder werden — wie andere Verbindungen auch — gerne lexikalisiert.

Schliesslich gehört auch der Parameter der *Textgliederung* zu den charakterisierenden Mitteln der allgemeinen und der arealen Typologie. Als besonders relevant dafür erweist sich die Wahl der T-Grössen¹ in den textbildenden Verfahren der Reihung und der Koordination sowie in den satzbildenden Verbindungen der peripheren Subordination und der Ergänzung. Diese Parameterwahlen sind in der folgenden Tabelle 6 zusammen mit *typischen Konvergenzmustern* (bezeichnet mit Gleichheitszeichen) in der *Satzverbindung* sowie in der *Kodierung von Personalfährten und Verankerungen* eingetragen. Mit diesen drei Charakterzügen lässt sich ein guter Teil der Tendenzen erfassen, nach denen die *Sprachgebilde* in Neuguinea, Afrika und Europa streben.

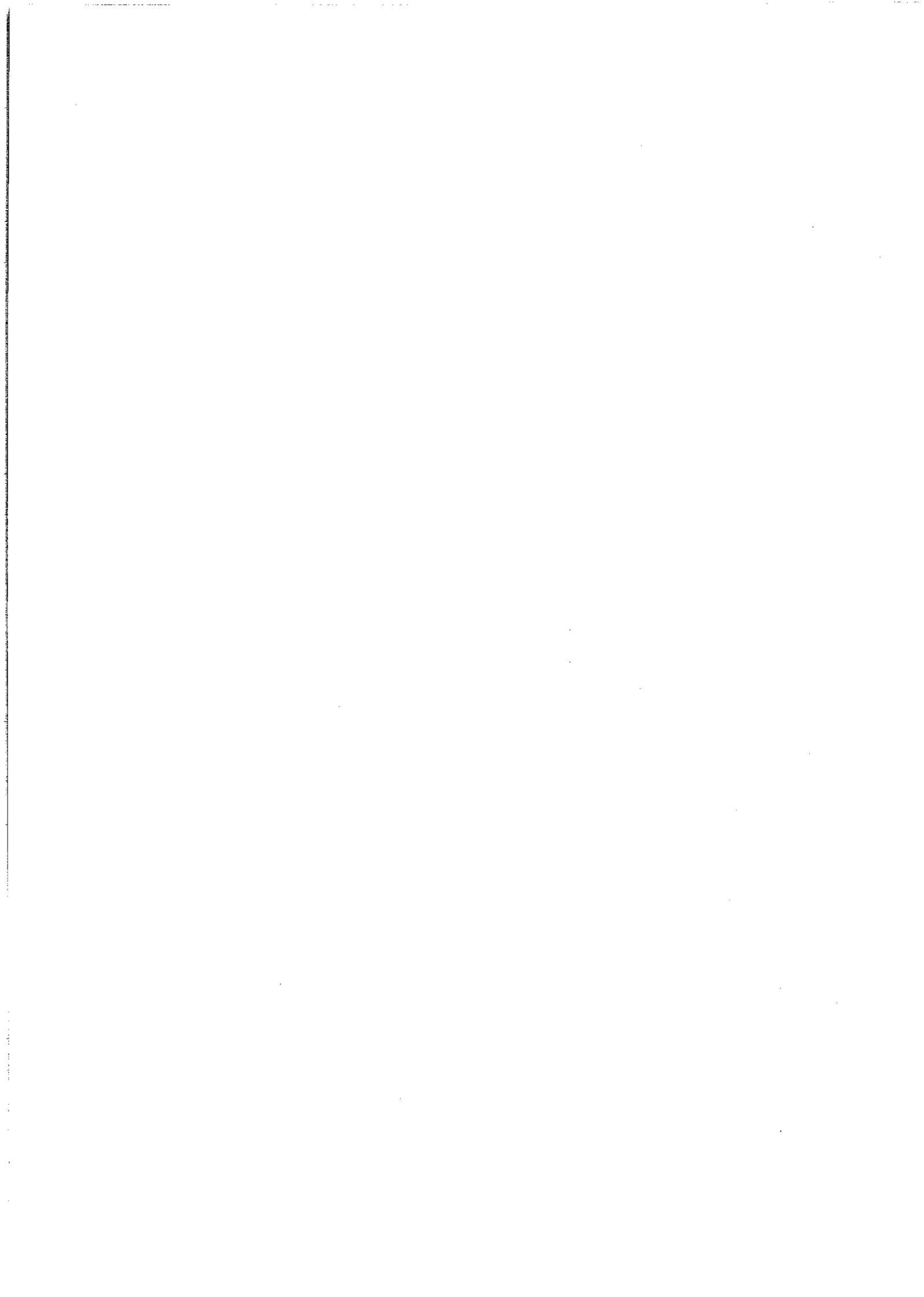
[siehe Tabelle auf der gegenüberliegenden Seite]

¹ Die Abkürzungen der Texteinheiten folgen der Darstellung in Kap. 4. 2, so dass T₀ den vollständig verankerten, T_{min} aber den stark desentenzialisierten Satz bezeichnet.

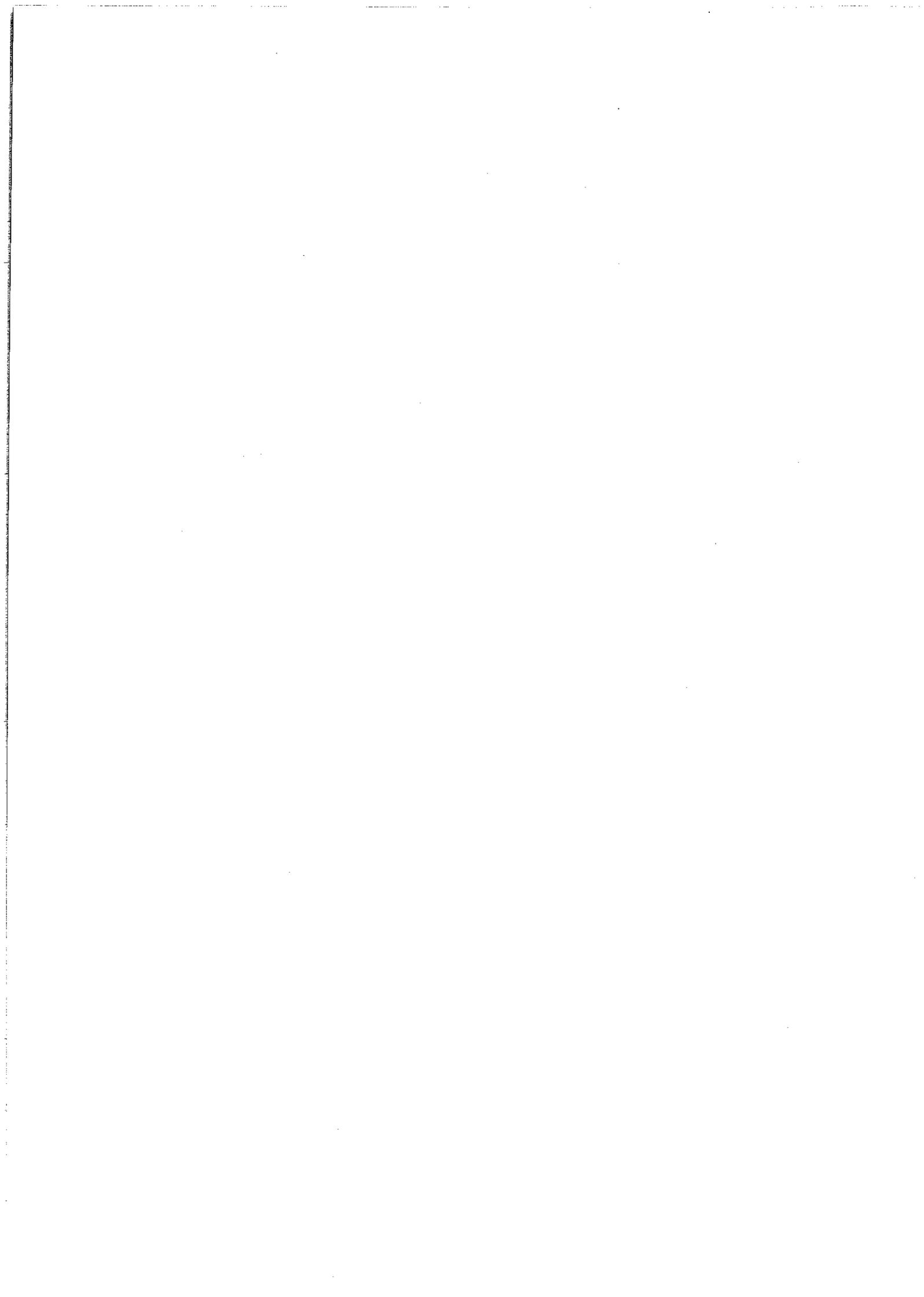
	<i>Neuguinea</i>	<i>Afrika</i>	<i>Europa</i>
<i>Typisches Konvergenzmuster in der Satzverbindung</i>	papuanisch-amerikanische Einbettung	teilweise Anschluss und serielle Verbkonstruktion	Adverbialsatz und Reihung = Koordination
<i>Personalfährte in</i>			
- der Reihung	≠ Verankerung	selten ≠ Verankerung	= Verankerung
- der Ergänzung	= Verankerung	≠ Verankerung	teilweise ≠ Verankerung
<i>Texteinheiten in</i>			
- Reihung und Koordination	T ₀ und T _{min}	vorwiegend gegen T ₀ strebend (personell verankert)	vor allem T ₀
- peripherer Subordination und Ergänzung	vor allem T ₀	T ₀ und T _{min}	T ₀ und T _{min}

Tab. 6 Tendenzielle Typen von Sprachgebilden in Hinblick auf den Textcharakter

Auffällig ist in Tab. 6 vor allem die *Kreuzverteilung* von desentenzialisierten Nexus (T_{min}) auf Satzverbindungsarten. In Neuguinea sind sie in der Reihung und Koordination beliebt, in Afrika und Europa dagegen in satzbildenden Verfahren. Ebenfalls kreuzweise verteilt ist die Unterscheidung von Personalfährte und personalreferenzieller Verankerung: In Afrika und Europa ist sie in Form von logophorischen und indirekt-reflexiven Pronomen vor allem und prototypisch in der Ergänzung zu Hause, während sie in Neuguinea die Reihung prägt. Ob sich hinter dieser Verteilung eine typologische Gesetzmässigkeit verbirgt, wird eine ausführliche allgemeine Grammatik der Sprachgebilde, eine *allgemeine Gebildelehre*, zu beantworten haben.



ANHANG



I ABKÜRZUNGEN

1 Abkürzungen in den Interlinearversionen

A	Subjekt des transitiven Satzes ('Actor')	EMPH	EMPHatisch
ABH	ABHängig	ERG	ERGativ
ABS	ABSolutiv	EXKL	EXKLUktiv
ABL	ABLativ	EXO	EXOphorisch
ADESS	ADESSiv	EXPL	EXPLikativ
ADJ	ADJektiv	EVID	EVIDenzial
ADL	ADLativ	F	FEMinin
ADNOM	ADNOMinal	F.X	Fernes X (z.B. Fernes Präteritum)
ADV	ADVersiv	FAKT	Faktiv
ADV'UNG	ADVerbialisierung	FOK	FOKus
AG	AGentiv	FUT	FUTur
AKK	AKKusativ	GEN	GENitiv
AKT	AKTuell	GL	ReferenzGLEichheit
ALL	ALLativ	HAB	HABituell
ALTER	ALTERnierend	HORT	HORTativ
ANA	ANaphorisch	HUM	HUMAN
ANTIPASS	ANTIPASSiv	IMP	IMPerativ
AOR	AORist	IMPL	IMPLikativ
APPL	APPLikativ	INCH	INCHoativ
AS	Antizipatorisches Subjekt	INDEF	INDEFinit
ATTR	ATTRibutiv	INESS	INESSiv
A'UNG	Adjektivierung	INF	INFinitiv
AUX	AUXiliar	INFO	INFORMation
BEN	BENefaktiv	INGR	INGressiv
BER	BERichtet	INKL	INKLUktiv
d	Dual	INKOMPL	INKOMPLektiv
DAT	DATIV	INKONS	INKONSsequenzial
DEF	DEFinit	INSPEZ	INSPEZifisch
DEKL	DEKLarativ	INSTR	INSTRumental
DEM (1,2,3)	DEMONstrativ (Personen-Orientierung)	INTENT	INTENTIONal
DEREL	DERELationalisierend	INTERR	INTERRogativ
DES	DESiderativ	INTR	INTRansitiv
DEST	DESTinativ	IO	Indirektes Objekt
DET	DETerminierend	IPFV	ImPerFektiV
DETRANS	DETRANSitivierend	IRR	IRReal
DIM	DIMinutiv	ITER	ITERativ
DIR	DIREkt (vs. invers)	KAUS	KAUSativ
DISTR	DISTRibutiv	KOMIT	KOMITativ
DO	Direktes Objekt	KOMP	Ergänzend ('KOMplement')
DUR	DURativ	KOMPL	KOMPLektiv
		KOND	KONDITIONal

KONJ	KONJunktiv	PTKL	ParTiKeL
KONT	KONTinuativ	PTZP	ParTiZiP
KONTING	KONTINGent	PUNKT	PUNKTuell
KONZ	KONZessiv	REF	REFerenz herstellend
KOORD	KOORDinierend	REFL	REFLexiv
KOP	KOPula	REIH	REIHend
LOG	LOGophorisch	RES	RESultativ
LOK	LOKativ	RESUMPT	RESUMPTiv
M	Maskulin	REZIPR	REZIPRok
MÖGL	MÖGLich	s	Singular
MED	MEDium	S	Subjekt des intransitiven Satzes
N	Neutrum	SEQ	SEQuenziell
NB	NukleusBildend	SIM	SIMultan
N.X	Nahes X (z.B. Nahes Präteritum)	SPEZ	SPEZifisch
NEG	NEGativ	STAT	STATiv
NOM	NOMinativ	SUB	SUBordinierend
N'UNG	NominalisierUNG	SUBJ	SUBJekt
O	Makrorolle Objekt ('Undergoer')	SUPERL	SUPERLativ
OPT	OPTativ	TAM	Tempus-Aspekt- Modus
PERF	PERFekt	TOP	TOPic; TOPikalität
PERS	PERSon	TR	TRansitiv
PFV	PerFektiv	UNBEL	UNBElebt
PURP	'PURPositive'	UNERW	UNERWartet
p	Plural	UNMITT	UNMITTelbar
PASS	PASSiv	VOK	VOKativ
POSS	POSSessiv	VOL	VOLitiv
POT	POTential	V	Verb(al)
PRÄD	PRÄDikativ	V'UNG	VerbalisierUNG
PROGR	PROGRessiv	W	ReferenzWechsel
PROJ	PROJektiv	ZF	ZeitFährte
PROPR	PROPRietiv	ZIRK	ZIRKumstant
PRS	PRÄSens	1, 2, 3	Personen
PRT	PRÄTeritum	I,II,III usw.	Etiketten für Nominalklassen

2 Symbole in den Interlinearversionen

X:Y	Portmanteaumorphem, das X und Y anzeigt
X(Y)	X funktioniert als Y; X gibt implizit (distributionell) Y an
X/Y	Morphem, in dem X und Y konvergieren
.	trennt Wörter und Abkürzungen einer Glosse
(X-Y)-	X ist ein Zirkumfix, so dass das Segment oberhalb der schliessenden Klammer zum selben Morphem gehört wie das Segment oberhalb der öffnenden Klammer.
{X,Y}	X und Y (z.B. S und A) werden syntaktisch gleich behandelt bzw. bilden einen Pivot
1X 2Y	X und Y bilden eine idiomatische Wendung

3 Symbole in den morphologischen Versionen

-	Morphemgrenze
.	(im Wort) Reduplikation und Iteration
+	Flexivische (morphologisch komplexe) Morphemgrenze
=	lautlich, aber nicht inhaltlich vollständig zerlegbare Einheit
⌋	Klitikum
	Grenze des kleinsten Textgliedes (funktional, im Sinne der kleinsten textbildenden Einheit 'Satz')
	Pause
., ; ¶	verschieden grosse Texteinheiten (im Sinne der Textgliederung)

II SPRACHENVERZEICHNIS

Kursiv gesetzte Sprachen und Seitenangaben verweisen auf Beispiele. Nicht berücksichtigt im Verzeichnis ist das zusammenfassende Schlusskapitel 7.2.

Alamblak: Alamblak Fam.: Sepik Hill Stock: Sepik Super-Stock: Sepik Subphylum: Sepik-Ramu Phylum; Papua New Guinea. 12, 46, 48, 72, 76f, 78, 126.

†*Altgriechisch* [Attisch]: Griechisch: Indogermanisch; Griechenland; 131, 134, 140, 142, 161, 174f.

†*Altkirchenslavisch*: Slavisch: Baltoslavisch: Indogermanisch; (Kirchensprache in Südosteuropa und Russland). 140.

Amele: Gum Fam.: Mabusu Stock: Madang Super-Stock: Madang-Adelbert Range Subphylum: TNGP¹; Papua New Guinea. 2, 32, 45f, 55, 113, 115f, 119, 126, 151f, 156f.

Angaataha: Angan Stock-level Fam.: TNGP; Papua New Guinea. 150.

Anejom = Aneityunesisch: Southern Vanuatu Group: [Melanesisch]: Ozeanisch: Austronesisch; Vanuatu (Aneityum Is.). 10.

Armenisch: Indogermanisch; Armenische Sowjetrepublik. 143.

Babungo: Western Grassfields Bantu: Benue Kongo: NK²; Kamerun. 26, 160f, 179.

Bambara: Mande: NK; Westafrika. 116.

Barai: Baraic Sub-Family: Koiarian Fam.: Central and South-Eastern Stock: TNGP; Papua New Guinea. 72, 168.

Bearlake Athapaskan = Slave-Dialekt: Athapaskisch: Na-Dene; Kanada (Northwest Territories). 109, 111f.

Central Yup'ik Eskimo: Eskimo-Aleutisch: Alaska. 12, 53ff, 135, 159f, 163, 169.

Chamling: Rai: Kiranti: Tibeto-Burmanisch; östliches Nepal. 59, 73f, 78.

Chickasaw: Muskogean; Oklahoma. 117f, 172, 176.

¹"TNGP" steht für "Trans-New Guinea Phylum".

²"NK" steht für "Niger-Kongo".

- Chinesisch* [Mandarin]: Sino-Tibetisch; China. 40f, 64, 133.
- Dargwa* [Icari]: Nordostkaukasisch; Dagestan. 165.
- Deutsch*: Germanisch: Indogermanisch; v. a. Deutschland, Österreich. (s. auch Schweizerdeutsch). 17f, 24, 29, 31, 33, 36, 38, 41ff, 47f, 55, 62, 65ff, 77, 79, 81ff, 88ff, 91f, 94, 98ff, 103ff, 107, 114, 118f, 124, 127f, 130ff, 135, 137f, 141ff, 150, 155, 157f, 162, 177f.
- Diegueño*: Yuman: Hokan; Baja California (Mexico), California. 81, 109, 112, 118f, 172f, 175f.
- Diyari*: Karnic Group: Pama-Nyungan Fam.: Australisch; South Australia. 18, 101, 163f.
- Dyirbal*: Dyirbalic Group: Pama-Nyungan Fam.; nördliches Queensland. 65, 69, 78, 80ff, 163ff, 169, 171ff.
- Englisch*: Germanisch: Indogermanisch; Grossbritannien, Nordamerika, Australien u.v.a.m. 26, 36, 41, 48, 50, 66, 83f, 86ff, 91, 94f, 105, 119, 133, 138ff, 178.
- Feʔfeʔ*=Bamileke-Dialekt: Western Grassfields Bantu: Benue-Kongo: NK; Kamerun. 23, 35, 38.
- Fore*: Fore Sub-Fam.: East-Central Fam.: East New Guinea Highlands Stock: TNGP; Papua New Guinea. 9, 23f, 27, 32, 38, 43, 49, 87, 105, 114, 124, 129, 189.
- Französisch*: Romanisch/Italisch: Indogermanisch; Frankreich, Belgien u.v.a.m. 19, 99, 120, 128, 150, 178, 187f.
- Godié*: Kru: NK; Côte d'Ivoire. 11, 23, 30, 36f, 49f, 122f.
- Gokana*: Cross-River: Benue-Kongo: NK; Nigeria. 167.
- Guanano*: Tukanoan; Kolumbien (Rio Vaupes), Brasilien (NW Amazonas). 156.
- Hua* = Yagaria-Dialekt: Kamano Sub-Fam.-level Isolate: East-Central Fam.: East New Guinea Highlands Stock: TNGP; Papua New Guinea. 10f, 24f, 32, 34f, 44f, 49, 56, 85, 88, 93, 125, 179, 190.
- Igbo*: Kwa: NK; Nigeria. 39.
- Isländisch*: Germanisch: Indogermanisch; Island. 162.
- Italienisch*: Romanisch/Italisch: Indogermanisch; Italien. 11, 153.
- Japanisch*: [isol.]; Japan. 52.
- Kashaya* = Südwest-Pomo: Northern Branch: Hokan; nördliches Kalifornien. 35.
- Kâte*: East-Huon Fam.: Finisterre Huon Stock: TNGP; Papua New Guinea. 7, 9, 10, 23f, 27f, 30, 34f, 38, 52, 57, 60f, 64, 74, 77, 80, 85, 87, 101, 110ff, 115, 118f, 129, 131f, 134ff, 141, 149, 154f.
- Kayardild*: Tangkic: Pama-Nyungan Fam.: Australisch; Queensland (Bentinck Is.). 143, 151ff, 155, 168, 171.
- Kera*: Tschadisch: Afroasiatisch; Tschad. 59, 61, 179.
- Kinyarwanda*: Bantu: Benue-Kongo: NK; Rwanda. 84f, 96f.
- Kobon*: Kalam Fam.: East New Guinea Highlands Stock: TNGP; Papua New Guinea. 111, 113, 156, 163.
- †*Lateinisch*: Italisch: Indogermanisch; Italien. 33, 100, 102, 115f, 118, 120, 126, 128, 133, 138ff, 144, 151, 162, 166, 169ff, 174f, 176.

- Lenakel*: Southern Vanuatu-Group: [Melanesisch]: Ozeanisch: Austronesisch; Vanuatu (Tanna Is.). 10, 12, 23.
- Maricopa*: Yuman: Hokan; Arizona. 54, 55, 114f, 119, 156, 175, 179.
- Mojave*: Yuman: Hokan; California. 111, 116.
- Mparntwe Arrernte*: Arandic Group: Pama-Nyungan. Australisch; südöstliches Northern Territory. 70ff, 78.
- Navajo*: Athapaskisch: Na-Dene; Arizona, Utah, New Mexico. 109, 111f, 119.
- Nepali*: Indoarisch: Indoiranisch: Indogermanisch; Nepal. 61.
- Neugriechisch*: Griechisch: Indogermanisch; Griechenland. 133.
- Ngandi*: Ngandic Group-Level Isolate: Gunwinyguan: Australisch; Northern Territory (Arnhem Land). 124.
- Ngyemboon* = Bamileke-Dialekt: Western Grassfields Bantu: Benue-Kongo: NK; Kamerun. 38, 179.
- Niaboua*: Kru: Niger-Kongo; Côte d'Ivoire. 11f, 122.
- †*Pāli*: [Mittelindisch]: Indoarisch: Indogermanisch; Indien. 38, 140, 185f.
- Persisch*: Iranisch: Indoiranisch: Indogermanisch; Iran. 33, 84.
- Russisch*: Slavisch: Baltoslavisch: Indogermanisch; Russland. 33, 36, 49, 68f, 71, 114, 120, 127, 132, 143f, 169, 176f, 188.
- Sacapultec Maya*: Quichean: Mayan; Guatemala. 169.
- †*Sanskrit*: (Altindisch): Indoarisch: Indogermanisch; Indien. 45, 140, 168, 186.
- Schweizerdeutsch* [St. Galler Dialekt]: Germanisch: Indogermanisch; Schweiz. 23, 43, 102f, 105, 121, 166.
- Sie*: Southern Vanuatu Group: [Melanesisch]: Ozeanisch: Austronesisch; Vanuatu. 10.
- Slave*: s. Bearlake Athapaskan.
- Soddo*: Äthiosemitisch: Semitisch: Afroasiatisch; Äthiopien. 36, 52.
- Southwest Tanna*: Southern Vanuatu Group: [Melanesisch]: Ozeanisch: Austronesisch; Vanuatu (Tanna Is.). 10.
- Sranan*: Auf dem Englischen basierendes Kreol von Surinam. 60.
- Swahili*: Bantu: Benue-Kongo: NK; Tanzania, Kenya, Ostzaïre, Uganda. 31, 37f, 50f, 53, 87, 95, 106, 121ff, 128, 150, 153, 182ff, 187.
- Tagalog*: Philippinen-Austronesisch: Austronesisch; Philippinen. 133.
- Tauya*: Brahman Sect.: Adalbert Range Super-Stock: Madang-Adalbert Range Subphylum: TNGP; Papua New Guinea. 10, 24f, 32, 35, 44f, 49, 63f, 85, 93, 111, 119, 125f, 140.
- Thai*: Tai: Tai-Kadai; Thailand. 72, 74f, 78.
- Tschechisch*: Slavisch: Baltoslavisch: Indogermanisch; Tschechoslowakei. 143.
- Tschetschenisch*: Nachisch: Nordostkaukasisch; Tschetschenisch-Inguschische ASSR. 162.
- Toura* = Ween [wēē]: Mande: NK; Côte d'Ivoire. 11, 23, 35ff, 38f, 50ff, 63, 73, 86, 107f, 115, 122, 129.

- Türkisch*: Turksprache: Altaisch; Türkei. 27f, 29, 31, 35, 38, 45f, 52, 92, 136, 156, 177, 180f.
- Tupuri* = Tuburi: Adamawa: Adamawa-Eastern: NK; Tschad, Kamerun. 161, 180.
- Usan*: Numugenan Fam.: Pihom Stock: Adelbert Range Super-Stock: Madang-Adelbert Range-Subphylum: TNGP; Papua New Guinea. 45, 49, 87f, 111f, 116, 140, 168, 177.
- Wakiman*: Yangmanic Group: Gunwinyguan Fam.: Australisch; nördliches Northern Territory. 31, 71ff, 77f.
- Warlpiri*: South-West Group: Pama-Nyungan Fam.: Australisch; südliches Northern Territory. 27, 65, 73, 80, 101, 103, 170f, 177f.
- Yankunytjatjara* = Dialekt der Western Desert-Sprache: South-West Group: Pama-Nyungan Fam.: Australisch; South Australia. 35, 65f, 70, 80f, 96f, 188.
- Yidip*: Yidinyic Group: Pama-Nyungan Fam.: Australisch; nördliches Queensland. 65, 70f, 77f, 80, 99.
- Yoruba*: Kwa: NK; v.a. Nigeria. 40, 75ff, 90f, 95f.
- Yukulta*: Tangkic Group: Pama-Nyungan Fam.: Australisch; nordwestliches Queensland. 171, 177.

III QUELLENVERZEICHNIS

Nicht verzeichnet sind hier Beispiele, deren Quelle unmittelbar im Haupttext angegeben wird, und Daten, die speziell für die Arbeit erhoben wurden.

Ad hoc verwendetet Abkürzungen sind: P = Pilhofer 1933; K = *Kâte nâñâcne qâqâhâc papia* ['Unser gemeinsames Kâte-Lesebuch'], o.O. 1921 (Die drei Ziffern geben die Nummer der Geschichte, den Abschnitt und den Satz an.); EK = E. Kezilahabi, *Dunia uwanja wa fujo* ['Die Welt ist ein Ort des Chaos'], Nairobi: East African Literature Bureau 1975.

Kap.1: 1 P: 138

Kap.2.1: 2 Roberts (1987:239) 3 Scott (1978:123) 4 Scott (1973:46) 5 Schneucker (1962:107) 6 Lynch (1978:49) 7 Bentinck (1979:106) 8 Dante, *Inf.* 25, 49ff

Kap.4.1: 15 Scott (1978:157) 16a Haiman (1988:54) 16b op. cit. 53 17a Schaub (1985:2) 17b op. cit. 111 17c op. cit. 5 19 P:148

Kap.5.1: 21 Schneucker (1962:101) 22 P:131 23 Marchese (1978:68) 24 Lewis (1967:168) 26 Cook (1988:75) 28 EK: 3

Kap.5.1.1 30 Roberts (1987:99) 31 Haiman (1985b:80) 32 Haiman (1985b:78) 33 Rappaport (1984:43) 35 Haiman (1980:139) 36 K: 34.4.7 37 Memduh Şevket Esendal, Gençlik ('Jugend'), In: Ders., *Hikâyeler* ('Erzählungen'), Istanbul 1946 38 Bearth (1971:337) 39 Marchese (1988:247) 40a EK: 183 40c EK: 131 40d,e EK: 179 41 EK: 143 42a Hyman (1971:38) 42b op. cit. 31 43 Welmers (1973:404) 44a Oyelaran (1982:141) 44b Bamgboşe (1974:21) 45 Lawal (1985:157) 46a Li &Thompson (1973:98) 47b op.cit.100

Kap.5.1.2 53 Haiman (1980:422) 59 Haiman (1978: 570) 60 Lewis (1967:267) 69a Scott (1978:132) 69b op. cit. 99 70 Reesink (1987: 216) 73 EK: 25 74 Bearth (1986:93) 76 Bearth (1971:324) 77 Möhlig & Heine (1986:138) 78 EK: 107 79 Reed et al. (1977:295) 80 Gordon (1983:91) 83 Jacobson 1984, s. v. nere- 84, 85 Haiman (1980:421) 86 P: 133 87 P: 131

Kap.5.1.3 88 K: 34.5.16f 89a,b P:149 89c P:148 90a,b P:151 90c P:150 92a Bearth (1971:316) 92b Bearth (1986:21) 93a MacDonald (1988:230) 93b,c MacDonald (1983:127) 94 MacDonald (1988:235)

Kap.5.1.3.1 95 Goddard (1983:162) 102 Boyer & Spéranski (1921: 202).

Kap.5.1.3.2 103 Dixon (1980:282) 104a Dixon (1977b:522) 104b op. cit. 253 107 Cook (1988:78) 109 op. cit. 80f 110 Ebert (i.V.: Kap.6.3.2) 111 P: 95 114 Bamgboşe (1986:34) 115 op.cit. 35f 116 Bruce (1984:165) 117 op. cit. 166 118 Bruce (1988:33) 119a Wilkins (1988:147) 119b op. cit. 150 119c op. cit. 147 120 Cook (1988:74f)

Kap. 5.1.3.3 122a K: 34.3.19 122b P: 147 123a P: 120 123b P: 121 133a Overdulve (1987:206) 133b,c,d Coupez (1980:525) 134 Haiman (1980: 453) 135 Bearth (1971:177) 137 Reesink (1987:251) 138a op. cit. 245 138b op. cit. 250

Kap. 5.1.3.4 149 Aziz Nesin, *Insanlar uyanıyor* ['Die Leute erwachen'], In: Ders., *Insanlar uyanıyor*, Istanbul 1980 (1. Baş. 1972), S. 12 150, 151 MacDonald (1988:238f) 156 EK: 105 157 Goddard (1983:210) 158 Overdulve (1987:140) 159 Goddard, l.c. 160 Overdulve (1987:228)

Kap. 5.1.4 169 Cic. *Cato m.* 59

Kap. 5.1.4.1 170 Hale (1976:78) 171 Cic. *Ep. ad Att.* 1.4.3 173a Caes. *Gall.*1.49.1 173b CIL I, 2, 585

Kap. 5.1.4.2 177, 178 Scott (1978:138) 182 Prof. H. Holzhey in einer Philosophie-Vorlesung, Jan. 1990, Zürich

Kap. 5.1.4.3 184 Platero (1974:204f) 185a P: 142 185b,e P: 144 185c,d P: 145 189a Platero (1974:222) 189b Platero (1974:225) 190 Roberts (1987:50) 191 op. cit. 51 192 op. cit. 50 193, 194 Gordon (1986:261f) 195 Roberts (1987:47) 196 Gordon (1986:264f) 197 Roberts (1987:147) 198 Caes. Civ. 1.68.1 199 Munro (1976:206) 200 Roberts (1987:50) 201 Reesink (1987:228) 202 Munro (1983:230f) 203a-c Munro (1983:230f) 203d Gordon (1987:75) 204a Gorbet (1976:30) 204b Gorbet (1976:42)

Kap. 5.1.4.4 212 Möhlig & Heine (1986:240) 214 Marchese (1978:18) 218 Haiman (1980:460) 219 MacDonald (1988:231) 220 MacDonald (1983:119) 221a,b MacDonald (1988:234) 221c MacDonald (1983:119)

Kap. 5.1.5 222f E. Jünger, *Siebzig verweht I*, Stuttgart: Klett-Cotta 1980, S. 55. 222g Privatkorrespondenz 223b *Le Monde diplomatique*, Avril 1990, p.18. 223e Scholastisch 225 Bearth (1986:102) 226 K: 37.2.8f 229 Pl. *Charm.* 161b, ed. Burnet, Oxford 1909 (andere lesen ohne àn). 233 Ramos (1971:110) 234c Pl. *Gorg.* 500c. 234d Pl. *Phaid.* 62b, ed. Vicaire, Paris 1983 (andere lesen ohne einai am Ende) 235 P: 33. 237 Woodbury (1985:69f). 238a P: 109. 238b P: 112. 238c P: 106. 238d P: 104.

Kap. 5.1.5.1 239 Sait Faik, Semaver ['Samovar'], In: Ders., *Semaver*, Istanbul 1936, S. 444. 245a Liv. 25,35,2. 246 Liv. 36,6,3f. 247 Caes. *Gall.* 5,22,1. 248 Cic. *Cat.* 3,12. 249a Tac. *Ann.* 1,8,6. 249b Tac. *Ann.* 1,19,5 bei Pinkster (1988: 200)

Kap. 5.1.5.2 253a Arist., *Sphækes* 336. 253b Plat., *Pol.* 369b.

Kap. 6.1 256 Huisman (1973:46) 257 Roberts (1987:304f) 258a Evans (1988: 235) 258b op. cit. 228 259a op. cit. 246 259b op. cit. 249 259c op. cit. 250f 260 Sacch. 289, 52 bei Wehr (1984:164)

Kap. 6.2.1 261 K: 37.2.2 264 Lewis (1953:125)

Kap. 6.3 266 Reed et al. (1977:288)

Kap. 6.3.1 267, 268 Schaub (1985:111f) 269 Xen. *Anab.* 7, 5, 9 270 Thuk. VIII,14,3. 271a Caes. *Gall.* 2, 21, 2 271b Cic. *Ep. ad Att.* 2, 1, 12, ed. Shackleton-Bailey, Stuttgart 1987 (andere lesen omnes) 272a Sells (1987:467) 272b op. cit. 475 273 Reed et al. (1977:292) 274 Davies (1981:85) 275 Austin (1981a:194) 276 Dixon (1972:72) 277a op. cit. 386 277b op. cit. 378 278 op. cit. 90 280a Caes. *Civ.* 1, 15, 3 280b Plaut. *Rud.* 431 281 Hyman & Comrie (1981:24)

Kap. 6.3.2 282 Reesink (1983:232)

Kap. 6.3.3 283a Sall. *Iugh.* 43,1 284a Hale (1976:82) 284b op.cit. 94 284c Simpson & Bresnan (1983:61) 285 Dixon (1972:77) 286 op. cit. 187 287a Gorbet (1976:15) 287b op. cit.121 288 Dixon (1972:78)

Kap. 7.1.1 289 Xen. *An.* V, 2, 24 290 Caes. *Civ.* 1, 29, 3 291 Xen. *An.* I, 2,17. 292a,c Gorbet (1976:88) 292b op. cit. 18 293a op. cit. 88 293b op. cit. 96 294 Isačenko (1975:331) 296 Simpson & Bresnan (1983:61f) 297a *Manière de voir 8: La planète mise a sac*, Paris: Le Monde, Mai 1990, p. 33 297b *Le Monde* vom 11.4.89, S.2

Kap. 7.1.2 298 Haiman (1980:58) 299 Anderson (1985:67) 300 Gordon (1986:241)

Kap. 7.1.3 304c nach EK: 158 305a EK: 18 305b EK: 109 306 Möhlig & Heine (1986:138) 307a EK: 109 307b EK: 119 309 Möhlig & Heine (1986:178) 311 *Jā.* 227, ed. Faust, II, 212; übersetzt nach H. Oldenburg, *Die Reden des Buddha*, München 1922 312 *Majjh. nik.* I, sū. 26, übersetzt nach I.-L. Gunsser, *Die Reden des Buddha*, Stuttgart: Reclam 1957, S. 31 313c EK:1 00 313d EK: 7

Kap. 7.2 315 Haiman (1980:426).

IV BIBLIOGRAPHIE

- Anderson, Stephen C., 1985, Animate and inanimate pronominal systems in Ngyemboon-Bamileke. *The Journal of West African Languages* 15, 61-74.
- Austin, Peter, 1981a, *A grammar of Diyari, South Australia*. Cambridge: University.
- 1981b, Switch-reference in Australia. *Language* 57, 309-334.
- [ed.], 1988, *Complex sentence constructions in Australian languages*. Amsterdam: Benjamins.
- Bamgbose, Ayo, 1974, On serial verbs and verbal status. *The Journal of West African Languages* 9, 17 - 48.
- 1986, Negation and serial verb construction types in Yoruba. In: Dimmendaal, Gerrit J. [ed.], *Current Approaches to African Linguistics (vol. 3)*. Dordrecht: Foris.
- Bearth, Thomas, 1969, Phrase et discours en Toura. *Cahiers Ferdinand de Saussure* 25, 29 - 45.
- 1971, *L'énoncé Toura (Côte d'Ivoire)*. Norman: S.I.L.
- 1986, *L'articulation du temps et de l'aspect dans le discours Toura*. Bern: Lang.
- i[n] V[orbereitung], *Dimensionen und Kategorien der Referenzierung von Objekten am Beispiel des Toura*.
- Bentinck, Julie, 1979, Les propositions séquentielles en Niaboua — propositions dépendant ou indépendant? *Cahiers Ivoiriens de Recherche Linguistique* 6, 103 - 7.
- Benveniste, Emile, 1950, La phrase nominale. In: Ders., *Problèmes de linguistique générale*. Paris: Gallimard 1966.
- 1960, 'Etre' et 'avoir' dans leurs fonctions linguistiques. In: Ders., *Problèmes de linguistique générale*. Paris: Gallimard 1966.
- Bisang, Walter, 1986, Die Verb-Serialisierung im Jabêm. *Lingua* 70, 131-162.
- Boyer, Paul & N. Spéranski, 1921, *Manuel pour l'étude de la langue russe*. Paris: Collin (2ème tirage).
- Brentano, Franz, 1874, *Psychologie vom empirischen Standpunkt, 1. Band*. Hamburg: Meiner 1924.
- Bruce, Les, 1984, *The Alamlak language of Papua New Guinea (East Sepik)*. Canberra: Australian National University (PL - C 81).
- 1988, Serialization: From syntax to lexicon, *Studies in Language* 12, 19 - 50.
- Bühler, Karl, 1934, *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Stuttgart: Fischer.
- Čeremisina, M. J. & L. M. Brodskaja & E. K. Skibrik et al., 1986, *Strukturnye tipy sintetičeskich polipredikativnych konstrukcij v jazykach raznych sistem*. Novosibirsk: Nauka.
- Chafe, Wallace L., 1976, Givenness, contrastiveness, definiteness, subjects, topics, and point of view. In: Li [ed.].
- Contini-Morava, Ellen, 1987, Text cohesion and the sign: Connectedness between events in Swahili narrative. In: Odden, David [ed.], *Current Approaches to African Linguistics (vol. 4)*. Dordrecht: Foris.
- 1989, *Discourse pragmatics and semantic categorization. The case of negation and tense-aspect with special reference to Swahili*. Berlin: Mouton.
- Cook, Anthony, 1988, Participle sentences in Wakiman. In: Austin [ed.].
- Cooreman, Ann, 1988, Ergativity in Dyrbal discourse. *Linguistics* 26, 717 - 46.
- Corum, Claudia & T. Cedric Smith-Stark & Ann Weiser [eds.], 1973, *You take the high node and I'll take the low node*. Papers from the comparative syntax festival. Chicago: Chicago Linguistic Society.
- Coupez, André, 1980, *Abrégé de grammaire Rwanda*. Butare: Institut National de Recherche Scientifique [Édition provisoire en 2 tomes].
- Davies, John, 1981, *Kobon*. Amsterdam: North Holland.

- Dixon, Robert M.W., 1972, *The Dyirbal language of North Queensland*. Cambridge: University.
- ___ 1977a, Where have all the adjectives gone? *Studies in Language* 1, 19 - 80.
- ___ 1977b, *A grammar of Yidjip*. Cambridge: University.
- ___ 1979, Corrections and comments concerning Heath's "Is Dyirbal ergative?". *Linguistics* 17, 1003 - 15.
- ___ 1980, *The languages of Australia*. Cambridge: University.
- Du Bois, John W., 1987, The discourse basis of ergativity. *Language* 63, 805-855.
- Dunbar, Ronald, 1985, Context and syntax: The effect of discourse pragmatics on clause structure in German. In: Wirth, Jessica R. [ed.], *Beyond the sentence: Discourse and sentential form*. Ann Arbor: Karoma.
- Ebert, Karen H., 1973, Functions of relative clauses in reference acts. *Linguistische Berichte* 23, 1-11.
- ___ 1991, Vom Verbum dicendi zur Konjunktion — Ein Kapitel universaler Grammatikentwicklung. In: *Von Europa bis Ozeanien — Von der Antonymie zum Relativsatz*. Gedenkschrift für Meinrad Scheller, ed. Walter Bisang und Peter Rinderknecht. [= *Arbeiten des Seminars für Allgemeine Sprachwissenschaft der Universität Zürich* 11].
- ___ i[n] V[orbereitung], *Elements of Chamling grammar*.
- Evans, Nicolas, 1988, Odd topic marking in Kayardild. In: Austin [ed.].
- Firbas, Jan, 1966, On defining the theme in functional sentence perspective. *Travaux Linguistiques de Prague* 1, 267 - 79.
- Foley, William A., 1986, *The Papuan languages of New Guinea*. Cambridge: University Press.
- ___ & Robert D. Van Valin, 1984, *Functional syntax and universal grammar*. Cambridge: University Press.
- Givón, Talmy, 1980, The binding hierarchy and the typology of complements. *Studies in Language* 4, 333 - 77.
- ___ 1983, Topic continuity in discourse: The functional domain of switch-reference. In: Haiman & Munro [eds.]
- ___ 1987, Beyond foreground and background. In: Tomlin [ed.].
- Gleason, H. A., 1968, Contrastive analysis in discourse structure. In: *Report of the 19th annual round table meeting on linguistics*, ed. James E. Alatis, Washington: Georgetown University.
- Goddard, Cliff, 1983, *A grammar of Yankunytjatjara*. Alice Springs: Institute for Aboriginal Development.
- ___ 1988, Verb serialisation and the circumstantial construction in Yankunytjatjara. In: Austin [ed.].
- Gorbet, Larry Paul, 1976, *A grammar of Diegueño nominals*. New York: Garland.
- ___ 1977, Headless relatives in the South-West: Are they related? In: *Proceedings of the 3rd Annual meeting of the Berkeley Linguistics Society*.
- Gordon, Lynn, 1983, Switch-reference, clause order, and interclausal relationships in Maricopa. In: Haiman & Munro [eds.]
- ___ 1986, *Maricopa morphology and syntax*. Berkeley: University of California.
- ___ 1987, Relative clauses in western Muskogean languages. In: *UCLA Occasional Papers in Linguistics 6: Muskogean Linguistics*, ed. by Pamela Munro.
- Green, Georgia M., 1976, Main clause phenomena in subordinate clauses, *Language* 52, 382 - 97.
- Grimes, Joseph E., 1975, *The thread of discourse*. The Hague: Mouton.
- Hagège, Claude, 1974, Les pronoms logophoriques. *Bulletin de la Société de Linguistique de Paris* 69, 287 - 310.
- Haiman, John, 1978, Conditionals are topics. *Language* 54, 564 - 89.
- ___ 1980, *Hua: A Papuan language of the Eastern Highlands of New Guinea*. Amsterdam: Benjamins.

- ___ 1983, On some origins of switch reference marking. In: Haiman & Munro [eds.].
- ___ 1985a, *Natural syntax*. Cambridge: University
- ___ 1985b, Symmetry. In: Haiman, John [ed.]. *Iconicity in syntax*. Amsterdam: Benjamins.
- ___ 1988, Inconsequential clauses in Hua and the typology of clauses. In: Haiman & Thompson [eds.].
- ___ & Pamela Munro, 1983, Introduction. In: Haiman & Munro [eds.].
- ___ & Pamela Munro [eds.], 1983, *Switch-Reference and universal grammar*. Amsterdam: Benjamins.
- ___ & Sandra A. Thompson [eds.], 1988, *Clause combining in grammar and discourse*. Amsterdam: Benjamins.
- Hale, Ken, 1976, The adjoined relative clause in Australia. In: Dixon, Robert M. W. [ed.], *Grammatical categories in Australian languages*. New Jersey: Humanities.
- Heath, Jeffrey, 1979, Is Dyirbal ergative? *Linguistics* 17, 401 - 63.
- ___ 1983, Referential Tracking in Nunggubuyu. In: Haiman & Munro [eds.].
- ___ 1985, Discourse in the field: clause structure in Ngandi. In: Nichols & Woodbury [eds.].
- Hewitt, B. G., 1984, Parataxis revisited (via the Caucasus). *General Linguistics* 24, 1 - 20.
- Holenstein, Elmar, 1988, Symmetrie und Symmetriebruch in der Sprache. In: Wille, Rudolf [ed.], *Symmetrie in Geistes- und Naturwissenschaft*. Berlin: Springer.
- ___ 1989, *Naturalisierungsaussichten in Psychologie und Epistemologie*. ms.
- Holland, Gary B., 1986, Nominal sentences and the origin of absolute constructions in Indo-European. *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung (KZ)* 99, 163 - 93.
- Hopper, Paul J. & Sandra A. Thompson, 1980, Transitivity in grammar and discourse. *Language* 56, 251 - 99.
- Hyman, Larry M., 1971, Consecutivization in Fe'fe'. *Journal of African Languages* 10, 29-43.
- ___ & Bernard Comrie, 1981, Logophoric reference in Gokana. *Journal of African Languages and Linguistics* 3, 19 - 37.
- Huisman, Ronald D., 1973, Angaataha verb morphology. *Linguistics* 110, 43 - 54.
- Husserl, Edmund, 1913, *Logische Untersuchungen, 2. Band, 1. Teil: Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis*. Halle: Niemeyer (2., umgearbeitete Auflage; Erstveröffentlichung 1901).
- Isačenko, A.V., 1975, *Die russische Sprache der Gegenwart: Formenlehre*. München: Hueber [3. Auflage].
- Jacobson, Steven A., 1984, *Yup'ik Eskimo dictionary*. Fairbanks: Alaska Native Language Center.
- Jakobson, Roman, 1936, Beitrag zur allgemeinen Kasuslehre: Gesamtbedeutungen der russischen Kasus. In: Ders., *Selected Writings, Vol. 2: Word and Language*. The Hague: Mouton 1971.
- ___ 1939, Zur Struktur des Phonems. In: Ders., *Selected Writings, Vol. 1: Phonological studies*. The Hague: Mouton 1971.
- ___ 1957, Shifters, verbal categories, and the Russian verb. In: Ders., *Selected Writings, Vol. 2: Word and language*. The Hague: Mouton 1971.
- ___ 1958, Morfologičeskie nabljudenija nad slavjanskim sklonenijem. In: Ders., *Selected Writings, Vol. 2: Word and language*. The Hague: Mouton 1971.
- ___ 1965, Quest for the essence of language. In: Ders., *Selected Writings, Vol. 2: Word and language*. The Hague: Mouton 1971.
- Jespersen, Otto, 1924, *The philosophy of grammar*. London: Allen & Unwin.
- Johanson, Lars, 1977, Some remarks on Turkic "hypotaxis". In: *Eurasia Nostrica*, Festschrift für Karl Heinrich Menges, hrsg. von Gyula Décsy und Christo D. Dimov-Bogoev, Bd. I. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Keenan, Edward L., 1976, Towards a universal definition of "subject". In: Li [ed.].

- ___ & Bernard Comrie, 1977, Noun phrase accessibility and universal grammar. *Linguistic Inquiry* 8: 1, 63 - 99.
- Keysser, Christian, 1925, *Wörterbuch der Kâte-Sprache gesprochen in Neuguinea / Dictionary of the Kâte language as spoken in New-Guinea*. Berlin: Reimer.
- Kimenyi, Alexandre, 1980, *A relational grammar of Kinyarwanda*. Berkeley: University of California.
- Kluge, Friedrich, 1989, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Berlin: de Gruyter [22. Auflage unter Mithilfe von Max Bürgisser und Bernd Gregor völlig neu bearbeitet von Elmar Seebold].
- König, Ekkehard & Johan van der Auwera, 1988, Clause integration in German and Dutch conditionals, concessive conditionals, and concessives. In: Haiman & Thompson [eds.].
- Kortmann, Bernd, 1988, Freie Adjunkte und absolute Konstruktionen im Englischen und Deutschen. *Papiere zur Linguistik* 38:1, 61 - 89.
- Kuruoğlu, Güliz, 1986, Semantic effects of word order in complex sentences. In: Slobin, Dan J. & Karl Zimmer [eds.], *Studies in Turkish linguistics*. Amsterdam: Benjamins.
- Kuryłowicz, Jerzy, 1949, Le problème du classement des cas. In: Ders., *Esquisses linguistiques I*. München: Fink ²1973.
- Lakoff, Robin, 1971, If's, and's, and but's about conjunction. In: Fillmore, C. J. & D. T. Langendoen [eds.], *Studies in linguistic semantics*. New York: Holt, Rinehart & Winston.
- Lawal, Nike S., 1985, Why verbs do not gap in Yoruba. *Journal of African Languages and Linguistics* 7, 155 - 162.
- Lehmann, Christian, 1984, *Der Relativsatz*. Tübingen: Narr.
- ___ 1988, Towards a typology of clause linkage. In: Haiman & Thompson [eds.].
- Lewis, G. L., 1953, *Teach Yourself Turkish*. London: English Universities.
- ___ 1967, *Turkish Grammar*. Oxford: Clarendon
- Li, Charles N. [ed.], 1976, *Subject and topic*. New York: Academic.
- ___ & Sandra A. Thompson, 1973, Serial verb constructions in Mandarin Chinese: Subordination or co-ordination? In: Corum et al. [eds.].
- ___ & Sandra A. Thompson, 1981, *Mandarin Chinese: A Functional Reference Grammar*. Berkeley: University of California.
- Longacre, Robert E., 1970, Paragraph and sentence structure in New Guinea Highlands languages. *Kivung* 3, 150 - 63.
- ___ 1972, *Hierarchy and universality of discourse constituents in New Guinea languages: Discussion*. Washington: Georgetown University.
- ___ 1983, *The grammar of discourse*. New York: Plenum.
- ___ 1985, Sentences as combinations of clauses. In: Shopen [ed.].
- Lühr, Rosemarie, 1989, Ist die Basiskategorie TEMPORAL als Ausgangspunkt für konjunktionale Bedeutung ein Universale? — Zur Polyfunktionalität von Konjunktionen in indogermanischen Sprachen. *Historische Sprachforschung (KZ)* 102, 153 - 173.
- Lynch, John, 1978, *A grammar of Lenakel*. Canberra: Australian National University (PL - B 55).
- ___ 1983, Switch-reference in Lenakel. In: Haiman & Munro [eds.].
- Lyons, John, 1968, *Introduction to theoretical linguistics*. Cambridge: University.
- MacDonald, Lorna, 1983, Tauya medial verbs. *Language and Linguistics in Melanesia* 14, 111 - 135.
- ___ 1988, Subordination in Tauya. In: Haiman & Thompson [eds.].
- MacCarthy, Joy, 1965, Clause chaining in Kanite. *Anthropological Linguistics* 7:5, 59 - 70.
- Marchese, Lynell, 1977, Subordinate clauses as topics in Godie. In: Mould, Martin & Thomas J. Hinnebusch [eds.], *Papers from the eighth conference on African linguistics, UCLA, April, 1-3, 1977*. Los Angeles: University [= *Studies in African Linguistics, Supplement* 7].

- ___ 1978, *La subordination en Godié*. Abidjan: Institut de Linguistique Appliquée et SIL.
- ___ 1987, On the role of conditionals in Godie procedural discourse. In: Tomlin [ed.].
- ___ 1988, Sequential chaining in Godie. In: Haiman & Thompson [eds.].
- Marty, Anton, 1908, *Untersuchungen zur Grundlegung der allgemeinen Grammatik und Sprachphilosophie, 1. Band*. Halle: Niemeyer.
- Matthiessen, Christian & Sandra A. Thompson, 1988, The structure of discourse and 'subordination'. In: Haiman & Thompson [eds.].
- Merleau-Ponty, Maurice, 1945, *Phénoménologie de la perception*. Paris: Gallimard.
- Munro, Pamela, 1976, *Mojave syntax*. New York: Garland.
- ___ 1983, Where 'same' is not 'not different'. In: Haiman & Munro [eds.].
- Müller-Bardey, Thomas, 1988, Typologie der Subjektverkettung ("Switch-Reference"). *Arbeiten des Kölner Universalienprojektes 70*.
- ___ 1990, Koprädikation als grundlegende syntaktische Operation. In: Seiler, Hansjakob et. al. [eds.] *Internationales interdisziplinäres Kolloquium "Sprache und Denken: Variation und Invarianz in Linguistik und Nachbardisziplinen", Lenzburg/Schweiz, 16. - 19. Mai 1989, Band II. [=Arbeiten des Kölner Universalienprojektes 81.]*
- Möhlig, Wilhelm J. G. & Bernd Heine, 1986, *Praktische Sprachlehre des Swahili*. Bad Honnef: Deutsche Stiftung für Internationale Entwicklung.
- Myhill, John & Junko Hibiya, 1988, The discourse function of clause chaining. In: Haiman & Thompson [eds.].
- Nash, David, 1986, *Topics in Warlpiri*. New York: Garland.
- Needleman, Rosa, 1973, *Tai verbal structures and some implications for current linguistic theory*. University of California [Ph. D. dissertation].
- Nichols, Johanna, 1983, Switch-reference in the Northeast Caucasus. In: Haiman & Munro [eds.].
- ___ & Anthony C. Woodbury [eds.], 1985, *Grammar inside and outside the clause*. Cambridge: University
- Oswalt, Robert, 1983, Interclausal reference in Kashaya. In: Haiman & Munro [eds.].
- Overdulve, C. M., 1987, *Kwiga ikinyarwanda [Apprendre la langue Rwanda]*. Kabgayi (Rwanda).
- Oyelaran, Olosope O., 1982, On the scope of the serial verb construction in Yoruba. *Studies in African Linguistics 13*, 109 - 146.
- Perlmutter, David M., 1982, Syntactic representation, syntactic levels, and the notion of subject. In: Jacobson, Pauline & Geoffrey K. Pullum [eds.] *The nature of syntactic representation*. Dordrecht: Reidel.
- Pilhofer, G., 1933, *Grammatik der Kâte-Sprache in Neuguinea*. Berlin: Reimer [Reprint Nendeln: Kraus 1969].
- Pinkster, Harm, 1988, *Lateinische Syntax und Semantik*. Tübingen: Francke [holl. Original 1984].
- Platero, Paul R., 1974, The Navajo relative clause. *International Journal of American Linguistics 40*, 202 - 46.
- Quine, Willard van Orman, 1960, *Word and object*. Cambridge: MIT.
- Ramos, Teresita V., 1971, *Tagalog structures*. Honolulu: University.
- Ramsey, Violeta, 1987, The functional distribution of preposed "if" and "when" clauses in written discourse. In: Tomlin [ed.].
- Rappaport, Gilbert C., 1984, *Grammatical function and syntactic structure: The adverbial participle of Russian*. Columbus: Slavica.
- Reed, Irene & Osakito Miyako & Steven Jacobson & Paschal Afcan & Michael Krauss, 1977, *Yup'ik Eskimo grammar*. Fairbanks: Alaska Native Language Center.
- Reesink, Ger P., 1983, Switch-reference and topicality hierarchies. *Studies in Language 7*, 215-246.

- ___ 1987, *Structures and their functions in Usan*. Amsterdam: Benjamins.
- Roberts, John R., 1987, *Amele*. London: Croom Helm.
- ___ 1988, Amele switch-reference and the theory of grammar. *Linguistic Inquiry* 19, 45 - 64.
- Ross, John Robert, 1973, The penthouse principle and the order of constituents. In: Corum et al. [ed.].
- Rushforth, Scott & Larry Gorbet, 1989, Notes on Bearlake Athapaskan relative clauses. *International Journal of American Linguistics* 55, 455 - 67.
- Růžička, Rudolf, 1973, Integration slawischer und nicht-slawischer Sprachen an der syntaktischen Peripherie. *Zeitschrift für Slavistik* 18, 453 - 70.
- Sapir, Edward, 1921, *Language, an introduction to the study of speech*. New York: Harcourt, Brace & Co.
- Schmerling, Susan F., 1976, Asymmetric conjunction and rules of conversation. In: Cole, Peter & Jerry L. Morgan [eds.], *Syntax and semantics Vol. 3: Speech acts*. New York: Academic.
- Schaub, Willi, 1985, *Babungo*. London: Croom Helm.
- Schneuker, Carl L., 1962, *Kâte language handbook*. Madang: Lutheran Mission.
- Scott, Graham, 1973, *Higher levels of Fore grammar*. Canberra: Australian National University (PL - B 23).
- ___ 1978, *The Fore language of Papua New Guinea*. Canberra: Australian National University (PL - B 47).
- Seiler, Hansjakob, 1974, The principle of concomitance: Instrumental, comitative, and collective. *Foundations of Language* 12, 215 - 148.
- ___ 1983, *Possession as an operational dimension of language*. Tübingen: Narr.
- ___ 1984, *Die Dimension der Partizipation*. Vorlesung im WS 1983/84. Bearbeitet von Michael Kurzidim und Thomas Müller-Bardey. Köln: Institut für Sprachwissenschaft.
- ___ 1985, Linguistic continua, their properties, and their interpretation. In: Seiler & Brettschneider, Gunter [eds.], *Language invariants and mental operations*. Tübingen: Narr.
- ___ 1990, Language universal and language typology in the UNITYP framework. *Arbeiten des Kölner Universalienprojektes* 82.
- ___ i[m] E[rscheinen] *Participation, Vol. 1*. Tübingen: Narr.
- Sells, Peter, 1987, Aspects of logophoricity. *Linguistic Inquiry* 18, 445 - 479.
- Serbat, Guy, 1979, L'ablatif absolu. *Revue des Etudes Latines* 57, 340 - 54.
- Shopen, Timothy [ed.], 1985, *Language Typology and Syntactic Description, Vol. II: Complex Constructions*. Cambridge: University.
- Simpson, Jane, 1988, Case and complementizer suffixes in Warlpiri. In: Austin [ed.].
- ___ & Joan Bresnan, 1983, Control and obviation in Warlpiri. *Natural Language and Linguistic Theory* 1, 49-64.
- Suter, Edgar, i[m] E[rscheinen], Satzverbindung und Referenzfähren im Kâte. *Arbeiten des Seminars für Allgemeine Sprachwissenschaft der Universität Zürich*.
- Thompson, Sandra A., 1983, Grammar and discourse: The English detached participial clause. In: Klein-Andreu, Flora [ed.], 1983. *Discourse perspectives on syntax*. New York: Academic.
- ___ 1985, Grammar and written discourse: Initial vs. final purpose clauses in English. *Text* 5, 55 - 84.
- ___ & Robert E. Longacre, 1985, Adverbial clauses. In: Shopen [ed.].
- Tikkanen, Bertil, 1987, *The Sanskrit gerund: A synchronic, diachronic and typological analysis*. Helsinki: The Finnish Oriental Society.
- Tomlin, Russell S., 1985, Foreground - background information and the syntax of subordination. *Text* 5, 85 - 122.
- ___ [ed.], 1987, *Coherence and grounding in discourse*. Amsterdam: Benjamins.

- Weber, Albert, 1987, *Zürichdeutsche Grammatik*. Zürich: Rohr [3. Auflage].
- Wehr, Barbara, 1984, *Diskursstrategien im Romanischen*. Tübingen: Narr.
- Welmers, William E., 1970, The derivation of Igbo verb bases. *Studies in African Linguistics* 1, 49 - 59.
- ____ 1973, *African language structures*. Berkeley: University of California.
- Wiesemann, Ursula, 1982, Switch-reference in Bantu languages. *The Journal of West African Languages* 12, 42 - 57.
- ____ 1986, Grammaticalized coreference. In: Wiesemann [ed.], *Pronominal systems*. Tübingen: Narr.
- Wilkins, David, 1988, Switch-reference in Mparntwe Arernte (Aranda): form, function, and problems of identity. In: Austin [ed.]
- Williams, Edwin S., 1975, Small clauses in English. In: Kimball, John P. [ed.], *Syntax and semantics*, Vol. 4. New York: Academic
- Willie, Mary Ann, 1989, Why there is nothing missing in Navajo relative clauses. In: Cook, Eung-Do & Keren D. Rice [eds.], *Athapaskan linguistics*. Berlin: Mouton.
- Woodbury, Anthony C., 1985, Noun phrase, nominal sentence, and clause in Central Alaskan Yup'ik Eskimo. In: Nichols & Woodbury [eds.].
- Wurm, Stephen A., 1982, *Papuan languages of Oceania*. Tübingen: Narr.



In der Reihe ASAS sind bis jetzt erschienen:

- 1.*BISANG, Walter (1985) Das chinesisches Pidgin-Englisch: Ein bilinguales Pidgin im Spannungsfeld von Superstrat, Substrat und eigener Kreativität. 66 S.
- 2.*HESS, Michael (1985) About the role of control information in natural language question answering systems. 16 S.
- 3.*HESS, Michael (1985) How does natural language quantify? 14 S.
- 4.*HESS, Michael (1986) Programmieren in Logik. Eine elementare Einführung in die Programmiersprache Prolog. 30 S.
- 5.*BISANG, Walter (1986) Die Verb-Serialisierung im Jabêm. / GRÜNINGER, Beat (1986) Verbalerweiterungen mittels Partikeln im Jabêm. 34 S.
6. RINDERKNECHT, Peter (1986) Zweisprachiger Index zu "Mythen und Erzählungen" in der Tuna-Sprache (Tolai). 99 S.
7. GRETHER, Sarah (1987) Die verbale Kategorie Evidenz im Albanischen und Türkischen. 105 S.
8. BISANG, Walter (1988) Hmong-Texte. Eine Auswahl mit Interlinearübersetzung aus Jean Mottin, Contes et légendes hmong blanc (Bangkok: Don Bosco 1980). 128 S.
9. BICKEL, Balthasar (1991) Typologische Grundlagen der Satzverkettung. Ein Beitrag zur allgemeinen Grammatik der Satzverbindung und des Fährtenlegens. 211 S.
10. BEARTH, Thomas (1989) Parasitäre Töne, Partikeln und Palaver - Was leistet die Erforschung der Sprachen Schwarzafrikas für die allgemeine Sprachwissenschaft? 30 S.
11. SCHELLER, Meinrad (1991) Von Europa bis Ozeanien - Von der Antonymie zum Relativsatz. Gedenkschrift für Meinrad Scheller. Herausgegeben von Walter Bisang und Peter Rinderknecht. 227 S.

*vergriffen